DIE THÄLER VON HOHENBERGEN, ODER: DIE MENSCHEN, WIE SIE SIND, NACH...

Friedrich Christian Schlenkert





Die Thäler von Hohenbergen;

oder:

die Menschen, wie sie sind,

nach dem Leben gezeichnet

von

Friedrich Schlenkert.

Mit vier Kupfern.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1801.



Schenau del.　　C. F. Stoelzel sc. 1800.



Schenau del. C. F. Stoelzel sc. 1800.



Schenau del.


Schenau del.
C.F. Stoelzel sc. 1800.

Personen.

Eduard, Herzog von Hohenbergen.
Graf von Löwenthal, herzoglicher Geheimer Rath.
Graf von Wallhausen, Minister und Kammerdirektor.
Pater Sarelli, herzoglicher Gewissensrath.
von Gabel, Kammerherr.
Franziska von Wizleben, Hoffräulein.
Referent Hartmann.
Polizeirath Donner.
Legazionsrath Schönlaut.
Kommerzienrath Hammer.
Rath Seefeld.
Archivar Matthesius.
Hofsekretär Knitter.
D. Zolpe.
D. Reischel.
Kirchenrath Streiter.
Senator Ramel.
Advokat Roscher.
Professor Fiedler.
Kaufmann Lindwurm.
Geheimer Hofküchenrath Butterwek.

Moises Lehmann, Hoffaktor.
Meister Klaus, Stadtvoigt zu Eichthal.
Susanne, seine Frau.
Erdmuthe, }
Mariane, } ihre Töchter.
Eva, }
Moriz, }
Röschen, } ihre Pflegkinder.
Liebe, Bürgermeister }
Gabriel Riedel, Kantor } zu Eichthal.
Hans Riemer, Taglöhner.
Thomas, Hartmanns Bedienter.
Juliane Schmitt, Franziska's Kammermädchen.

Eichthal.

Freier Plaz auf dem Schloßberge.

Referent Hartmann. Rath Seefeld.
(innerhalb der alten Schloßmauern)

Ref. Hartmann. (im Anschaun der romantischen Gegend verloren)

Es ist schön hier — über allen Ausdruck schön und herrlich! Kein darstellender Künstler, er sei Maler oder Dichter, vermag diese Schönheiten treu nachzubilden, diese Herrlichkeiten anschaulich zu beschreiben. Hier auf dieser schmalen Felsenzunge die ehrwürdigen Trümmer einer uralten seit Jahrhunderten schon verwitterten Bergveste, und zur Rechten die schlanken mit frischem lebendigem Grün gekrönten Buchen und

zur Linken am Felsenabhange der dunkle bejahrte Eichenwald, und die lachenden Wiesen im Thale, und der ruhige mit Erlen und Ulmen bekränzte Spiegel des Teiches, und der rauschende Waldstrom, die weidenden Heerden an den Bergrükken, das Klappern der Mühlen, der Gesang der Vögel, das fröhliche Schwärmen der Kinder, und dort in weiter Ausdehnung das freundliche Eichthal mit seinen an den Bergwänden und in den Gründen malerisch zerstreuten Häusern und Hütten, und mit seinen reizenden Umgebungen auf den Höhen und in den Tiefen, und mit seinen schlichten fleißigen Bewohnern, und überall, allüberall, wohin das Auge sich wendet, die Natur in hoher Einfalt und in üppiger Mannichfaltigkeit — nein! das kann kein Bildner, das kann kein Dichter so wahr und treu und lebendig darstellen — solch eine paradiesische Gegend kann sich die wärmste fruchtbarste Einbildungskraft nicht schaffen. O wie lieblich muß sich's hier wohnen, wie ruhig und wakker hier arbeiten lassen! Entfernt und ungestört vom Geräusche der großen Welt und ihren vornehmen Thorheiten und ihren verderblichen Narrheiten möcht' ich in dieser schönen Natur hier leben, um mich als Mensch wieder frei und froh zu fühlen und Gutes zu würken nach Kraft und Vermögen. Hätt' ich hier nur eine Hütte und ein Gärtchen an dieser Hütte, und ein Weib —

(singt) Und ein Weib in dieser Hütte,
das mir sei ein Himmelreich,
das mir Kinder gäb', an Sitte
meinen braven Vätern gleich —

gewährte mir der Himmel diese bescheidnen Wünsche: o so wollt' ich das glänzende Hohenbergen mit seinen stolzen Palästen und seinen betäubenden Ergözlichkeiten gern vergessen, und wollte das lästige Geschäftsjoch, in welchem ich nun schon zwölf Jahre mit Aufopferung meines Vermögens und meiner Gesundheit undankbar gezogen habe, noch ein Mal so freudig abwerfen, und wollte der Natur und mir selbst hier wieder zufrieden und glüklich leben, und meine Kinder zu schlichten, guten, gemeinnüzlich-thätigen Menschen erziehen, und mich's nicht kümmern lassen, wenn ich deswegen zum Gespräch des Tages würde, und die feinen Herren und Damen sich's naserümpfend und hohnlachend erzählten, daß der ehrgeizige Referent Hartmann in eine Leimhütte gekrochen und ein Bauer geworden wäre. Ja das wollt' ich, und wollte gewis auch hier Gutes würken, und hier vielleicht noch weit mehr wahres bleibendes Gutes, als in meinem zeitherigen Geschäftskreise, wo ich so äußerst selten nach Neigung und Überzeugung handeln konnte und immer nur handeln mußte, wie das schwankende Gesez und die eiserne Verfassung, oder wol gar die Willkühr und

Laune meiner Vorgesezten geboten. Aber hier — hier —

K. Seefeld. (ruft) Hartmann! Hartmann! komm — ich hab' Alles herausgebracht.

Ref. Hartmann. Das werden einmal wieder wichtige Entdekkungen sein! (geht ins Gemäuer) Nun Schazgräber! wo hast du denn deine herausgebrachten Schäzze?

K. Seefeld. Keine Schäzze, Freund! wol aber trefliche Entdekkungen. Die ganze äußere Form und die ganze innere Einrichtung des Schlosses hab' ich dir aufs Haar herausgebracht. Sieh' und höre: das Schloßgebäude bestand aus einem länglichen Viereck, und hielt sechzig Schritt in der Länge und zwanzig in der Breite. Hier zur Linken stand ein Wachthurm, wie du aus diesen Überresten ersehen kannst, zur Rechten ein Balkon, wovon nur noch zwei Krachsteine vorhanden sind. Das Dach war mit Schiefer gedeckt, wie die hier herumliegenden Scherben beweisen. Diese drei großen gothischen Bogenfenster gehörten natürlich zur Kapelle, daran stieß ein geräumiges Zimmer, und daran wieder ein kleines Gemach mit einem einzigen schmalen Fenster. Über der Kapelle war der Rittersaal mit einem niedlichen Trinkstübchen, und daran das Frauenzimmer mit einem Lugfenster; denn die edlen Frauen, mußt du wissen, belugten die schönen

Ritter gern bei ihren freien Gelagen, waren aber viel zu sittig und geschämig, als daß sie sich beim Becher unter sie gemischt hätten. Übrigens war das Schloß von der einzigen zugänglichen Seite her mit einer Zugbrükke versehen, und ohnfern des Pförtchens dort stand der Burgstall, und weiterhin auf der äußersten Spizze der Felsenzunge, wo die Brustwehr anhebt, ein vestes Wachthaus für die Burgwächter, und darauf ein hoher Thurm, von welchem herab der Thürmer lustig und schrecklich trompetete, je nachdem ihm die heraufziehenden Gäste freundlicher oder feindlicher Art schienen.

R. Hartmann. Richtig, Freund! Das hast du mit Hülfe deiner ritterhaften Fantasie gar künstlich ausgeklügelt.

R. Seefeld. Worauf ich mir auch nicht wenig einbilde. Es ist doch meines Wissens noch Keiner mit dieser seit zwei oder drei Jahren erst bekannt und berühmt gewordenen Ruine so ganz und doch auch so schnell aufs Reine gekommen, als ich.

R. Hartmann. Kein Wunder, da dir das Wühlen unter allen Akten und Schutthaufen so geläufig ist, wie dem Maulwurfe seine Schanzenarbeit. Du hast deine Lust daran; wohl! ich gönne sie dir von ganzem Herzen und beneide dich nicht darum —

R. Seefeld. Weil du keinen Sinn dafür hast.

R. Hartmann. Den solltest du mir doch nicht

so plattweg absprechen, wenn du gerecht sein wolltest. Dir ist diese allerdings sehr schäzbare Ruine ein wichtiger Gegenstand der ernsthaftesten Untersuchung, und nur in Beziehung auf sie ist dir das romantische Eichthal merkwürdig; mir hingegen ist sie, ihre geschichtliche Würdigung abgerechnet, nur eine malerisch-schöne Parthie in dieser unaussprechlich reizenden Landschaft, und dabei zugleich noch wegen ihrer erhabnen Lage der schönste Standpunkt zur Übersicht dieser herrlichen Umgebungen. Du hast nur Augen für dieses alte verwitterte Gemäuer und scheinst den Reichthum uud die Pracht der Natur darüber zu vergessen.

R. Seefeld. Das nicht, Lieber! Ich finde diese Höhen und diese Gründe und die ganze Lage des Eichthals überaus schön und lieblich. Nimm aber diesen herrlichen Bezirken ihre ehrwürdige Ruine, so beraubst du sie ihres edelsten romantischen Schmukkes —

R. Hartmann. Und auch ohne diesen Schmuk bleibt das Eichthal mit seinen Umgebungen noch eine romantisch-schöne, eine überaus liebliche Landschaft. Nimm hingegen deiner zertrümmerten Bergveste die sie umwogende Fülle der schönsten Natur: so muß auch in deinen Augen ihr hoher Werth sinken, und das alte Mauerwerk kann dann nur für Eulen und Fledermäuse noch einigen Reiz haben.

Aber so seid ihr mit euern verburgten und verritterten Köpfen —

K. Seefeld. Gemach, gemach! Ich bitte das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. Du warst einst doch selbst ein warmer Freund und Verehrer des alten Ritterwesens —

K. Hartmann. Der altteutschen Biederherzigkeit, wirst du sagen wollen — und der bin ich noch zur Stunde und werd' es auch bleiben mein Lebelang.

K. Seefeld. Und wenn uns izt die Köpfe ein wenig verburgt und verrittert sind, wer ist denn Schuld daran? Bist du es nicht, und du ganz vorzüglich, der durch die besten und beliebtesten aller Ritterromane zu dieser Verritterung am meisten beigetragen hat?

K. Hartmann. Was du mir nicht noch aufbürden möchtest! Ich hab' auch nicht Einen eigentlich sogenannten Ritterroman geschrieben —

K. Seefeld. Und warst doch der Erste, der den Ton angab.

K. Hartmann. Nur nicht zu den elenden abentheuerlichen Machwerken, mit welchen wir zwölf volle Jahre hindurch so jämmerlich heimgesucht worden sind, wohl aber zu altteutschen Gemälden, zu treuen lebhaften Darstellungen altteutscher Biederherzigkeit, Geradheit und Freimüthigkeit. Dies that ich, um die damalige in schlaffe Empfindelei versunkne teut-

sche Lesewelt zu kräftigern Genüssen vorzubereiten, um neue Wahrheiten im alten Gewande leichter und unangefochten in Umlauf zu bringen, um meine mit der Vaterlandsgeschichte unbekannten teutschen Brüder mit der Denkart und mit den Sitten und Thaten ihrer wakkersten Uraltervåter bekannt und vertraut zu machen, und dadurch das Gefühl altteutscher Kraft, Freiheit und Selbstständigkeit wieder in ihnen aufzuregen — dies that ich, und wenn du mir die Art und Weise, wie ich dies zu bewirken suchte, zur Sünde machen willst: so will ich mich derselben gern schuldig bekennen und will es sogar öffentlich gestehen, daß mich darüber noch keine Reue angewandelt hat, und gewis auch nimmer anwandeln soll. — Genug und kein Wort mehr davon! Wir sind von unserm Gegenstande weit abgesprungen und ich weis selbst nicht: wie? auf diese schriftstellerische Sünde gekommen —

R. Seefeld. Weil du schalkischen Scherz für bittern Ernst nahmst, arger Mensch! deine Hand zur Sühne —

R. Hartmann. Mit Freuden. (reicht ihm die Hand) Aber was willst du denn? Wir waren ja noch nicht zwistig.

R. Seefeld. Und doch in der vorzüglichern Würdigung dessen, was sich uns hier zum Genuß darbietet. Du gabst dieser reizenden Landschaft den

ersten Preis, ich suchte diese ehrwürdigen Überreste des grauen Alterthums herauszuheben.

R. Hartmann. Vergleichen wir uns, Freund! und gestehen, daß jeder Theil dieses herrlichen Ganzen seine eigenthümlichen Schönheiten hat, daß eine durch die andere gehoben wird und daß sich hier Alles vereiniget, um diese kleinen Bezirke, dies liebliche Eichthal, durch den Karakter einer romantischen Originalität auszuzeichnen. Auf diese Vergleichspunkte sei also Friede zwischen uns —

R. Seefeld. Friede sei mit dir, lieber Hizkopf! Ich unterzeichne den Vergleich.

R. Hartmann. Brav, Lieber! Nun wollen wir der Natur unser Herz ganz öffnen, und den von ihr gewekten reinen Empfindungen uns freudig überlassen.

R. Seefeld. Das wollen wir, guter Hartmann! Es wird aber wol auch bald Zeit, auf den Rükweg zu denken.

R. Hartmann. Nur izt noch nicht. Wir müssen doch wenigstens erst Mittag machen.

R. Seefeld. Hier auf diesen unwirthbaren Trümmern doch nicht? und unten in der schmuzigen Schenke, wo wir abgestiegen sind, doch auch nicht?

R. Hartmann. Mir gleich viel, wo und wie? Ich bin so ekel nicht und leicht zu befriedigen. Es wird doch wol von reinlichen Händen Brod, Butter

und Milch zu haben sein; das nehmen wir und halten auf einem Grasplazze und unterm blauen Gezelte des Himmels offne Tafel. — Sieh da ein Paar freundliche liebe Kinder. Sie werden uns mit Sträußern beschenken.

K. Seefeld. Eine feine Bettelei! Ich kann das nicht wohl leiden.

K. Hartmann. Seefeld! sollte der Groschen dich wol dauern, wenn du den armen Kleinen eine Freude damit machen könntest?

....

Vorige. Moriz und Röschen mit Erdbeer- und Vergißmeinnicht-Sträußern.

Röschen. Gott grüß euch, liebe Herren!

Moriz. Gott grüß euch mit einander! (sie überreichen ihre Sträußer und laufen davon)

Ref. Hartmann. Kinder! liebe Kinder! so bleibt doch. (die Kinder kommen zurük)

Röschen. Wolltet ihr was?

Ref. Hartmann. Warum entlauft ihr uns denn wieder? Wir haben uns ja für euern Gottesgruß und für eure freundliche Gabe noch nicht einmal bedanken können.

Röschen. Es hat nicht Noth, lieber Herr! — Komm, Moriz! (will wieder fort)

Ref. Hartmann. Ei so wartet doch nur. (hält sie zurük und will ihnen Geld geben) da nehmt —

Röschen. Großen Dank, lieber Herr! Behaltet euer Geld, wir nehmen es nicht.

Ref. Hartmann. Nicht? ei warum denn nicht?

Röschen. Weil wir nicht dürfen. Muhme Muthchen hat's uns bei Verlust ihrer Liebe verboten.

Ref. Hartmann. Das hätte Muhme Muthchen nicht thun sollen. Eine Gabe ist ja immer der andern werth. Wenn du mich mit irgend Etwas beschenkst und ich beschenke dich zum Dank dafür wieder mit irgend Etwas: warum solltest du es nicht annehmen dürfen?

Röschen. Was mir verboten ist, das thu' ich auch nicht. Und für ein Andenken muß man sich nicht bezahlen lassen, hat Muhme Muthchen gesagt.

Ref. Hartmann. Eure Sträuschen sollen uns ein liebes Andenken an euch und euer schönes Eichthal sein, wenn ihr dagegen diese Kleinigkeit zum Andenken an uns nicht verschmähet.

Röschen. Nein, lieber Herr! das ist Geld, und Geld dürfen wir nicht nehmen, und Geld ist auch kein Andenken.

Ref. Hartmann. Wie kommen wir aber denn da-

zu, uns von euch beschenken zu lassen, wenn ihr euch nicht von uns wieder beschenken lassen wollet?

Röschen. Ei, lieber Herr! unser Geschenk bestehet ja nur in Erdbeeren und Vergißmeinnichtchen, die uns der liebe Gott an unsern Bergen und auf unsern Wiesen in Menge wachsen läßt, und die kosten uns Nichts; aber euer Geschenk bestehet in Geld, und das läßt euch der liebe Gott nicht wachsen, und das habt ihr nicht umsonst.

Ref. Hartmann. Gut, liebes Mädchen! Gott läßt uns das Geld freilich nicht so zuwachsen, das müssen wir mit Mühe und Arbeit erwerben. Aber das Sammeln eurer Erdbeere und Vergißmeinnichtchen hat euch ebenfalls Mühe und Arbeit gekostet, und dafür —

Röschen. Mühe und Arbeit? — Behüte! behüte! — Eitel Lust und Freude haben wir dabei gehabt.

Ref. Hartmann. Wohl dem Menschen, der mit Lust und Freude für das Vergnügen Anderer arbeitet! Aber jeder Mensch kann doch auch für seine Arbeit belohnt zu werden verlangen.

Röschen. Das wäre ja eigennüzzig. Nein, lieber Herr! man muß in der Welt nicht immer arbeiten und Gutes thun, weil es Vortheil bringt, sondern auch, weil es Pflicht ist und Freude macht, Gutes zu thun.

Ref. Hartmann. (erstaunt) Seefeld! diese Kinder sind gerechter, als wir! — Hat Muhme Muthchen das auch gesagt?

Röschen. Sie hat's gesagt, und auch unser Herr Kantor.

Ref. Hartmann. Die Muhme möcht' ich doch kennen lernen.

Röschen. Seht: sie sizt im Gärtchen und puzt Grünkraut, und Muhme Mariandchen pflanzt Sallat. Seht ihr sie denn nicht im Gärtchen dort unten, hinter dem weißen Häuschen mit den braunen Balken und dem neuen Schindeldache? — das — dort, wo ich mit dem Finger hinweise —

Ref. Hartmann. Nun hab' ich's; ich sehe sie Beide. Das ist wol eures Vaters Häuschen?

Röschen. Nein, lieber Herr! wir sind gar arme Kinder und haben keinen Vater und keine Mutter mehr. Das Häuschen gehört Muthchens und Mariandchens Ältern, die uns auf ihre Fürbitte zu sich genommen haben.

Ref. Hartmann. Und ihr gehet den guten Leuten wol weiter Nichts an?

Röschen. Nichts, gar Nichts, als daß sie uns arme Kinder erziehen.

Ref. Hartmann. Vortreflich! die Menschen müssen wir kennen lernen — es müssen recht gute edle Menschen sein.

Röschen. Ei wohl — wohl! Muthchen und Marianchen sind recht gut, und ihre Mutter ist auch recht gut.

Moriz. Aber der Vater ist böse, und Muhme Eve steht im alten ABCBuche unterm Buchstaben X abgebildet, wie sie leibt und lebt.

Röschen. Pfui, Moriz! das muß man nicht sagen, wenn's auch wahr wäre. Es ist aber nicht wahr, das könnt ihr mir glauben. Vater Klaus ist nicht böse, ist manchmal nur ein Bischen wunderlich, und Evchen ist auch so schlimm noch nicht.

Ref. Hartmann. Ein liebenswürdiges Mädchen, Seefeld! es sucht Alles zum Besten zu kehren. — Sag' mir doch, liebe Kleine! ob Muhme Muthchen wol so gefällig wäre, uns für gute Bezahlung und freundlichen Dank ein Glas Milch und Brod, oder sonst Etwas an Speise und Trank zu reichen.

Röschen. Ei warum denn nicht? Es haben schon manche hübsche Leutchen aus der Stadt bei den Muhmen Mittag gemacht, und es hat ihnen immer recht wohl und besser gefallen, als in der alten schmuzigen Schenke, wie sie gesagt haben.

Ref. Hartmann. Das glaub' ich dir gern.

Röschen. Ihr könnt euch ins Gartenstübchen, oder auch unter die große Linde da vor dem Hause sezzen, wenn ihr nicht gern eingesperrt sein wollet.

Ref. Hartmann. Gleichviel, wo wir sizzen, wenn

wir nur eine kleine Mahlzeit und ein freundliches Gesicht finden.

Röschen. Das soll euch nicht fehlen. Komm, Moriz! wir wollen vorausspringen. Aber ihr kommt doch auch gewis nach?

Ref. Hartmann. Das versteht sich, Liebchen!

Röschen. Nun rasch, Moriz! daß Muthchen die Küche beschikken kann.

Moriz. Juchhei! hopsasa! da wird's wol wieder ein Schlükchen für mich absezzen! (die Kinder ab)

....

Referent Hartmann. Rath Seefeld.

Ref. Hartmann. Heisa Bruder Lustig! der scheint mir das Gläschen schon zu kennen.

R. Seefeld. Ein dummer bäurischer Wildfang.

Ref. Hartmann. Das dächt' ich nun eben nicht. Grad' und lebhaft scheint er mir wol zu sein, aber nicht wild und noch weniger dumm und bäurisch.

R. Seefeld. Wohl, wenn er dir gefallen hat! Ich mag solche ungeschliffene Jungen nicht gern um mich haben.

Ref. Hartmann. Du bist sehr verwöhnt, lieber Seefeld! Aber das Mädchen hat dir doch gefallen?

R. Seefeld. Das Ding hat Anlage. Schade, daß es ohne Erziehung und wie ein Pilz hier aufwachsen muß.

Ref. Hartmann. Ohne Erziehung sagst du? das kann nicht dein Ernst sein. Des Mädchens Benehmen verrieth nicht nur eine sehr gute Erziehung, sondern für sein Alter sogar schon feine Bildung.

R. Seefeld. (spöttisch) Ja wahrhaftig! das verriethen die feinen Ausdrükke: Gott grüß euch, euer Geld, seht ihr dort, ihr kommt doch, und dergleichen.

Ref. Hartmann. Wenn diese treuherzige Sprache dir anstößig gewesen ist —

R. Seefeld. Allerdings! und ich habe mich sehr gewundert, wie du dich mit diesen rohen Bauerkindern so abgeben, so gemein machen konntest.

Ref. Hartmann. Bist du darüber ärgerlich geworden?

R. Seefeld. Ich kann's nicht leugnen.

Ref. Hartmann. Das thut mir leid. Du bist ganz verstimmt, Freund! der Geist des großstädtischen Hypochonders hat dich wieder einmal gewaltig überfallen. Komm — wir müssen ihn bei einer Flasche Wein zu bannen suchen, bevor er dich ganz überwältiget.

R. Seefeld. Hier bannst du ihn nicht.

Ref. Hartmann. Ich bann' ihn, so wahr ich

Hartmann und dein Freund bin. Fort — fort, Hypochonder! (faßt ihn beim Arm und reißt ihn mit sich den Berg hinab)

Klausens Haus. Wohnstube.

Meister Klaus (sizt auf der Schnizbank und schnizt runde Stäbchen). Frau Susanne (kommt und sezt sich an das Spinnrad).

M. Klaus. Was giebt's aber wieder einmal draußen? was haben die Mädel in der Küche zu schaffen?

Fr. Susanne. Wie du doch so wunderlich fragen kannst! Sie müssen doch das Mittagsessen besorgen.

M. Klaus. Da hat's auch Viel zu besorgen. Mit dem Bischen Essen wird doch wol Eine fertig werden können. Was machen sie alle drei in der Küche? Warum ist Mariane nicht im Garten, Eve nicht auf dem Akker geblieben?

Fr. Susanne. Sie werden mit ihrer Früharbeit

fertig geworden sein. Die Mädchen arbeiten rasch und gut, und schaffen mit einer Hand mehr, als so manche Andere mit beiden Händen.

M. Klaus. Wol gut, wenn sie ihre Schuldigkeit thun. Sie sollen mir aber vor der Zeit nicht aus der Arbeit gehen.

Fr. Susanne. Es wird doch den Augenblik Mittag gelauten werden.

M. Klaus. Nach dem Auslauten und nicht eher sollen sie mir ins Haus kommen. — Horch! ich höre Männerstimmen und die Mädel kichern. Daß dich das Wetter! so hab' ich's doch gleich gedacht, daß es in der Küche wieder Spuk giebt. Warum sagst du mir Nichts davon? he! warum nicht? Bin ich nicht Herr im Hause? kann ich nicht thun und lassen, was ich will?

....

Vorige. Erdmuthe.

Erdmuthe. Weißes Tischzeug, Mutterchen! die Herren wollen sich vor's Haus unter die Linde sezzen.

Fr. Susanne. (halblaut, indem sie den Wäschschrank öffnet) Ich werde heute meine liebe Noth haben. Der Vater ist bitterböse.

Erdmuthe. (halblaut) Wird schon wieder gut

werden. — (laut) Vom feinsten, Mutterchen! Es sind auch gar feine Herren.

Fr. Susanne. So muß ich dir schon von meinem Brautgedekke geben.

Erdmuthe. Ei freilich! und die zinnernen Löffel dazu.

M. Klaus. (für sich) Hoho, Mamsell! nur nicht so hoch hinaus.

Erdmuthe. (nimmt das Tischzeug und die Löffel) So, liebes Mutterchen! Wir müssen doch Ehre einlegen. (ab)

....

Vorige ohne Erdmuthe.

M. Klaus. Das eitle Ding wird uns noch um unsre besten Sachen und um Alles bringen. Seitdem das Mädel in der Stadt und unter großen Leuten gewesen ist, so soll auch bei uns Alles auf einen hohen Fuß gehen. Nun ist ihr auch das Beste nicht mehr gut genug, wenn die großen und feinen Hohenberger bei uns einziehen. Sie sollen aber nicht bei uns einziehen, und ich mag hier keine große Wirthschaft eingeführt wissen. Was ich nicht übersehen kann, darauf muß ich mich auch nicht einlassen. Für den Bürger und Bauersmann halt' ich auf einen Krug klares Bier und auf ein gutes Stück

Brod und Butter; aber für die großen Herren und Damen von Hohenberg bin ich nicht eingerichtet und mag auch für sie nicht eingerichtet sein, und die Mädel sollen sich auch nicht mit ihnen abgeben, und sollen fein bei ihres Gleichen bleiben. Das will ich und das kann der Stadtmamsell gesagt werden, und wenn sie ihr großes Gastieren nicht lassen will, so soll sie mir wieder aus dem Hause und soll mir die Andern nicht anstekken mit ihrem hochfahrenden Thun und Wesen. Sind doch den Dingern die Köpfe so schon verdreht genug geworden, seitdem sich die Stadtleute in unser Eichthal eingenistet haben; soll ich sie ihnen noch mehr verdrehen lassen — he! soll ich? — Nein! ich bin Vater und muß darein reden, und du bist Mutter und solltest ... Aber zum Henker, Suschen! bist du denn taubstumm geworden? Warum antwortest du mir nicht? Ich rede mir die Zunge schier lahm und die Lippen wund, und höre keinen Laut von dir. Reden sollst du, antworten sollst du mir, Suschen.

Fr. Susanne. Was soll ich denn reden? was dir antworten auf dein Schelten und Nergeln?

M. Klaus. Hab' ich mir's doch eingebildet, daß es so klingen würde. Ich darf nur einmal den Mund aufthun und ein Wort sagen wollen zu seiner Zeit; so heißt's gleich: der Alte hat immer etwas zu schelten und zu nergeln und zu brummen. Nun

gut, Suschen! ich will's gut sein lassen und kein Wort mehr sagen. Aber ich hab's doch all mein Tage gehört: Ein Wort zu seiner Zeit, hat Keinem noch gereut, und bringt's auch manchmal Streit, so bringt's auch Freudigkeit, den Jungen wie den Alten —

Fr. Susanne. Es ist nicht auszuhalten. (springt auf und will fort)

M. Klaus. Wettersuschen! wohin? (wirft das Schnizmesser weg, faßt sie bei der Hand und führt sie wieder ans Spinnrad) Sei wieder gut Mutter! du sollst auch heute Nichts wieder von mir hören, wenn dich's verdrießt. Meine Herzensmeinung hab' ich dir gesagt und in der Güte gesagt, und dabei bleibt's, (hizzig) und es soll und muß dabei bleiben, so wahr ich Görge Klaus heiße! — Nun still! basta! vorbei! Alles vorbei und gut! (sezt sich wieder an die Arbeit)

Fr. Susanne. Auf wie lange denn?

M. Klaus. Still! sag' ich. (Pause) Höre, Suschen! sag' mir doch einmal: wer sind denn die fremden Herren?

Fr. Susanne. Ich kenne sie nicht.

M. Klaus. Du hast sie doch gewis schon gesehen.

Fr. Susanne. Gesehen wol, aber sie sind mir fremd.

M. Klaus. Wie haben sie sich denn zu uns gefunden?

Fr. Susanne. Röschen und Moriz haben sie auf dem Schloßberge getroffen —

M. Klaus. Und da hat sie das naseweise Ding gewis mit heruntergezettelt? Warte, Schnäpperchen! ich will dir das Mäulchen ...

....

Vorige. Referent Hartmann.

Ref. Hartmann. (noch in der Thüre) Ich muß doch auch den Vater des lieben schwesterlichen Kleeblatts kennen lernen. (eintretend) Guten Tag und viel Glück herein, guter Vater! (M. Klaus springt erschrokken auf und reißt die Müzze vom Kopfe, ohne ein Wort vorbringen zu können)

Fr. Susanne. Sein Sie uns schön willkommen, lieber Herr! (reicht ihm freundlich die Hand, die Hartmann treuherzig schüttelt)

M. Klaus. (mit einem Krazfuß) Recht schön und unterthänig willkommen, gnädiger Herr!

Ref. Hartmann. Ich bin kein gnädiger Herr, lieber Alter! bin nur ein schlichter, aber ehrlicher Bürger, und heiße Hartmann.

M. Klaus. Der bin ich auch, Herr! und unter

schlichten und ehrlichen Menschen in meinem Elemente. (sezt seine Müzze auf) Der alte Zimmermeister und Stadtvoigt Görge Klaus ist zwar oft betrogen und von Schelmen und Advokaten um das Seinige gebracht worden, hat aber darum noch keinen Menschen wieder betrogen.

Fr. Susanne. Je Vater! du wirst doch nicht — (winkt ihm, daß er die Müzze wieder abnehmen soll)

Ref. Hartmann. Keine Umstände, gutes Mutterchen! der entblößte Kopf giebt mir keinen Gran Ehre mehr, als der bedekte, und ich verlange auch keine, und bitte nur um ein freundliches Gernesehn.

M. Klaus. (ohne darauf gehört zu haben) Ei was soll ich denn nicht? Wahr ist doch wahr und bleibt in alle Ewigkeit wahr. Hätten die spizbübischen Fixfaxe von Advokaten mich nicht in solche heillose Prozesse verwikkelt und dadurch um das Meinige gebracht, so trieb' ich mein schönes Handwerk noch, und da sollt' es jezt wol anders mit uns stehen. Nun hab' ich aber zu großen Auslagen kein Geld mehr, und kann nur schaarwerkeln und muß Gott noch danken, daß ich auf den Einfall gekommen bin, Vogelbauer zu machen und daß Klausens Vogelbauer aus Eichthal so reißenden Abgang in der Stadt finden.

Ref. Hartmann. Es freut mich und ich bin dem

glüklichen Zufall gar sehr verbunden, daß er mich in Ihr Haus geführt hat. Ihre schönen Arbeiten sind mir gar wohl bekannt und ich habe schon lange gewünscht —

M. Klaus. Nicht wahr, Sie haben sich auch so ein niedliches Häuschen von Klausens Hand gewünscht und bis auf den heutigen Tag noch nicht dazu gelangen können? Ja das weis ich schon, und es ist auch in ganz Hohenbergen bekannt, daß meine Arbeit, ohne Ruhm zu melden, den Preis behält und selten zu haben ist. Aber woher kommt's? Das kommt daher, sehen Sie, weil ich nur zwei Hände habe und eigensinnig arbeite, und dabei freilich nicht viel fertig wird. Der Tag ist kurz und Abends, sehen Sie, da hat man das Bischen Wirthschaft, aber nur für gute Freunde und getreue Nachbarn, versteht sich, und nicht für Jedermann, und für Fremde und große Herren auch nicht —

Fr. Susanne. (für sich) Klaus! das war dumm. Ich möchte bersten vor Ärger.

Ref. Hartmann. So wünscht' ich, daß ich so glüklich sein möchte, Ihren guten Freunden zugezählt zu werden. Für diesmal, lieber Herr Stadtvoigt! müssen Sie mir schon verzeihen, wenn ich Ihnen als Fremder einige Ungelegenheiten verursachen sollte.

M. Klaus. Hat nichts zu bedeuten, und es war

so schlimm auch nicht gemeint. Auf große Dinge bin ich freilich nicht eingerichtet —

Fr. Susanne. Sie mögen vorlieb nehmen, wie Sie es in unsrer kleinen Wirthschaft finden.

Ref. Hartmann. O ich habe schon Etwas in ihrer Wirthschaft gefunden, das mir über Alles lieb und schätzbar ist und doch so gar oft in den glänzendsten Haushaltungen mangelt.

Fr. Susanne. Das hätten Sie in unserm ländlichen Häuschen gefunden? was möchte das wol sein?

Fr. Hartmann. Die musterhafteste Ordnung, die schmukkeste Reinlichkeit —

Fr. Susanne. Es ist wahr, meine Töchter halten darauf.

Ref. Hartmann. Das hab' ich mit inniger Freude bemerkt, und ich wünschte —

....

Vorige. Erdmuthe.

Erdmuthe. Wenn es Ihnen gefällig ist — Ihr Gesellschafter wartet mit der Suppe.

Ref. Hartmann. Schon fertig? und die losen Mädchen sagten mir doch, daß sie nicht eingerichtet wären, und daß wir uns fein lange würden gedul-

den müssen. Das will ich mir merken und Ihnen die Täuschung schon entgelten lassen; denn in solchen Sachen glaub' ich Ihnen nie wieder. (zu den Ältern) Wir sprechen noch über dies und das miteinander. Auf Wiedersehn! (reicht Vater und Mutter die Hand und geht; Erdmuthe folgt)

M. Klaus. Wenn's beliebt — wünsche guten Appetit — gehorsamer Diener!

....

Meister Klaus. Frau Susanne.

M. Klaus. Hör' an, Mutter! der Herr hat Lebensart; er könnte mir fast gefallen.

Fr. Susanne. Wenn du ihm nur auch gefallen könntest!

M. Klaus. Was — was willst du damit?

Fr. Susanne. Dein Benehmen war wenigstens nicht darnach.

M. Klaus. Blizhageldonnerwetter! ich glaube gar, du willst mich meistern — willst mich auf meine alten Tage noch in die Kur nehmen? Das laß dir vergeben — ich bitte dich, Suschen! das laß dir ja vergehen, sonst — du kennst mich —

Fr. Susanne. Magst du doch schelten und toben wie du willst, so sag' ich dir's doch rein heraus, daß

du dich recht unhöflich gegen den Herrn aufgeführt hast. Ich bin so ärgerlich gewesen, daß ich kein Glied habe still halten können. Erst weiß der Herr Stadtvoigt vor Furcht und Scheu kein Wort vorzubringen, und dann wirft er den Dekkel auf den Kopf, und sagt's den Leuten geradezu ins Gesicht, daß er für Fremde und große Herren keine Wirthschaft habe.

M. Klaus. Die hab' ich auch nicht, und mag sie nicht haben, und mit meinem Willen soll mir kein Fremder wieder ins Haus kommen. Ich bin nach der alten Welt und will mich von der neuen Welt nicht hudeln lassen. Der Bürger und Bauersmann ist mir willkommen, aber mit den Stadtleuten mag ich keinen Verkehr haben; die gehören in die Schenke.

Fr. Susanne. Ekelt's doch unsereinem und dich am meisten in diesem alten schmuzigen Genifte, und für die Herrschaften soll's gut genug sein? Fänden sie nicht bei uns und in andern reinlichen Bürgerhäusern noch Unterkommen, so würden sie sich wohl hüten, nach Eichthal zu kommen.

M. Klaus. So mögen sie wegbleiben. Wir haben gelebt in Eichthal und unser Auskommen gehabt, eh' es den Hohenbergern eingefallen ist, in unsere Thäler zu wallfahrten, und werden auch ferner noch ohne sie leben und auskommen.

Fr. Susanne. Schäme dich, Alter! und rede nicht so unvernünftig. Du solltest Gott danken, daß er uns und unsern armen Nachbarn ein Bischen Nahrung beschert und uns Gelegenheit giebt, ein gutes Stük Brod zu verdienen, und solltest Gott danken, daß wir so rührige und wakkre Töchter haben, die uns das Brod gern erarbeiten und uns gewis noch zu einer gewissen Wohlhabenheit bringen, wenn wir es ihnen nur zulassen und ihnen die Hände nicht binden wollen. Bedenke doch nur, Vater Klaus! wie wir uns sonst so elend und kümmerlich haben behelfen müssen, und wie es jezt mit uns steht. Wenn es dir sonst blutsauer geworden ist, unsre Haushaltung nur mit trocknem Brod zu versorgen, und wenn es dir bei aller deiner Arbeit doch unmöglich ward, deinen Kindern ein neues Hemd, geschweige denn einen neuen Rok auf den Leib zu schaffen: so hast du seit zwei Jahren weder für das Eine, noch für das Andre, zu sorgen gehabt, und hast dich doch, Gott sei's gedankt! alle Tage recht tüchtig satt gegessen, uud siehst dich und deine Töchter reinlich und sittsam gekleidet, und hast seitdem von deinem kleinen Verdienste manche runde Schuldsumme abstoßen und überdies noch zur Verbesserung unsrer Wohnung noch manchen schönen Thaler aufwenden können. Woher ist denn dies Alles gekommen? wer hat uns denn dies Alles ins Haus ge-

bracht? wer hat es denn eigentlich verdient? Wir Beide gewis nicht, ich mit meinem Spinnrädchen, und du mit deinem Schnizmesser gewis nicht, sondern, ehrlich und aufrichtig gestanden, unsre Töchter mit ihrer Betriebsamkeit und Wirthlichkeit.

M. Klaus. So? die Mädel haben's also verdient und uns noch obendrein ernährt? und ich habe Nichts verdient? ich tauge zu Nichts mehr im Hause? ich bin ein altes unnüzzes Hausgeräth, das der Stelle in der Rumpelkammer kaum werth ist, Blizhageldonnerwetter! mir das zu sagen — mir das?

Fr. Susanne. Wer hat denn das gesagt? Es ist mir doch bei meiner Treue! nicht in den Sinn gekommen —

M. Klaus. Mach mich nicht dumm, Suschen! ich weis, was ich weis. Du hast noch weit ärgere Dinge unter der Haube gehabt, hast mir das Kapitel recht tüchtig lesen, den Kopf waschen, den Schädel zurecht rükken wollen —

Fr. Susanne. Was das vor Reden sind. Wenn ich dir einmal vernünftig zureden, vor Thorheiten dich bewahren, auf deinen Vortheil dich aufmerksam machen will, so werd' ich sogleich der ärgsten Unschiklichkeiten bezüchtiget. Soll denn das Weib nicht eben auch berechtiget sein, dem Manne die erkannte Wahrheit mit Glimpf und Liebe zu eröffnen? soll ich

nur immer den stummen Gözzen machen und zu deinen ärgerlichen und oft sogar empörenden Reden schweigen?

M. Klaus. Suschen! Suschen! mach mir den Kopf nicht warm —

Fr. Susanne. Du hast mir den Kopf oft genug warm gemacht, so will ich mir wenigstens das Herz einmal leicht machen.

M. Klaus. Schweig, sag' ich, und spare deine Predigt wenigstens, bis wir wieder allein sind. Ich höre die Kinder kommen.

Fr. Susanne. So geht's! Ich soll nur immer allein hören und schweigen, aber in Gegenwart der Kinder —

....

Vorige. Röschen und Mariane (jene dekt, diese besezt den Tisch mit Fisch, Braten und Sallat).

Röschen. Kann ich nun wieder gehen?

Mariane. Ja! und frage die Herren: ob sie noch etwas befehlen?

Röschen. Einen guten Kaffee vielleicht. (hüpft fort)

M. Klaus. (munter) Es geht wieder einmal hoch

einher bei uns, wie ich sehe. Das trägt unsre Wirthschaft nicht, Mariane!

Mariane. Und doch, lieber Vater! Ich bringe ja nur Überbleibsel. Wenn uns Gott gute Gäste beschеert, so muß für Vater und Mutter immer auch ein guter Bissen abfallen. (ab)

....

Meister Klaus. Frau Susanne.

M. Klaus. Nun komm, Mutter Suschen! und laß dir's schmekken. Die Mädel haben lekker vorgerichtet.

Fr. Susanne. Und dann sind die Mädchen gut, und der Alte sezt sich schmunzelnd zu Tische. Oft ist aber nur der erste gute Bissen in den Mund, so sticht ihn auch der Wurm schon wieder —

M. Klaus. (faßt sie bei der Hand und führt sie an den Tisch) Sez dich, sag' ich, und hör' auf zu predigen. Ich will's ja gut, will Alles gut sein lassen.

Fr. Susanne. Wie lange denn, alter Griesgram! so sind die Mädchen samt ihrer Wirthschaft nicht einen Pfifferling werth!

M. Klaus. (zieht die Müzze ab) Still! sag' ich.

(kämmt sich die Haare glatt und betet:) Danke Gott für seine Gaben 2c.

Garten am Hause.

Erdmuthe kängelt Blumen. Mariane pflanzt.

Erdmuthe. Es scheint den Herren recht wohl gefallen zu haben.

Mariane. Es war dir auch Alles recht wohl gelungen, liebe Schwester! Sie haben wol auch recht wakker gezecht?

Erdmuthe. Röschen hat ihnen so eben die dritte Flasche hinausgetragen.

Mariane. Drei Flaschen — sechs gute Groschen Gewinn daran! Wenn doch öfter so gute Gäste bei uns einsprechen wollten —

Erdmuthe. Sie würden sich wol finden, wenn nur der Vater nicht so gar arg wäre, wenn er uns nur das Bischen Wirthschaft nicht erschwerte und verkümmerte, was ihn doch selbst nicht nur gnüglich nähren, sondern auch sorgenfrei machen könnte.

Mariane. Das ist's eben. Er hat sich heute

wieder mit der Mutter darüber recht ärgerlich herumgezankt; ich hab' es in der Küche gehört. Die Mutter ist ihm aber Nichts schuldig geblieben, und hat ihm einmal die Wahrheit recht ordentlich gesagt.

Erdmuthe. Das kann sie wohl, wenn sie will, und es wäre gewis besser für sie und uns gewesen, wenn sie nicht immer zu den Verkehrtheiten des Vaters furchtsam geschwiegen, sondern zu seiner Zeit das Hausrecht gebraucht und ein lautes wahres Wort mitgesprochen hätte.

....

Vorige. Röschen.

Röschen. Kaffee wollen die Herren haben, aber stark und gut, und wollen ihn hier im Garten trinken.

Erdmuthe. Geschwind, Mariane! die Herren möchten bald wieder fort wollen.

Mariane. Das Wasser ist schon siedend.

(will fort)

Röschen. Es hat nicht Eile, Mariandchen! Der Eine, das hagre finstre Gesicht mein' ich, der hat's im Oberstübchen und hat sich aufs Ohr gelegt, und wird vor dem Kaffe wol erst ausschlafen wollen, und der Andere — — der ist gar ein freundlicher lieber

Mensch! der hat euch von der dritten Flasche keinen Tropfen getrunken, sondern mir ein Gläschen und Morizen ein Gläschen davon geschenkt, und dann die ganze Flasche dem Vater geschikt.

Erdmuthe. Das wird ihm wol recht gewesen sein.

Röschen. Ei! ei! rufte Vater Klaus und machte gar große Augen, als ich ihm den freundlichen Gruß mit der Flasche brachte: so lass' ich mir's noch gefallen und solche Gäste mag ich noch gern leiden; die haben doch Lebensart.

Mariane. So? Nun wissen wir doch, was der Vater unter Lebensart versteht.

Röschen. Muhme! Muhme! der Herr —

Erdmuthe. Geschwind, Schwester! der Kaffee —

Mariane. Soll in wenigen Minuten fertig sind. (ab)

Röschen. Und ich habe noch abzuräumen und an Ort und Stelle zu bringen. (ab)

....

Erdmuthe. Referent Hartmann (kommt aus dem Gartenstübchen).

Ref. Hartmann. Schon wieder so fleißig, liebes Mädchen?

Erdmuthe. Nur leichtes Spielwerk, mein Herr!

Ref. Hartmann. Sehr bescheiden! Und doch bezeichnet auch dieses sogenannte leichte Spielwerk den lieblich-ernsten Geist der Ordnung und Reinlichkeit, der in diesem Hauswesen durchaus herrschend ist.

Erdmuthe. Sie sind sehr gütig.

Ref. Hartmann. Nur gerecht, gutes Mädchen! Soll ich Ihnen noch mehr sagen?

Erdmuthe. Nun?

Ref. Hartmann. So hören Sie meine innigsten Wünsche! Erst hat Ihres Eichthals überaus reizende Lage und dann noch weit mehr jener in ihrem Hauswesen herrschende lieblich-ernste Geist mich so sehr gefesselt, daß ich von Stund' an und so lange es meine Verhältnisse gestatten, hier zu bleiben wünschte.

Erdmuthe. Schön! wenn es Ihnen bei uns gefällt. Zur Erfüllung dieses kleinen Wunsches gehört doch wol weiter Nichts, als Ihr guter Wille —

Ref. Hartmann. Und der Ihrige dazu, holde Jungfrau!

Erdmuthe. Wie so? könnte wol in dieser und jeder andern Angelegenheit mein Wille auf den Ihrigen würken?

Ref. Hartmann. Durch ein gefälliges Ja auf die bittliche Anfrage: ob Sie mir wol auf drei bis vier Monate und gegen beliebige Bedingungen ein

Stübchen für mich und eine Kammer für meinen Bedienten ablassen könnten und wollten?

Erdmuthe. Ich würde mit Vergnügen Ja sagen, wenn ich dazu berechtiget wäre. Ein kleines niedlich-eingerichtetes Stübchen hätten wir wol und für Ihre Bequemlichkeit wollten wir unsers Orts wol auch bestens sorgen; aber —

Ref. Hartmann. Ihr Aber deutet auf eine wichtige Bedenklichkeit, deutet auf einen großen Stein des Anstoßes — und der ist?

Erdmuthe. Unser Vater, ohne dessen Einwilligung wir nichts versprechen können, und diese Einwilligung, fürchte ich, dürfte gar schwer und auf unsre Anregung wol gar nicht zu erlangen sein.

Ref. Hartmann. Wie aber, wenn ich die väterliche Einwilligung mir selbst zu verschaffen wüßte, kann ich dann wol auf die Ihrige sicher rechnen?

Erdmuthe. Deren bedürften Sie dann ja so eigentlich nicht mehr.

Ref. Hartmann. Und doch — ich müßte sehr ernstlich darum werben.

Erdmuthe. So würde ich diese Ihre Werbung mit einem freudigen Ja erwiedern.

Ref. Hartmann. Ein Wort, gutes Mädchen! (bietet ihr die Hand)

Erdmuthe. (schlägt ein) Ein Weib! — Auch Frauenwort ist goldeswerth, lieber Herr!

Ref. Hartmann. Öfter noch mehr, als Männerwort! — Sie sollen mir das Ihrige bald einlösen müssen. (ab)

Erdmuthe. Mit Vergnügen.

Wohnstube.

Meister Klaus sizt noch bei Tische. Frau Susanne spinnt.

M. Klaus. (schenkt das lezte Glas ein) Noch ein Schlükchen, Mutter! wenn du willst.

Fr. Susanne. Keinen Tropfen mehr. Ich habe genug.

M. Klaus. Recht, Suschen! so trink' ich's allein. Zur schuldigen Danksagung, Herr Unbekannter! (leert das Glas und steht auf) So kann ich mir's noch gefallen lassen.

Fr. Susanne. Das sollt' ich wol meinen. Und dennoch —

M. Klaus. Still, Suschen! Ich weis, was du sagen willst, und das führt wieder zu Zank und Streit.

Fr. Susanne. Ich bin wol eine so große Freundin davon?

M. Klaus. Sieh, Mutter! da hast du nun wieder einmal recht falsch verstanden. Ich muß doch wol am besten wissen, was ich an dir habe und was ich von dir halte. Wunderlich bist du mir freilich manchmal, sonst aber doch gar friedliebend und eine recht gute alte Hausunke —

Fr. Susanne. Bliz über den Mann! eine alte Hausunke wär' ich? (schiebt den Stuhl zurük, springt unwillig auf und wirft das Spinnrad um; in diesem Augenblikke öffnet der Referent Hartmann die Thür und Frau Susanne läuft glühend vor Schaam in die Küche; Klaus lacht ihr laut nach)

....

Referent Hartmann. Meister Klaus.

M. Klaus. Nur herein, mein Herr! ohne Umstände — ich bitte —

Ref. Hartmann. Ich störe doch nicht?

M. Klaus. (hebt das Spinnrad auf und sezt den Stuhl wieder auf seinen Plaz) Daß ich nicht wüßte! Ei so kommen Sie doch nur vollends herein.

Ref. Hartmann. Die gute Mutter erschrak doch

nicht vor mir, weil sie so jach aufsprang und davon lief?

M. Klaus. Behüt' und bewahre! sie hat nur fliegende Hizze, wie sie die Weiber so manchmal überläuft. Verstanden? — Gut und basta! und ich wünsche auch wohl gespeist zu haben.

Ref. Hartmann. Wohl und herrlich, Herr Stadtvoigt! wofür wir Ihnen und Ihrer treflichen Wirthschaft gar sehr verbunden sind.

M. Klaus. Nicht Ursache mein Herr! Es freut mich, wenn Sie gut bedient worden sind, und ich danke auch recht schön für das Überschikte; es hat des Alten Herz fröhlich gemacht, wie Sie sehen.

Ref. Hartmann. Das ist mir lieb und angenehm, mein werther Herr Stadtvoigt! Ich hab' es gern, wenn der Mensch fröhlich ist und sein Sorgenbündel abwirft, und fühle mich selbst nie glüklicher, als wenn es mir auf irgend eine Art gelungen ist, Heiterkeit und Frohsinn um mich her zu verbreiten. Um aber nicht Eins über das Andere zu vergessen, lieber Alter! so mögen Sie mir verzeihen, daß ich izt davon abbreche. Ich habe ein doppeltes Anliegen —

M. Klaus. Das wäre? — Freilich wol! welcher Mensch hat nicht sein Anliegen? Lassen Sie hören, mein Herr! (mit amtswichtiger Miene) Was ich

in Ihrer Sache thun kann, das — das werd' ich nicht unterlassen.

Ref. Hartmann. Mein erstes Anliegen bezieht sich auf meinen vorhin schon von Ihnen errathnen Wunsch —

M. Klaus. Nicht wahr, ich hatte treffend gerathen? Ja, mein Herr! in Eichthal giebt's auch Leute, die nicht dumm und nicht blind sind. Ich sah es Ihnen auf den ersten Blik an, daß sie ein Liebhaber von Vögeln und folglich auch von Meister Klausens Vogelhäuschen sein müßten.

Ref. Hartmann. Ich liebe diese kleinen niedlichen Geschöpfe und seh' und höre sie lieber in Gottes freier Natur, als im sklavischen Käfig. Aber ich schäzze Ihre feinen geschmakvollen Arbeiten und bedarf so eben für eine meiner Freundinnen einer solchen artigen Kleinigkeit, um es ihr zum Andenken zu verehren. Wären Sie nun zufällig nicht mit Bestellungen überhäuft, oder wol gar in Vorrath —

M. Klaus. Geringe hab' ich so eben nicht vorräthig. Aber mit feiner Waare könnt' ich wol dienen. (öffnet einen Schrank) Schauen Sie, mein Herr! Vogelhäuschen von allen Formen. Dieser da mit antiken Säulen und Gittern von Messingdrath —

Ref. Hartmann. Wie hoch halten Sie diesen?

M. Klaus. Ich will keinen Groschen vorschla-

gen. Sie wissen feine Waare zu schäzzen, das hör' ich schon, und wissen auch, wie theuer izt Alles ist, und daß der Mensch nicht vom Winde leben kann. Mit einem Wort also: Fünf Thaler soll das Werk kosten, und das ist's doch gewis unter Brüdern werth, so wahr ich Görge Klaus heiße!

Ref. Hartmann. Hier ist Geld — (zählt fünf Thaler auf) und mein ist die Waare.

M. Klaus. (das Geld einstreichend) Richtig, mein Herr! und Glük zum Kauf. (für sich) Noch viele solche Vögel! denn der pfeift gut.

Ref. Hartmann. Das wäre nun abgethan. Lassen Sie mich mein zweites Anliegen kürzlich eröffnen. Es gefällt mir ausnehmend in Ihrem schönen Eichthal, und es gefällt mir darum vielleicht so ganz ausnehmend, weil ich mich so wohl und so herrlich bei Ihnen befunden habe. Dieses Wohlbehagen hat den Wunsch in mir erzeugt, die schöne Jahreszeit in diesen reizenden Thälern zu genießen, wenn ich für mich und meinen Bedienten gnügliche Herberge finden sollte. Könnten Sie mir wol für Geld und gute Worte dazu behülflich sein?

M. Klaus. Das Ding kostet Überlegung. Denn sehen Sie: die Leutchen sind darauf nicht eingerichtet, und es ist auch nicht überall gut herbergen. Die Menschen sind hier gar wunderlich, und scheuen sich vor den großen Herren und Frauen aus der Re-

sidenz, und sehen sie nicht einmal gern ins Haus kommen —

Ref. Hartmann. So? (gleichgültig) Wenn solche Gesinnungen hier allgemein herrschend sind, so mag ich um keinen Preis hier wohnen und will meine Idee gern aufgeben.

M. Klaus. (für sich) zum Henker! der ist kurz angebunden. Ich muß einlenken, eh' ihm die Lust vollends ganz vergeht. (laut) Das nun eben nicht, lieber Herr! und über einen Kamm sind sie nun eben nicht Alle geschoren, und es giebt auch noch Leute im Städtchen, die Lebensart verstehen, und unter diese kann sich Meister Klaus der Stadtvoigt ohne Ruhm zu melden wol auch mit rechnen, und ich muß Ihnen nur sagen, Herr! Sie wären selbst mein Mann und wären mir ein willkommner Hausgenoß, und ich wollte wol gern friedlich mit Ihnen unter einem Dache wohnen, und ein wohlgelegnes Oberstübchen hätt' auch ich für Sie, und Kammern in Menge; aber — aber —

Ref. Hartmann. Sie haben also doch Bedenklichkeiten?

M. Klaus. Ich für meine Person habe keine und mache mir auch keine; aber die Weiber — die Weiber, lieber Herr! Sie wissen ja, wie die Weiber sind, und daß sie sich ihr Hausrecht nicht nehmen lassen, und daß man sie in Wirthschaftssachen

zu Rathe ziehen muß, wenn man Friede haben will.

Ref. Hartmann. Dann wohl! so wollen wir uns mit den Weibern darüber berathen, wenn es Ihnen gefällig ist.

M. Klaus Ja, Herr! das wollen wir —

Ref. Hartmann. Ich muß jedoch um Eile bitten, Herr Stadtvoigt! Ich habe keine Zeit mehr zu verlieren.

M. Klaus. Das lieb' ich — Eile lieb' ich in allen Dingen. (ruft zum Fenster hinaus) Mutter Suschen! Muthchen! Mariane! wo seid ihr denn Alle? — Herein — geschwind herein!

....

Vorige. Erdmuthe. Mariane.

M. Klaus. Wo ist die Mutter? warum kommt sie nicht, wenn ich rufe?

Erdmuthe. Ich habe sie nicht gesehen; sie ist vielleicht ausgegangen.

M. Klaus. Blizmädel! das war eine Lüge. Suschen schämt sich und ist zu Winkel gekrochen — nicht wahr? Gut — Alles gut; ich bin auch nicht mehr böse! Es hat auch nichts zu bedeuten, wenn sie nicht da ist. Die Mädel gelten in unsrer Wirth-

schaft so viel, als die Mutter, wollen sogar noch mehr gelten und verstehen, als wir — warum? weil die Jungen immer klüger sein wollen, als die Alten. Verkehrte Welt, Herr! überall verkehrte Welt und auch hier in Eichthal! Aber laß gut sein, Alter! und schikke dich in die Zeit, weil es nun einmal böse Zeit ist. — Nun hört an, meine lieben Töchter! ich hab' einen Vortrag zu machen. Der Herr da wünscht den Sommer über in Eichthal zu bleiben, eure Bewirthung hat ihm gefallen, und darum will er bei uns bleiben, und ich will ihm die Ekstube einräumen und Kammern, so viel er haben will — was meint ihr dazu?

Erdmuthe. Wenn es dem Herrn bei uns gefällt und wenn der Vater sein Wort schon gegeben hat —

M. Klaus. Blizmädel! das hab ich nicht gethan und werd' es auch nicht thun; denn das ist eure Sache und ich mische mich nicht ins Weiberregiment, wie ihr gar wohl wisset, weil ich den lieben Hausfrieden in Ehren halte. Solchergestalt und also, meine Töchter! eure Meinung und abgestimmt —

Erdmuthe. Je nun, lieber Vater! wir werden doch Nichts dagegen haben, wenn Sie dem Herrn die Oberstube ablassen wollen.

Ref. Hartmann. Schön, gutes Mädchen! Wenn könnt' ich sie aber beziehen?

Erdmuthe. Von Stund' an, wenn's Ihnen beliebt.

Ref. Hartmann. Das wünscht' ich. Aber um welchen Preis?

Erdmuthe. Darüber wollen wir wol einig werden.

Ref. Hartmann. Das denk' ich auch und hoffe, daß Sie mit mir zufrieden sein sollen. (zu Marianen) Und Sie, gutes Mädchen! Sie sagen kein Wort dazu? versichern mich Ihrer Beistimmung mit keinem Laute?

Mariane. Des Vaters und Muthchens Wille ist auch der meine.

Ref. Hartmann. Und Vater Klaus genehmiget unsre Verabredung?

M. Klaus. Wie gesagt, Herr! in Weibersachen misch' ich mich nicht. Übrigens haben Sie ja mein Wort, und Eins gilt bei mir so viel, als Tausend.

Ref. Hartmann. So sind wir einig, und ich bin Ihr Gast, und will mich auch recht hübsch aufführen —

M. Klaus. Und wir wollen Abends manches Pfeifchen zusammen schmauchen.

Ref. Hartmann. So oft es meine Geschäfte gestatten. Dürft' ich nun bald um den Kaffee bitten?

Mariane. Steht eine feine Weile schon in der Laube, und ihr Freund —

Ref. Hartmann. Hat schon ausgeschlafen? So

muß ich wol eilen, wenn ich nicht gescholten sein will. Auf Wiedersehn! (geht)

M. Klaus. Das Vogelhäuschen nicht zu vergessen —

Ref. Hartmann. Soll schon abgeholt werden. (ab)

Laube im Garten.

Rath Seefeld am Kaffeetisch, hernach Referent Hartmann.

R. Seefeld. Nun bin ich doch des Wartens bald überdrüßig. Ich will aber auch meinen Theil trinken und kommt er immittelst nicht heraus, ohne weitere Nachfrage auf und davon gehen. (schenkt sich ein und trinkt) Es gefällt mir nicht, daß er sich mit den Leuten hier so viel zu schaffen macht, und überhaupt gefällt mir sein ganzes Thun und Wesen jezt nicht, und ich werde mich wol auf eine feine Art von ihm zurükziehen müssen, so lange wenigstens, bis seine ärgerlichen Händel entschieden sind. Er dauert mich — wahrlich! er dauert mich. So

sehr er auch Sonderling ist, so ist er doch ein sehr rechtschaffner und grundedler Mann. Was kann ich aber thun? Soll ich mir seinetwegen Verdrüslichkeiten zuziehen, mir Feinde machen, mich für ihn aufopfern, da ich voraussehe, daß er dadurch auch nicht das Mindeste gewinnt? Nein! das kann ich nicht; das wäre ja thöricht und unpolitisch; das könnte mich um das Vertrauen des Ministers, um die Gnade des Fürsten und am Ende wol gar noch um mein Amt und Brod bringen. Hat man mich doch ohnedies schon lange in Verdacht gehabt, daß ich mit dem stolzen und freimüthigen Referenten in einem Vernehmen stehe, welches mit unsern Geschäften und mit der Würde eines Kollegien-Raths ganz unverträglich sei; wird man mir es doch ohnedies zur großen politischen Sünde anrechnen, daß ich heute mit dem Manne, der Gestern dem Minister und dem Fürsten sogar so derbe Wahrheiten gesagt hat, eine Lustreise gemacht habe: und ich sollte noch ferner — (Referent Hartmann kommt) Endlich und endlich sieht man dich doch wieder!

Ref. Hartmann. Verzeihung, Freund! ich glaubte dich noch in den Armen des Schlafs.

K. Seefeld. Und ich dich in den Armen einer romantisch-wollüstigen Bürgerdirne.

Ref. Hartmann. (empfindlich) Fand Seefeld mich oft schon in den Armen der Wollust?

R. Seefeld. Scherz um Scherz, Freund! Weil dir hier Alles in romantischer Schöne erscheint, so glaubt' ich, die runden strozzenden Eichthälerinnen — doch still davon! Dein Auge spricht hohen Ernst. Trink deinen Kaffee und laß uns dann aufbrechen.

Ref. Hartmann. (trinkend) Ich hab' an einer Tasse genug und bin bereit.

R. Seefeld. (für sich) Verdammt kurz! Ich werde mich bald auch so kurz fassen. (laut) Was macht unsre Rechnung?

Ref. Hartmann. Ich weis es noch nicht,

R. Seefeld. Und hast doch so lange mit den Wirthsmädchen gesprochen? Sag' mir nur ums Himmels willen: wie kannst du dich mit solchen gemeinen Leuten so lange unterhalten?

Ref. Hartmann. Man spricht mit ihnen.

R. Seefeld. Aber was denn — von was denn?

Ref. Hartmann. Von diesem und jenem, und so zum Beispiel: von Großstädtern und Vogelbauern —

R. Seefeld. (beleidigt) So!! — Du wirst wieder einmal sehr eigen und sonderlich. Es ist Zeit, daß wir uns von hier fortmachen.

Ref. Hartmann. (für sich) und trennen.

....

Vorige. Thomas.

Thomas. Da find' ich Sie ja. Ich habe seit Mittag eine Angst ausgestanden, die ich Ihnen nicht beschreiben kann, und bin das hökrige Nest in der Länge und in der Breite wol zwanzig Mal nach Ihnen durchlaufen —

R. Seefeld. Und in diesem Winkel hat uns der kluge Thomas doch nicht gesucht.

Ref. Hartmann. Aus diesem Winkel wollen wir bald kommen. Geh' ins Haus hinein, Thomas! bitte den Herrn Stadtvoigt in meinem Namen um Abreichung des Bewußten, und dann eile und laß anspannen.

Thomas. Sehr wohl. (ab)

Vorige ohne Thomas.

Ref. Hartmann. Wenn es dir gefällig ist —

R. Seefeld. Allerdings! Wir wollen bezahlen und dann —

Ref. Hartmann. Ich bezahle, wenn ich zurükkomme. Du bist heute in meiner neuen Wohnung mein Gast gewesen

R. Seefeld. Was? du wolltest hier bleiben?

Ref. Hartmann. Ja, Freund! das will ich, und

will die Entscheidung meines Schiksals hier abwarten.

R. Seefeld. Hartmann! du machst wieder einmal einen tollen Streich — machst übel ärger.

Ref. Hartmann. Durch meine Entfernung von Hohenbergen? das dächt' ich nun eben nicht. Ich habe mir ja Urlaub genommen bis zur Entscheidung, und ich will bis dahin wenigstens Ruhe haben, und bin vest und unwandelbar entschlossen — Seefeld! du kennst mich.

R. Seefeld. Ja ich kenne dich, eiserner Sonderling! und es sei — ich rede dir Nichts darein. Wenn du aber zum Hierbleiben so vest und unwandelbar entschlossen bist, so brauchst du ja nicht erst abzufahren. (für sich) Dem Himmel sei Dank! daß ich den furchtbaren Menschen so wohlfeil los werde.

Ref. Hartmann. Ich will dich aber begleiten, und habe dir noch Mancherlei auf den Weg mit zu geben. Komm!

R. Seefeld. Du mußt freilich immer deinen Willen behalten und behaupten, lieber Sonderling!

(sie gehen)

Hohenbergen.

Zimmer im Schlosse der Herzogin.

Fräulein Franziska von Wizleben.
Jungfer Juliane Schmitt.

Fr. Franziska. (in eine schwarze mit Silberblumen geschmakvoll gestikte Robe gekleidet, kommt) Verdammt sei diese altspanische Hofetikette! Sechs Stunden so zusammengepreßt und steif wie eine Wachskerze der fürstlichen Puppe zur Seite zu sein — das ist abscheulich und fast nicht mehr auszuhalten. Geschwind herunter mit dem Panzer, daß ich fesselfrei werde.

Juliane. (sie auskleidend) Es kleidet aber das gnädige Fräulein gar herrlich und stattlich, dieses Prunkgewand.

Fr. Franziska. Dieses Leichentuch, wollte die stattliche Närrin wol sagen. (reißt die Perüke vom Kopf und schleudert sie in einen Winkel) Fort du verwetterter Zeisel! — Ich will nicht herrlich, ich will natürlich, einfach, reizend gekleidet sein. (sezt sich an

die Toilette) Geschwind, Julchen! du bist auch heute ganz unausstehlich langsam.

Juliane. Sie befehlen doch das Haar geschädelt?

Fr. Franziska. Das Stirnhaar, Närrinn! aber nicht das ganze. Die Lokken werden mit einem Mirtenzweige umfaßt. Du verstehst mich doch?

Juliane. Sehr wohl, gnädiges Fräulein! (für sich) Der Liebesteufel spukt gewis wieder einmal recht arg in diesem gnädigen Hirnkasten! (laut) Ist's so recht?

Fr. Franziska. Leidlich! (steht auf) Busengürtel und Schlafrok!

Juliane. Den seidnen?

Fr. Franziska. Einfältiges Ding! kleidet man sich zur Bequemlichkeit in Seide, oder in Musselin? (Juliane bringt ihr den Gürtel und holt den musselinen Schlafrok) Nichts Neues, Julchen?

Juliane. Auch gar Nichts, gnädiges Fräulein! Der Herzog geht Morgen auf die Jagd —

Fr. Franziska. Was kümmert mich der Herzog und seine Jagd? Ich mag dergleichen schales Gewäsche nicht hören. Ist Niemand da gewesen?

Juliane. Außer dem Hoffaktor Moises hat sich heute noch kein fremder Mensch hier sehen lassen.

Fr. Franziska. Der stinkende Rothbart! er wird sehr zudringlich.

Juliane. Und sogar ungestüm, gnädiges Fräulein! Er wollte sich schlechterdings nicht abweisen lassen, pflanzte sich mit dem Dekkel auf dem Kopfe vor die Thüre des Vorzimmers und blieb bis Abend —

Fr. Franziska. Impertinenter Jude! Man sollte sich auch mit solchem Volke gar nicht einlassen. — Sonst ist also Niemand weiter da gewesen?

Juliane. Kein Mensch, gnädiges Fräulein! Ich bin nicht aus dem Zimmer gekommen und müßt' es ja wissen.

Fr. Franziska. Auch der Referent nicht?

Juliane. Auch der nicht. Er soll heute mit dem Rath Seefeld nach Eichthal gefahren sein, wie mir gesagt worden ist.

Fr. Franziska. Ha wenn das wahr wäre! Ich habe so lange schon gewünscht, diesen romantischen Ort zu sehen, und hab' ihm so oft schon angelegen — (es klingelt) Geschwind, Julchen! geschwind — (Juliane springt hinaus) Er ist's! Wer anders, als er? Er kehrt zu meinen Füßen, in meine Arme, in meine Fesseln zurük. Seine gestrige bittre Erklärung hat ihn gereuet. O er wird, er kann nicht mit mir brechen.

Juliane. (kommt mit einem schönen Vogelbauer in der Hand zurük)

Fr. Franziska. (für sich) Getäuscht! schreklich

getäuscht! (laut) Du bringst einen Vogelbauer, wie ich sehe —

Juliane. Thomas bracht' ihn mit einer gehorsamsten Empfehlung von seinem Herrn und mit der Bitte, daß das gnädige Fräulein von Wizleben diesen seltnen Vogelbauer als ein kleines Andenken aus Eichthal von ihm anzunehmen geruhen möchten.

Fr. Franziska. Schön! allerliebst! ein prächtiger Käfig für meinen neuen Sprosser! He Vögelchen! da sollst du mir pfeifen — Du hast dich doch nach dem Befinden seines Herrn erkundigt?

Juliane. Allerdings! Aber Thomas zog mir statt der Antwort einen langen Krazfuß, und saußte mit schalkischem Lächeln zur Thür hinaus und die Treppe hinab.

Fr. Franziska. So macht's der Kerl! Er kann seine Possen nicht lassen. (es klingelt) Rasch, Julchen! rasch —

Juliane. (öffnet die Thür und zieht sie schnell wieder an sich) Der Graf —

Fr. Franziska. Alter häßlicher Knauser! — Aber was hilft's? Öffne nur und laß uns allein. (Juliane geht)

....

Fräulein Franziska von Wizleben.
Graf von Wallhausen.

Gr. v. Wallhausen. Meine liebe reizende Franziska — (will ihr die Hand küssen)

Fr. Franziska. (sich zurükziehend) Eurer Exzellenz unterthänige Dienerin.

Gr. v. Wallhausen. (befremdet) Was ist das?

Fr. Franziska. Ausdruk schuldiger Ehrerbietung gegen den hochgebietenden Minister und Kammerdirektor, Herrn Grafen von Wallhausen.

Gr. v. Wallhausen. Fräulein Franziska! was ist das? was ist hier vorgegangen?

Fr. Franziska. Nichts — hier ganz und gar Nichts, gnädiger Herr Graf!

Gr. v. Wallhausen. Hier in diesem Zimmer also Nichts? Und in Ihrem Herzen — Fräulein! in Ihrem Herzen wol auch Nichts?

Fr. Franziska. Nichts, was das Herz einer Exzellenz theilnehmend mir nachempfinden könnte.

Gr. v. Wallhausen. Franziska! du bist schreklich —

Fr. Franziska. Bezaubernd, wenn ich liebevoll lächle —

Gr. v. Wallhausen. Schreklich, wenn du zürnst. (umfaßt und drükt sie vest an sich) Mädchen! Mäd-

chen! was hast du? Ich lasse dich nicht aus meinem Arm — ich will, ich muß es wissen.

Fr. Franziska. Sie müssen? (reißt sich los) Wohl! Sie sollen es auch wissen, und nun will ich fragen und Sie sollen mir antworten. Was haben Sie gestern mit dem Referenten gehabt?

Gr. v. Wallhausen. Mit Hartmann? Einen Wortwechsel, würd' ich sagen, wenn es nicht unter meiner Würde wäre, mit einem solchen Menschen zu hadern.

Fr. Franziska. Sie haben ihn hart angelassen, haben ihn sogar mit Arrest bedrohet.

Gr. v. Wallhausen. Weil er sich ungebührlich benahm und die mir schuldige Ehrerbietung ganz aus den Augen sezte.

Fr. Franziska. Er hat Ihnen Wahrheiten gesagt.

Gr. v. Wallhausen. Was ist Wahrheit? möcht' ich mit Pilatus fragen. Was dieser Freigeist, dieser Brausekopf für Wahrheit hält, das dürft' ich wol schwer dafür halten, und was dieser neuerungssüchtige Mensch mit republikanischer Dreustigkeit fordert, das soll nicht geschehen, und das kann und darf ihm schlechterdings nicht gewährt werden.

Fr. Franziska. Auch dann nicht, wenn seine Forderungen billig, seine Bitten gerecht wären?

Gr. v. Wallhausen. Auch dann nicht, sobald die

Gewährung derselben unserer kollegialischen Verfassung nicht angemessen ist, oder auch sonst zu gefährlichen Neuerungen führen kann.

Fr. Franziska. Ich bescheide mich dessen. Aber wie steht es im Ganzen mit unserm Mann?

Gr v. Wallhausen. Schlecht — sehr schlecht, mein bestes Fräulein! der Mensch ist für den Dienst und für den Staat verloren, ohne Rettung verloren.

Fr. Franziska. Was? verloren sagen Sie —

Gr. v. Wallhausen. Und ohne Rettung, Franziska! Hätt' es der Unbesonnene mit mir allein zu schaffen gehabt, hätt' er mich allein, und wär' es auch noch so gröblich, beleidiget: so wollt' ich es in mancherlei Rüksicht so hart nicht rügen, und wollt' ihn nach Möglichkeit schonen; er hat aber das ganze Kollegium, er hat den Fürsten selbst angegriffen, und seine Entlassung gefordert, folglich kann Nichts für ihn gethan werden.

Fr. Franziska. Wie aber, wenn ich nicht will, daß er fallen soll? Wie, wenn er noch durch mich gerettet und gehalten würde?

Gr. v. Wallhausen. Vermögen Sie das, Fräulein! so wünsch' ich Ihnen Glük zu diesem heroischen Beginnen.

Fr. Franziska. Aug' in Auge, lieber Graf (faßt seine Hand und drükt sie an ihren klopfenden Bu-

sen) Bin ich Ihnen noch Etwas werth? Vermag ich noch Etwas über Ihr Herz und über Ihren guten Willen?

Gr. v. Wallhausen. Holde liebenswürdige Franziska! fassen Sie mich nicht von dieser Seite — es ist meine schwächste —

Fr. Franziska. Und Ihre beste. Sie sehen, Lieber! worauf ich es bei Ihnen anlege — Sie müssen mir das Werkzeug sein zu Hartmanns Rettung.

Gr. v. Wallhausen. Alles — Alles, Franziska! nur das nicht.

Fr. Franziska. Sie müssen! bei Gott im Himmel! Sie müssen.

Gr. v. Wallhausen. Muß ich? Wohlan! Aber um welchen Preis?

Fr. Franziska. Undankbarer! hab' ich je eigennüzzig gefragt: um welchen Preis? wenn Sie zu meinen Füßen, an meinem Busen ... Gehen Sie, Herr Graf! verlassen Sie mich —

Gr. v. Wallhausen. Hilf Himmel! wie irrig Sie sind — wie so ganz falsch Sie mich verstanden haben!

Fr. Franziska. Elende Ausrede! Ich bitte nochmals, mich zu verlassen. Wir haben Nichts mehr mit einander gemein.

Gr. v. Wallhausen. Auf Ehre! Sie sind irrig. Sie sollten meinen Scherz nicht in bittern Ernst zie-

hen. Ihnen zu Liebe will ich Alles thun, und will meine ganze Geschiklichkeit und mein ganzes Ansehen aufbieten, um dem bösen, dem äußerst schlimmen Handel noch eine gute Wendung zu geben.

Fr. Franziska. Ist's wahr? wollen Sie das?

Gr. v. Wallhausen. Aufs Wort, schöne Franziska! wenn Sie mir eine kleine Frage aufrichtig zu beantworten geloben wollen.

Fr. Franziska. Es sei Ihnen gelobt. Fragen Sie, was Sie zu wissen wünschen.

Gr. v. Wallhausen. Wie es wol zugehen mag, wünscht' ich zu wissen: daß die stolze Franziska von Wizleben sich dieses bürgerlichen Sonderlings noch immer mit so vieler Wärme annimmt?

Fr. Franziska. Diese Frage hätte ich mir von Ihnen, Herr Graf! am wenigsten versehen, da Sie es doch am besten wissen sollten, welche Person diesen talentvollen Mann auf seine gegenwärtige politische Laufbahn geleitet hat, und wie schmerzlich es ihr sein muß, ihre zehnjährigen Bemühungen durch einen einzigen übereilten Schritt vereitelt zu sehen.

Gr. v. Wallhausen. Sie sind also noch immer stolz darauf, wie ich bemerke, den eingebildeten Menschen mir bekannt gemacht und empfohlen zu haben?

Fr. Franziska. Ja, Herr Graf! ich bin stolz auf dieses Werk meiner Hände, ich bin sehr — sehr

sehr stolz darauf, den Geschäften einen Mann gegeben zu haben, dessen Geisteskraft alle ihre bebänderten und beschlüsselten Herren Kollegen zu Boden drükt.

Gr. v. Wallhausen. Ei, ei, Fräulein! Sie spielen aus den höchsten Tönen —

Fr. Franziska. Wol gut, Freund! wenn ich nur rein und richtig greife.

Gr. v. Wallhausen. Und sprechen mit einer Wärme —

Fr. Franziska. Die jenes stolze Gefühl mir mittheilt.

Gr. v. Wallhausen. Und hätten sonst keine Absichten weiter auf ihn und mit ihm?

Fr. Franziska. Diese Frage könnte mich beleidigen —

Gr. v. Wallhausen. Das sollte sie nicht, schöne Franziska! Ich erlasse Ihnen die Antwort und — wir wollen diesen Gegenstand izt lieber fallen lassen, um uns Beide nicht noch mehr zu verstimmen. (sieht nach der Uhr) Es ist auch Zeit, mich zu empfehlen. Ich muß ins Kabinet —

Fr. Franziska. Und sind Ihres Wortes eingedenk?

Gr. v. Wallhausen. Wie ich gesagt habe: ich werde für das Werk Ihrer Hände thun, was ich vermag. Auf Wiedersehn in der Oper, schöne Franziska! (küßt ihr die Hand und geht)

Fr. Franziska. Ich bin heute nicht aufgelegt, Possen zu hören, und werde zu Hause bleiben.

Gr. v. Wallhausen. So sprech' ich Sie vielleicht noch ein Paar Minuten ... (wird den Vogelbauer gewahr) Ei sehn Sie doch: ein recht artiger allerliebster Vogelbauer!

Fr. Franziska. Eichthaler Arbeit. Der Referent hat mir so eben ein Geschenk damit gemacht.

Gr. v. Wallhausen. Doch nicht etwa als Symbol?

Fr. Franziska. Wie das?

Gr. v. Wallhausen. Ich meinte nur so, liebes Fräulein! Denn sehen Sie: wir Männer werden von den Mädchen mit Körbchen beschenkt, um unsern Abschied darin heimzutragen; sie hingegen werden von uns zum Abschied mit Vogelbauern beehrt, um künftighin den lokkern Vogel besser ... Sie verstehen mich doch? Ich empfehle mich unterthänig, holde Franziska! (schnell ab)

Fr. Franziska. Ha der hämischen Deutung! Aber wie, wenn sie Wahrheit enthielte?

Eichthal.

Wohnstube in Klausens Hause.

Meister Klaus (sizt am Tische und raucht Tobak).
Frau Susanne. Erdmuthe (spinnen).
Mariane (weift).

M. Klaus. Blizhageldonnerwetter! so hört einmal auf zu rädern; man hört doch sein eignes Wort nicht vor euerm Surren und Schnurren. Hört ihr nicht? Aufhören sollt ihr mit Schnurren, oder ich zerhakk' euch das Zeug noch in tausend Stükke.

Mariane. Wir haben unser Ziel noch nicht, lieber Vater! Es fehlen überhaupt nur noch zwölf Gebinde.

Fr. Susanne. Was du nun wieder unnöthig brummst und nergelst! Es ist ja noch Niemand da, mit dem du zu reden hättest.

M. Klaus. Bin ich doch da, und ihr wisset, daß ich das Teufelsgesurre nicht leiden kann, wenn ich meinen Gedanken Audienz geben und mit mir selbst Unterhandlung pflegen will. Ich hab' aber

eben izt auch nothwendig mit euch zu reden, und muß euch fragen —

Mariane. (legt die Weife auf den Tisch und sezt sich an ihr Spinnrad) Es fehlen nur noch neun Gebinde zum lezten Strehn.

M. Klaus. Wetterding! nun fängst auch du mir wieder an, daß des Sumsens und Brausens nur noch mehr werden soll.

Erdmuthe. Um so geschwinder können wir auch Feierabend machen.

M. Klaus. Der könnte lange schon gemacht sein, wenn ihr euch nicht heute wieder mit dem großstädtischen Narren abgegeben hättet. Nun? was habt ihr denn davon? Nichts, und noch weniger als Nichts. Der Sausewind hat euch betrogen.

Erdmuthe. Das können Sie izt noch nicht sagen, lieber Vater! der Herr Referent wird schon wiederkommen —

M. Klaus. Nach diesem Leben, Äffchen! und da wird er dir auch die Zeche bezahlen.

Fr. Susanne. Nicht doch, Vater Klaus! sei doch nicht so argwöhnisch! Wer weis es denn, wie weit er seinem Freunde das Geleite gegeben hat.

Mariane. Wol gar bis in die Stadt!

M. Klaus. Freilich bis in die Stadt, Jungfer Naseweis! Und dir zu Gefallen wird er in der Nacht drei Stunden Weges wieder zurüklaufen —

Mariane. Warum nicht, wenn auch gerade nicht mir zu Gefallen? es ist ja heller Mondschein, und überdies auch noch nicht zu spät.

M. Klaus. Daß sie doch gegen jedes Wort etwas einzureden haben muß! Was der Vater behauptet, das soll nun und nimmermehr wahr sein, und es ist und bleibt doch in alle Ewigkeit wahr. Ihr jungen Dinger habt auch die Erfahrung. Durch Schaden müßt ihr erst klug werden, wie ich's geworden bin, wenn ihr mitsprechen wollet —

Mariane. (aufstehend) Fertig, Mutbchen! (halblaut) Ich antworte dem Vater mit keinem Worte mehr; er ist einmal im Zuge.

Fr. Susanne. Recht so! sonst fängt er an zu poltern und zu schmähen.

M. Klaus. (die Glokke schlägt) Acht Uhr — richtig! Nun wird doch der Alte einmal Recht behalten? Ja — ja! (klopft die Pfeife aus) Horcht und lauscht nur auf jeden Fußtritt, wie ihr wollet, es ist doch All vergebens; der Spizbube hat mich mit seinem Handel kurrig gemacht, euch um die Zeche geprellt und wird sich im Leben nicht wieder sehen lassen. Gaudieb ohne Gleichen! denk' ich doch Wunder, wie reich und spendabel er ist, weil er mir eine Flasche Wein schikt, und nun kommt's heraus —

Fr. Susanne. Still, Vater! ich höre die Hausthüre knarren.

M. Klaus. Ei so mag sie doch knarren —

....

Vorige. Kantor Riedel.

Kantor Riedel. Einen guten Abend gebe Gott!

Fr. Susanne. Gott dank' Ihnen, Herr Gevatter! und herzlich willkommen.

M. Klaus. Ei schön willkommen, Gevatter Kantor! Lassen Sie sich bei uns doch auch einmal sehen. Das freut mich. Dacht' ich doch, Gevatter Kantor hätte den alten Klaus mit Stumpf und Stiel vergessen. Nun! was beliebt?

K. Riedel. Ein freundliches Gesicht, Gevatter! und ein Gläschen —

M. Klaus. Blitzhageldonnerwetter! hört ihr denn nicht, was der Gevatter will?

Fr. Susanne. (sezt ihr Spinnrad in den Winkel) So brause doch nur nicht so, Vater! Mariane holt ja schon vom Frischen.

M. Klaus. Frisch hin, frisch her! — das sollte schon dastehen. Wenn man wirthschaften will, so muß man auch aufpassen. (Mariane bringt Bier und Pfeife)

K. Riedel. Daran lassen 's Ihre Töchter wol nicht fehlen, Gevatter! (stopft seine Pfeife) Gott ehre mir Ihre Mädchen. Fleißig wie die Bienen, emsig wie die Ameisen, reinlich wie der Milchschwan, und dabei so anspruchlos, so bescheiden und sittsam — nein, Herr! solcher Mädchen giebt's gewiß wenige in Eichthal, und in größern Städten sind sie wol noch seltner.

M. Klaus. Halt — halt, Gevatter! Wollen Sie mir die Mädel noch hochmüthiger machen? Sie sind's wol so noch nicht genug —

K. Riedel. Ei nicht doch, lieber Gevatter! Hätte ich jemals bemerkt, daß Ihre Töchter vom Hochmuthsteufel besessen wären, so würd' ich mich wol hüten, ihnen in ihrem Beisein das Wort zu reden. Aber das ist's nicht; wo die sanfte weibliche Bescheidenheit herrschend ist, da kann der häßliche Hochmuthsteufel nicht hausen!

M. Klaus. Sapperment, Gevatter Kantor! Sie nehmen sich ja der Mädel gar ernstlich an. Wenn Sie mir nicht schon so ein alter Knasterbart wären, so sollte mir nicht viel fehlen —

K. Riedel. Getroffen, Vater Klaus! Nur eine Mandel Jahre weniger auf dem Nakken, so böt' ich mich Ihnen zum Schwiegersohn an, und wäre wol thöricht genug zu hoffen, daß ... Kinder! was meint ihr dazu? würde sich wol Eine von euch auf den

vorausgesezten Fall entschließen können, den funfzigjährigen Riedel zu ihrem ehelichen Herrn und Gemahl zu wählen?

Erdmuthe. Wenn's gelten sollte, wie heute — warum denn nicht?

K. Riedel. Also zum Scherz nur, und im Ernst gäbe mir Muthchen ein Körbchen?

Erdmuthe. Das hab' ich ja noch nicht gesagt —

K. Riedel. Aber doch darunter verstanden wissen wollen — nicht wahr? Auch gut, kleiner Schalk! Zum Ernst wird es mit unserm Handel ja doch nicht kommen, weil aus der Mandel Jahre zurük Nichts werden kann.

M. Klaus. Gevatter Kantor! Sie vergessen das Pfeifchen.

K. Riedel. Nur nicht so grämlich, Alter! Ich kann und mag ja Ihr Schwiegersohn nicht werden, wie Sie gehört haben. Wehren sollen Sie mir es aber darum doch nicht, Ihre wakkern Mädchen recht lieb zu haben und Alles zu loben, was ich löbliches an ihnen finde. (die Pfeife anrauchend) Gut dem Dinge für izt, wenn Sie mir den Kopf darüber schütteln. Wir können von sonst Etwas schwazzen. Haben Sie Nichts Neues aus der Residenz gehört? Sie hatten ja heute Fremde —

M. Klaus. Spizbuben hab' ich gehabt — Spizbuben hab' ich getränkt und gefüttert.

Fr. Susanne. Vater! wie kannst du nun gleich so schelten und schänden, da es doch lange noch nicht ausgemacht ist —

M. Klaus. Was? es wäre noch nicht? Hast du den Beweis davon, hast du auch noch nicht einmal den Glauben daran in der Hand? Seid ihr bezahlt worden für Speise und Trank: so sagt's, so zeigt mir nur wenigstens das Geld her, wenn ihr es auch nicht herausgeben wollet. Aber ihr habt's nicht, ihr seid darum betrogen, und das gönn' ich euch von ganzem Herzen. Warum hört ihr nicht, wenn ich euch warne? warum folgt ihr mir nicht, wenn ich euch rathe? Ich will mit den großstädtischen Hansen nun einmal nicht in Verkehr stehen. Ich predige vom ersten Hahnengeschrei an bis in die sinkende Nacht in euch hinein, daß ihr mir das hochfahrende Wesen bleiben lassen sollet — hilft's denn nur das Mindeste? wird nicht Alles und Alles in dem Augenblikke wieder vergessen, was ich gesagt, gewarnt, gerathen und gepredigt habe, sobald sich nur so ein großstädtischer Sausewind in Eichthal sehen läßt? So geht's einen Tag und alle Tage, Gevatter Kantor! und so gieng's auch heute wieder. Nun sind sie doch einmal betrogen um die ganze Zeche, und wollen's doch noch nicht glauben; die

Spizbuben haben sich aus dem Staube gemacht und die Mädel halten sie doch zur Stunde noch für ehrliche Leute —

K. Riedel. Und haben doch wol nicht so ganz Unrecht. Mir schienen sie wenigstens gar feine, rechtliche Herren zu sein —

M. Klaus. Gar feine pfiffige Gauner, so wahr ich Görge Klaus heiße! Hören Sie nur, alter Freund! wie schelmisch sie mich bethört und wie heillos sie uns Alle geprellt haben. Der Eine, das war ein fauler hochnasiger Kerl, saß wie ein Kloz draußen unter der Linde, und zog nicht einmal den Hut vor mir ab, als ich mich während der Mahlzeit am Fenster sehen ließ. Aber der Andere, der mir die Hand so teutsch und derb schüttelte, der mir dann die Flasche Wein schikte, mir den Vogelbauer abhandelte und richtig bezahlte, und endlich sogar bei mir wohnen, recht lange bei mir wohnen und zehren wollte: — Gevatter Kantor! der war ein Teufelskerl, und der war wol auch eigentlich der Hauptspizbube — (Pochen am Fensterladen)

K. Riedel. Nicht zu laut, Gevatter! es spukt.

Erdmuthe. Licht, Schwester! es ist gewis der Fremde.

M. Klaus. (ängstlich) Wer anders? wer anders? Blizallewetter! wenn er's gehört hätte, was ich in aller Unschuld — aber er wird doch nicht — und ich wer-

de doch nicht denken — (die Hausthüre schellt, Mariane leuchtet hinaus, M. Klaus läuft in die Küche)

....

Vorige. Referent Hartmann.

Ref. Hartmann. Guten Abend — guten Abend, meine Lieben! Sie haben doch nicht befürchtet, daß ich das Wiederkommen vergessen und Dank und Zehrung bis in die Ewigkeit schuldig bleiben würde?

Fr. Susanne. Gott behüte und bewahre mich doch für solchen argen Gedanken! Besorglich sind wir freilich gewesen, und haben befürchtet, daß Sie sich verirren möchten, da Sie des Weges noch nicht recht kundig sind.

Ref. Hartmann. Das ist auch geschehen, gute Mutter! Statt den geraden Weg nach Eichthal zu verfolgen, hatt' ich in Gedanken einen zur Linken abführenden Fußpfad eingeschlagen und war nach Weidenau gekommen.

Fr. Susanne. Ei du mein lieber Gott! das liegt ja weit seitwärts und noch eine Stunde über Eichthal hinaus. Wie haben Sie sich denn noch herein gefunden?

Ref. Hartmann. Sehr leicht, gute Mutter! Für Geld und gute Worte findet man ja überall einen

freuen Wegweiser. Wo haben Sie denn den Herrn Stadtvoigt?

Fr. Susanne. (verlegen) Er ist — ich weis es doch selbst nicht — er muß wol noch ausgegangen sein.

Ref. Hartmann. (lächelnd) So hat's mich wol bethört. Ich glaubte doch seine Stimme recht vernehmlich zu hören —

Mariane. (leise) Muthchen! ich bin des Todes, wenn er ihm Alles verstanden hat.

Erdmuthe. (leise) Das siehst du ihm ja an der Miene an. So wird man nun durch den Vater mit zu Schanden vor allen Menschen.

Fr. Susanne. Licht, Mariane! es hält ein Wagen vor der Thüre.

Ref. Hartmann. Vielleicht mein Geräthe.

....

Vorige. Thomas.

Ref. Hartmann. Da bist du ja schon —

Thomas. Mit Sak und Pak, lieber Herr! wie Sie befohlen haben. Das hat aber in der Stadt einen Teufelslerm gegeben. Lassen Sie sich nur erzählen —

Ref. Hartmann. (ernst) Zu seiner Zeit! — darf ich bitten, mir meine Stube anzuweisen?

Erdmuthe. (halblaut) Zwei Lichter, Mariane!

Mariane. Geh du mit hinauf, Muthchen! Ich mag nicht gern —

Erdmuthe. Es ist ja dein Geschäft, Schwesterchen! Ich helfe mit abpakken und hinauftragen.

Mariane. (halblaut) So laß mich nur wenigstens nicht allein. (zündet die Lichter an) Wenn es Ihnen gefällig ist — (geht)

Ref. Hartmann. Wir sehen uns diesen Abend noch. (ab; Thomas und Erdmuthe folgen)

....

Kantor Riedel. Frau Susanne. Meister Klaus.

M. Klaus. (öffnet die Küchenthür ein wenig und bohrt den Kopf durch die schmale Öffnung) Suschen! Suschen! er ist doch wirklich fort und hinauf?

Fr. Susanne. Komm nur wieder herein, du böses Gewissen!

M. Klaus. Sapperment! was bin ich erschrokken, und wie hab' ich mich geängstet, als er meine Stimme recht vernehmlich wollte gehört haben?

Fr. Susanne. Die hat er wol auch, und deine

Lästerungen dazu. Gewis und wahrhaftig! du solltest doch endlich einmal anfangen, dich solcher lieblosen Urtheile und solcher schnöden Reden zu schämen—

M. Klaus. Maul gehalten, Suschen! und in hübscher Leute Gegenwart nicht über den Mann und des Hauses Oberhaupt hergezogen. Das ziemt sich nicht und das leid' ich auch nicht. Wer hat denn lieblos geurtheilt? und wer denn schnöde Reden geführt? Es fährt Einem wol manchmal so heraus, ist aber darum doch nicht so böse gemeint. Ein Wort ist doch kein Pfeil und eine Meinung kein Richtschwert —

K. Riedel. Nehmen Sie mir nicht übel, Herr Gevatter! Ein liebloses Urtheil ist schärfer, als ein zweischneidiges Schwert, und eine verunglimpfende Rede tödlicher, als ein vergifteter Pfeil. Gestehen Sie es nur, daß Sie sich auch diesmal wieder in Ihren Äußerungen über die fremden Herren gar sehr übereilt haben, und lassen Sie sich die Erkenntnis Ihres Unrechts zur Warnung dienen.

M. Klaus. Aber zum Henker! ich habe ja den Leuten kein Unrecht thun wollen. Wenn sie ehrliche Männer sind, so können sie keine Spizbuben sein, und so können sie ja auch meine Äußerungen nicht treffen.

K. Riedel. Sie sollen sich also wegen jener Beschimpfungen nicht für beleidiget halten?

M. Klaus. Nein, Gevatter! das sollen sie nicht und das können sie auch nicht, wenn sie gesezte Männer sind. Man muß sich stellen, als hörte man's nicht, und muß sich's gar nicht zu Herzen nehmen, wenn man schuldlos gescholten und gelästert wird.

R. Riedel. Pflegen Sie es gewöhnlich so zu halten?

M. Klaus. Ei ja wohl, sonst läg' ich gewis täglich in Zank und Streit, und würde nicht fertig werden mit hadern, wenn ich jede üble Nachrede und jede Beschimpfung rügen wollte, die sich die dummen Eichthäler gegen den alten närrischen Klaus erlauben. Aber ich kümmere mich nicht um die Lästermäuler —

R. Riedel. Gut und löblich, Gevatter! daß Sie sich über dies Alles grosmüthig hinwegsezzen. Aber sagen Sie mir doch aufrichtig, ob es Ihnen so ganz gleichgültig ist, man mag Ihnen Gutes oder Böses nachsagen?

M. Klaus. Dem Teufel mag das gleichgültig sein und mir nicht. Es verdrießt mich allerdings, wenn ich höre, daß meine unschuldigsten Handlungen zum schlimmsten gekehrt und gedeutet werden, und daß ich mich immer in den Spinnstuben und auf den Schenktischen unter dem Namen des alten Bösen von Eichthal herumzausen lassen muß; ich sezze mich aber über das Gerede der Leute hinweg und

schweige dazu, weil ich aus alter Erfahrung weis, daß durch alles Wiederbellen Nichts gebessert und dadurch übel nur ärger gemacht wird.

K. Riedel. Richtig, Alter! Was halten Sie aber von solchen Menschen, die ehrliche Leute verlästern und in üble Nachrede bringen?

M. Klaus. Nichts halt' ich von solchen Menschen; für Narren halt' ich sie, oder für Dummköpfe, oder für boshaft ... Blizdonnerwetter! über das Gefrage! Gemahnt mir's doch beinahe so, als ob der Herr Gevatter Kantor mich ausholen und zur Selbstverdammung bringen wollte.

K. Riedel. Hätt' ich Sie dahin gebracht? Nun wohl, alter Freund! so verdammen Sie in Zukunft doch ja nicht eher, als bis Sie von der Schlechtigkeit eines Menschen überzeugendere Beweise in Händen haben, als heute von Ihrem neuen Hausgenossen, und lassen Sie sich Ihre heutige Beschämung zur warnenden Lehre dienen.

M. Klaus. Das muß ich mir nun so ins Gesicht sagen lassen, wie ein kleiner Bube, und darf dem Gevatter Kantor nicht einmal widersprechen?

K. Riedel. O ja, Freund! sobald Sie die Spizbuben-Erklärung ableugnen können —

....

Vorige. Mariane.

Mariane. Sie wollten die Zahlung von den Fremden sehen, lieber Vater! Hier ist sie in neuen spiegelblanken Guldenstükken. Fünf Gulden für die Zehrung und ein Gulden für unsre Bemühung, und obendrein noch einen recht freundlichen herzlichen Dank dafür als Zugabe.

M. Klaus. Ei seht mir doch das schöne funkelnagelneue Geld! Gieb's doch noch einmal her, Marianchen!

Mariane. (zurüktretend) Das Geld soll ich Ihnen geben?

M. Klaus. Blizmädel! du willst wol nicht?

Mariane. Nein, Vaterchen! dieses Geld kann ich Ihnen nicht in die Hände geben. Fünf Gulden davon kommen in unsre Wirthschaftskasse, und der sechste fällt in unsre Sparbüchse. Gäb' ich Ihnen das Geld in die Hände, so behielten Sie es, und dann —

M. Klaus. Und dann, Jungfer Schnips! was dann, wenn es der Vater, wozu er doch wohl berechtiget ist, in vester Hand behalten sollte? Ist's etwa bei mir nicht so gut aufgehoben, als in euern Kassen und Büchsen?

Mariane. Das wol, lieber Vater! aber —

M. Klaus. Aber! Was stekt denn hinter und

unter deinem langgedehnten Ader? Ich bin dem Töchterchen wol zum Geldbewahren nicht sicher genug? ich bin ihr wol ein toller Spieler? oder ein wüster Prasser? oder ein närrischer Leichtfuß? oder was denn sonst — was bin ich ihr denn sonst, daß ich seit der Fremden-Einkehr bei uns über keinen Groschen mehr Herr sein soll? (Mariane hat sich immittelst zur Mutter gesezt und strikt) Sonderbar! ich heiße Meister Klaus der Stadtvoigt, und bin das Haupt der Familie, und Oberältester des löblichen Zimmerhandwerks allhier zu Eichthal, und ein Mann bei der Stadt, der seines Gleichen sucht, der bin ich — und soll doch nicht Herr in meinem Hause und über meine Wirthschaft sein? und soll mich meistern lassen von meinen eignen eheleiblichen Kindern? und soll mir's in christlicher Geduld gefallen lassen müssen, was diese angeben und wie sie haushalten mit meinem Gelde? Ist das Recht? ist das löblich und fein? ist so Etwas unter Christenmenschen je erhört worden? Ehre gegeben der Wahrheit ohne Ansehen der Person, Gevatter Kantor! was sagen Sie dazu?

K. Riedel. Nichts.

M. Klaus. Nichts? Ei das ist nicht viel, Gevatter Kantor! Und warum sagen Sie denn Nichts dazu?

K. Riedel. Darum, alter Freund! weil ich mich,

wie Sie gar wohl wissen, in Familien-Angelegenheiten nie zu mischen pflege.

M. Klaus. So? das hab ich mir freilich nicht so recht bedacht. Aber es sei — es sei! Ich will nicht weiter in den Gevatter dringen. Die Herren von der Geistlichkeit, das weis ich schon, bleiben gewöhnlich neutral, wollen wo möglich allen Partheien recht thun, um es wenigstens mit keiner zu verderben. Ja so ist's! Der Gevatter Kantor will dem Vater nicht ablegen, und will doch auch die gute alte Mutter nicht ärgern, und dem lieben herzallerliebsten Töchterchen nicht wehe thun — nicht wahr! so ist's? Meister Klaus der Stadtvo'gt hat den Nagel auf den Kopf getroffen?

K. Riedel. Wenn Sie mich mit solchen und ähnlichen Fragen nicht verschonen, Herr Stadvoigt! so muß ich es dafür annehmen, daß ich Ihnen gute Nacht sagen soll. (steht auf)

M. Klaus. Ei so bleiben Sie doch — bleiben Sie doch, alter Herzensgevatter! (drükt ihn auf seinen Stuhl zurük) Wer hat denn schon —

Fr. Susanne. Freilich hast du wieder einmal recht verkehrte und anzügliche Reden ausgestoßen, und hast dich schon öfter und auch so eben wieder recht geflissentlich bemühet, den Herrn Gevatter in deinen Hausunfug mit hinein zu ziehen, um zu andern Leuten dann sagen zu können: Fragt nur den Herrn

Kantor, wie es in meinem Hause zugehet und was ich mir von meinen Kindern gefallen lassen muß, wenn ihr mir nicht glauben wollet; der wird euch Dinge erzählen, daß euch die Ohren davon sausen und die Haare zu Berge stehen möchten. Das ist nicht fein, und du solltest dich schämen, alter Mann und Vater! deine leiblichen Kinder, die es doch so redlich und herzlich mit dir meinen, in üble Nachrede und bösen Ruf zu bringen.

M. Klaus. Nun so seh' und höre man nur um aller Welt Wunder willen, was mir die alte Sibylle da aufbürden will! Was? Meister Klaus, der Stadtvoigt von Eichthal, gäbe sich solche böse Mühe? — Suschen! das ist nicht wahr, und daran bin ich so unschuldig, wie Nachbar Seifrieds Gestern getauftes Söhnlein. Das wäre mir auch noch so! Hält irgend Jemand in allen Thälern von Hohenbergen auf guten Ruf, so bin ich's — und ich sollte über meine eignen Töchter herziehen? sollte mir selbst die Nase abschneiden? sollte gegen mein eignes Fleisch und Blut wüthen? Nein, Suschen! so thöricht ist der alte Klaus noch nicht geworden, und wird's auch wol in alle Ewigkeit nicht werden. Jeder, sag' ich immer: besorge und treibe sein Geschäft bestens und kümmere sich nicht um den Andern: so wird es wohl stehen mit ihm und mit seinem ganzen Hause. So pfleg' ich's denn auch zu halten, wie ihr wisset, und

werd' auch nicht abgehen davon, weil ich mich wohl dabei befinde. Meinetwegen unternehmt und schaffet und wirthschaftet nach eurer Weise, was und wie ihr wollet: ich werd' euch gewis Nichts darein reden und werd' euch nach Kräften dabei unterstüzzen, und werde mich herzlich freuen, und es euch sogar Dank wissen, wenn ihr Gewinn und Ehre davon habt. So denk' ich und so bin ich, Mutter Susanne! und es ist kein falsches Haar an mir, muß ich dir nur sagen — und wenn ich auch einmal ärgerlich werde und poltre, so mein' ich's doch nicht so böse, und lasse mich auch bald wieder besänftigen und verständigen, vorausgesezt, daß es unter vier Augen und mit einer Art geschieht, die — du verstehst mich schon, was ich damit sagen will.

Fr. Susanne. O ich verstehe Alles, Vater Klaus! und ich bemerk' es nur gar zu wohl, wie du dich wendest und windest, um deinen harten Auslassungen einen milden Sinn unterzulegen und izt genau das Gegentheil von dem uns glauben zu machen, was du vor einer kleinen Weile alles Ernstes und mit Strenge behauptetest. Aber es sei dahingestellt; wenn du von nun an und in Zukunft —

M. Klaus. Was — was dahingestellt? was von nun an und in Zukunft? Ich lasse Nichts dahingestellt sein, Suschen! Ich will von nun an und in Zukunft, daß es einfältig und rechtlich bei uns

zugehen soll — und ich will Herr sein und allein Herr sein in meinem Hause — und ich will mir schlechterdings Nichts vorschreiben und befehlen lassen in meinem Hause — und es soll mir keine Jungfer Schnipps von Eichthal, und kein hochnasiger Kerl von Hohenbergen, und kein Teufel soll mir — (springt auf und wirft seine Schlafmüzze unter den Tisch; der Kantor steht auch auf)

....

Vorige. Referent Hartmann. Erdmuthe.

Ref. Hartmann. Noch Einmal guten Abend — guten Abend!

Fr. Susanne. Und noch Einmal uns herzlich willkommen, lieber Herr!

Ref. Hartmann. Ihnen doch auch, Herr Stadtvoigt? Wir sahen uns vorhin nicht —

M. Klaus. (verlegen) Ich war — ich muß wol eben beim Nachbar Seifried gewesen sein, als Sie gekommen sind.

Ref. Hartmann. Also doch in der Nachbarschaft? Nun dann hatte mich's doch nicht getäuscht und ich hatte Ihre Stimme gar wohl unterschieden.

M. Klaus. (für sich) Daß dich das Wetter!

hätt' ich doch dies einzige Mal nur das leidige Plappermaul gehalten!

Ref. Hartmann. Von nun an bin ich Ihr Haus- und öfter wol auch Ihr Tischgenoß.

M. Klaus. Das soll mir recht lieb sein.

Fr. Susanne. Ich wünsche nur, daß es Ihnen recht lange bei uns gefallen mag.

Ref. Hartmann. Gefallen wird es mir wol immer in Ihrem freundlichen Eichthal und in Ihrer schmukken Behausung. Ob ich mich aber auf eine kürzere oder längere Zeit hier und in Ihrem Familienkreise werde verweilen können, das kann ich izt noch nicht bestimmen, weil es lediglich von Umständen abhängt, die nicht ganz in meiner Gewalt sind. Aber ich bemerke so eben — Sie haben doch meinetwegen keinen Aufstand gemacht? Sezzen Sie sich, bedekken Sie sich — ich bitte. (Thomas bringt seinem Herrn eine gestopfte Pfeife und sezt sich dann an den Frauenzimmertisch) Sehen Sie wol, guter Alter! welch einen pünktlichen und folgsamen Gast Sie an mir haben? Sie machten es mir gewissermaßen mit zur Bedingung der Aufnahme in Ihr Haus, daß ich des Abends ein Pfeifchen mit Ihnen rauchen sollte —

M. Klaus. (beherzt) Schön, daß Sie Wort halten. Solche Herren hab' ich gern, die Unsereinen nicht verachten und verschmähen, und sich nicht schä-

men, mit einem ehrlichen Bürgersmann frei und öffentlich umzugehen, und aus Einer Schüssel mit ihm zu essen, aus Einem Kruge mit ihm zu trinken. Nun sind Sie mir noch einmal so lieb und werth, und — (zutrinkend) auf gutes Glük in Ihrer neuen Wohnung!

Ref. Hartmann. Das gebe Gott. (trinkt)

K. Riedel. Sie erlauben, mein Herr! daß ich mit einstimmen darf. Heil und Segen zu Ihrem Einzug in Eichthal! (trinkt)

Ref. Hartmann. Ich danke herzlich für Ihre freundliche Begrüßung. Sie gehören zur Familie des Hauses?

K. Riedel. Nur in so fern, als ich Freund vom Hause bin.

M. Klaus. Es ist der Gevatter Kantor, ein wakrer weit und breit berühmter Mann.

Ref. Hartmann. Der Lehrer der Eichthäler Jugend also? Ihr Name, wenn ich bitten darf?

K. Riedel. Adam Riedel —

Ref. Hartmann. Wie? der Verfasser der Encyklopädie für Bürgerschulen und mehrerer namhaften Jugendschriften?

K. Riedel. Ich habe wol einige kleine Versuche dieser Art geschrieben, aber unter meinem Namen noch kein Blatt herausgegeben.

Ref. Hartmann. Das weis ich, guter Mann!

Ich weis aber auch, daß der Verfasser jener treflichen Encyklopädie Gabriel Riedel heißt, in einem kleinen Orte des Herzogthums Hohenberg als Jugendlehrer angestellt und für seine sauern Arbeiten äußerst kärglich bezahlt ist.

K. Riedel. (staunend) Das wüßten Sie so bestimmt?

Ref. Hartmann. So bestimmt, Herr Kantor! als ob ich es aus Ihrem eigenen Munde hätte. Ich weis es, um Ihnen die gute Quelle meines Wissens nicht zu verheimlichen, von einem edlen Manne, mit dem ich seit zwölf Jahren schon in Verbindung stehe — von Ihrem und meinem Verleger. Bekennen Sie sich also nur ohne alle weitere Zurükhaltung frei und offen zu jenen edlen Produkten Ihres Fleißes und Ihrer Erfahrung, und rauben Sie mir die Freude nicht, Sie als den Vater dieser lieben Kinder begrüßen zu dürfen.

K. Riedel. Sie sind zu genau unterrichtet und Ihrer Sache viel zu gewis, als daß ich gegen Sie noch den Leugner spielen könnte. Ihnen also, und Ihnen allein sei es vertrauet, daß ich dieser Gabriel Riedel und Verfasser jener Encyklopädie für Bürgerschulen und mehrerer kleinen Jugendschriften bin. Aber diesem offnen Geständnis muß ich zugleich die Bitte beifügen —

M. Klaus. Sapperment, Gevatter Kantor! Sie

machen Bücher und lassen sie in alle Welt ausgehen, und Meister Klaus der Stadtvoigt hört Heute, und sogar von einem fremden Herrn erst so ganz zufällig den Anfangsbuchstaben davon?

K. Riedel. Still, Alter! und gegen keinen Menschen, er sei wer er wolle, auch nicht ein Wort, auch nicht einen Fingerzeig darüber, wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist, und wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihr Haus und Ihren Umgang auf immer meiden soll!

M. Klaus. Alle Wetter! das sollen Sie nicht. Schreib, was du willst, Gevatter! ich weis von Nichts — von gar Nichts! Meister Klaus kann schweigen, der Stadtvoigt von Eichthal kann sein Plappermaul anhalten, wie der Windmüller Vollsak seine Windmühle im Mitternachtsturm! — das sollen Sie sehen, das sollen Sie hören, Gevatter Kantor!

K. Riedel. Ich verlasse mich auf Ihr Wort, alter Mann! und nehme diesen Herrn zum Zeugen. Ihnen aber, mein Herr! kann ich eine so strenge Verpflichtung auch nicht einmal bittlich abfordern, ich darf Ihnen nur sagen, daß der Abend meines Lebens gar sehr verbittert, daß ich auf meine alten Tage wol gar noch um Amt und Brod und an den Bettelstab gebracht werden könnte, wenn von jenem

offnen Geständnis auch nur das Mindeste laut werden sollte!

Ref. Hartmann. Mein Wort und meine Hand darauf: Ihr Geständnis liegt hier wohl verwahrt in meiner Brust; und für diesen dort (auf Thomas deutend) bin ich Bürge. Verzeihen Sie jedoch, schäzbarer Mann! wenn ich Ihnen meine Befremdung, mein fürwahr! nicht geringes Erstaunen über Ihre ängstliche Verborgenheit zu erkennen gebe und Ihnen offenherzig gestehe, daß ich schlechterdings nicht begreifen kann, wie dem Verfasser so vieler treflichen Lehrbücher aus der nicht anders als rühmlichen Bekanntwerdung seines Namens irgend einiger Nachtheil erwachsen sollte.

R. Riedel. Und doch, edler junger Mann! wiewol ich Ihnen das begreiflich zu machen auf den Augenblik nicht im Stande bin. Meine Verhältnisse —

Ref. Hartmann. Werden doch von dieser Seite so drükkend nicht sein?

R. Riedel. Sie sind es.

Ref. Hartmann. So beklag' ich Sie aufrichtig und wünschte, zur Erleichterung derselben auf irgend eine Art beitragen zu können.

R. Riedel. Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, aber — all Ihre dahin abzwekkenden Bemühungen würden vergeblich sein.

Ref. Hartmann. Traurig, wenn das so wäre! Wahrscheinlich leben Sie mit dem Prediger dieses Orts nicht im besten Einverständnis —

K. Riedel. Ich lebe mit ihm in Ruh' und Friede.

Ref. Hartmann. Verzeihung, wenn ich Ihnen als ein unbescheidner Frager erscheine! Es wäre sehr anmaßend, es wäre sogar vermessen von mir, wenn ich in das Geheimnis Ihrer Verhältnisse tiefer eindringen wollte. Eine Frage müssen Sie mir aber doch noch erlauben —

K. Riedel. Ich werde sie redlich beantworten, wenn ich sie nicht ganz unbeantwortet lassen muß, und auf diesen Fall bitte ich, daß Sie sich durch mein Stillschweigen nicht beleidiget finden wollen.

Ref. Hartmann. Dann würde ich eine sehr anmaaßende und dabei zugleich eine sehr kleinliche Denkungsart zu erkennen geben, und dadurch mich selbst in meinen eignen Augen weit unter meine Würde herabsezzen.

K. Riedel. (für sich) Ein sehr edel-stolzer Mann! Wer er wol sein mag?

Ref. Hartmann. Hören Sie meine so bescheidne als einfältige Frage, mein gelehrter und gewis edler Freund! Sie unterrichten doch die Ihnen anvertraute Jugend nach der musterhaften Weise, die Sie in Ihren eignen der Welt namenlos geschenkten Lehr-

büchern befolgt haben, und legen diese Lehrbücher selbst bei Ihrem Unterrichte zum Grunde?

K. Riedel. Ich unterrichte meine Schüler allerdings nach den Grundsäzzen, welche ich in meinen kleinen schriftstellerischen Versuchen aufgestellt und durch vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen für gut und bewährt erfunden habe, bediene mich aber meiner eignen Schriften keinesweges zum Leitfaden meiner Unterweisungen, und kann und darf mich derselben in meinen Verhältnissen auch nicht dazu bedienen.

Ref. Hartmann. Traurig, wenn ein Vater seine eignen treflichen Kinder verleugnen und an fremden Krükken gehen muß! Darf ich wol dio Bücher wissen, die Ihnen mit Ihren Schulkindern zu lesen erlaubt sind?

K. Riedel. Warum nicht, da sie Ihnen jedes Kind nennen und zeigen kann? Ich lese mit der lieben Jugend von Eichthal das uralte Abcbuch vom possierlichen Affen an bis zur argen Xantippe, Luthers beide Katechismen, das Evangelienbuch, Hübners biblische Historien, Grunewald —

Ref. Hartmann. Ich habe gnug, und kann mir aus diesen Angaben schon den hiesigen Barometer-Stand der Aufklärung sehr richtig berechnen.

K. Riedel. Sie können sich allerdings Vieles, aber doch beiweitem noch nicht Alles aus diesen An-

gaben erklären; Sie sehen das Übel wol, können aber unmöglich wissen, wo der Grund desselben ... (es wird gestürmt) Gott! was ist das?

M. Klaus. (springt auf und reißt das Fenster auf) Feuersturm! Gott erbarme sich unser! (der Nachtwächter stößt drei mal ins Horn und schreit Feuer)

Fr. Susanne. Gott sei uns gnädig und barmherzig!

M. Klaus. (ruft aus dem Fenster) Nachtwächter! was brennt?

Nachtwächter. (von außen) Das Schulhaus; der ganze Dachstuhl steht schon in Flammen.

K. Riedel. Ich Unglüklicher! mein Haus — (stürzt hinaus)

Ref. Hartmann. Fort — fort, Kinder! zur Rettung und Hülfe! (Alle hinaus mit Angstgeschrei)

Hohenbergen.

Gartenhaus des bürgerlichen Klubs, die Harmonie genannt.

Männliches Spielzimmer.

Es wird an mehrern Tischen gespielt. In der Mitte des Zimmers stehen zwei runde Tische, an welchen nicht gespielt wird; der größere heißt der Hoftisch, der kleinere der Freitisch. Am Hoftische sizzen nebst Andern: Polizeirath Donner, Legazionsrath Schönlaut, Kommerzienrath Hammer, Geheimer Hofküchenrath Butterweck, Rath Seefeld, Hofsekretär Knitter; am Freitische: D. Zolpe, D. Reischel, Kirchenrath Streiter, Senator Kamel, Advokat Koscher; Archivar Matthesius, Kaufmann Lindwurm, Professor Fiedler und Mehrere gehen ab und zu, und von einem Tische zum andern.

Polizeir. Donner. Ich will mir doch ein Pfeifchen stopfen, wenn es meine hochgeehrtesten Herren und Freunde erlauben. (stopft)



Kommerzienr. Hammer. Ich leiste Gesellschaft bis Mitternacht. (stopft)

K. Seefeld. Da bin ich sogleich auch von der Partie. (stopft)

G. Küchenr. Butterwek. Brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit, meine Herren! ich bitte, und hab's auch sehr gern, wiewol ich dergleichen nicht thun darf.

Polizeir. Donner. (schmauchend) Sie haben nie geraucht?

G. Küchenr. Butterwek. Stark, sehr stark, Herr Polizeirath! und thue dergleichen auch izt noch zu Hause im Schlafrok. Aber in Gesellschaft — nein! da darf ich dergleichen nicht thun, schlechterdings nicht thun, denn da verträgt sich dergleichen nicht mit meinem äußerst delikaten Amte.

Hoff. Knitter. Da haben Sie recht, Herr Geheimer Küchenrath!

Polizeir. Donner. Mein Amt ist überhaupt und in diesen argen Zeiten vornemlich noch weit delikater, als Ihr Küchenamt, und ich rauche doch, und lasse fangen und gassenkehren nach dem Buchstaben des Gesezzes, daß man seinen Greul und seine Lust daran sehn muß.

Hoff. Knitter. Da thun Sie auch recht daran, Herr Polizeirath!

Polizeir. Donner. Das kann ich auch thun,

weil ich mein Amt nicht in Gesellschaft mit nehme.

G. Küchenr. Butterwek. Aber doch die Kleider — die Kleider! Ich dürfte ja nicht wieder am Hof erscheinen, wenn ich je dergleichen thun und in solchen durchräucherten Kleidern nur in den Schloßhof treten wollte.

Polizeir. Donner. Also glauben Sie wol, daß Ihre Amtskleider nicht so stark durchräuchert werden, wenn Sie in unsrer Mite sizzend nicht mitrauchen?

G. Küchenr. Butterwek. Ja wahrhaftig! das hab' ich noch nicht bedacht. Ich will doch dergleichen einmal versuchen. (ruft) Kellner! ein Pfeifchen Knaster, aber vom feinsten dergleichen — versteht er mich? (Kellner bringt eine gestopfte Pfeife) Nun laß doch sehen. (anrauchend) Ein feines Blättchen — wahrhaftig! dergleichen könnten sich der Herr Oberhofmarschall bedienen, so leicht ist es von Geschmak, und so angenehm doch auch von Geruch.

Kommerzr. Hammer. Wünsche wohl zu bekommen — wohl zu bekommen, Herr Geheimer Hofküchenrath! ha ha ha! (die ganze Tafelrunde lacht und verfällt in tiefe Stille)

Polizeir. Donner. (nach einer langen Pause) Ist's doch auf einmal so still bei uns geworden, wie im Grabe. Weis denn Niemand etwas Neues zu erzählen?

G. Küchenr. Butterwek. Wenn der Herr Polizeirath dergleichen nichts wissen —

Polizeir. Donner. Polizeisachen in Menge, die gehören aber nicht vor dieses Forum.

Arch. Matthesius. Die Zeitungen besagen wol gar wenig Erhebliches?

Polizeir. Donner. Die Zeitungen? Heute haben wir keine, sonst lägen sie schon lange auf der Tafel. Was ich besorge, müssen Sie wissen: das wird pünktlich besorgt.

Legazionsr. Schönlaut. Es wird auch in allen Zeitungen von ganz Europa Heute und Morgen noch nichts Erhebliches vorkommen, wie ich Ihnen auf meine Ehre versichre.

Polizeir. Donner. So sprechen sie immer, die Herren von der Legazion —

Kommerzr. Hammer. Wenn ihre Papiere auch noch so viel besagen, auch noch so hoch im Kurs stehen — ha ha ha!

Legazionsr. Schönlaut. Genau wie die Priester Merkurs, um desto sichrer unser Profitchen zu machen — ha ha ha! (schallendes Gelächter von der Tafelrunde und dann wieder allgemeine Stille)

D. Zolpe. (am andern Tische; halblaut) Was die alten Herren dort albern.

Sen. Kamel. Es wird noch besser kommen. Wenn es den Herren an Hof- und Stadtneuigkeiten

gebricht, so herrscht die unerträglichste Langeweile in ihrem Zirkel.

D. Reischel. Am Ende muß doch das alte lächerliche Küchenthier noch herhalten; der giebt ihnen noch immer zu lachen.

Sen. Kamel. Bisweilen machen sie es doch zu toll mit ihm.

D. Jolpe. Es geschieht ihm Recht. Warum läßt er sich narren?

Sen. Kamel. Er hat freilich seine lächerlichen Seiten; die hat aber wol Jeder an dieser Tafelrunde.

Adv. Koscher. Keine Konsistorial-Neuigkeiten, lieber Streiter! Die würden den Herren den besten Spas machen.

Kirchenr. Streiter. Skandale — Ehestands-Skandale, Freund! Und aus der Schule darf ich doch auch nicht schwazzen.

Adv. Koscher. Aber doch aus den Akten?

D. Jolpe. Still, Freunde! sie spizzen schon die Ohren. Und heute geben wir ihnen Nichts zum besten, wenn sie auch sterben sollten vor Langeweile.

Polizeir. Donner. (nach einer langen Pause) Wir leben doch fürwahr! in einer sehr merkwürdigen und bedenklichen Zeit —

K. Seefeld. Ja, das muß man gestehen.

Polizeir. Donner. Es wird von Tage zu Tage schlechter —

Legazr. Schönlaut. Und soll doch immer besser werden, nach der Versicherung unserer neusten Philosophen.

Polizeir. Donner. Unser politischer Einfluß ist kaum noch bemerkbar.

Legazr. Schönlaut. Geduld, Herr Polizeirath! Wir werden gar bald wieder eine bedeutende Rolle spielen.

Polizeir. Donner. Unsre Meßgeschäfte kommen ganz in Stokkung —

Kommerzr. Hammer. Das fühl' ich am besten. Noch eine solche Messe, wie die lezte, und ich bin zu Grunde gerichtet.

K. Lindwurm. (nähert sich) Das kann Ihr Ernst nicht sein, behaupte ich, weil ich Ihre weitgreifenden und sichern Geschäfte genau kenne.

Kommerzr. Hammer. Was wollen Sie kennen? Ich will nicht ehrlich sein, sag' ich Ihnen, wenn ich nicht in lezter Messe an achttausend Thaler verloren habe.

K. Lindwurm. Zu wenig gewonnen habe, wollten Sie sagen; denn Sie haben noch über zwanzigtausend Thaler rein gewonnen — bei meiner Ehre! (entfernt sich laut lachend; es folgt ein allgemeines Gelächter)

Kommerzr. Hammer. Heute mir, Morgen dir. Nur Geduld, meine Herren! ich will Ihnen diesen Herrn schon auch einmal preis geben, will Ihnen seinen Schacher schon auch einmal aufdekken, und Sie sollen sehen, daß der ein ganzer Jud' ist, wenn ich ein halber sein soll.

Polizeir. Donner. Privathändel, meine Herren! die nicht hierher gehören und worein ich mich nicht mischen mag. Ich komme auf meinen vorigen Saz zurük: es wird Alles schlechter und immer schlechter, und mit unsrer Harmonie wird's auch schlechter, und unsre Harmonie wird so harmonisch, daß wir mitten in derselben vor lieber Langeweile einschlafen möchten. Das war sonst nicht so, meine Herren! sonst war Leben und Unterhaltung und Freude die Fülle hier, und izt muß man sich zerarbeiten und zermartern, wenn man an diesen Gesellschafts-Tafeln ein Wort mehr, als Ja und Nein, oder gehorsame und unterthänige Diener hören will! Woher mag das wol kommen?

D. Zolpe. Daher, Freund! weil die Freimüthigkeit aus unsern gesellschaftlichen Zirkeln nicht nur verscheucht, sondern sogar förmlich verbannt worden ist, und weil jede offne Äußerung und jedes gerade Urtheil von uns sogleich in die herzogliche Garderobe getragen und dort zum Verbrechen verdreht und gestempelt wird.

Polizeir. Donner. Richtig, Doktor! und dort oben fürchtet man sich vor jedem freien Luftzug, und dann schneiet es Anzeigen und Denunziazionen, Weisungen und Nasen in meine Kanzlei, daß ich oft nicht weis, was ich damit anfangen und wie ich sie, ohne mich lächerlich oder verächtlich zu machen, auf eine nur leidliche Art und Weise wieder an den Mann bringen soll. Das will ich dir aber zur Nachricht gesagt haben, Doktor! der alte Donner schreibt keine Uriaszettel, und klatscht weder mit dem Munde noch mit der Feder in den Vorzimmern und Garderoben, und läßt sein Amt sein zu Hause, wenn er in Gesellschaft geht —

D. Zolpe. Das weis ich, Schulkamerad von Funfzig her!

Polizeir. Donner. Ich will mir's auch ausgebeten haben in Freundschaft, daß du das wissen und bekennen sollst! Und nun still und kein Wort mehr davon! (klopft seine Pfeife so stark aus, daß sie zerbricht) Hol' dich der Popanz! du taugtest so nicht viel mehr zum Rauchen, als mein alter steifer Nakken zu höfischen Verbeugungen. (ruft) Kellner! (der Kellner bringt ihm eine neue Pfeife, die er stopft) Aber noch Eins will ich dir über die Tafel sagen, Doktor! warum es hier bei uns nicht mehr so knurrt, und dort bei euch nicht mehr so pfeift, wie sonst. Es fehlt der sechste Mann an euerm Tische,

es fehlt uns seit acht Tagen der sonderliche Mensch, den die engbrüstigen Herren wegen seiner Gradheit schon lange zum Teufel gewünscht haben, und der doch die Seele unsrer gewürztern gesellschaftlichen Unterhaltung war. Wo habt ihr ihn? warum hat er sich, sonst unser alltäglicher Kumpan, so lange nicht bei uns sehen lassen?

D. Zolpe. Wer mag's wissen! Es gefällt ihm vielleicht nicht mehr, sich von uns in den Nothstall unserer Etikette einzwängen und sich wegen jeder freien wahrhaftigen Äußerung von Menschen, die seine Schuhbänder zu lösen nicht werth sind, auf den Mund schlagen zu lassen.

Polizeir. Donner. Möglich, Doktor! daß ihm der Närrisch mit Einmal durch den Sinn gefahren ist, und daß er uns so bald nicht wieder über die Schwelle kommt.

D. Zolpe. Vielleicht nie wieder, wenn ihn der Überdruß aus unsern Zirkeln vertrieben hat!

Polizeir. Donner. Sapperment! das sollte mir doch nicht lieb sein. Wir sind zwar jezuweilen gar hart an einander gekommen und haben uns hizzig und tapfer herum gestritten, aber ausgesöhnt waren wir doch auch auf den Augenblik wieder, und es hatte bei unsern kleinen Fehden doch weder die Wahrheit, noch auch der Anstand verloren.

Sen. Kamel. Ei mitnichten — mitnichten! Im Gegentheil gewann die Unterhaltung immer dabei.

Polizeir. Donner. Ein verfluchter Streich, wenn er uns ganz wegbliebe! dann müßtest du uns den Flüchtling auf eine gute Art wieder zurückbringen, Doktor!

D. Zolpe. Großen Dank, Freund! das hab' ich euch schon zwei Mal gethan, und nun nicht wieder.

Arch. Matthesius. Sorgen Sie nicht, meine Herren! der Herr Referent werden schon von selbst wiederkommen; Sie können ja, wie bekannt, ohne Gesellschaft nicht leben.

D. Zolpe. Kann sich aber besser, als mancher dickbeleibte Aktenwurm, mit sich selbst behelfen und dergleichen Gesellschaften gar wohl entbehren.

Arch. Matthesius. (für sich) Impertinenter Doktor! (geht an einen Spieltisch)

Prof. Fiedler. Das war brav, Doktorchen! Dem eingebildeten Männlein schwoll der Kamm gewaltig darob. Zum Dank für diese derbe Sentenz steche ich Ihnen das Archivargesicht in Kupfer.

D. Zolpe. Das müssen Sie thun, Professor! und ihm zur Seite den schmauchenden Küchenpatron —

Kirchenr. Streiter. Den von der einen und den dünnleibigen Hofsekretär von der andern Seite —

Adv. Koscher. Und unsern zärtlichen Schönlaut nicht zu vergessen —

D. Keischel. Ei lieber die ganze komische Tafelrunde, die gäbe doch Stoff genug zu einem treflichen Hogarth.

D. Jolpe. Jedoch mit Ausnahme des ehrlichen Donners, versteht sich.

Prof. Fiedler. Aufs Wort, Freunde! Dieses Kabinetstük arbeite ich Ihnen zum Neujahrgeschenk.

Hoff. Knitter. Wenn ich recht gesehen habe, so fuhren ja wol der Herr Rath diesen Morgen mit dem Referenten spazieren?

R. Seefeld. Zu dienen, nach Eichthal.

Hoff. Knitter. Ach sehen Sie doch. Es soll gar scharmant dort sein.

Legazr. Schönlaut. Allerliebst! das sag' ich Ihnen. Sie haben Nichts gesehen, wenn Sie die Thäler von Hohenbergen und die Krone dieser Thäler, das romantische Eichthal, nicht gesehen haben. Fanden es der Herr Rath nicht auch so?

R. Seefeld. Die Thäler sind schön, und das Eichthal hat eine ganz artige Lage. Was man aber seit einiger Zeit daraus hat machen wollen, das hab' ich nun eben nicht gefunden. Der Weg dahin ist allerdings nicht übel; er führt bald durch lachende Auen, bald durch schattige Wäldchen und bald wie-

der zwischen himmelanstrebenden Felsenwänden und an rauschenden Waldströmen hinweg.

Küchenr. Butterwek. Je daß Gott! dergleichen findet man ja überall.

R. Seefeld. Das sag' ich auch; und solche Häuser und Hütten, und solche bäurische Pfalbürger, wie in Eichthal, findet man auch überall —

Prof. Fiedler. Aber nicht überall eine so malerisch-schöne Ruine, wie in Eichthal.

R. Seefeld. Da haben Sie Recht, Herr Professor! Das ist ein köstliches Stük aus dem grauen Alterthum, und überaus sehenswerth. Die sonstigen Naturschönheiten wollen jedoch nicht viel sagen, und es gehört große Liebhaberei dazu, um Geschmak daran zu finden. Ich meines Orts bezahle keinen Wagen wieder, um diese hochgepriesnen Thäler noch Einmal zu sehen.

Prof. Fiedler. Im Wagen sieht und genießt man auch Nichts, Herr Rath! Schöne Gegenden wollen durchwandert, aber nicht durchfahren sein, wenn sie nach Verdienst gewürdiget werden sollen. Ich wünschte Ihren Reisegefährten über die Thäler von Hohenbergen zu hören; auf den haben jene romantischen Gegenden gewis tiefere Eindrükke gemacht.

R. Seefeld. Das sollt' ich meinen. Mein lieber sonderlicher Freund Hartmann fand die Gegend von

Eichthal nicht nur, sondern auch Menschen und Vieh und Alles, was dort zu sehen, zu hören und zu genießen ist, von so seltner Schönheit und Güte, daß er sich stehenden Fußes entschloß, seinen Wohnsitz dort aufzuschlagen.

Prof. Fiedler. Wohl dem, der die Natur in der Natur selbst, und nicht wie wir in Kunstsälen und Bibliotheken studiren kann und darf!

Polizeir. Donner. Was Sie sagen, Herr Rath! Unser Referent hätte sich in Eichthal förmlich niedergelassen?

R. Seefeld. Vor der Hand wenigstens und bis zur Entscheidung seines Schiksals. Wahrscheinlich mag er Gestern schon Willens gewesen sein, die Stadt zu verlassen, weil er sich sogleich nach erfolgter Übergabe seines Abschieds-Gesuchs auf unbestimmte Zeit Urlaub genommen hat.

Polizeir. Donner. Es ist also doch wahr, daß er seinen Abschied gefordert hat?

R Seefeld. Leider!

Polizeir. Donner. Glauben Sie, daß er ihn erhalten werde?

R. Seefeld. Allerdings! Sie kennen ja unsern gnädigsten Herrn.

Polizeir. Donner. Der Referent hat aber den Abschied gewis nur bedingungsweise gesucht.

R. Seefeld. Auch bedingungsweise darum gebe-

ten, hat ihn der Herzog während seiner ganzen Regierung noch Keinem, und auch dem brauchbarsten und unentbehrlichsten Staatsdiener nicht vorenthalten.

Polizeir. Donner. Wahr! Es kommt aber immer noch darauf an, wie das Kollegium über das Anführen und Suchen des Referenten berichten wird.

R. Seefeld. Das Kollegium wird berichten, wie es mit Bestand der Wahrheit und seiner Würde berichten muß — und dann ist Hartmann verabschiedet.

Polizeir. Donner. Das ist traurig — sehr traurig.

R. Seefeld. Das ist's, und ich beklage meinen unglüklichen Freund von ganzem Herzen. Aber er will nun einmal nicht anders, und will in seiner Verblendung auch nicht einmal beklagt sein.

D. Zolpe. Darum lob' ich ihn, weil es von männlicher Vestigkeit zeugt. Nur weibische Seelen können am Beklagen ein Labsal finden; dem männlichen Geiste ist es unziemlich und widerlich. Wir können wol voraussezzen, daß unser Freund den Schritt, den er gethan hat, vorher mit prüfendem Ernst werde überdacht haben —

R. Seefeld. Das nicht, Herr Doktor! Der Hizkopf that ihn im Sturme der heftigsten Leidenschaft.

D. Jolpe. Das müßte seine schriftliche Vorstellung beweisen. Ist diese leidenschaftlich abgefaßt —

R. Seefeld. Das ist sie nicht; sie ist mit der nüchternsten kältesten Bedachtsamkeit geschrieben —

D. Jolpe. Nun dann, Herr Rath! so hat der Vorsaz zu diesem Schritte gewis lange schon in seiner Seele gelegen und die Leidenschaft hat ihn bei der ersten Veranlassung nur rasch zu Tage gefördert.

R. Seefeld. Auch möglich, denn unzufrieden mit seiner Lage war er wol immer.

D. Jolpe. Den möcht' ich auch sehen, der es in seiner Stelle und in seinen Verhältnissen nicht sein sollte. Es ist doch wahrlich! keine Kleinigkeit, dem Staate ein volles Jahrzehend hindurch ganz umsonst gedient und nach einer so langen Zeit an sichern Einkünften kaum so viel zu haben, als die Interessen von dem vorher nothdürftig verbrauchten Kapital betragen.

R. Seefeld. Sie haben Recht, Herr Doktor! Es ist aber auch eben so wenig eine Kleinigkeit, den Dienst dann noch zu verlassen, wenn man schon so viel dabei aufgeopfert und die gewisse Aussicht hat, daß es doch nun sehr bald besser werden muß.

D. Reischel. Für all eure Aussichten giebt mir der Bekker kein Groschenbrod und der Fleischer kein Viertel Wurst.

D. Jolpe. Gewis nicht! und schlimm genug, daß ein Arbeiter, wie Hartmann, so viele Jahre lang nur mit Aussichten bezahlt worden ist, woraus denn ganz natürlich folget, daß er doch endlich einmal auf wahre Verbesserung denken und dringen muß.

Sen. Ramel. Was ihm doch wol kein vernünftiger Mensch verübeln wird.

R. Seefeld Das sei so fern von uns Allen, als von mir! Es muß aber nur in der gehörigen Weise und nicht mit Übergehung seiner hohen Vorgesezten, und nicht mit Vorwürfen und truzzigem Wesen geschehen, und es muß auch Nichts verlangt werden, was wider die Verfassung ist.

Adv. Roscher. Herrliche Verfassung, bei welcher der beste Arbeiter aus Respekt gegen sie verhungern oder zum Schelm werden muß! Ich meines Orts würde mich sehr bedenken, einer solchen Verfassung Zeit und Kräfte, Freiheit und Vermögen aufzuopfern.

D. Jolpe. Das wird nun wol unser Hartmann auch thun wollen.

Sen. Ramel. Und hätt' es meines Erachtens schon lange thun sollen.

R. Seefeld. Wohl, wenn er es vor fünf und acht Jahren schon gethan hätte! Damals hätt' er sich doch in eine andere politische Laufbahn noch

hinüberwerfen, oder auch in irgend ein anderes Fach hineinarbeiten können —

D. Zolpe. Als ob er das izt nicht auch noch könnte!

R. Seefeld. Er könnt' es wol mit seinen nicht gemeinen Fähigkeiten und Kenntnissen, wenn ihm nur auch sogleich eine andere ihm angemessene Laufbahn offen stehen wollte. Wer aber eine Dienstlaufbahn, wer ein herzogliches Amt, sei es auch das unbedeutendste, so muthwillig und truzzig aufgiebt, wie mein armer verblendeter Freund, der kann und muß auch sogleich auf jede andere Dienstanstellung Verzicht thun.

D. Zolpe. Das ist freilich schlimm und das hätte der Herr Referent allerdings recht wohl bedenken sollen. Vielleicht hat er es aber doch wol bedacht und hat den schlechten Zwangdienst gegen die freie Muse, und seine kleine politische Würde gegen sein großes literarisches Verdienst abgewogen —

R. Seefeld. Ich weis, was Sie sagen wollen, lieber Doktor! aber Sie sind mit meinem Freunde gleich irrig, wenn Sie glauben, daß das entschiedendste literarische Verdienst zur Hoffnung eines lebenslänglichen gnüglichen und guten Auskommens berechtige. Ich meines Orts bin dieses Glaubens nicht, und zweifle gar sehr, daß der gute Hartmann bei seiner Geschäfts-Veränderung seine Rechnung fin-

den werde. Jedes Amt, es sei auch noch so klein und uneinträglich, ehrt und nährt doch immer seinen Mann, und ein gewisses Brod ist doch besser, als ein ungewisses.

G. Küchenr. Butterwek. Da haben Sie Recht, Herr Rath! dergleichen möcht' ich nicht thun und mein schweres Amt verlassen, wie der Herr Referent thun wollen. Das wäre wol eine große Narrheit von mir —

D. Jolpe. Da haben Sie auch Recht, und der Himmel lasse Sie doch ja dabei. Wenn ich keine Rezepte und ein Butterwek keine Hof-Küchenzettel mehr schreiben kann: so sind wir Beide verloren.

Polizeir. Donner. Vortreflich, Doktor! Deine Rezepte und dieses Freundes Rezepte — die passen gar treflich zusammen. Es ist zum Todlachen —

Kommerzr. Hammer Ja wahrhaftig! zum Todlachen — zum Todlachen, meine Herren! (Allgemeines Gelächter)

G. Küchenr. Butterwek. Wenn das ein Stich sein sollte: so muß ich Ihnen nur sagen, mein gelehrter Herr Doktor! daß ich dergleichen nicht gern vertrage.

D Jolpe. Kein Stich, mein theurer Herr Küchenpatron! sondern nur ein Zugpflaster.

G. Küchenr. Butterwek So muß ich Ihnen nur sagen, daß ich dergleichen auch nicht gern vertrage,

zumal ich auch noch keine Verhärtung und dergleichen verspüre.

D. Zolpe. Das ist eben das Schlimmste von der Sache, mein Lieber! Sie wissen doch, daß diejenigen Pazienten die gefährlichsten sind, die bei all ihren Wehen und Schwächen weder den eigentlichen Siz des Übels, noch auch das Übel selbst genau angeben können.

G. Küchenr. Butterwek. Dergleichen hab' ich wol öfter gehört, mein Herr Doktor! (verduzt und dumm-ängstlich) Aber ich sollte doch nicht meinen — recht wohl befinde ich mich freilich nicht vom frühen Morgen an bis in die sinkende Nacht — ach daß Gott erbarm! wenn ich dergleichen nun hätte —

D. Zolpe. Freilich haben Sie dergleichen Übel, Patron! ein großes gefährliches Übel.

G. Küchenr. Butterwek. Ach mein bester herzallerliebster Herr Doktor! es wird doch dergleichen nicht sein? Aber was ist es denn? wo sizt es denn so recht eigentlich?

D. Zolpe. (für sich) Der Fleischklumpen ist doch wahrlich! so dumm, daß man sich fast der Sünde befürchten möchte, ihn aufzuziehen.

G. Küchenr. Butterwek. Sie schweigen bedenklich? Sie wollen es nicht sagen, wo das Übel sizt?

D. Zolpe. (für sich) So nimm es hin, alter Hofnarr! weil du nun schlechterdings darauf bestehst.

(laut) Je nun hier, lieber Patron! — (auf die Stirn deutend) hier hat das Übel so recht eigentlich seinen Siz. Sie sind, wie Alle Ihres Gleichen, am Leib und an der Seele verkrummt und verschleimt, und in Ihrem fetten Hirnkasten am meisten. Darum habe ich Ihnen ein Schleim-ableitendes Zugpflaster in den Nakken geworfen, das bekomme dem Herrn wohl! — (halblaut zum Senator Ramel) Und nun kein Wort mehr mit dem alten Narren! (geht ans Fenster)

Polizeir. Donner. Hei dich der Teufel! das zieht, wie spanischer Pfeffer.

G. Küchenr. Butterweck. Höllendonnerwetter! izt merk' ich's erst, daß Sie mich anzapfen wollen, und ich frage Sie hiermit im Namen meiner beleidigten Ehre, Herr Doktor! ob Sie dergleichen im Ernst oder im Scherz gethan haben?

D. Zolpe. Es muß Feuer sein, meine Herren! der Himmel ist glutroth gegen Mittag.

Alle (durcheinander) Was? wo? — Feuer! Feuer! — kein Spiel mehr. —

Hofr. Hegewald. Der Stefansthürmer hat ja das Feuerzeichen noch nicht ausgestekt, darum muß es wol weit sein.

D. Zolpe. Freilich ist es nicht in der Stadt und ist vielleicht einige Stunden weit von hier.

R. Seefeld. Es ist in der Gegend von Eichthal.

G. Küchenr. Butterwek. Nun Gott sei Dank! so hat's ja weiter Nichts zu bedeuten.

D. Zolpe. Nichts zu bedeuten? O du kaltes selbstsüchtiges Hofmenschengesicht! wenn das Feuer dein Haus und deine Haut nicht zusammenbrennt, so soll es weiter Nichts zu bedeuten haben. — Gute Nacht! meine Herren! (geht)

G. Küchenr. Butterwek. Nur sachte! sachte! Der Herr Doktor haben doch heute den Leibhaftigen Gott sei bei uns und dergleichen.

Polizeir. Donner. Den Wahrsager-Teufel und dergleichen. Gute Nacht! (geht; Alle brechen auf und eilen fort)

G. Küchenr. Butterwek. So müssen wir wol auch gehen, Herr Hofsekretär!

Hofs. Knitter. Ich dächte. Der Wächter hat auch schon abgerufen.

G. Küchenr. Butterwek. Und Zeit hat Ehre. Aber hören Sie, Freund! mit dem groben Doktor und seines Gleichen gebe ich mich nicht wieder ab.

Hofs. Knitter. Da thun Sie auch wohl daran.

(Sie gehen)

Eichthal.

Klausens Haus. Wohnstube.

Frau Susanne. Röschen.

Fr. Susanne. Ach Gott! ach Gott! was ich in Angst bin. (geht von einem Fenster an das andere) Ich kann mich vor Herzensbangigkeit nicht lassen. Wenn nur nicht noch grösseres Unglük geschieht, weil mir's so gar entsezlich bänglich ums Herz ist. Ach du lieber, lieber Gott! wenn es doch diesmal nur, dies einzige Mal nur vorüber wäre!

Röschen. So werden Sie doch nur wieder ruhig, gutes Mutterchen! Es wird wol schon vorüber sein; man sieht ja keine helle Flamme mehr aufsteigen.

Fr. Susanne. Aber doch immer noch dikke Dampfwolken. Und dann ist's ja das alte Schulhaus nicht allein, das dem Feuer ausgesezt ist; es kann ja gar leicht die armen Nachbarn zur Rechten und Linken mit ergreifen, und es können noch Menschen und Vieh dabei verunglükken.

Röschen. Nicht doch, Mutterchen! Wir müßten's ja gesehen haben, wenn das Feuer weiter gelaufen wäre; und wenn sonst Jemand ein Unglük dabei genommen hätte, so wüßten wir es gewis auch schon.

Fr. Susanne. Ja von wem denn, du lieber Gott! Es kommt ja kein Mensch wieder nach Hause — sie lassen mich ja in meiner großen Herzensangst ganz allein. Und sonst läßt sich auch Niemand sehen, der mir Nachricht brächte, und zum Hinschikken hab' ich auch keine Seele —

Röschen. Lassen Sie mich, Mutterchen! ich laufe hinüber und bin den Augenblik wieder da.

Fr. Susanne. Um Gottes willen nicht, Kind! du könntest ein Unglük nehmen. Ich vergienge vor Angst, wenn du mir einen Schritt über die Schwelle ... (erschüttert) Aber wo ist denn Moriz? — Jesus Christus! wo ist denn Moriz?

Röschen. Beim Feuer. Der Wildfang ließ sich nicht halten —

Fr. Susanne. Ach du gottheilloser Junge! wenn du ein Unglük genommen hättest —

Röschen. Er wird doch nicht. Haben Sie ihn denn nicht vermißt?

Fr. Susanne. Je daß Gott erbarme! diesen Augenblik erst.

Röschen. Und haben's auch nicht gesehen, wie

mich der Blizjunge mit edlem Unwillen auf die Seite warf, da ich ihn mit Gewalt zurükhalten wollte?

Fr. Susanne. Nichts, gar Nichts hab' ich gesehen. Hätt' ich's gesehen, so hätt' ich ihn wollen bei seinen buschigen Haaren —

Moriz. (ruft von außen) Macht auf! macht auf! ich kann nicht mehr.

Fr. Susanne. Moriz schreit Hülfe — (Röschen reißt die Thüre auf)

....

Vorige. Moriz (einen großen Pakt auf dem Rükken und bis auf die Hüften im bloßen Hemde)

Moriz. (keuchend) Weiter wär's nicht gegangen. (läßt den Pakt fallen und fällt vor Kraftlosigkeit selbst mit auf den Boden; der Pakt springt auf und die darin befindlichen Papiere stürzen über und durch einander) O Wehe! Wehe! Schwester! du mußt mir helfen.

Fr. Susanne. (hält beide Hände vestverschränkt vor die Augen) Helf dir Gott, du armer gottheilloser Junge! da haben wir nun das Unglük —

Röschen. Es ist so groß noch nicht, Mutterchen!

Fr. Susanne. Leichtsinn! das versiehst du nicht. Verbrannt — über und über verbrannt! Ich mag gar nicht hinsehen —

Moriz. Das ist nicht wahr — das ist nicht wahr! So seht doch nur her, Mutter! es ist euch kein Blättchen versehrt.

Fr. Susanne. Es wäre nicht? (blinzt durch die Finger, dann rasch und freudig auf den Kleinen zu) Ach Gott sei Dank, daß du kein Unglük genommen hast! Aber im bloßen Hemde und beide Ärmel verbrannt — gottheilloser Junge! du bist also doch im Feuer gewesen?

Moriz. Freilich mußt' ich ins Feuer, wenn ich das Zeug haben wollte. (sucht und ordnet die zerstreuten Papiere) Fein ordentlich, Röschen! und daß ja kein Blatt verrissen wird!

Fr. Susanne. Papiere — eitel alte Papiere — die waren's wol werth, daß du Leib und Leben daran wagtest! — (für sich) Ein Blizjunge! er schweigt hartnäkkig und läßt sich nicht stören. (laut) Ich sollte dich recht derb ausschelten und noch mehr, als das; aber ich will's nicht thun, und will Gott danken, daß er dich kleinen Höllenbrand wieder aus dem Feuer herausgerissen hat. — Du bist nun da: aber wo bleiben denn die Andern? Man sieht ja kein Feuer mehr, man hört auch Nichts mehr, und

ich weis noch gar Nichts für alle meine große Herzensangst. So antworte doch, du kleiner Schelm!

Moriz. (lesend) Noth- und Hülfs-Büchlein für Lehrer an Bürgerschulen. — Das leg dorthin, Röschen! Es mag ihm gar Viel werth sein —

Fr. Susanne. Antworten sollst du mir, kleiner Spizbube! oder ich zause dich —

Moriz. Was soll ich denn antworten? ich habe ja noch keine Frage gehört.

Fr. Susanne. Wo die Andern bleiben? hab' ich gefragt.

Moriz. Die müssen bald auch nachkommen.

Fr. Susanne. Und ob das Feuer nieder, und ob sonst noch ein Unglük geschehen ist?

Moriz. Ich weis von keinem Unglük weiter, als daß das alte Schulgeniste nieder ist bis auf den Grund, und Leipolds Hütte dazu.

Fr. Susanne. Die sah ich ja nicht brennen.

Moriz. Die ward niedergerissen, weil es der fremde Herr so haben wollte, und das wollt' er so haben zur Rettung der übrigen Nachbarn, und zankt' es durch, und schlug auch zuerst den Feuerhaken ein, und ließ auch nicht nach mit Arbeiten, bis die Hütte nieder war.

Fr. Susanne. Der hat also selbst mit gearbeitet?

Moriz. Im Feuer und Wasser, wie der leibhaftige Teufel zu einer bösen That. Und sein Thomas

dazu — der saß oben auf dem Giebel der Schule und riß das brennende Sparrwerk aus einander, und sah euch aus, wie ein feuriger Kater — und sein Herr sah euch aus, wie Schmidts Gottlob, wenn er aus der Kohlschacht kommt —

Fr. Susanne. Ach daß Jemine! die armen guten Menschen hätten recht unglüklich sein können.

Röschen. Pak' ein, Moriz! ich höre die Muhme keifen.

Moriz. Mag sie doch — ich bin in meinem Beruf.

....

Vorige. Eva mit einem leeren Korbe, Erdmuthe und Mariane, mit großen Schleifkannen und gläsernen Krügen.

Fr. Susanne. Nun da seid ihr ja wieder. Es ist doch Gottlob! kein Unglük weiter geschehen. Und eure Waare seid ihr doch auch zu Dank los geworden, wie ich sehe.

Eva. Für Nichts und wieder Nichts kann man wol Alles los werden.

Erdmuthe. Es war doch recht gut, daß wir den Leuten ein Labsal brachten —

Mariane. Sie haben's uns gewis im Herzen gedankt.

Eva. Das Volk hat aber auch gefressen und gesoffen.

Erdmuthe. Pfui doch, Evchen! du wirst doch den Leuten das bischen Brod und Bier nicht verleiden wollen.

Eva. Ei meinetwegen möchten sie noch drei Mal so viel in sich hineingefüllt haben, wenn sie nur auch ans Bezahlen gedacht hätten.

Mariane. Zum Verkauf, Schwester! haben wir das bischen Brod und Bier nicht auf den Feuerplaz getragen.

Erdmuthe. Als hätten wir uns das Brandunglük zur Gelegenheit machen wollen, ein Paar Kannen Bier mehr auszuschenken!

Eva. So? Ihr habt's wol so überflüßig, daß ihrs mit Haufen wegschenken könnt? Vier Mezzen-Brode wirft man nicht sogleich zum Fenster hinaus, und eine Tonne Bier läßt man nicht umsonst auf die Gasse laufen. Aber freilich, meine lieben Schwesterchen müssen sich doch einen guten Namen machen und für recht gutmüthige Mädchen gelten, und dabei wird Klausens Eve als ein rechter Geizteufel ausgeschrieen, weil sie Alles fein ordentlich zu Rathe hält und ihren sauern Verdienst nicht so gottlos verschleudert. Wenn ich's be-

denke: vier Mezzen-Brode und eine Tonne Bier, und dafür auch nicht einen Groschen und kaum ein Gottbezahls — ich möchte mir die Augen ausheulen und vergehen vor Gift und Ärger.

Mariane. O so schäme dich doch —

Eva. Ei es hat sich was! Daß ihr euch doch schämtet, ihr leichtsinnigen Dinger! Ich will's aber bei der tollen Wirthschaft izt doch wol noch erleben, daß ihr über kurz oder lang mit dem Bettelsak werdet herumgehen müssen —

Fr. Susanne. Eve! nun hab' ich genug, und ich will solche garstige Reden nicht mehr hören.

Eva. Recht so, Mutter! Nun helf Sie nur noch den lieben Töchterchen ins Gleis. Was die sagen und thun, ja das ist Alles schön gesagt und wohl gethan; was aber Eve sagt, das ist garstig, und was Eve thut, das ist schlecht. Nun will ich aber reden und will mir das Maul nicht verbieten lassen — und ich hab's auch Ursache zu reden. Verschwenden und wegschenken, was man nicht selbst verdient hat, das ist keine Kunst; wer aber sein bischen Brod so sauer verdienen muß, als ich, der wird gewis keinen Pfennig und kein Stük Brod so nichtsnuzzig wegwerfen, wie Ihr. Was kümmern sich aber die lieben Schwesterchen ums Verdienen — dazu hat ja ihre Mutter eine Eve zur Welt gebracht. Die Jungfern und Mamsellen sizzen gar

ruhig an ihrem niedlichen Nähtischchen, oder spielen ein bischen im Garten herum, oder sieden und prä- geln feine Lekkerbissen, um Versuche zu machen, oder schniedeln und puzzen sich, wie die Jahrmarkts-Äff- chen, und das sind alle ihre schweren Geschäfte, und Eve muß auf dem Felde und im Viehstalle und im Hause sogar die ganze grobe Arbeit machen, und muß die ganze Wirthschaft besorgen und erhalten —

Fr. Susanne. Eve! du schämst und scheuest dich also nicht, in Gegenwart deiner Mutter solche lieblo- se, ärgerliche und lügenhafte Reden auszustoßen?

Eva. Was? Nun soll ich sogar gelogen haben? Freilich wol, wenn man die Wahrheit nicht einge- stehen will, so schilt man den Andern —

Fr. Susanne. Schweig, oder geh mir aus den Augen!

Eva. Nun ja doch — ja! (heulend) Wenn der Vater nicht noch vernünftiger wäre und ein Einse- hen hätte: so hättet Ihr mich schon lange aus dem Hause geworfen.

Fr. Susanne. Höre nur an, Eve! ich habe eben nicht Lust, jede deiner schneidenden Reden zu wieder- holen und zu beantworten. Ich will dir aber nur sagen, daß es nicht fein von dir ist, uns über das Wenige, was wir zur Erquikkung der Arbeiter zum Feuer geschikt haben, zur Rede zu sezzen. Ich und der Vater haben es so gewollt; was gehet es also

dich an, daß du dich hinterher so gramhaftig deswegen bezeigst? Wir Alle danken Gott, und du solltest es auch thun, daß wir das Wenige izt gar nicht vermissen, und danken Gott, daß uns das Feuer-Unglük nicht betroffen hat; aber du berechnest in deinem Geize ... pfui, Tochter! du solltest dich schämen, und ich kann vor Jammer nicht mehr darüber sprechen. Das Einzige will ich dir aber noch gesagt haben, und es ist mein herzlicher Ernst: wenn dir die grobe Arbeit in unserm Hause nicht mehr ansteht, und wenn du mir und deinen Schwestern noch ferner Vorwürfe und uns Allen beim Vater darüber Verdrus machen willst, so kannst du gehen und Dienste nehmen, wo und bei wem du willst. Das merke dir, Eve!

Eva. (laut heulend) Das will ich mir auch merken, Mutter! und ich will mich vermiethen. Und hiermit will ich's Euch nur gesagt haben: Wenn Ihr mir von nun an kein ordentliches Lohn gebt, so bleib' ich Euch keinen Tag mehr im Hause.

Moriz. (halblaut) O du schmuzige Seele!

Eva. (grimmig) Bastard infamer! (stößt mit dem Fuße nach ihm, verfehlt ihn aber, weil er ausbeugt; darüber wüthend schleudert sie seine sorgfältig geordneten Papiere aus einander und tritt sie mit Füßen)

Moriz. (giebt ihr einen so kräftigen Stoß, daß

sie zurücktaumelt) Das war doch zwei Mal boshaft und hämisch!

Eva. Warte, du wilder Teufel — (will ihm in die Haare)

Fr. Susanne. (springt herbei und faßt ihre beiden Hände) Je, Eve! du wirst doch nicht —

Eva. (sich losreißend) Aber ich will — ich will —

Mariane. (vortretend) Und du sollst nicht — sollst deine Bosheit nicht an dem Jungen auslassen, und wenn du zerplaztest vor Grimm.

Erdmuthe. Du hast es mit uns zu thun, wenn du ihn anrührst.

Eva. Was? auch von dem unehrlichen Jungen da soll ich mich schimpfen und stoßen lassen? und von euch soll ich mich noch obendrein schlagen lassen? (heulend) O das ist gottlos, das ist himmelschreiend und noch nicht erhört worden. Aber ich will's dem Vater sagen, und ihr sollt Alle eure liebe Noth dafür haben! (wüthend ab in die Küche)

....

Vorige ohne Eva.

Mariane. So ist sie nun, Mutter! Sie haben es uns immer nicht glauben wollen.

Erdmuthe. Nun haben Sie doch einmal das wilde wüthige Ding in ihrer wahren Gestalt selbst

gesehen, und haben es aus ihrem eignen Munde gehört, wer den Vater immer gegen uns aufhezt.

Fr. Susanne. Ja wol — ja wol! Nun muß ich's freilich glauben, was ihr mir immer von ihr vorgesagt habt, so sehr auch dieser Glaube meinem Mutterherzen wehe thut. Da trifft's doch recht ein, wie geschrieben steht: Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Das war doch ein häßlicher Auftritt und ich bin recht erschrokken über ihr Thun und Wesen —

Erdmuthe. Und was für Reden sie aussties —

Fr. Susanne. Und wie sich ihr sonst so ganz hübsches Angesicht verzerrte — wahrhaftig! ich bin in der Seele vor ihr erschrokken. Wir wollen's ihr aber nicht nachtragen, Kinder! und wollen's ihr nicht entgelten lassen, was sie an uns gesündiget hat.

Mariane. Gott soll mich behüten, daß ich ihr Böses mit Bösem vergelten wollte!

Erdmuthe. Die Wahrheit will ich ihr aber bei Gelegenheit einmal noch recht ordentlich sagen —

Fr. Susanne. Nur mit Sanftmuth und Liebe, gutes Muthchen! Sie hat freilich einen rohen Sinn —

Mariane. Und ein verschobnes Gemüth dazu —

Moriz. (sucht die Papiere zusammen) Wie meine Papiere! — Raffe nur Alles zusammen, Röschen! Alles zusammen in die Schürze, wie dir's in die

Hände kommt. Wir sezzen uns hinter den Ofen damit —

Mariane. So recht, Moriz! Dort sizt ihr in Ruhe und könnt eure Siebensachen wieder in Ordnung bringen.

Erdmuthe. Es möchten auch diesen Abend noch viel Leute kommen —

Mariane. Wir wollen den Kindern auflesen helfen. Moriz wird eher doch nicht ruhig, bis Alles wieder in Ordnung gebracht ist.

Fr. Susanne. Aber wo bleiben denn die Männer? Es ist doch Alles vorbei gewesen, als ihr die Brandstätte verlassen habt?

Mariane. Es war wenigstens keine Gefahr und die meisten Leute giengen auch schon nach Hause. Einige arbeiteten nur noch, um die glimmenden Trümmer vollends zu löschen —

Fr. Susanne. Das Feuer wird sich doch nicht wieder erholt und weiter um sich gegriffen haben?

Mariane. Das müßten wir ja von hieraus sehen können. Und doch begreif' ichs nicht, wo sie so lange noch bleiben.

Erdmuthe. Wenn nur der abscheuliche Streit mit unserm guten Herrn nicht wieder von neuem losgebrochen ist!

Mariane. Ach Gott! das ist's — das hält sie gewis zurük.

Fr. Susanne. Was saget ihr da? Zank und Streit mit unserm Fremden. Ihr habt mir ja noch kein Wort davon erzählt.

Mariane. Ach, Mutterchen! Sie wären in den Erdboden versunken vor Schaam und Ärger, wenn Sie den abscheulichen Auftritt mit angesehn hätten. Ich weis gar nicht, wie Eve so schadenfroh darüber lachen und es den groben Menschen für Recht sprechen konnte. Uns Beiden haben alle Glieder gezittert vor Angst und Zorn, und selbst der Vater ward so grimmig darüber, daß er Müllers Steffen seinen Feuerhaken aus der Hand riß und gewis derb zugeschlagen hätte, wenn ihm der Herr nicht in den Arm gefallen wäre.

Fr. Susanne. Du mein Herr Jesus! was war's denn nun eigentlich? Ich weis ja noch gar Nichts davon.

Mariane. Nun sehen Sie, Mutterchen! der Streit war daher entstanden. Wie der fremde Herr auf den Plaz kommt, so sind eine Menge Menschen da, die laufen mit ihren Feuerhaken und Eimern und Kannen unordentlich und wild durcheinander, und Einer schreit auf den Andern hinein, und Einer hindert den Andern an der Arbeit, und des Nachbars Haus hat auch schon Feuer gefangen; und Viele stehen auch da, die nur wehklagen, über Verwahrlosung schreien und doch keine Hand anlegen —

Fr. Susanne. Ich kenne die Maulhelfer schon — so machen sie's immer.

Mariane. Nun springt der fremde Herr mitten unter die Leute, und treibt sie rasch zur Arbeit an, und ruft mit schallender Stimme zur Ordnung —

Erdmuthe. Und will haben, daß die Leute, welche im Feuer arbeiten, nicht hin und her gestoßen werden, und daß bis an die Wasserstelle doppelte Reihen gemacht werden, und daß Leipolds brennende Hütte zur Rettung der übrigen Nachbarn sogleich niedergerissen werden soll —

Fr. Susanne. Das war ja recht vernünftig und gut. An solcher Ordnung fehlt's uns eben in Eichthal —

Mariane. Das sagte der Vater auch, aber er predigte tauben Ohren. Wer ist der Kerl, der uns hier befehlen will? schrie eine derbe Stimme aus dem Haufen: Wer ist der Weißkittel dort? — Werft ihm einen Eimer an den Kopf, schrie ein Andre — Werft ihn ins Wasser — ins Wasser! schrieen Mehrere zugleich — und klatsch! patsch! flogen ihm ein Paar gefüllte Eimer um den Kopf —

Fr. Susanne. Je du lieber Gott! sie trafen ihn doch nicht?

Erdmuthe. Das Wasser nur — er ward über und über naß zum Auswinden —

Mariane. Nun mischte sich der Vater in den

Streit und wollte drein schlagen. Aber der Beleidigte hinderte ihn mit Gewalt daran, und sprach den Leuten sanft zu, und wiederholte seine guten Rathschläge mit Nachdruk und dann riß er einem alten Mütterchen ein Paar große Kannen aus der Hand, und trat selbst mit in die Reihe und arbeitete wie ein gemeiner Mensch —

Fr. Susanne. Ei das war schön — das war brav!

Mariane. Das sagten hernach auch Viele, und nun gieng's auch still und rasch an die Arbeit, und nun ward emsig gelöscht und hastig niedergerissen —

Erdmuthe. Und der Bürgermeister war der Erste zum Niederreißen, und Einer wollt' es dem Andern nun an Kühnheit und Eifer zuvorthun — und unser Fremder war immer voran.

Mariane. Und die Leute wollten den Herrn nicht mehr arbeiten lassen, weil es ihm sauer zu werden schien —

Erdmuthe. Aber er wich nicht von seiner Stelle und ließ nicht nach —

Fr. Susanne. Sie kommen — sie kommen! (freudig) O das war schön, war brav und herrlich —

....

Vorige. Referent Hartmann. Kantor Riedel. Meister Klaus.

M. Klaus. Dem Teufel mag's herrlich gewesen sein, aber uns nicht —

Fr. Susanne. Nun Gott sei Dank, daß ihr wieder da seid!

M. Klaus. Freut sich nicht das Weib, als kämen wir von einem Hochzeitschmause, und wollten sie eben zum Tanz abholen.

Fr. Susanne. Je, Alter! du weißt's ja nicht —

M. Klaus. Blizallewetter! was sollten wir nicht wissen? wir haben einen heißen Abend gehabt —

Ref. Hartmann. Und einen nassen dazu —

Fr. Susanne. Ach daß Gott — wie ihr armen Leute ausseht! Zieh doch den nassen Kittel aus, Vaterchen! Und das gute liebe Herrchen da — ach du mein großer Gott! wie haben Sie sich doch zugerichtet —

Ref. Hartmann. Hat Nichts zu bedeuten, Frau Mutter! Mit weißer Wäsche und einem Oberrok ist bei mir Alles wieder gut gemacht. Aber bei diesem ihrem alten Freunde da ist's damit noch nicht abgethan —

K. Riedel. (seufzend) Das ist dem Allwissenden bekannt!

Ref. Hartmann. Fassen Sie sich, lieber Unglük-

licher! Mit Muthlosigkeit und Seufzen wird Nichts gewonnen —

K. Riedel. Das weis ich. Und was ich von Büchern, Kleidungsstükken, Wäsche und Geräthschaften verloren habe, das acht' ich auch nicht. Aber Ein Verlust ist mir äusserst schmerzlich, weil ich ihn nie wieder zu ersezzen vermag, und was mich noch ungleich mehr bekümmert, das ist die gänzliche Ungewisheit über die Entstehung des Brandunglüks.

M. Klaus. Wenn Sie sonst keinen Kummer haben, Gevatter Kantor! so sein Sie guten Muths. Sie haben das Feuer gewis nicht angelegt und gewis auch nicht verwahrloset —

K. Riedel. Das kann ich mit gutem Gewissen beschwören, und die Knaben, denen ich bis acht Uhr Privat-Unterricht gegeben habe, müssen es auch bezeugen, wie ich die Lichter ausgelöscht habe und mit ihnen zugleich aus dem Hause gegangen bin, um Sie zu besuchen.

M. Klaus. Und somit Holla! Unglüks genug, daß Sie Ihr bischen Hab' und Gut fast ganz verloren haben; nun werden Sie wol auch noch Rechenschaft geben sollen, wie das Feuer ausgekommen ist. Ei! das wäre mir noch, und den wollt' ich darum ansehen —

K. Riedel. Wie Sie denken, lieber Gevatter! so

denken nicht alle Einwohner von Eichthal. Ich habe meine Feinde wie Sie wissen —

M. Klaus. Feinde hin, Feinde her! Wenn ich meiner Sache gewis bin, so geb ich auf meine Feinde keinen Pfifferling. Und dann will ich Ihnen meine Herzensmeinung — wir sind doch unter uns?

Ref. Hartmann. Sie sind unter Ihrer Familie.

M. Klaus. So will ich's Ihnen nur rund heraus sagen, daß ich mich an Ihrer Stelle über das alte zusammengebrannte Nest gar nicht betrüben würde. Da das Unglük nicht größer geworden ist, so lassen Sie sich's lieb sein, daß der liebe Gott es zugelassen, und der Teufel zugeschürt hat, daß der verwünschte Nothstall noch mit Feuer hat vertilgt werden müssen. Sie waren ja schon lange Ihres Lebens darin nicht mehr sicher, und haben ja dem Rath und der Gemeine schon lange Vorstellungen deswegen gemacht —

R. Riedel. Und leider! vergebens. Aber das ist's eben, daß ich so oft darüber geklagt habe, und daher eben werden meine Feinde Verdacht gegen mich zu erregen suchen.

M. Klaus. So schlage das Wetter drein, wenn sie das thun. Da möchte der Henker nicht klagen, wenn er in einem Hause wohnen sollte, das keine drei ganze Schindeln und keinen gesunden Balken mehr hätte und alle Augenblikke über ihn zusammenzustürzen drohte —

....

Vorige. Bürgermeister Liebe. Hans Riemer.

Bürgerm. Liebe. Einen guten Abend gebe Gott herein!

M. Klaus. Schönen Dank, Gevatter Bürgermeister! und willkommen auch im Troknen. Was bringt Er uns denn noch so spät?

B. Liebe. Einen armen Sünder vorerst und dann noch Etwas zur schuldigen Danksagung. Hier ist der Mann, der auf den fremden Herrn zuerst losgewettert und ihm den ersten Feuereimer an den Kopf geschossen hat. Hans Riemer, der Tagelöhner, ist der Sache geständig und will um Verzeihung bitten.

M. Klaus. Nun das ist gut, Riemer! aber der Streich war dumm. Wäret ihr Heute nicht gekommen, so hätt' ich euch Morgen aufs Rathhaus fodern lassen. Ihr wart mir nicht entgangen; ich hatte den Vogel an der Stimme erkannt.

Riemer. Ich hab's auch noch nicht leugnen wollen, Herr Stadtvoigt! und hab' aus Unwissenheit gefehlt, und bitte, daß es der Herr nicht für ungut nehmen und mir vergeben wolle.

Ref. Hartmann. Ich habe ihm Nichts zu ver-

geben, mein Freund! weil er mich nicht beleidiget hat.

Riemer. Und doch, mein Herr! und nach meiner Art grob genug. Aber ich will's Ihnen nur sagen, warum ich mich so erboßte, da Sie zur Ordnung ruften, wenn Sie's hören und nicht für ungut nehmen wollen.

M. Klaus. Nur frei heraus, Riemer! Mit diesem Herrn könnt ihr reden, wie mit Unsereinem.

Riemer. Nun sehen Sie, lieber Herr! seitdem so viele Fremde nach Eichthal kommen, sind wir recht sonderlich daran. Wir haben nun so von Kindheit an geradeweg nach unsrer Art gelebt und gehandelt, und nun sollen wir's auf einmal den großstädtischen Leuten nachthun, und das können wir nicht, weil wir das Geschik dazu nicht haben. Darüber werden wir denn von den Hohenberger Herren und von den großen Damen und ihren Bedienten und Mägden immer verspottet und aufgezogen, und Alles unser Thun und Wesen, das nennen sie dumm und bäurisch, und alles unser Handthieren und Arbeiten grob und schlecht. So geht's uns nun bei jeder Gelegenheit und so gieng's vor zwei Jahren auch bei einer Feuersbrunst.

B. Liebe. Faßt euch nur kurz, Riemer! Ich weis schon, wo ihr hinaus wollet.

Riemer. Nun ja, ums kurz zu machen: es kam

bei Schusters Wittwe Feuer aus, und die Oberstube brannte lichterlohe, und wir arbeiteten, was wir konnten, ins Feuer hinein, und ließen's uns gewis sauer werden. Da kamen nun eine Menge solcher Herren und Damen auf den Feuerplaz und schimpften auf uns los, wie die dümmsten Kohljungen, und Einer schrie: Dorthin ihr Leute! und ein Andrer wieder: So müßt ihr's machen! und dann wieder der ganze Haufe mit Schelten und Schimpfen über uns her, daß wir auf ihr tolles Geschrei nicht achten wollten —

Ref. Hartmann. Und Keiner legte selbst Hand ans Werk, nicht wahr?

Riemer. Und auch nicht Einer rühr' an — wenn sich nur Einer wenigstens an die Sprizze gestellt oder den Schlauch mit angefaßt hätte, um nur so zu thun, als wenn er mit Hand anlegen wollte —

Ref. Hartmann. Das sind mir die rechten Maulhelfer gewesen! die hättet ihr ohne Umstände vom Plazze wegtreiben lassen sollen —

Riemer. Nun warten Sie nur; das Beste kommt so noch hinterher; denn da sie sahen, daß sie mit ihrem Schreien und Schimpfen Nichts ausrichteten: so sprang ein blutjunger Fähndrich hervor, und rufte, wie Sie Heute, zur Ordnung! und als wir ihm nicht sogleich pariren wollten, so fuchtelte

er so tapfer auf uns los, daß uns die Köpfe brummten. Wir aber nicht faul und sprengten den luftigen Junker in den Tümpel bei Pietschens Hofe, daß er quakte, wie ein Frosch —

Ref. Hartmann. Und daran geschah dem Junker nicht zu viel. Nun kann ich mir euer Aufbrausen gegen mich gar wohl erklären. Ihr guten Leute hieltet mich gewis auch für einen solchen Sausewind —

Riemer. Das war's, lieber Herr! wenn Sie's nicht übel nehmen wollen, und darum brausten wir auch so auf und beleidigten Sie so gröblich, was Sie uns und mir vornemlich vergeben wollen. Als wir aber das Gegentheil sahen, und sahen, wie ernsthaft und wakker Sie selbst arbeiteten und wir es Ihnen kaum nachthun konnten, und aushielten bis auf den lezten Mann: da schämten wir uns in der Seele —

Ref. Hartmann. Genug, mein Freund! es ist Alles vergeben und vergessen. Ordnung und Pünktlichkeit muß bei solchen traurigen Gelegenheiten allerdings sein, und Einer darf nicht wider den Andern laufen, und Alle dürfen nicht befehlen wollen, wenn Rettung und Hülfe noch möglich sein soll. Ohne Ordnung und Pünktlichkeit wäre das heutige Brandunglük gewis wieder größer geworden und

mit dem alten Schulhause lägen vielleicht zehn und zwanzig Wohnungen in der Asche —

B. Liebe. So viel gewis, und bei dem widrigen Winde vielleicht noch mehrere. Aber Ihr Eifer und Ihre guten Anstalten haben unser armes Städtchen vor solchem großen Unglük bewahret, und dafür soll ich Ihnen im Namen des Raths und der ganzen Bürgerschaft den herzlichsten Dank abstatten.

Ref. Hartmann. Sie überraschen mich mit einem unverdienten Beweise Ihrer Güte, Herr Bürgermeister! Was ich und was wir insgesamt gethan haben, ist ja nur Erfüllung einer ganz gemeinen Menschenpflicht und des Dankes kaum werth. Wenn Sie sich aber Heute noch um einen Unglüklichen verdient machen und mich und gewis auch alle gutgesinnte Einwohner des Orts zur Dankbarkeit verpflichten wollen: so helfen Sie mir den wakkern Lehrer der hiesigen Jugend aus seiner Niedergeschlagenheit emporrichten. Sie sehen es selbst, wie tief ihn das unverschuldete Unglük gebeugt hat.

B. Liebe. Ei nicht doch, Herr Kantor! Sie sind ja Mann, und sind uns ja sonst immer bei noch größern Unfällen mit Lehre und Beispiel so treflich vorangegangen — so werden Sie sich doch von diesem Unglük nicht ganz niederdrükken und zu Boden werfen lassen.

K. Riedel. Es ist mein Unglük nicht, guter Lie-

be! was so schwer auf mir lastet, wiewol mir das Feuer unersezlich Viel geraubt hat; es ist —

B. Liebe. Das alte verwitterte Schulhaus doch nicht? Sie haben ja keine Schuld daran, daß es verbrannt ist, und es wird zu seiner Zeit gewis noch an den Tag kommen, durch wessen Verwahrlosung und wie das Feuer sonst entstanden ist; und zu einer neuen Schulwohnung muß doch wieder Rath geschafft werden, und hätte ja auch ohnedies Rath geschafft werden müssen, und was Sie für Ihre Person verloren haben, das kann und wird Ihnen doch nach und nach einigermaßen wenigstens vergütet werden —

R. Riedel. Was ich für eigentlichen Verlust achte, das ist reiner unersezlicher Verlust. Meine Geräthschaften sind es nicht; die acht' ich für Nichts, und ein Theil derselben ist ja auch gerettet worden. Mein wahrer Verlust besteht in den gereiften Früchten zwanzigjähriger Arbeiten. Wären mir diese geblieben: so wäre der daraus zu ziehende Gewinn überflüßig hinreichend — und ich wollt' ihn mit Freuden hingeben, die Schule von Grund aus neu, und größer und besser, als sie je gewesen ist, erbauen zu lassen.

Ref. Hartmann. Nun versteh' ich Sie erst, und beklage Ihren Verlust mit der herzlichsten Theilnehmung. Das Feuer hat Sie um die schönsten

Produkte des Geistes, um die gereiftesten Früchte Ihres Nachdenkens und Ihrer Erfahrungen gebracht —

K. Riedel. Meine besten gefeiltesten Manuskripte, edler Freund! Sie wissen, was das sagen will —

Ref. Hartmann. O ich fühl' es, ich fühl' es, wenn ich es auch aus Erfahrung noch nicht weis. Ihr Verlust ist freilich unersezlich; aber noch weniger für Sie, als für die liebe Jugend —

K. Riedel. Und ihre Lehrer.

B. Liebe. Die finden sich doch wol noch in den geretteten Kisten und Kasten. Es sind ja eine Menge dieser Schriften und Bücher hineingeworfen werden —

K. Riedel. Die besten nicht, diese theuern Papiere nicht. Die lagen in dem verschloßnen Wandschranke über meinem Bette, an welchen ich in der Verwirrung meiner Sinne gar nicht gedacht hatte, und dieser Schrank ist mit verbrannt.

Moriz. (hinterm Ofen hervor) Aber die Papiere nicht — die sind hier — hier, und es muß kein Blatt davon fehlen.

M. Klaus. Was schwärmt der Junge dort hinten mit seinen alten Papieren?

K. Riedel. Was? die Papiere aus dem Wandschranke? (stürzt hin)

Moriz. Da sind sie — die Noth- und Hülfs-Büchleins, und die große Schulmeister-Encyklopädie und Alle — Alle —

K. Riedel. Ja sie sind's — sie sind's! Ach Gott! gieb mir Kraft und Fassung, diese Freude zu ertragen, dieses Entzükken zu überstehen! (zerstört in freudiger Verwirrung die Papier-Haufen und wühlt sie durcheinander)

Moriz. (schlägt den Kantor unwillig auf die Hände) Ei zum Henker! so reißen Sie mir doch nicht wieder Alles auseinander; es hat mir viel Mühe gekostet, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen.

K. Riedel. Moriz! Herzensjunge! (reißt ihn mit freudiger Hast hinterm Tische hervor und küßt ihn mit Inbrunst) Lieber wilder Herzensjunge!

M. Klaus. Schurke! wo hast du das Zeug her?

Moriz. Aus dem Wandschranke — aus dem Feuer hab' ich's geholt.

Ref. Hartmann. Kleiner! das hättest du —

M. Klaus. Wetterjunge! du lügst — das kannst du nicht.

K. Riedel. Das ist nicht möglich — nicht möglich!

Moriz. Ei sehi doch! ich werde doch wol wissen, was ich gethan habe.

R. Riedel. O so sprich — sprich: wie hast du das möglich gemacht? und wie bist du auf den Gedanken gekommen, diese Papiere zu retten?

Moriz. Je nun, sehr natürlich, lieber Herr Kantor! Ich war Ihnen vorausgesprungen und hatte mich durch die Leute in das brennende Haus gedrängt, und wollte mit räumen helfen. Aber in der Schulstube fand ich Nichts für mich; ein Stük war mir zu schwer, und ein anderes wieder des Fortschleppens nicht werth, und die besten Geräthe waren schon zum Fenster hinausgeworfen. Ich ward böse, daß ich mich umsonst ins Feuer gewagt hatte, und so reiß' ich die Kammerthüre auf, und sogleich fällt mir der Wandschrank ins Auge, und wie der Bliz hab' ich den Einfall: hier giebt's das Beste zu retten —

R. Riedel. Das wußtest du ja nicht.

Moriz. Das wußt' ich gar wohl. Sie hatten mir vor drei Jahren einmal gesagt: dort liegt ein Schaz, Moriz! der soll dir und deiner Schwester nach meinem Tode noch reiche Zinsen bringen; und daß Sie die Papiere meinten und viel darauf hielten, das wußt' ich auch; denn es lag ja weiter Nichts im Schranke, und Sie wurden jedesmal recht aufgeräumt, wenn Sie darin gelesen hatten, und verschlossen sie dann gar sorgfältig wieder —

M. Klaus. (schüttelt ihn gutmüthig beim Kopfe) Wetterjunge! so was zu merken —

Ref. Hartmann. Ein wunderbarer Knabe, wie mir noch keiner vorgekommen ist.

K. Riedel. Nun war aber der Schrank doppelt verschlossen —

Moriz. Das that mir Nichts, lieber Herr Kantor! Ich wie ein Pfeil in die dampfende Küche, und die große Holzaxt heraus, und hol' aus, was du kannst — knaks sprang das Schloß, die Thüre flog auf und die Papiere schossen heraus und burzelten über und durch einander auf den Boden. Nun reiß ich hastig mein Jäkkel vom Leibe und das Wämsel dazu, und pakke hinein, was nur hineingehen will, und rödle die Pakte mit meinen Angelschnüren zusammen, und wie der Sturmwind hinaus damit und durchs brennende Haus in den Garten und bis an den hintersten Zaum, wo ich die Schnüren aufreiße und die Papiere hinter die großen Stachelbeersträucher werfe. Lange macht' ich euch nicht und lief, was hast du was kannst du, mit Jäkkel und Wämsel wieder zurük, um das übrige nachzuholen, und das war mehr, als die erste Tracht. Da schrien die Leute halt auf! halt auf! und an der Hinterthüre zog mich Einer bei den Haaren zurük —

B. Liebe. Ich war's, wakkrer Junge! kannte dich aber nicht und hielt dich für rasend —

Ref. Hartmann. Es ist schreklich — es ist fast unglaublich.

Moriz. Aber wild reiß ich mich los und fass' euch die Haare —

M. Klaus. Blizallewetter! dich muß doch der Teufel —

Ref. Hartmann. Ein Engel Gottes —

Moriz. Und mit drei, vier Säzzen bin ich wieder in der Kammer, wo es zum Erstikken schon qualmte, und pakke hastig zusammen, und stürze mich mit meiner Beute durch die knisternde Flamme und glüklich hinaus in den Garten —

B. Liebe. Schreklicher Mensch! was das gewagt war.

Moriz. Und hinter mir — krach! brachen die brennenden Sparren zusammen und schlugen durch die Stubendekke; aber ich springe hoch auf vor Freude, und werfe mich dann hinter die Sträucher, um mein tüchtiges Bündel in Ruhe zu schnüren —

R. Riedel. (mit einem dankenden Blik gen Himmel) Allmächtiges und allwaltendes Wesen! — (hebt den Knaben zu sich herauf und küßt ihn mit überströmender Empfindung) Liebling meines Herzens! mein theurer wunderbarer Moriz! Das segne dir Gott, was du heute gethan hast.

B. Liebe. Kleiner! du hast Viel gewagt und Viel gethan —

Moriz. Warum sollt' ich nicht — warum meinem guten väterlichen Lehrer diese Freude nicht machen, da ich's doch konnte?

K. Riedel. O du schöne vortrefliche Menschenseele!

Ref. Hartmann. Der Kleine beschämt uns — er hat mehr gethan, als wir Alle. (legt seine Hand auf das Haupt des Knaben) Gott erhalte dich der Welt, du edler Kleiner! du wirst und du mußt einst ein Mann und ein Held für die Menschheit werden!

Fr. Susanne. (weinend) Hab' ich doch immer gesagt: Moriz ist ein gutes braves Kind!

M. Klaus. Wer hat's denn schon widersprochen? Wenn ihn Eve auch nicht leiden kann, so bin ich ihm doch immer gut gewesen — Komm her du wilder Wettermensch! (küßt ihn) Nimm das zur Danksagung und zur heiligen Versicherung, daß ich dich an Sohnes Statt annehmen will. Und nun schafft mir den Jungen aus der Stube, sonst macht er mir noch die Augen naß.

Mariane. Komm, Bruder Moriz!

Ref. Hartmann. Sie bringen ihn aber bald wieder —

Mariane. Er wird sich hungrig gearbeitet haben.

Ref. Hartmann. Er ißt mit uns, und wir essen

Alle zusammen und bleiben noch ein Paar Stunden beisammen, und der Herr Kantor schläft Heute mit uns unter einem Dache —

G. Riedel. Und ich baue das Schulhaus — ich Gabriel Riedel baue das Schulhaus, und lege mich dann ruhig schlafen. Geld hab' ich noch nicht dazu; aber diese Papiere —

Ref. Hartmann. Müssen zu zwei solchen Schulhäusern Ausbeute geben.

M. Klaus. (kopfschüttelnd für sich) Hm! hm! was nicht ein Schober altes bekrizzeltes Papier werth sein soll?!

Hohenbergen.

Schloß. Des Herzogs Kabinet.

Herzog Eduard. Geheimer Rath Graf von Löwenthal. Pater Savelli.

P. Savelli. Ich weis es nicht und es ist mir wahrhaftig! ganz unbegreiflich, wie Eure Durchlaucht sich diese geringfügige Sache so sehr zu Herzen nehmen können.

H. Eduard. Sie hat großes Aufsehen gemacht, wie ich höre, und das ist mir nicht lieb.

P. Savelli. Sonderbar, daß das Dienstentlassungsgesuch eines unbedeutenden Referenten so gar großes Aufsehen machen, und daß dieses Aufsehen Eure Durchlaucht beunruhigen sollte. Es hat doch während meines Hierseins schon so mancher größere Diener des Staats seinen Abschied gefordert und ihn auch ohne Anstand erhalten, und es ist weiter kein Wort darüber gesprochen worden, geschweige denn, daß der gnädigste Herr sich deswegen sollte gekümmert haben; und von diesem Menschen, der

bei Hofe und in der Stadt nichts weniger als beliebt und überhaupt in einem sehr zweideutigen Rufe ist, wird ein Aufhebens gemacht, als wenn der erste und unentbehrlichste Minister seinen Posten aufgeben wollte, um den Fürsten in Verlegenheit zu bringen.

G. R. Löwenthal. Das ist es nicht, und die Person ist es auch nicht, hochwürdiger Herr! sondern die Veranlassung zu diesem raschen Abschieds-Gesuch ist es, was die Aufmerksamkeit des Publikums erregt und dem misvergnügten Referenten so viele warme Vertheidiger und eine so ansehnliche Parthei verschafft hat.

P. Savelli. (höhnisch) Der Herr Geheime Rath werden doch nicht auch zu dieser Parthei mit gehören?

G. R. Löwenthal. Ein Mann, wie ich, Herr Pater! gehört keiner Parthei an, es sei denn der Parthei der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

P. Savelli. Dann wohl! so wird auch die Parthei der Misvergnügten so gar ansehnlich eben nicht, und wenigstens doch gewis nicht furchtbar sein. Was nun aber die Veranlassung selbst betrifft, so war es ja nur ein unziemlicher Wortwechsel zwischen dem Referenten und dem Kammerdirektor, und der Gegenstand desselben eine Sache, die ja mit dem Dienste auch nicht das mindeste gemein hat.

G. R. Löwenthal. Das weis ich nicht, Herr Pater!

P. Savelli. Sie wissen aber doch, daß der Kammerdirektor den Referenten wegen seiner skandalösen Schrift auf höchsten Befehl zur Rede gesezt hat, und daß dies die eigentliche Veranlassung zu jenem unziemlichen Wortwechsel und zu dem sogleich darauf erfolgten Entlassungs-Gesuch gewesen ist?

G. R. Löwenthal. Genau bin ich auch nicht davon unterrichtet, Herr Pater! Das weis ich aber bestimmt, daß Hartmanns statistische und biografische Darstellungen aus der Geschichte von Hohenbergen hier und im Auslande ein großes respektables Publikum gefunden haben, und daß es hier und im Auslande keine geringe Sensazion machen würde, wenn der Verfasser dieses Werkes wegen seines Dienstes verlustig werden sollte.

H. Eduard. Das hab' ich noch nicht gewollt —

P. Savelli. Wiewol es Seine Durchlaucht könnten und sollten, da Sie selbst einer Seits in Ihren frommen Voreltern und in Ihrer Religion angegriffen worden sind, und da anderer Seits solche Bücherschreiber überhaupt für den Dienst nichts taugen.

G. R. Löwenthal. Die leztere Behauptung dürfte bei genauerer Untersuchung wol gar sehr und mit einer Menge von Ausnahmen beschränkt werden

müssen, und die erstere scheint mir wenigstens aus dem Werke selbst gar nicht hervorzugehen. Eure Durchlaucht haben über den Werth desselben zu bestimmt und zu öffentlich schon entschieden, als daß meine einzelne Meinung noch von einigem Gewicht sein könnte.

H. Eduard. Wie so? Drükken Sie sich deutlicher aus. Ich höre Ihre Meinung gern, und will hier vornemlich klar in der Sache sehen.

G. R. Löwenthal. Eure Durchlaucht haben dem Verfasser dieses Werkes wegen Ihre höchste Ungnade ankündigen lassen.

H. Eduard. Das hab' ich nicht gethan —

G. R. Löwenthal. Der Kammerdirektor hat es in Ihrem Namen gethan und hat es mit einer Härte gethan —

H. Eduard. Dazu hat er keinen Auftrag und keinen Befehl von mir gehabt. Ich habe ihm blos über einige Stellen des Buchs, welche er mir zur Einsicht vorgelegt und allerdings von mir selbst beleidigend befunden worden sind, meine höchste Misbilligung zu erkennen gegeben.

P. Savelli. Sie sind auch äußerst absprechend, frech und empörend, diese Stellen —

G. R. Löwenthal. Aus dem Zusammenhange herausgerissen, mein hochwürdiger Herr Pater! kann manche Stelle in einer Schrift, und manche Bibel-

stelle sogar frech und empörend scheinen, die es doch im Zusammenhange wahrhaftig! nicht ist.

P. Savelli. (ergrimmt für sich) Schlange! Schlange! dir will ich das Gift doch auch noch benehmen.

H. Eduard. Sie haben Recht, lieber Löwenthal! Einzeln hingestellt gewinnt mancher Satz und manche Behauptung ein ganz anderes Ansehen und einen ganz andern Sinn, als in Verbindung mit dem Ganzen. Ich habe die Darstellungen von Hohenbergen noch nicht ganz gelesen. Was halten Sie davon? Ich verlange Ihr aufrichtiges Urtheil von dem Werke.

G. R. Löwenthal. Aufrichtig also und nach meiner innigsten Überzeugung, gnädigster Herr! ist es, die wenigen Spuren jugendlicher Raschheit und Übereilung abgerechnet, ein männlich-schönes Werk; es ist mit seltner Freimüthigkeit und patriotischer Wärme, und mit eben so seltner Wahrheit und gründlicher Sachkenntnis, und überdies noch in einem durchaus edlen und hinreißenden Style geschrieben.

P. Savelli. Sie beurtheilen ja das Werk überaus günstig und vortheilhaft.

G. R. Löwenthal. Nicht nach Gunst, wie gewisse partheisüchtige Menschen und auch gelehrte Korporazionen, Herr Pater! sondern lediglich nach

Verdienst und Würdigkeit, und wenigstens doch nach meiner individuellen Überzeugung.

H. Eduard. Das wird sich finden. Ich will mir das Buch heute noch vorlesen lassen.

G. R. Löwenthal. Lieber selbst und allein lesen, gnädigster Herr! wenn ich unterthänigst bitten darf.

H. Eduard. Warum das?

G. R. Löwenthal. Weil jeder falsche Ton, den der Vorleser absichtlich oder nicht, auf ein Wort legt, auch einen falschen Sinn giebt —

P. Savelli. (für sich) Ha du feiner Satans-Patron! du sollst doch nicht triumfiren.

H. Eduard. Nun gut, Löwenthal! so will ich es selbst und allein lesen, und dann, wenn ich es so finde, wie Sie gesagt haben —

....

Vorige. Kammerherr von Gabel.

K. v. Gabel. (meldet) Der Kammerdirektor auf höchsten Befehl.

H. Eduard. Ich will allein mit ihm sprechen. Sie entfernen sich durch das Audienz-Zimmer. — Der Kammerdirektor! (Sie entfernen sich nach Befehl)

Herzog Eduard. Kammerdirektor Graf von Wallhausen (ein Stük Akten in der Hand).

Gr. v. Wallhausen. Eure Durchlaucht haben befohlen —

H. Eduard. Sie sollen mir über Einiges mündlich Auskunft geben. Bringen Sie mir Etwas mit?

Gr. v. Wallhausen. Den Auszug aus den diesjährigen Verbesserungs-Berichten und die anbefohlne tabellarische Übersicht der Kammereinkünfte während der leztverfloßnen zehn Jahre.

H. Eduard. Die will ich sehen. (er überreicht sie dem Herzog) Die übrigen Papiere legen Sie auf die Tafel. (nachdem er die Tabelle genau durchgegangen ist) Gut — recht gut, Herr Graf! Ich bin mit Ihrer Kammerverwaltung überhaupt, und auch mit dieser Arbeit insbesondere sehr wohl zufrieden. Wer hat diese schöne Tabelle angegeben und gefertiget?

Gr. v. Wallhausen. Sie ist vom Sekretariat der General-Rechnungs-Expedition gefertiget worden.

H. Eduard. Das ersehe ich aus der Mitunter-

schrift. Aber ich will den Mann selbst wissen, der die Arbeit gemacht hat.

Gr. v. Wallhausen. Der Mann heißt Randel.

H. Eduard. Und ist Sekretär?

Gr. v. Wallhausen. Nur noch Akzessist, gnädigster Herr!

H. Eduard. Aber doch gut bezahlt!

Gr. v. Wallhausen. Als Akzessist, gnädigster Herr! kann er nach der Verfassung auf einen gewissen Gehalt noch keinen Anspruch machen.

H. Eduard. Er wird aber sonst doch belohnt?

Gr. v. Wallhausen. Halbjährlich von den Überschuß-Geldern des Sportel-Einkommens, wie alle übrigen Akzessisten.

H. Eduard. Das ist auch billig, und auf solche vorzüglich geschikte und brauchbare Arbeiter muß auch ganz vorzüglich Rükſicht genommen und es muß gesorgt werden, daß sie sich den ihnen angewiesenen Geschäften ganz ausschließend und mit Ruhe widmen können, damit sie sich nicht aus Mangel an Einkünften in der traurigen Nothwendigkeit befinden mögen, ihre Zuflucht zu Nebenarbeiten zu nehmen, wobei der Dienst allemal leiden und zum Theil wenigstens vernachlässiget werden muß.

Gr. v. Wallhausen. Das Kollegium, gnädigster Herr! hat sich jederzeit beeifert, dieser huldreichen Willensmeinung in ihrem ganzen Umfange nachzu-

kommen, und wenn es nicht immer so glüklich gewesen sein sollte, den Beschwerden aller ihm untergebnen Diener Eurer Durchlaucht durchaus und auf den Augenblik abzuhelfen und Aller Wünsche und Bitten zu erfüllen: so dürfte die Ursache davon nicht in einer kleinlichen Staats-Ökonomie, und noch weniger in dem Mangel an Bereitwilligkeit zu helfen, zu belohnen und zu befördern, sondern vielmehr einer Seits in der Unersättlichkeit der Begehrenden, und anderer Seits wol auch in der Beschränktheit der zur Besoldung der zahlreicher gewordenen Dienerschaft gnädigst bewilligten Summe zu suchen sein.

H. Eduard. Was wollen Sie? Habe ich Ihnen zu diesem Behuf nicht Alles bewilliget, was Sie verlangt haben? habe ich Ihnen nicht neuerlich wieder aus eigner Bewegung, und um von schlecht bezahlten Dienern weiter nicht behelliget zu werden, zweitausend Thaler jährlich zu außerordentlichen Belohnungen angewiesen?

Gr. v. Wallhausen. Eure Durchlaucht haben mehr bewilliget, als je ein Fürst von Hohenbergen bewilliget hat, und fast mehr, als ohne Nachtheil der übrigen Staatsbedürfnisse hätte bewilliget werden sollen. — und dennoch will sich von dieser übergroßen Masse noch nicht Alles verhältnismäßig bestreiten, und es will sich noch nicht die ganze große

Menge so tüchtiger als unentbehrlicher Arbeiter zur Gnüge davon befriedigen lassen.

H. Eduard. Wenn ich Sie richtig gefaßt habe, so wollen Sie damit so viel sagen: Die ausgesezte Besoldungsmasse ist zwar zu groß, aber doch auch zu klein, und der tüchtigen und unbezahlten Arbeiter giebt es zwar sehr Viele, sie sind aber doch unentbehrlich.

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Er will auf den Grund sehen, darum muß ich ihm das Wasser noch mehr trüben. (laut) Eure Durchlaucht verzeihen, wenn ich mich nicht deutlich genug ausgedrükt habe. Ich will nämlich keineswegs behaupten, daß die Besoldungsmasse für die bei der Kammer angestellte Dienstbarkeit irgend zu klein, wol aber, daß sie nicht verhältnismäßig genug eingetheilt sei, und daß sich daher mancher gute und unentbehrliche Diener eine geraume Zeit noch mit Wenigem möchte behelfen müssen —

H. Eduard. So mache man doch eine verhältnismäßigere Eintheilung.

Gr. v. Wallhausen. Das will sich ohne Ungerechtigkeit jezt noch nicht und überhaupt nur nach und nach bewerkstelligen lassen, weil man doch den ältern Dienern von ihren zeitherigen Einkünften Etwas nicht abnehmen kann, um die jüngern Diener damit zu befriedigen.

H. Eduard. (unwillig) Ich verstehe Sie noch immer nicht ganz, und es scheint mir wenigstens in Ihrem Besoldungssystem viel Unbestimmtheit und Verwirrung zu herrschen. Das soll aber nicht sein, und ich will selbst genau wissen, wie jeder meiner Diener bezahlt ist, und verlange daher von Ihnen binnen acht Tagen einen schriftlichen Vortrag über die Sache, in welchem Ihr zeithero befolgtes System deutlich und lichtvoll entwikkelt sein muß.

Gr. v. Wallhausen. Zu Eurer Durchlaucht Befehl. (für sich) Ein verwünschter Einfall, auf den er gewis durch Hartmanns fatale Vorstellung gebracht worden ist!

H. Eduard. Ich ersehe übrigens aus dieser Tabelle mit Vergnügen, daß sich die Kammer-Einkünfte während der leztern zehen Jahre beträchtlich vermehrt haben.

Gr. v. Wallhausen. Wenigstens doch um eine halbe Million Thaler jährlich.

H. Eduard. Wie und wodurch ist diese ansehnliche Erhöhung am meisten bewürkt worden?

Gr. v. Wallhausen. Es haben sich während dieses Zeitraums sehr viele günstige Umstände vereiniget, die Kammer-Einkünfte so ansehnlich und bis auf ein volles Drittheil ihres sonstigen Ertrags zu vermehren. Unter die vorzüglichern rechne ich nebst mehrern: die musterhafte Ökonomie Eurer Durch-

laucht selbst; die größere Ordnung und Pünktlichkeit, mit welcher die Geschäfte sowol in den Räthen und Expeditionen der Kammer, als auch in der Provinz betrieben werden; die ungleich vortheilhaftere Benuzzung der herzoglichen Kammergüter, Forste, Bergwerke, Geleite, Zölle, Akzisen und dergleichen; der seitdem über das ganze Land sich verbreitete, und immer höher ansteigende und allgemeiner werdende Wohlstand der herzoglichen Unterthanen —

H. Eduard. Von diesem allgemeinen Wohlstande meiner Unterthanen hör' ich des Rühmens hier am Hofe gewöhnlich sehr viel, muß aber nicht nur bei jedem Landtage in den Beschwerden-Schriften der Stände, sondern auch fast in allen von Privatpersonen an mich unmittelbar einlaufenden Vorstellungen, und fast in allen öffentlichen Zeitschriften des Auslandes das Gegentheil behauptet, und wenigstens sehr scheinbar erwiesen finden. Möchten Sie es wol wagen, diese Widersprüche unter einander zu vereinigen oder zu beseitigen?

Gr. v. Wallhausen. Nichts leichter als dies, gnädigster Herr! Die Landstände haben es sich vor funfzig Jahren einmal gegen alle Verfassung zur Ungebühr herausgenommen, den regierenden Herrn Herzog von Hohenbergen mit Klagen und Beschwerden zu behelligen, und glauben seitdem, da dies Ungebührnis von Seiten der Regierung nicht gerügt

worden ist, ein wohlbegründetes Recht zur jedesmaligen Wiederholung ihrer unstatthaften Auslassungen erlangt zu haben; gegründet oder nicht, sie belasten nun bei ihrer jedesmaligen Versammlung ihre Sizzungs-Tafeln mit ganzen Stößen von Klaglibellen, und werden nicht müde, den ärgerlichen Spuk zu wiederholen, wenn ihnen auch die Erfahrung eines halben Jahrhunderts gesagt hat, daß sie politisches Gaukelwerk treiben und nie Etwas damit ausrichten werden. Einzelne Staatsbürger, gnädigster Herr! werden immer Etwas findin, worüber sie sich beklagen zu können glauben, werden ihr größtentheils selbst verschuldetes Unglük aus irgend einem öffentlichen Gebrechen abzuleiten wissen, werden jede ihren Privatvortheil geradezu nicht begünstigende Anstalt für beeinträchtigend und allgemein verderblich erklären und verschreien. Und Rügen in öffentlichen ausländischen Zeitschriften sind darum schon verdächtig, weil sie im Auslande gedrukt werden und die vaterländische Zensur scheuen, und weil ihre namenlosen hungrigen Verfasser dafür bezahlt werden, und um so theurer dafür bezahlt werden, je unverschämter sie dargestellt sind, und je mehrern Stoff sie der Verleumdung und der Schadenfreude zur elenden Unterhaltung darbieten.

H. Eduard. Das läßt sich im Allgemeinen wol hören, mein lieber Graf! Es ist aber damit noch

nicht bewiesen, ob die Beschwerde-führenden Stände, Gemeinden und Privatpersonen über den angeblich gesunkenen Wohlstand des Landes, über die angeblich ungeheuern Bedrükkungen und Gewaltthätigkeiten der Zoll- Akzis- und Forstbedienten, und über das angeblich immer größer und allgemeiner werdende Elend im Lande mit Recht oder mit Unrecht geklagt haben und noch klagen —

Gr. v. Wallhausen. Der vollgültige Beweis der ungerechten Klage liegt auf der Tafel, gnädigster Herr! Geruhen Eure Durchlaucht diese neusten Verbesserungs-Berichte, geruhen Sie nur die beiliegende kurze Übersicht derselben zu lesen und zu beherzigen — (überreicht dem Herzog einen Aufsaz)

H. Eduard. Geduld! ich will ihn sogleich *lesen.*

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Ich will es doch wohl dahin noch bringen, daß Herzog Eduard aus frommer Einfalt von seiner fatalen Bücherleserei abgebracht werden, und daß er außer seinen Gebetbüchern nur unsre Schriften lesen soll.

H. Eduard. (nachdem er den Aufsaz aufmerksam durchlesen hat) Unwiderlegliche Thatsachen! Sie beweisen die Nichtigkeit der vielfachen laut gewordnen Beschwerden über unsre Maasnehmungen ungleich bündiger und einleuchtender, als es Ihnen, mein lieber Graf! mit all' ihrer Beredsamkeit je hätte gelingen können.

Gr. v. Wallhausen. Wenn Thatsachen sprechen, gnädigster Herr! so bedarf es keines vertheidigenden Wortführers gegen falsche Klagen und Gerüchte, und der billigende Ausspruch Eure Durchlaucht ist mir so beruhigend und so Viel werth — so unausprechlich Viel werth —

H. Eduard. Ich bin von meiner Zweifelsucht geheilt und bin zufrieden mit Ihnen, und sehr zufrieden mit dieser Darstellung. Sie sind ein glüklicher Mann, lieber Graf —

Gr. v. Wallhausen. O ich bin der glüklichste unter den Menschen, die Eure Durchlaucht mit Ihrer Gnade beehren!

H. Eduard. Ein glüklicher Direktor sind Sie darum; weil Sie, was nicht immer der Fall ist, Männer um und neben sich haben, die Ihnen so treflich vor- und in die Hände arbeiten.

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Was fragt er auch Heute? Wo hinaus wird das wieder wollen?

H. Eduard. Diese Berichts-Übersicht hat kein gemeiner Lohnbediente entworfen. Wer hat ihn ausgearbeitet?

Gr. v. Wallhausen. (bestürzt für sich) Dacht' ich's doch, daß es auf diesen noch kommen würde! (laut) Es ist ein geheimer Direktorial-Aufsaz, gnädigster Herr!

H. Eduard. Das weis ich. Wer hat die Feder dabei geführt?

Gr. v. Wallhausen. Er ist unter Leitung und Aufsicht des sehr geschikten Geheimen Kammerraths von Auerswald gearbeitet worden.

H. Eduard. Er ist also nicht aus seiner Feder geflossen und kann's auch nicht sein. Auerswald ist ein sehr geschikter, aber auch sehr weitschweifiger Schreiber — und dieser kurze und gedrängte und dabei doch auch so lichtvolle und körnige Aufsaz ist nicht von seiner Hand. Ich will mit einem Worte den eigentlichen Konzipienten wissen.

Gr. v. Wallhausen. Der ist — wahrscheinlich sein Referent, der Referent Hartmann.

H. Eduard. Der nemliche, der um seine Dienst-Entlassung angesucht hat?

Gr. v. Wallhausen. Es ist der nemliche, gnädigster Herr!

H. Eduard. Schade, daß der Dienst und der Staat solche brauchbare Männer verlieren soll! Ich habe Ihnen seine Vorstellung zur Vortrags-Erstattung in Abschrift zufertigen lassen —

Gr. v. Wallhausen. Das Kollegium wird nicht unterlassen, die Sache in der gnädigst anbefohlnen Maße treugehorsamst zu befördern.

H. Eduard. Sind die zur Unterstüzzung seines Gesuchs aufgezählten Beweggründe samt seinem sonstigen Anführen der Wahrheit allenthalben gemäs?

Gr. v. Wallhausen. Es ist von Allem nur Etwas

wahr, gnädigster Herr! aber Wahrheit und Unwahrheit ist so künstlich durch einander gemengt, daß es einer sehr sorgfältigen Zergliederung und einer sehr hellen Beleuchtung jedes einzelnen Sazzes bedarf, um den reinen innern Gehalt jeder Behauptung richtig zu bestimmen.

H. Eduard. Das Kollegium wird diese Markscheidung in seinem zu erstattenden Vortrage bewerkstelligen. Der Referent hat von den ökonomischen Umständen der bei der Kammer angestellten Dienerschaft ein sehr trauriges Gemälde, und von den Maximen, welche das Kollegium bei Vertheilung der Besoldungen und Sporteln angenommen haben soll, eine beißende Darstellung entworfen.

Gr. v. Wallhausen. (empfindlich) Das Kollegium wird sich wegen jeder Verunglimpfung zu rechtfertigen, und seine von jeher befolgten Maximen als Maximen der Billigkeit und Gerechtigkeit zu behaupten wissen.

H. Eduard. Ihre edle Empfindlichkeit misfällt mir nicht.

Gr. v. Wallhausen. Eure Durchlaucht verzeihen, wenn ich mich im Gefühl der gekränkten Ehre einer Unziemlichkeit schuldig gemacht haben, und wenn sich meine nicht minder gekränkten Kollegen nothgedrungen finden sollten, jener Verunglimpfung wegen eine

von Eurer Durchlaucht höchstselbst zu bestimmende Genugthuung zu fodern.

H. Eduard. Die soll Ihnen werden, wenn der Referent der Verunglimpfung geständig oder für überführt zu achten ist.

Gr. v. Wallhausen. Der Direktorial-Vortrag wird die gefoderten Beweise in Menge enthalten, und es wird daraus unwiderleglich hervorgehen, daß sich der Referent in seiner Vorstellung nicht nur selbst mit der Schande des Verleumders bedeckt, sondern sich auch mit den Mahlzeichen des Undankbaren gebrandmarkt hat, da unter allen jungen Dienern Keiner so sehr, als er, begünstiget und belohnt worden ist.

H. Eduard. Wohl, wenn Sie diese Beweise beibringen! Die gerechteste strengste Genugthuung soll Ihnen dann nicht fehlen. — Wie hoch steht sich gegenwärtig der Referent Hartmann?

Gr. v. Wallhausen. Er hat dreihundert Thaler Besoldung.

H. Eduard. Und wie lange genießt er diese?

Gr. v. Wallhausen. Seit fünf Jahren schon.

H. Eduard. (zürnend) Beides nicht wahr, Herr Direktor! (geht an seinen Schreibtisch, winkt dem Direktor zu folgen und zeigt ihm hier das Original von Hartmanns Vorstellung) Lesen Sie, was hier geschrieben stehet. Der Mann wird mich in solchen

Dingen gewis nicht belügen. Lesen Sie: er hat sechs Jahre ganz umsonst gedient und gearbeitet; er hat dann ein Handlanger-Lohn von funfzig Thalern jährlich erhalten und sich zwei Jahre damit behelfen müssen; es sind ihm seit Jahres-Frist erst noch funfzig Thaler wirkliche Besoldung, und auf sein nachheriges demüthiges Bitten ein Gnadengehalt von hundert Thalern zugelegt worden. Sein ganzes Einkommen beläuft sich also auch gegenwärtig noch nicht höher, als auf zweihundert Thaler jährlich — und davon kann ein solcher Mann allerdings nicht leben, und noch weniger Schulden bezahlen, oder sein zugeseztes Vermögen wieder heranbringen.

Gr. v. Wallhausen. (verlegen) Eure Durchlaucht geruhen in Gnaden — die Verfassung hat es freilich nicht erlauben wollen — und ich muß mich bei jener flüchtigen Angabe allerdings geirrt haben —

H. Eduard. Ihr Gedächtnis ist Ihnen einmal sehr ungetreu gewesen, was es sonst nicht zu sein pfleget, und ich bitte, daß Sie demselben bei Abfassung des Vortrags durch einen Blik in die Akten zu Hülfe kommen wollen. Sie verstehen mich doch? Ich will einen genauen und wahrhaftigen Vortrag haben.

Gr. v. Wallhausen. Gnädigster Herr! es ist noch kein falsches Wort von mir geschrieben oder unterschrieben worden.

H. Eduard. Sie sind mir als ein grader und rechtschaffner Mann bekannt, darum verzeihe ich Ihnen jenen Gedächtnisfehler sehr gern. Genug von der Sache, und nun noch eine Frage. Sollten es wol die geringen Einkünfte und die dem Referenten Hartmann daher erwachsnen drükkenden Umstände allein sein, die ihn zu dem Entschluß bewogen haben, bedingungsweise um seine Entlassung zu bitten? oder haben ihn vielleicht noch andere geheime, aus Schonung Meiner und Ihrer von ihm nicht angeführten Beweggründe zu diesem raschen und entscheidenden Schritte vermocht?

Gr. v. Wallhausen. Daß ich nicht wüßte, gnädigster Herr!

H. Eduard. Ist der Mann vielleicht zu hart behandelt und an seiner Ehre angegriffen worden?

Gr. v. Wallhausen. Davon weis ich Nichts —

H. Eduard. So weis ich es und will es Ihnen sagen, da Sie es nicht wissen wollen. Warum haben Sie den Mann wegen seiner Darstellungen aus der Geschichte von Hohenbergen so hart angelassen? warum haben Sie ihn deswegen mit Schmähungen überhäuft? warum haben Sie ihm meine Ungnade angekündiget?

Gr. v. Wallhausen. Eure Durchlaucht gaben mir vor acht Tagen nicht undeutlich zu erkennen, wie höchlich Sie diese Broschüre misbilligten und wie un-

gnädig Sie es vermerkten, daß ein Unterthan, daß sogar ein Diener von Ihnen so Etwas zu schreiben und drukken zu lassen sich erdreußte,

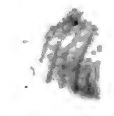
H. Eduard. Meine Misbilligung wegen dieser und jener Stelle des außerdem guten Werkes gab ich Ihnen allerdings zu erkennen, aber keineswegs meine Ungnade gegen den Verfasser, und noch weniger den ausdrüklichen Befehl, den Mann damit zu kränken und zu schrekken. Sie sind zu weit gegangen, Herr Graf! und das ist mir nicht lieb. Ich will nicht, daß man sagen soll: Hartmann habe seinen Dienst verlassen müssen, weil er dieses Buch geschrieben habe — und ich will vor dem großen richtenden Publikum nicht als ein lichtscheuer Fürst dastehen — und ich wünsche daher, daß der Mann mir und dem Dienste auf irgend eine Weise ehrenvoll und anständig erhalten werden möge, insofern es nemlich ohne Verlezzung meiner Würde und Ihres Ansehens geschehen kann. Dies habe ich Ihnen sagen wolen, Herr Direktor! und Sie werden kein Mittel unversucht lassen, den Referenten zur Zuruknahme seines Gesuchs zu bewegen. Gehn Sie.

Schloß der Herzogin.

Fräuleinzimmer.

Fräulein Franziska von Wizleben (sizt auf dem Sofa, einen offnen Brief in der Hand).

Dies ist also dein lezkes Wort, und dein lezt's Wort ist ein förmlicher und bittrer Scheidebrief! — Das ist zu viel für meinen Stolz, und wahrlich! auch zu viel für meine ihm untergeordnete Liebe — Nein! diese tiefe Demüthigung ertrage ich nicht, diese schnöde schmachvolle Trennung bricht mir das Herz. (ehr traurig) Undankbarer! hab' ich das um dich verdient, daß du mich der Falschheit bezüchtigest? daß du mir meine Zärtlichkeit und Alles — Alles was ich für dich gethan habe, zum Verbrechen anrechnest? daß du sogar drohest, mich der öffentlichen Verachtung preis zu geben, wenn ich dich nicht in Ruhe lassen, wenn ich nur Miene machen sollte, mich zu rächen? — Nein! ich will mich nicht rächen, ich will dich auch nicht beunruhigen. Aber sagen werd' ich dir's doch dürfen, daß du mir wehe gethan hast? Bitten werd' ich dich doch dürfen, ein Mädchen nicht unglüklich zu machen, das nur durch dich und mit dir glüklich sein kann? — Du hast frei-



lich Recht, daß meine Liebe zu dir vom Anfang' an nicht reiner himmlischer Natur gewesen ist. Sie ist die Tochter des Stolzes und der Eitelkeit. Es schmeichelte meinem Stolze, einem jungen Manne von so glänzenden Talenten durch meinen Einfluß die Laufbahn der Ehre zu öffnen, und es schmeichelte meiner Eitelkeit, einen jungen Mann von so liebenswürdigen Eigenschaften an meinen Siegeswagen zu fesseln und ihn am Hof' und in der Stadt im Triumf aufzuführen — und so sucht' ich dich an mich zu ziehen und durch zuvorkommende Gefälligkeiten und Dienstleistungen mir verbindlich zu machen. Dies gelang mir noch über Erwartung glüklich mit dir, und ich fand mich zu meiner innigsten Freude von allen mit Geist und Geschmak stolzierenden Herren und Damen am Hof' und in der Stadt darüber bespöttelt und beneidet. Aber nicht lange, so schwieg im öftern traulichen Umgange mit dir der Stolz und die Eitelkeit, und ihre bessre Tochter, die Liebe, behauptete ihre Rechte. Franziska, die schöne reizende Kokette Franziska, die viel und von Vielen geliebt worden war, und selbst nie geliebt hatte, fühlte sich auf Einmal von der Liebe Zauberfesseln umschlungen, und suchte vergebens, sich ihnen mit schlauer Kunst wieder zu entwinden, und strebte vergebens, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, sie wieder zu zerreißen .... Und das wolltest du — (aufspringend) Undankbarer! das wolltest du izt so

verrätherisch und so schändlich? — Nein! das kannst und das sollst du nicht, und ich will Alles aufbieten — Bitten und Thränen, Klagen und Drohungen, Schmeichelei und Truz, Verzeihung und Rache —

....

Vorige. Juliane Schmitt.

Juliane. Freude — Freude, gnädiges Fräulein! der Referent kommt —

Fr. Franziska. O mein Gustav! Wo ist er — wo?

Juliane. Izt noch in Eichthal. Aber er kommt —

Fr. Franziska. (verdrüslich) Was mich die Närrin erschrekt hat! Ich konnt' ihn doch im Nachtmantel nicht — ich glaubte, er sei schon im Vorzimmer — Juliane! sie hat mir einen gewaltigen Schrekken in die Glieder gejagt — (gesezt und kalt) Woher weis sie es denn, daß der Herr Referent kommen wolle?

Juliane. Von guter Hand, gnädiges Fräulein! Seefelds Bedienter hat mir's so eben in Geheim vertraut —

Fr. Franziska. Narrheit mit deiner geheimen Nachricht! Wer sollt' es denn dem albernen Kerl vertraut haben, daß der Referent kommen, und zu mir kommen werde?

Juliane. Ei freilich kann und muß er es wissen. Sein Herr ist ja so eben —

....

Vorige. Kammerdirektor Graf von Wallhausen.

Gr. v. Wallhausen. Sie verzeihen, gnädiges Fräulein! wenn ich Sie durch meine überraschende Erscheinung erschrekt haben sollte — Ich fand die Thüre des Vorzimmers offen.

Fr. Franziska. Nachläßiges Mädchen! (giebt Julianen einen Wink; sie geht)

....

Vorige ohne Juliane.

Gr. v. Wallhausen. Franziska ist wirklich erschroken? (küßt ihr die Hand)

F. Franziska. Allerdings, Herr Graf! Sie finden mich ja noch in der leichtesten nachläßigsten Morgenkleidung —

G. v. Wallhausen. (mit einem gierigen Blik auf ihren unverhüllten Busen) Und finde die schöne Fran-

ziska in dieser allerliebsten Natürlichkeit um so reizender — (will sie umarmen).

Fr. Franziska. (sich verhüllend und zurüktretend) Ich bitte Sie, Herr Graf! dergleichen Freiheiten —

Gr. v. Wallhausen. (ebenfalls zurüktretend) Verzeihung, schöne Franziska! Ihre Empfindlichkeit heischt meiner Seits die zarteste Schonung, und es thut mir sehr leid, daß ich Sie unangemeldet überrascht und erschrekt habe. Meine Absicht war es doch wahrhaftig! nicht; ich wollte Sie vielmehr vor einem gewaltig-erschütternden Schrekken bewahren und vorbereiten —

Fr. Franziska. Was wollten Sie?

Gr. v. Wallhausen. Ich wollte Sie auf einen unerwarteten lieben Zuspruch vorbereiten — (noch weiter zurüktretend) Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich Ihre Befehle wegen des hochgeliebten Referenten —

Fr. Franziska. Sie sind sehr bitter — häßlich bitter, Herr Graf!

Gr. v. Wallhausen. Ihre Befehle sind mit den Wünschen Seiner Durchlaucht übereinstimmend — Der Referent soll gerettet werden! Ich habe den

Rath Seefeld, seinen Freund, in meinem Wagen nach Eichthal geschikt, um ihn zurükzuholen und das Weitere mit ihm zu verhandeln. Sie werden den köstlichen Mann doch auch sprechen? — (mit höhnischer Verbeugung) Ich empfehle mich zu Gnaden!
(ab)

Fr. Franziska. Gleichfalls! Aber hüten Sie sich, daß ihm die Lust dazu nicht bei Ihnen vergeht!

Eichthal.

Klausens Haus. Oberstube.

Referent Hartmann (sizt am Tische und schreibt). **Mariane.**

Mariane. (eintretend für sich) Er bemerkt mich nicht; ich möchte wol wieder umkehren; möchte ihm doch wol nicht —

Ref. Hartmann. (umblikkend) Ah sieh da — (springt auf) Guten Morgen, liebes Mädchen!

Mariane. Schönen guten Morgen, Herr Referent! Sie verzeihn, wenn ich gestört habe.

Ref. Hartmann. Sie stören sehr angenehm. Wollen Sie sich nicht sezzen? (will sie zum Sofa führen)

Mariane. (sich weigernd) Ei behüte! das würde sich nicht schikken, und ich muß auch den Augenblik wieder fort. Nehmen Sie nur nicht ungütig, Herr Referent! wenn ich Sie belästige. Ich hätte eine recht große — große Bitte an Sie.

Ref. Hartmann. Vortreflich, Liebe! Wenn nur auch meine Wenigkeit so glüklich ist, Ihre große — große Bitte erfüllen zu können.

Mariane. O ja, Herr Referent! Ich will's Ihnen nur ohne Umstände sagen —

Ref. Hartmann. Das lieb' ich, meine Gute! und kann den höfischen Schnikschnak für meine Sünde nicht ausstehen. Ihr Begehren also —

Mariane. Sie haben so viele schöne Bücher mitgebracht —

Ref. Hartmann. Einige Duzend zur Unterhaltung.

Mariane. Und könnten meiner Mutter eine rechte Freude machen, wenn Sie die Güte haben wollten, ihr von Zeit zu Zeit ein Buch zu leihen.

Ref. Hartmann. O mit Vergnügen, liebes Mädchen!

Mariane. Es soll Ihnen gewis kein Schade daran geschehen —

Ref. Hartmann. Ich bin überzeugt davon. In solchen reinlichen Händen sind die kostbarsten Werke gewis wohl aufgehoben. Ihre gute Mutter lies't also wol gern?

Mariane. Sehr gern, wenn Sie nicht arbeitet Lesen ist ihr der liebste Zeitvertreib, und wenn sie in arbeitslosen Stunden Nichts zu lesen hat, so plagt sie die Langeweile bis zum Krankwerden. Dies ist

heute der Fall, Herr Referent! Die gestrigen schrekhaften und freudigen Auftritte haben ihre schwachen Nerven so sehr angegriffen, daß sie Heute keinen Faden spinnen kann, und dann überfällt sie die abscheuliche Langeweile, und dann wird sie ärgerlich und nerglich —

Ref. Hartmann. Das soll sie uns nicht werden, liebe Mariane! Für dieses Übel besizze ich vielleicht gerade die besten Mittel, welche bei ihr anschlagen. Welche Schriften gefallen wol Ihrer guten Mutter am meisten?

Mariane. Schöne Geschichten, Herr Referent! wenn sie zumal belehrend für den Verstand und bildend für das Herz sind.

Ref. Hartmann. Vortreflich, Gute! Mit solcher ächten Waare werde ich wol aushelfen können. (sucht unter seinen Büchern) Sie lesen gewis auch gern?

Mariane. Ich läse wol gern, aber — ich darf nicht. Der Vater spricht — (es fährt eine Kutsche rasch vor; sie springt ans Fenster) Eine vornehme Kutsche, Herr Referent!

Ref. Hartmann. (ans Fenster; verwundert) Der Wagen des Ministers?

Mariane. (erschrokken) Ein Minister? So muß ich eilen — (will fort)

Ref. Hartmann. (sie zurükhaltend) Was erschrek-

ken Sie denn? Minister und Fürsten sind auch Menschen, und keine höhern Wesen, als wir.

Mariane. Nein! nein! (will ihm entschlüpfen) Lassen Sie mich — es ist unschiklich —

Ref. Hartmann. So nehmen Sie nur wenigstens ein Paar Bücher mit — die ersten die besten! (schiebt ihr etliche Bücher unter den Arm)

Mariane. Ich danke verbindlichst. Nun will ich aber auch springen — leben Sie wohl! (reißt die Thüre rasch auf und hinaus)

R. Seefeld. (von außen) O Weh mein Kopf — meine Frisur — grobes impertinentes Bauermensch!

....

Referent Hartmann. Rath Seefeld.

R. Seefeld. (hält den Kopf mit beiden Händen) Mein armer Kopf — meine schöne Frisur! Rennt mich das grobe plumpe Ding von Bauermädel vor den Kopf, daß mir das Hirn wakkelt!

Ref. Hartmann. (lachend) Ein Kollisions-Fall, Freund! — Guten Morgen in Eichthal!

R. Seefeld. Verfluchtes Eichthal! Meine Frisur ist zerstört, mein Kopf muß bluten —

Ref. Hartmann. (führt ihn vor den Spiegel) Überzeuge dich doch nur mit deinen eignen leiblichen

Augen — der Kopf ist noch ganz und unversehrt.

K. Seefeld. Aber doch eine häßliche Brausche —

Ref. Hartmann. Wird sich schon wieder verziehen, und ist ja auch so arg noch nicht und der Rede kaum werth —

K. Seefeld. (spöttisch) Weil sie von deiner neuen feinen Liebschaft herrührt?

Ref. Hartmann. (ernst) Liebschaft? — Daran hatt' ich selbst noch nicht gedacht. Gut, daß du mich auf diese schöne Idee bringst — ich will's doch wagen, die Liebschaft anzuspinnen.

K. Seefeld. So wünsch' ich viel Glük und viel Vergnügen.

Ref. Hartmann. Ich danke, Freund! und nehme deinen spöttischen Wunsch für herzlichen Ernst. — Du hast eine Werbung an mich?

K. Seefeld. Weil ich so früh im Wagen Seiner Exzellenz komme? — Du hast richtig geschlossen, Freund! Ich bin beauftragt, den geschäzten und unentbehrlichen Flüchtling sonder Verzug und Anstand zurükzubringen.

Ref. Hartmann. Und dieses Geschäfts — dieses sehr heiklichen Geschäfts hast du dich unterzogen?

K. Seefeld. Mit Freudigkeit, Bruder! weil es in jeder Hinsicht ein sehr dankbares Geschäft ist. Der Minister läßt dich freundschaftlich grüßen und

läßt dich bitten, sogleich mit mir nach der Stadt zurükzufahren, und läßt dir bei seiner Ehre versichern, daß alle deine Foderungen genehmiget, alle deine Wünsche befriediget werden sollen.

Ref. Hartmann. Das läßt der Minister, der Kammerdirektor Graf von Wallhausen mir versichern?

R. Seefeld. Das dir, Bruder! und um dir mit Einem Worte jeden Zweifel zu benehmen, auf ausdrüklichen unmittelbaren Befehl Seiner Durchlaucht selbst. Der Herzog will dir den Abschied nicht ertheilen, will den wakkern und unentbehrlichen Arbeiter Hartmann für den Dienst des Staats erhalten wissen, und hat dem Minister Befehl ertheilt, der Bedingungen wegen mit dir zu unterhandeln und ihm Heute noch den Erfolg zu berichten.

Ref. Hartmann. Dann müßt' ich freilich gehorchen, und augenbliklich gehorchen.

R. Seefeld. Wohlan, Lieber! so spude dich, daß wir vor Ende der Sizzung noch zur Stelle sind.

Ref. Hartmann. Ich bin in zwei Minuten fertig. Stiefeln und Oberrok sind bald angezogen, und mehr bedarf es ja nicht —

R. Seefeld. Bruder! du wirst doch wenigstens — große Herren verlangen nun einmal die kleine Aufmerksamkeit —

Ref. Hartmann. Einem Reisenden, der ich bin,

stehet Alles wohl an, wenn er in ganzem und reinlichem Zeuge sich darstellt; und es ist ja nicht das Kleid, sondern der Mann, der vor dem Minister erscheinen und mit ihm sprechen und unterhandeln soll. So geh' ich und anders nicht!

Wohnstube.

Meister Klaus. Frau Susanne. Kantor Riedel. (die beiden leztern lesen)

M. Klaus. (halblaut) Das Blizlesen! Wie die stummen Gözzen sizzen sie da und sprechen kein Wort.

K. Riedel. Sagten Sie was?

M. Klaus. Ich meine die Mutter, Gevatter Kantor! Sie wird sich mit dem Blizlesen die alten Augen noch in den Grund verderben.

Fr. Susanne. Je so laß mich doch. Ich lese ja noch ohne Brille, und wenn ich nicht arbeiten kann, wie Heute, so ist's doch besser, als daß ich die Hän-

de in den Schoos lege und die liebe Zeit verträume. Das Buch ist auch gar zu schön —

K. Riedel. Dieses nicht minder. Sie sind gewis beide von einem Verfasser, den wir wol nicht weit suchen dürfen.

Fr. Susanne. Von unserm fremden Herrn, meinen Sie?

K. Riedel. Ich werde nicht irren. Die Anfangs-Buchstaben seines Namens G. H. und einige andere Anzeigen verrathen den Meister.

M. Klaus. Ein Bücherschreiber wäre der Herr? Das glaube ich nimmermehr, Gevatter Kantor! Mit solchen verwirrten Menschen geben sich so gar vornehme Leute nicht ab; und ein gar vornehmer Herr muß es wol sein, der izt eben bei ihm ist, das sieht man wohl —

K. Riedel. Eine wirkliche Exzellenz, wie die Fioken beweisen.

M. Klaus. Was ist das für Zeug?

K. Riedel. Die großen Seiten-Quasten an den Köpfen der Pferde.

M. Klaus. Hei dich der Popanz! die bedeuten eine Exzellenz? — das war wol eine Schnurre, Gevatter Kantor!

K. Riedel. Fragen Sie nur die Bedienten draußen —

M. Klaus. Daß sie mich auslachten! Es ist ja

auch dem Volke keine Rede abzugewinnen. Die Kerls schildwächtern an der Kutschthüre, wie ein Paar Salzsäulen. — Still! ich höre die Fremden; die Salzsäulen bewegen sich; die Reise wird schon wieder fortgehen ...

....

Vorige. Referent Hartmann.

Ref. Hartmann. Geschäfte rufen mich unvermuthet in die Stadt —

K. Riedel. Verzeihung, edler Mann! Ich glaube in Ihren Augen zu lesen, daß es nicht die angenehmsten sind.

Ref. Hartmann. Man kann nicht wissen. Lassen Sie sich meinetwegen nicht bange sein, wenn ich auch Heute nicht wieder zurükkehren sollte. Kann ich meinen Thomas entbehren, so soll er Ihnen auf diesen Fall Nachricht heraus bringen. Ich habe einige Hefte von Ihren Schriften mitgenommen, Freund! und hoffe damit wenigstens ein gutes Geschäft zu machen. Leben Sie wohl! (ab)

K. Riedel. Erfreuliche Rükkehr!

....

Vorige ohne den Referenten Hartmann.

M. Klaus. (kopfschüttelnd) Was mag er wol vorhaben?

K. Riedel. Wer kann das wissen? Wir insgesamt kennen ja unsern neuen Freund noch viel zu wenig —

M. Klaus. Das ist's eben, Gewatter Kantor! Ich fürcht', ich fürchte: es ist nicht richtig mit diesem Patron.

K. Riedel. Mit seinem Kopf und mit seinem Herzen ist's gewis vollkommen richtig. Seine übrigen Verhältnisse aber — was kümmern uns diese?

M. Klaus. Daß dich der Sturmwind! das ist Henochs Fuhrwerk. Die Exzellenz fährt schnell wie der Blizstrahl —

K. Riedel. Es mag wol Eile haben.

M. Klaus. So geleit' ihn Gott!

Hohenbergen.

Schloß der Herzogin.

Fräuleinzimmer.

Fräulein Franziska von Wizleben.
Hoffaktor Moises Lehmann.

Fr. Franziska. Du bist auch Heute recht unartig, Moises! Wenn du es so forttreibst, so werd' ich nie wieder mit dir handeln.

Hoff. Moises. Soll Gott bewahren, gnädiges Fräule! Zahlen Sie mir hundert Thaler Heute auf Abschlag, so bleiben noch immer reine dreihundert, und ich handle doch Morgen wieder mit der schönen Franziske.

Fr. Franziska. Nicht hundert Groschen kann ich dir heute zahlen — ich habe sie nicht.

Hoff. Moises. Hundert Thaler, Fräule? und haben doch ein Kapital — ein mächtig großes Kapital.

Fr. Franziska. Was willst du damit?

Hoff. Moises. Was mag ich wollen, was das

gnädige Fräule nicht besser wüßte, als der arme Faktor? Mag ich doch auch nicht Alles wissen, was die schöne Franziske weis. Will ich doch nur haben, was mein ist.

Fr. Franziska. Unverschämter Jude! du sollst bezahlt werden.

Hoff. Moises. Nun! was will ich denn mehr?

Fr. Franziska. Komm Morgen wieder zu mir; ich will indessen Rath schaffen.

Hoff. Moises. Morgen ist Schabbes, gnädiges Fräule! Nach dem Schabbes verreis' ich mit meinen Kinderchen nach Holland zu meiner alten Memme —

Fr. Franziska. Meinetwegen ins gelobte Land zu deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob. Laß mich nur heute zufrieden.

Hoff. Moises. Ich kann nicht, Fräule! Geld muß ich haben zur Reise. Zahlen Sie mir Heute nicht hundert Thaler: so lauf' ich zur Oberhofmeisterin und klage, und lauf' in die Garderobe und schreie —

Fr. Franziska. Bist du närrisch, Jude?

Hoff. Moises. Au waih geschrieen!

Fr. Franziska. Willst du mich beschimpfen und unglüklich machen?

Hoff. Moises. Soll Gott bewahren das schöne Kind vor allem Übel und Unglük!

Fr. Franziska. Und dennoch drohest du mir, da

du doch hörest, daß ich mir Heute nicht helfen kann?

Hoff. Moises. Fräule! was schmuzt's? Wenn die schöne Franziske sich nicht helfen kann, so helf' dir Gott, Moises! Sie haben doch ein Kapital, ein mächtig großes Kapital — ich weis es und hab's gesehen auf einen Blik.

Fr. Franziska. Unverschämter Ischariot! ich kraz-ze dir die Augen aus —

Hoff. Moises. Krazzen Sie nicht, Fräule! und erzürnen Sie sich nicht über den Juden, der's doch gut und ehrlich mit Ihnen meint.

Fr. Franziska. Ei du ehrliche Spizbubenhaut!

Hoff. Moises. Schelten Sie nicht, schöne Fran-ziske! (bitter) Sie haben Freunde und Anbeter, die den Galgen mit ihren vornehmen Häuten noch besser und schiklicher zieren könnten, als der Jude Moises mit seiner verschrumpften Elendshaut! (nähert sich ihr freundlich) Geben Sie mir Ihre Hand, holde Franziska! und sehen Sie mir scharf ins Auge. (ernst) Können Sie lesen, was hier sich spiegelt und hier?

Fr. Franziska. Unerklärlicher Mann! ich verste-he Sie Heute nicht.

Hoff. Moises. Darum wissen Sie auch nicht, was ich von Ihnen will. (spricht von nun an rein und gebildet) Sie kennen mich noch nicht, gnädiges

Fräulein! wenn Sie mich mit dem Pöbel am Hof und in der Stadt für einen gemeinen Schacher-Juden, für eine schmuzige und schäbige Wucherseele halten. Kommen Sie in die Mitte meiner Familie, in den kleinen Zirkel meiner wenigen vertrauten Freunde — dort sollen Sie mich kennen lernen. Auf der großen Weltbühne, auf den Börsen und Handelsplätzen, in den Vorzimmern und Kabinetten der Großen bin ich freilich nur der Jude, und handle auch nur als Jude; aber in meinem Hause und unter meinen Freunden können Sie mich als Mensch sprechen hören und handeln sehen.

Fr. Franziska. So seh' und hör' ich Sie izt schon zu meinem nicht geringen Erstaunen.

Hoff. Moises. Und nun nach dieser Erklärung, Fräulein! — was dünkt Ihnen wol von meinem Gewerbe an Sie, von meinen Absichten mit Ihnen?

Fr. Franziska. Das kann ich nicht wissen, Herr Hoffaktor! Was Sie vorher von mir wollten —

Hoff. Moises. War Geld, und das mag ich izt nicht. Ich bin ein reicher Mann und vermisse die Paar hundert Thaler nicht, die ich Ihnen vorgeschossen habe. Sie sind bei Ihrem spärlichen Hofdienst-Lohn und durch Ihren zum Theil allerdings nothwendigen Pracht-Aufwand in Schulden gerathen, deren Bezahlung ich über mich nehmen will —

Fr. Franziska. Grosmüthiger Mann! das woll-

ten Sie? Dieser schreklichen Verlegenheit wollten Sie mich so edel, so uneigennüzzig entreißen?

Hoff. Moises. Ich will es, Fräulein von Wizleben! und will izt und in der Folge noch mehr für Sie thun, wenn Sie es erlauben, und so weit es Ihnen gut ist — aber so edel und uneigennüzzig nicht, als Sie vielleicht in der ersten Aufwallung der Freude hoffen mögen. In solchen Dingen, schöne Franziska! behalt' ich das Eigenthümliche meiner Nazion und verleugne den Juden nie.

Fr. Franziska. Sonderbarer Mensch! was hast du mit mir vor?

Hoff. Moises. Mit Ihnen weder mehr noch weniger, als Sie schuldenfrei zu machen; mit einem gewissen Herrn von Ihrer Bekanntschaft aber Viel, sehr Viel. Vor allen Dingen, Franziska! darf ich mich Ihnen vertrauen? darf ich mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen?

Fr. Franziska. Ja, Freund! wenn Sie es auf kein Bubenstük mit mir anlegen —

Hoff. Moises. Bei meiner Ehrlichkeit! auf kein Bubenstük, wol aber auf eine empfindliche Ahndung —

Fr. Franziska. Und wenn diese Ahndung keinen von mir wahrhaftig! geschäzten Freund treffen soll.

Hoff. Moises. Sie soll — das verbürg' ich Ihnen — den Referenten und alle gleich rechtliche

Männer von Ihrer Bekanntschaft wenigstens nicht treffen. Wollen Sie den Handel auf diese heilige Versicherung mit mir wagen?

Fr. Franziska. Er sei gewagt! Was wollen Sie von mir?

Hoff. Moises. So handeln wir, Fräulein von Wizleben! Hier sind Ihre Schuldverschreibungen und hier die mir verpfändeten Kleinodien. (legt sie auf den Tisch) Dagegen verlange ich von Ihnen das große, für mich mächtig große Kapital, welches Sie in dem verborgnen Kästchen Ihres Schreibtisches aufbewahren.

Fr. Franziska. Sie scheinen mit dem Kästchen wol, aber nicht mit dessen Inhalte genau bekannt zu sein. Es ist, um es Ihnen offenherzig zu gestehen, das Kästchen der Koketterie —

Hoff. Moises. Das weis ich, Franziska! Es enthält leichtfertige Papiere ohne Werth. Wenn ich nun aber eins oder ein Paar von diesen Papieren gegen Ihre Schuldverschreibungen und Pfänder eintauschen wollte und Sie zugleich schwörend versicherte, keinen für Sie und irgend einen guten Menschen nachtheiligen, und keinen für mich und meine Familie Vortheil bringenden Gebrauch davon zu machen: würden Sie dann den Tauschhandel mit mir abschließen?

Fr. Franziska. Nur zur Hälfte, Freund! Ich muß erst sehen, auf welche und auf wessen Papiere Ihre Wahl fällt. (zieht das verborgne Kästchen heraus und überreicht es ihm) Ich glaube Ihrer Diskrezion und Delikatesse vertrauen zu dürfen.

Hoff. Moises. Lassen Sie mich nicht aus den Augen, Fräulein! Ich suche nur gewisse Handschriften und lese Ihnen keine Zeile —

Fr. Franziska. Mir ganz unerklärlich, ganz unbegreiflich!

Hoff. Moises. Gefunden, Franziska! (hält ihr drei kleine Handbriefchen hin, ohne sie jedoch gelesen zu haben) Was sind Ihnen diese drei Zettel werth?

Fr. Franziska. Diese? (verächtlich) Nichts, und fast noch weniger als Nichts sind diese mir werth.

Hoff. Moises. Gilt der Handel auf ein Paar Worte von jedem dieser Zettel gegen Ihre Papiere und Pfänder?

Fr. Franziska. Auf diese Wische — ja! wenn Sie mir noch über jene geschworne Versicherung erlauben, meinen Namen wegzuschneiden.

Hoff. Moises. So ist der Handel geschlossen. Ich bedarf nur den Namen des Schreibers und verlange den Namen der Empfängerin nicht. (Nimmt eine Papierscheere aus der Brieftasche und schneidet die Unterschriften weg) Hier sind Ihre Briefe; sie

nuzzen mir noch weniger, als Ihnen. (legt die abgeschnittenen Stükken in seine Brieftasche)

Fr. Franziska. Ich bleibe Ihre Schuldnerin —

Hoff. Moises. Ich bin noch Ihr großer Schuldner.

Fr. Franziska. Was wollen Sie aber mit diesen Papierstreifen —

Hoff. Moises. Eine Spizbubenhaut will ich mir damit erkaufen und dann sie gerben lassen. Sie sollen's erfahren, wenn sie gekauft ist und wenn sie gegerbt wird. In einigen Stunden bin ich wieder bei Ihnen. (es klingelt)

Fr. Franziska. Wir werden gestört —

Hoff. Moises. Geschwind die Papiere und das Käſtchen auf die Seite! Ich bin wieder ganz Jude.

Fr. Franziska. (raft die Papiere zusammen, wirft sie ins Käſtchen und verbirgt es) Wir handeln um die Nadeln und Ringe —

....

Vorige. Juliane, dann Pater Savelli.

Juliane. Der hochwürdige Pater Savelli.

Fr. Franziska. Bedarf keiner Meldung. (Juliane öffnet und geht)

Hoff. Moises. (halblaut) Das glühende Kohlfeuer-Gesicht!

P. Savelli. Einen guten Morgen gebe Ihnen der liebe Gott und die heilige Jungfrau, gnädiges Fräulein! Sie sind beschäftiget —

Fr. Franziska. Ein unbedeutender Handel, hochwürdiger Herr! Man wird von den Leuten überlaufen, gedrängt, bestürmt, daß man sich kaum zu lassen weis.

P. Savelli. Sie haben Recht. Es ist ein Unglük, daß das Volk geduldet, und sogar begünstiget wird.

Hoff. Moises. Bitte unterthänigst, gnädiges Fräule! hochwürdige Gnaden! Will mich sogleich zu Gnaden empfehlen —

P. Savelli. So geh, Jude!

Hoff. Moises. Will ich doch gehen, weil ich ein Greuel bin vor dem hochwürdigen Herrn. Was soll aber werden aus dem Handelge?

Fr. Franziska. Nichts, Moises! du bist mir zu theuer —

Hoff. Moises. Schmuz! Wenn ich zu theuer bin, gnädiges Fräule! so ist ihr zu theuer die ganze Welt. Nun, Fräule! was soll ich haben?

Fr. Franziska. Die Hälfte des geforderten Preises erst herunter, dann wollen wir handeln.

Hoff. Moises. Au waih geschrieen! So handelt

kein Jud, geschweige denn ein Kavelier. Besehen Sie die Ringelge, hochwürdige Gnaden, Herr Pater! Was sind sie ehrlich werth?

P. Savelli. Was will er haben?

Fr. Franziska. Achtzig Dukaten für die beiden Ringe und dreißig für die Nadeln.

P. Savelli. Jude! bist du toll? Pakke dich mit deinen blinden Diamanten-Splittern —

Hoff. Moises. (schreiend) Blind? — blind? Können Sie doch sehen Ihr Feuer- und Flammen-Gesicht darin, wie im Spiegel. Empfehle mich zu Gnaden! (geht)

Fr. Franziska. Nimm deine Waare mit —

Hoff. Moises. Ist in guten Händen — in guten Händen. Werde schon wieder nachfragen. (ab)

....

Vorige ohne den Hoffaktor Moises Lehmann.

Fr. Franziska. Ein zudringlicher Mensch, dieser Jude!

P. Savelli. Ich kann das Ischariots-Gesicht nicht ersehen.

Fr. Franziska. Und macht doch große Geschäfte und hat in den besten Häusern freien Zutritt.

P. Savelli. Und ist überall gern gesehen, hat sogar den mürrischen August für sich eingenommen, und wird oft von ihm zur Tafel nicht nur, sondern auch zu seinen geheimen Trinkgelagen gezogen.

Fr. Franziska. Das hab' ich oft auch gehört, aber immer nicht glauben wollen.

P. Savelli. Wenn ich es Ihnen versichre —

Fr. Franziska. So leidet die Thatsache weiter keinen Zweifel. Der Prinz ist vielleicht in gewissen Angelegenheiten mit ihm —

P. Savelli. Das nicht, Fräulein! Der Prinz ist so treflich rangirt, als irgend Einer in Europa. Das ist es gewis nicht, was ihn mit dem Hoffaktor in Verbindung gebracht hat. Es muß irgend Etwas ... Aber lassen wir izt den Juden und seine Verhältnisse. Ich habe ein näheres und freundlicheres Geschäft mit Ihnen, schöne Franziska! und zu meinem nicht geringen Bedauern gerade nur noch volle drei Minuten zu dessen Ausrichtung. Erlauben Sie daher —

Fr. Franziska. Eure Hochwürden haben zu befehlen —

P. Savelli. Das nicht, schöne Franziska! Ich stehe izt als ein Bittender vor Ihnen, wiewol ich die Ihnen vorzutragende Bitte als eine Gewissenssache übernommen habe, und hoffe wenigstens, daß Sie mich nicht unerhört zurükweisen werden.

Fr. Franziska. Was der hochwürdige Pater Savelli von mir zu begehren hat —

P. Savelli. (mit geistlichem Stolz) Das kann keine Sünde sein und ist's auch nicht. Hören Sie meinen kurzen Auftrag. Der Herzog hat Sie gestern bei seiner Gemahlin gesehen. Ihre blühende Schönheit hat ihn bezaubert, Ihre gereifte Tugend in Erstaunen gesezt. Er kann sich den unschuldigen Wunsch nicht versagen, das Vergnügen, die Götterfreude Ihrer nähern zwanglosern Unterhaltung zu genießen. Dies und mehr als dies, schöne Franziska! hat mir der liebe fromme Fürst bei seiner heutigen Morgen-Andacht vertraut, und ich habe mich aus zarter Gewissenhaftigkeit nicht entbrechen können, den unschuldigen Wunsch des besten Fürsten meiner Seits nach Möglichkeit zu begünstigen, und habe ihm dahero eine Zusammenkunft mit Ihnen in meiner geheiligten Wohnung und unter meiner wachsamen Aufsicht vorgeschlagen —

Fr. Franziska. (erstaunt) Herr Pater! Sie überraschen mich —

P. Savelli. Wenn nur nicht unangenehm, schönes Fräulein! Sie nehmen also Heute Abend unter sechs Augen an meiner geistlichen Tafel vorlieb. Meine Sänfte wird Ihre Tugend in mein Heiligthum tragen —

Fr. Franziska. Ich bitte Sie, Herr Pater! sa-

gen Sie dem Herzog — verschonen Sie mich wenigstens —

P. Savelli. In der geweihten Wohnung des herzoglichen Gewissens-Raths findet die Tugend eine sichere Freistätte, die weibliche Delikatesse einen unbeflekten Tempel — und der Priester dieses Tempels weichet keinen Augenblik von Ihrer Seite. — Auf ein freundliches und fröhliches Wiedersehen an meiner kleinen Tafel, schöne Franziska! (küßt ihr die Hand und geht)

Fr. Franziska. (ihn begleitend; für sich) Ha du großer geistlicher Kuppler!

P. Savelli. (sich umwendend) Franziska wird uns doch nicht krank werden?

Fr. Franziska. Gewis nicht, Herr Pater! (für sich) Aber so unausstehlich und vielleicht auch so gefährlich, wie dir der bessere Jude!

Kammer-Kanzleihaus.
Direktorial-Konferenzzimmer.

Referent Hartmann.

Man läßt ziemlich lange auf sich warten. Seefeld muß freilich erst treulich berichten, in welcher

Stimmung er mich gefunden und was er im freundschaftlichen Vertraun vorläufig von mir herausgelokt hat, damit man darnach sein Benehmen und seinen Vortrag einrichten und so leichter mich fangen könne. Man täusche sich aber nicht und traue seinen Überredungskünsten nicht zu viel zu! Es wird wenigstens Mühe kosten, den entschlüpften Reineke wieder zu fangen und an die Kette zu bringen. — Er kommt.

....

Voriger. Kammerdirektor Graf von Wallhausen.

Gr. v. Wallhausen. Verzeihen Sie, Herr Referent! daß ich Sie einen Augenblik habe allein lassen müssen, und sein Sie mir freundschaftlich willkommen, lieber Flüchtling!

Ref. Hartmann. (ernst und ehrerbietig) Euer Exzellenz unterthäniger Diener.

Gr. v. Wallhausen. Sezzen Sie sich, Freund! Sezzen Sie sich, lieber Sohn! (nimmt ihn bei der Hand und führt ihn zum Sofa) Diese herzliche Benennung darf sich doch der Mann, der Sie von jeher wahrhaft väterlich geliebt hat, noch erlauben?

Ref. Hartmann. Euer Exzellenz sind sehr gnädig, sehr herablassend. (für sich) Also aus diesem Tone spielen wir Heute?

Gr. v. Wallhausen. Ich bin von jeher Ihr aufrichtiger Freund und Vater gewesen. (sanft strafend) Sie scheinen mich jedoch jezuweilen gar sehr verkannt zu haben. Aber es sei! Es ist Alles vergeben und vergessen. So von meiner und so auch von Ihrer Seite, lieber Hartmann! — Sezzen Sie sich, ich bitte.

Ref. Hartmann. (sezt sich) Wenn Sie befehlen — (für sich) Nie noch bot er mir einen Stuhl; warum ist es Heute nicht unter seiner Würde?

Gr. v. Wallhausen. (sezt sich) Und nun zur Sache, Freund! — Unser gnädigster Herr haben mir aus höchst eigner Bewegung aufzutragen geruhet, daß ich Ihnen wegen Ihres Dimissions-Gesuchs Vorstellung thun und mich bemühen soll, Sie zur Zurüknahme desselben unter gegenseitig anständigen und verträglichen Bedingungen zu vermögen — und ich entledige mich dieses huldreichen Auftrags mit einer Freudigkeit des Herzens, die bei meines einzigen leiblichen Sohnes Glüksbegründung selbst gewis nicht größer sein könnte. Was Sie auch immer zu diesem raschen und kühnen Schritte bewogen haben mag, so kann es doch den auf Ihre ehrenvolle Beibehaltung gerichteten Wunsch Seiner Herzoglichen

Durchlauchtigkeit unmöglich überwiegen, und die außerordentliche Gnade, die Ihnen der beste Fürst durch mich entgegen bieten läßt, muß Sie, wenn auch nicht zur augenbliklichen dankbaren Ergreifung derselben, wenigstens doch zur nochmaligen und ernstern Überlegung der Sache hinleiten. Es ist unter der gegenwärtigen Regierung nicht nur, sondern auch so lange ich dem durchlauchtigsten Hause von Hohenbergen zu dienen das Glük habe, der einzige Fall mit Ihnen, daß der regierende Herzog Anstand genommen hat, irgend einem seiner Diener die gesuchte Dienst-Entlassung zu bewilligen. Urtheilen Sie nun selbst, in welcher hohen Achtung und Gnade Sie bei unserm preiswürdigen Fürsten stehen müssen, da er Sie einer so ganz ungewöhnlichen Auszeichnung würdiget, und wozu Sie Höchstdemselben schon dieser rühmlichen Auszeichnung halber von neuem verpflichtet sind — und dann, mein Freund und mein Sohn! erklären Sie sich offen und ehrlich: ob und in welcher Maaße Sie den von meinen Bitten begleiteten Wünschen unsers gnädigsten Herrn zu begegnen gemeinet sind?

Ref. Hartmann. Mein gerührtes von der heiligen Pflicht der Dankbarkeit ganz durchdrungnes Herz findet in seiner freudigen Bestürzung auf den Augenblik keine Worte, die stark und bedeutend genug wären, Ihnen das auszudrükken und zu ver-

sinnlichen, was es izt empfindet und zu empfinden nie aufhören wird. Empfangen Sie indessen, hochgebietender Herr Kammerdirektor! meinen innigsten Dank für die überaus gnädige Willensmeinung Seiner Herzoglichen Durchlauchtigkeit und für die mehr als väterliche Güte, mit welcher Sie mir solche zu eröffnen sich bewogen gefunden haben, und sein Sie versichert, daß ich diese und jene nach Möglichkeit zu verdienen mich eifrigst bestreben werde. (für sich) So weit gieng es gut; aber nun —

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Glüklich — glüklich! er ist gewonnen.

Ref. Hartmann. Was die Sache selbst betrift, so erlauben mir Eure Exzellenz zuvörderst nur beiläufig zu bemerken, daß meine Überraschung um so größer sein mußte, als ich mich nach dem, was in diesen Tagen unter uns vorgefallen ist, eines solchen überaus huldreichen Auftrags an Sie, und einer solchen überaus gütigen und schmeichelhaften Auftrags-Entledigung von Ihnen gar nicht versehen konnte —

Gr. v. Wallhausen. Schweigen wir doch lieber ganz davon, mein Bester! und schreiben den verdrüslichen Vorfall auf die Tafel der Vergessenheit.

Ref. Hartmann. Sehr gern, Herr Graf! wenn sich das, was Sie mir vor drei Tagen in voller Versammlung der Herren Räthe auf höchsten Befehl er-

öffneten, mit dem, was Sie mir Heute unter vier Augen auf höchsten Befehl mittheilen, nur einigermaßen vereinigen lassen wollte. Im Namen des Herzogs kündigten Sie mir vor drei Tagen wegen meiner Darstellungen aus der Geschichte von Hohenbergen, und weil ich mich der Dreistigkeit schuldig gemacht hatte, diese schlechte Schrift meinem gnädigsten Herrn zu widmen, und überdies noch ohne vorher gesuchte und erhaltne Erlaubnis zu widmen, die höchste Ungnade an, und im Namen des Herzogs versichern Sie mich Heute der höchsten Achtung und Gnade —

Gr. v. Wallhausen. Und Beides mit Wahrheit, Freund! Beruhigen Sie sich jedoch wegen dieses scheinbaren Widerspruchs, den ich Ihnen, es versteht sich freilich nur im freundschaftlichen Vertraun, mit zwei Worten begreiflich machen und aufklären will. Der Herzog hatte Ihr schönes Werk noch nicht selbst gelesen, und es war ihm von einem Ihrer mächtigsten Feinde als anzüglich und gefährlich genannt worden, als er mir den ersten gestrengen Befehl mit einer Empfindlichkeit, die ich Ihnen nicht beschreiben kann, ertheilte — und mir, ich muß es nur offenherzig gestehen, war es sogar dem Titel nach ganz unbekannt; ich hielt es aus Vorurtheil und Unkunde für schlecht, und ward, von der Empfindlichkeit meines höchstgebietenden Herrn an-

gestekt und selbst gereizt, bei der Bekanntmachung des herzoglichen Befehls gegen den Verfasser allerdings ein wenig zu bitter. Sind Sie mit dieser, ich dächte wol genugthuenden Erklärung zufrieden, mein Bester! so stellen Sie den ärgerlichen Handel in Vergessenheit, und lassen Sie uns, ohne weitern Absprung, zum Zwek kommen. (Hartmann antwortet mit einer leichten achselzukkenden Verbeugung) Wie nun, mein Freund und Sohn! wessen entschließen Sie sich auf die gnädigsten Äusserungen des besten Fürsten? Wollen Sie, seinem und meinem Wunsche gemäs, Ihr Entlassungs-Gesuch auf eine gute Art bittlich zurüknehmen, oder wollen Sie es nicht?

Ref. Hartmann. (ernst) Mein Entschluß, Herr Graf! ist Ihnen bekannt. Er ist von einem Manne gefaßt, und bleibt folglich unwandelbar. Ich erkenne und verehre, wie ich Ihnen schon versichert habe, die gnädigsten Äußerungen Seiner Durchlauchtigkeit und die wohlwollende väterliche Güte Eurer Exzellenz gewis so, wie sie nur irgend ein Mensch in meiner Lage erkennen und verehren kann. Da mir aber diese Äußerungen und diese Güte nicht mehr hoffen lassen und wirklich gewähren, als ich vorher schon hatte: so können sie auch meinen Entschluß nicht erschüttern, vielweniger zur unbedingten Zurüknahme meines wohl bedachten Gesuchs mich

vermögen. Bedingungsweise hab' ich den Herzog um meinem Abschied gebeten, bedingungsweise nehme ich meine Nothbitte wieder zurük — und anders nicht, Herr Kammerdirektor!

Gr. v. Wallhausen. (ergrimmt für sich) Wie mir die falsche Schlange unter beiden Händen wieder entschlüpft! (laut mit Freundlichkeit) Nun wohl, mein Sohn! so lassen Sie nur wenigstens Ihre Bedingungen hören.

Ref. Hartmann. (mit gleicher aber kalter Freundlichkeit) Ich will Eure Exzellenz mit deren Aufzählung weiter nicht behelligen. Sie sind in meinem Bittschreiben kurz und deutlich aufgeführt.

Gr. v. Wallhausen. Nein, Freund! auf diesen Bedingungen können und dürfen Sie nicht beharren.

Ref. Hartmann. (bestimmt) Auf diesen und noch auf einigen andern vest und unwandelbar, Herr Graf!

Gr. v. Wallhausen. Das thut mir leid. Sonach kann aus unserm Handel Nichts werden.

Ref. Hartmann. Ich bedaure von Herzen — (will aufstehen)

Gr. v. Wallhausen. Gemach, Hizkopf! (drükt ihn sanft zurük) Bedenken Sie, daß dieser Augenblik Entscheidung für Ihr ganzes Leben gilt.

Ref. Hartmann. Das war lange vorher bedacht, ehe ich die Feder zu diesem Bittschreiben ansezte.

Gr. v. Wallhausen. Bedacht wol, aber wie? In der Trunkenheit, im Schwindel des ersten schriftstellerischen Ruhms ist man der kalten Besonnenheit nicht fähig, welche zu einer so reiflichen Überlegung erforderlich ist. Was Sie in dieser allerdings verzeihlichen Trunkenheit als Schriftsteller hoffen, das werden Sie nie erlangen; und was Sie als Staatsdiener fordern, das kann Ihnen unter gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen nie gewähret werden.

Ref. Hartmann. Was ich bittlich gefodert habe, Herr Graf! das sollte mir und sämtlichen mir gleichstehenden Mitarbeitern unter allen Umständen und Verhältnissen nicht nur gewähret werden können, sondern auch wirklich und ohne vorgängiges unterthäniges Bitten und Flehen gewähret werden. Was fodre ich denn Unbilliges? Brod für Arbeit —

Gr. v. Wallhausen. Aber welch einen Überfluß von Brod.

Ref. Hartmann. (mitleidig-spöttisch) Überfluß? (ernst) Alles nach Verhältnis und nach der nun einmal wohl eingeführten Ordnung der Dinge, Herr Graf! übrigens doch auch nach Verdienst und Würden, und beiher doch auch nach Bedarf.

Gr. v. Wallhausen. Nun! was wollen Sie damit?

Ref. Hartmann. Nichts Unbilliges! Euer Excellenz genießen außer dreißig Schragen des längsten und be-

sten Holzes und andern nicht unansehnlichen Deputaten, vier tausend Thaler reine Besoldung, und sind, wie Sie mir selbst eröffnet haben, für Ihr hohes verantwortliches Amt nur mittelmäßig bezahlt — ist Ihr arbeitender Referent, der keine Deputaten genießt, mit achthundert Thalern jährlich zu gut bezahlt?

Gr. v. Wallhausen. (mit unterdrücktem Ärger) Wahrlich! ich dächte doch — Sie fodern auch schrecklich Viel — mit zweihundert Thalern muß eine ganze Bürgerfamilie honett leben können. Ihr Vergleich paßt nicht und hinkt gar jämmerlich, Herr Referent! Wenn Sie für Ihren Stand und für Ihre Arbeiten mit achthundert Thalern noch nicht bezahlt genug sein wollten: was sollt' es nicht erst der Lieutenant, der mit zwölf und höchstens funfzehen Thalern monatlich für seine Person nicht nur standesmäßig leben, sondern davon auch noch einen Bedienten und wol gar Roß und Mäuler halten muß?

Ref. Hartmann. Der Referent und der Lieutenant? — Eure Exzellenz halten zu Gnaden. Diese Vergleichung paßt noch weniger, und hinkt noch mehr, als meine vergleichende Frage.

Gr. v. Wallhausen. Das find' ich nun eben nicht, mein Lieber! und ich sollte doch wol meinen, daß der adliche Lieutenant vermöge seiner Geburt schon die nemlichen und wol noch etwas höhere Ansprüche habe, als der bürgerliche Referent

Ref. Hartmann. Allerdings, Herr Graf! und darum eben scheint mir die Vergleichung, die gänzliche Verschiedenheit des Militär- und Civil-Dienstes noch gar nicht in Anschlag gebracht, auf keine Weise zu passen. Jener bringt seine hohen Ansprüche aus Mutterleibe schon mit auf die Welt, und dieser ist und bleibt bürgerlich und folglich ohne Ansprüche geboren, es sei denn, daß er sich die Wiedergeburt durch ein für hundert Dukaten zu erlangendes Adelsdiplom zu verschaffen und mittelst desselben, freilich nicht seine Menschen-Natur, sondern nur seine Staatsbürger-Natur zu veredeln wüßte; Jener steht, seines hohen Ranges ohngeachtet, nur noch auf der Stufe des Lehrlings, wenn dieser schon den Meistergrad erreicht hat; Jener kann bis zur Würde eines Generals, Kriegs-Ministers, Feldmarschals emporsteigen; dieser bleibt, seitdem man zwischen den Räthen und Referenten durch Erschaffung junger Halbräthe eine unübersteigliche Kluft bevestiget hat, bei der seltensten Geschiklichkeit und geprüftesten Treue sein Lebelang was er ist; Jener muß von Geburts wegen schon standesmäßig leben, dieser muß zufrieden sein, wenn er sich nur nothdürftig behelfen kann; Jenem wäre mit achthundert Thaler jährlicher Einkünfte auf Lebenszeit nur schlecht geholfen, dieser muß Gott danken, wenn er in seinem spätern genußlosern Alter erst ... Ich habe mich

verirret und bin seitab gekommen. Eure Exzellenz verzeihen — Ihre Zeit ist zu kostbar, Ihre Geschäfte sind zu dringend — (macht Miene zum Aufstehen)

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Impertinenter Mensch! (nimmt häufig Tabak) Verwünscht sei mein Auftrag! Was soll ich ihm antworten? Jedes Wort von mir giebt ihm reichen Stoff zu neuen Impertinenzen.

Ref. Hartmann. Wenn Eure Exzellenz erlauben —

Gr. v. Wallhausen. Geduld, mein Bester! Sie sind allerdings weit seitab gekommen; wir wollen wieder einlenken und unserm beiderseitigen Ziel uns nur geradezu nähern. Sie fodern achthundert Thaler Besoldung, oder Ihren Abschied. Dieses ist unklug, mein Sohn! jenes kann Ihnen das Kollegium, kann Ihnen der Herzog selbst ohne Ungerechtigkeit nicht gewähren. —

Ref. Hartmann. Ohne Ungerechtigkeit? Ich erstaune, Herr Kammerdirektor! Wenn es meiner Seits eine Ungerechtigkeit sein soll, daß ich für die Bearbeitung der ersten und wichtigsten Expedizion des Kommerzial-Senats den eigentlich damit verbundenen Gehalt von achthundert Thalern jährlich verlange: so ist es Ihrer Seits eine noch weit größere Ungerechtigkeit —

Gr. v. Wallhausen. Was? (nimmt Tabak) Sie drükken sich sehr stark aus, mein Bester!

Ref. Hartmann. (noch nachdrüklicher) Eine weit größere Ungerechtigkeit, daß Sie mir zumuthen und mich sogar zwingen wollen, diese Expedizion für die Hälfte, vielleicht auch nur für das Drittheil der darauf ruhenden Besoldung zu übernehmen.

Gr. v. Wallhausen. Besinnen Sie sich, Freund! Ihre etwas ungebührliche Äußerung verräth einen Eigennuz, der sonst nicht in Ihrem Karakter, und eine Kurzsichtigkeit, die sonst Ihr Fehler eben nicht ist. Die gegenwärtige Kanzleiverfassung erlaubt es keinesweges, Ihnen Ihre hohe Foderung zuzugestehen, wie Ihnen selbst gar wohl bekannt sein wird. Vor der Hand und bis nach Absterben einiger zu schwer besoldeten alten Herren müssen Sie sich also schlechterdings mit einem etwas spärlichern Einkommen begnügen und behelfen, und wenn Sie jezuweilen ein Unmuth darüber anwandeln sollte, so müssen Sie nicht vergessen, daß auch die ehrenvolle Auszeichnung, deren wir Sie als einen der jüngsten Referenten durch Übertragung der wichtigsten Kommerzial-Expedizion mit Vergnügen würdigen wollen, und daß auch die sichern Aussichten, die wir Ihrer Ehrbegierde und Ihrer anständigen Lebensart hiermit zugleich öffnen, von Ihnen gar sehr mit in Anschlag zu bringen sind.

Ref. Hartmann. Das hab' ich noch keinen Augenblik vergessen, Herr Graf! und habe jene ehren-

volle Auszeichnung in meinem Herzen sehr hoch angeschlagen, die gerühmten sichern Aussichten hingegen ganz in Rechnungs-Wegfall gebracht, weil sie mir gegenwärtig nach einer langen theuern Erfahrung für Nichts mehr gelten.

Gr. v. Wallhausen. Sie schwärmen, mein lieber Sohn! Die Aussichten auf den baldigen und lebenslänglichen Genuß der stärksten bürgerlichen Besoldung gilt Ihnen für Nichts? Was so viele wakkre junge Männer, was ganze Schaaren von Advokaten, Aktuaren und Amtleuten sogar in tiefster Demuth von uns und dem Fürsten zu erbitten und zu erflehen nicht müde werden: das gilt Ihnen für Nichts?

Ref. Hartmann. Nach meiner Erfahrung für Nichts, Herr Kammerdirektor! Ich habe diesen sichern Aussichten mein ganzes Vermögen, meinen ganzen Kredit, meine besten Kräfte und die erste und schönste Periode des männlichen Alters aufgeopfert, und fühle von nun an keinen Beruf und keine Verpflichtung mehr in meinem Innern, der undankbaren Arbeit auch noch den Überrest meines Lebens und meines geistigen Vermögens aufzuopfern.

Gr. v. Wallhausen. So? (schnupft stark) So! so! Wahrscheinlich haben Sie hier oder irgendwo schon andere glänzendere Aussichten —

Ref. Hartmann. Daß ich nicht wüßte —

Gr. v. Wallhausen. Nicht? Das ist unmöglich

und das machen Sie einem Andern glauben. So ganz unbesonnen und aufs Gerathewohl können Sie unmöglich handeln. Was wollen Sie denn anfangen, wovon wollen Sie denn leben, Schulden bezahlen und auf Ihr Alter sammeln, wenn Sie Ihren Abschied erhalten?

Ref. Hartmann. Eure Exzellenz geruhen — recht sonderbar zu fragen und — auf den Grund mich erforschen zu wollen. Ich lasse bei meinem Abgange von hier nur mein zugeseztes Vermögen, meine verlorne Zeit und einen allerdings beträchtlichen Theil meiner Gesundheit, keineswegs aber meine Thätigkeit und meine Kräfte zurük. Diese bleiben mein Eigenthum und mein großes bis izt noch nicht geschwächtes Kapital, und ich werde damit zum Hausbedarf wenigstens zu wuchern wissen.

Gr. v. Wallhausen. Nun versteh' ich Sie erst. (höhnisch) Sie werden wieder schlechte Romane schreiben und Regierungen schildern, wie sie sein sollen, und werden die Staaten und Kanzleien auf grauem Drukpapier reformiren —

Ref. Hartmann Ich werde Minister schildern und Menschen, wie Sie — wie sie nicht sein sollen, und werde durch meine schlechtesten Romane der Welt und den Menschen vielleicht nüzlicher werden, als durch meine besten Ausfertigungen schwankender Kommerzial-Verfügungen und harter Straf-Befehle.

Gr. v. Wallhausen. Brauchen Sie Respect, Herr Referent! und nehmen Sie sich in Acht.

Ref. Hartmann. Das werd' ich und muß ich, weil ich wol weis, mit wem ich es zu thun habe. (steht auf und mit einer leichten Verbeugung) Haben Eure Excellenz sonst noch Etwas zu befehlen? (zieht sich nach der Thüre zurük)

Gr. v. Wallhausen. (folgt ihm) Wo wollen Sie hin? Bleiben Sie. Was soll ich dem Herzog sagen?

Ref. Hartmann. Was Sie von mir gehört haben, wenn Sie wollen. Ich schäme mich und es gereuet mich keines meiner Worte.

Gr. v. Wallhausen. (faßt ihn mit wehmüthiger Freundlichkeit bei der Hand) O mein Freund und mein Sohn! Sie machen mir viel Kummer und Sorge. Aber es sei! Ich will es vergessen, daß Sie mir sehr zu nahe getreten sind und mir sehr wehe gethan haben, wenn Sie mich in den Stand sezzen, Ihre Angelegenheit zu Seiner Durchlauchtigkeit, zu Ihrer und meiner Zufriedenheit zu berichtigen.

Ref. Hartmann. Das kann nicht von mir, sondern einzig von Ihrer und des Herzogs wohlwollender Entschließung abhängen.

Gr. v. Wallhausen. Nur zur Hälfte, mein Bester! Wenn Sie selbst die Hand nicht bieten, so kann auch nichts für Sie gethan werden. Der Herzog, ich, das Kollegium — wir sind Ihnen insgesamt

vorzüglich gewogen und sehr geneigt, Alles für Sie zu thun, was sich nur mit Bestand der nun einmal vestgesezten Kanzlei-Verfassung will thun lassen. Es ist nun an Ihnen —

Ref. Hartmann. Eure Exzellenz halten zu Gnaden: es ist an Ihnen, frei mit der Sprache herauszugehen und mir unumwunden zu eröffnen, was Seine Durchlaucht für mich zu thun in höchsten Gnaden gemeinet sein möchten.

Gr. v. Wallhausen. Darüber haben sich unser gnädigster Herr bestimmt noch nicht erklärt und sind Ihrer anderweiten bittlichen Vorschläge und unsers ohnmaasgeblichen Gutachtens darüber gewärtig.

Ref. Hartmann. Meine Bedingungen, insoweit sie die gebetene Gehalts-Erhöhung betreffen, sind in den Händen des Herzogs, und ich kann davon nicht abgehen. Sind diese berichtiget und zugestanden, so werde ich das Wenige, was ich mir sonst noch bedingen möchte, Eure Exzellenz unterthänig eröffnen.

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Was mag er sonst noch haben? Der Mensch ist unerschöpflich an beunruhigenden Forderungen. (laut) Das geht nicht, Freund! Achthundert Thaler können Ihnen, wie ich schon öfter erklärt habe, nicht zugestanden werden. Die Ursache ist sehr einfach und leicht begreiflich — das Kollegium hat keine Fonds dazu. Sollen wir sie den zu hoch besoldeten alten treuen Dienern ent-

ziehen? Dies wäre ungerecht; und eben so ungerecht wäre es, wenn wir Sie auf die nächst erlediget werdenden Besoldungen anweisen wollten, weil Sie noch fünf ältere Vormänner haben, die nicht besser als Sie bezahlt und wegen ihrer längern Dienstzeit zu einigen Verbesserungen eher als Sie berechtiget sind.

Ref. Hartmann. Das begreife ich sehr wohl, Herr Graf! und ich möchte um keinen Preis in der Welt irgend einem alten Diener, wär' er auch der unvermögendste, einen Groschen von seinen zeitherigen Einkünften abgezogen wissen, und so möchte ich auch nimmermehr um einen Groschen höher gesezt werden, als einer meiner ältern Vormänner.

Gr. v. Wallhausen. So? das wollen Sie auch nicht, und wollen doch —

Ref. Hartmann. Ich will und wünsche, daß diese guten Leute ihrer kümmerlichen Lage eben so wie ich enthoben, und eben so wie ich zufrieden gestellt werden mögen.

Gr. v. Wallhausen. Ich würde diesem Wunsche meine Bewunderung nicht versagen können, wenn Sie mir auch zugleich die Mittel zu dessen Verwürklichung verschaffen oder sonst nachweisen wollten. In unsern Fonds und in unsrer gegenwärtigen Verfassung liegen sie wenigstens nicht.

Ref. Hartmann. Ein vollgültiges Geständnis,

Herr Graf! daß diese von Ihnen erschaffne Verfassung fehlerhaft ist und einer schleunigen Verbesserung bedarf.

Gr. v. Wallhausen. Sie werden einmal wieder sehr unbesonnen, mein lieber Sohn!

Ref. Hartmann. Unbefangen und wahr, wollen Eure Exzellenz wol sagen. — Legen Sie dieses Geständnis Seiner Herzoglichen Durchlauchtigkeit so frei ab, wie mir — und ich bürge Ihnen mit meiner Ehre, daß der gerechte Fürst augenbliklich geneigt sein wird, die fehlerhafte Verfassung durch neue Bewilligungen zu verbessern.

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Der Mensch schwört wie ein Kavalier. Wo mag ihm seine Ehre wol sizzen? (laut) Das könnte wol geschehen. Unser gnädigster Herr sind die Güte selbst und können keinen Klagenden hören, ohne sogleich zur Feder zu greifen, um seine Bitten zu erfüllen. Aber bei diesen nur allzu guten und allzu weichen Gesinnungen würden die Finanzen gar bald wieder so schreklich verfallen, wie sie bei seinem Regierungs-Antritt verfallen waren, wenn er den an der Spizze der Staats-Ökonomie stehenden Männern nicht sein Fürstenwort gegeben hätte, ohne ihr Vorwissen und Gutachten keine neue Ausgabe, sei sie auch noch so geringfügig, zu bewilligen. Und diese Männer können schlechterdings nicht geschehen lassen, daß das Staats-Vermögen unter

den gegenwärtigen ohnedies bedenklichen Umständen noch mehr geschmälert und vergeudet, oder daß irgend Etwas in den izt bestehenden Kanzlei-Verfassungen geändert werde. Von dieser Seite, mein Bester! haben Sie also für sich und Ihre Kollegen irgend Etwas nicht zu hoffen —

Ref. Hartmann. So stehen wir ja genau wieder auf der alten Stelle. —

Gr. v. Wallhausen. Sei es auch, so hoff' ich doch noch zu unsrer beiderseitigen Zufriedenheit mit Ihnen zum Zwek zu kommen. Hören Sie meine Vorschläge. Sie wünschen eine Verbesserung; das kann ich Ihnen nicht verübeln. — Sie verlangen bei Übernehmung der ersten Kommerzial-Expedizion achthundert Thaler jährliche Besoldung; die kann Ihnen, wie Sie selbst gar wohl einsehen, verfassungsmäßig izt noch nicht gewähret werden. Wie aber, wenn Sie demohngeachtet bei jedem Jahresschlusse die verlangte volle Summe in Kasse, oder doch wenigstens in Einnahme gebracht hätten? Wie, wenn ich Ihnen die Hälfte derselben mit Inbegriff Ihrer schon genießenden Besoldung von zweihundert Thalern, durch Gratifikazionen und sonstige außerordentliche Unterstüzzungen zu erfüllen zusicherte, den Erwerb der andern Hälfte aber Ihrer literarischen Industrie anheimstellte, und zwar dergestalt, daß Sie mit Ihren schönen Talenten frei und ungestört wuchern könnten,

wie Sie es selbst für anständig und vortheilhaft erachteten? Würden Sie wol unter diesen Zusicherungen einschlagen und Ihr Entlassungs-Gesuch zurüknehmen wollen?

Ref. Hartmann. (bestimmt) Nein, Herr Kammerdirektor!

Gr. v. Wallhausen. (finster) Nicht? und warum denn nicht?

Ref. Hartmann. Darum nicht, weil ich um kein Haar verbessert sein würde — darum nicht, Herr Graf! weil Gratifikazionen und dergleichen Unterstüzzungen von der Laune des Augenbliks und von der Willkühr des Gebenden zu sehr abhängen, und weil ich von solchen losen Dingen ferner nicht abhängen will — und auch darum nicht, weil das Dekret, das Sie auf Veranlassung meiner Darstellungen von Hohenbergen an die Kanzlei haben ergehen und von der sämmtlichen Kammerkanzlei-Dienerschaft bis auf den Assistenz-Stubenheizer herab haben unterzeichnen lassen — weil dieses zu meiner beschimpfenden Demüthigung erfundne, dieses wunderlich-strenge und in seiner Art gewis eigne Dekret zu Gunsten meiner nicht durchlöchert und gemildert werden soll.

Gr. v. Wallhausen. (stopft in der äußersten Verlegenheit beide Nasenlöcher voll Tabak) Das Dekret? — entsinn' ich mich doch nicht einmal — (lachend)

ach verzweifelt — Sie meinen das bizarre Ding — das hat ja gar Nichts auf sich —

Ref Hartmann. Bizarr ist es, was wol nicht geleugnet und bezweifelt werden mag. Es verbietet allen Kammerkanzlei-Offizianten ohne Ausnahme und bis auf den Assistenz-Stubenheizer herab — das Schriftstellen ... Hören Sie, Herr Graf! das Schriftstellen verbietet das Dekret bei Strafe der Dimission!

Gr. v. Wallhausen. (hizzig) Eine Lüge, Herr Referent! Es verbietet nur das Bücher-Dediziren ohne Vorwissen und Erlaubnis des Direktors.

Ref. Hartmann. So? Darum aber nicht viel besser. Der erste Entwurf — er steht in den Kanzlei-Akten — verbot ausdrüklich das Schriftstellen. Er ist also in der reinen Abschrift abgeändert und gemildert worden? Das kann wol sein. Ich habe das bizarre Ding, wie Sie es selbst zu nennen beliebten, rein ausgefertiget und autorisirt nicht lesen, vielweniger unterschreiben mögen, und mag es, so lange es mich verpflichten und meine Denkkraft lähmen könnte, auch nicht durchlöchern.

Gr. v. Wallhausen. (gefaßt und freundlich) Schweigen Sie doch davon, mein lieber Sohn! Sie haben das ärgerliche Dekret nicht unterschrieben — so kann es ja auch für Sie nicht verpflichtend sein. Schreiben Sie, was und wie Sie wollen, und dediziren

Sie, wenn Sie wollen — ich konnivire; ich halte die Hand vor die Augen und sehe und weis Nichts davon —

Ref. Hartmann. Und ich bin weiter deswegen nicht verantwortlich?

Gr. v. Wallhausen. Keinem Menschen und dem Herzog sogar selbst nicht verantwortlich. (für sich) Wenn ich den Teufel nur los wäre! Er wirft mir eine scharfe Klaue nach der andern in den Nakken. (laut) Wir sind schon wieder weit von der Hauptsache abgekommen, mein Bester!

Ref. Hartmann. Sehr natürlich, Herr Graf! es soll aber nicht wieder geschehen. Ich eile zum Zwek und will mich fügen.

Gr. v. Wallhausen. (freudig) Fügen — fügen? (fällt ihm um den Hals und weint) O mein Sohn! o du böser lieber Schadenfroh!

Ref. Hartmann. Ja ich will, um meinem gnädigsten Landesherrn und Eure Exzellenz Gnüge zu thun, und um nicht auch nur mit einigem Schein Rechtens der Halsstarrigkeit bezüchtiget werden zu können. Hören Sie meine lezten, aber unerläßlichen — ewig unerläßlichen Bedingungen.

Gr. v. Wallhausen. Sehr gern Freund! wenn sie nicht über meine Vorschläge hinausgehen.

Ref. Hartmann. In der Hauptsache nicht, Herr Graf! wiewol sie in einigen Nebendingen davon ab-



weichen möchten. Hören Sie also: Ich übernehme die alleinige Bearbeitung der ersten Kommerzial-Expedizion auf drei Jahre und nicht länger, und bedinge mir auf diese drei nach einander folgenden Jahre dafür, wenn nicht immittelst ältere Referenten-Besoldungen erlediget werden, die von Ihnen mir zugesicherten vierhundert Thaler als jährliche Besoldung. Diese Besoldung muß aber nicht das Geschenk der Laune und der Willkühr, sondern sie muß mir von dem Herzog selbst vermöge höchsten Reskripts bestimmt, zugesichert und aus sichern Einkünften angewiesen werden.

Gr. v. Wallhausen. (ernst) Ihre Foderung stimmt freilich nicht ganz, aber doch einigermaßen und in der Hauptsache mit meinen Vorschlägen überein, und darum nicht nur, sondern auch in anderer Hinsicht — (schmeichelnd) Wer wollte für seinen geliebtesten Sohn nicht gern Alles thun und wagen? Es sei also — (eilig) Sie sollen die gefoderten vierhundert Thaler auf drei Jahre bestimmt und als ordentliche Besoldung erhalten. Hier mein Wort und meine Hand darauf. Ich will die Sache sogleich zum Vortrag bringen, und dann —

Ref. Hartmann. Und dann, Herr Graf! erhalten alle meine nicht viel besser als ich bezahlten fünf Vormänner — dies ist meine zweite unerläßliche Bedingung — alle diese fünf ältern Referenten erhalten ebenfalls von nun an und ebenfalls auf drei

Jahre die nemliche sichre Besoldung von vierhundert Thalern. — Wollen Eure Exzellenz —

Gr. v. Wallhausen. Närrisch! närrisch! — Noch sechs bis achthundert Thaler jährlich für diese — Sie schwärmen, mein lieber Sohn! Sein Sie doch zufrieden mit dem, was Sie haben, und was Ihnen aus besondern Gnaden zugetheilt — zugeworfen werden soll. Was gehn Ihnen denn die Leute an? was haben Sie für diese zu sprechen? was sich um diese zu kümmern?

Ref. Hartmann. Weil sie mir Nichts anzugehen scheinen, so haben mir Eure Exzellenz selbst dieses Unrecht an die Stirn geworfen —

Gr. v. Wallhausen. Was hätt' ich — was?

Ref. Hartmann. Und ich will nicht, daß irgend Einer, wär' er auch sonst der ärmste Sünder an Leib und an der Seele, einer ungerechten Begünstigung mich anklagen und über mich schreien soll, das will ich nicht —

G. v. Wallhausen. (sich fassend und mit Güte) Nein! das will ich auch nicht. (für sich) ich muß mir den Teufel vom Halse schaffen, sonst packt er mich wol noch ärger und schärfer. (laut) Sie haben Recht, Freund! und ich danke Ihnen selbst für diese edle Foderung. Es wäre ja himmelschreiende Ungerechtigkeit — — Nein! mit meinem Willen soll kein Mensch Unrecht leiden, soll keinem Menschen Wehe

geschehen. Gut also und Alles gut, mein Bester! Auch diese allerdings theure Foderung ist Ihnen meiner Seits freudig zugestanden, und ich eile nun, der Beistimmung meiner Herren Kollegen mich zu versichern. Sie sollen sogleich den Erfolg von mir selbst hören — oder Lieber! Sie bleiben Heute doch und von nun an wieder in der Stadt, und in unserer Mitte?

Ref. Hartmann. Das wird, meinem Urlaub jedoch unbeschadet, nur noch von einem einzigen Umstande abhängen. Hören Sie nun meine dritte —

Gr. v. Wallhausen. Was wollen Sie? Sie sind mit Ihren Einwendungen, Ausflüchten und Vorschriften, wie die Schraube ohne Ende — Sie sind unerschöpflich —

Ref. Hartmann. Meine dritte und lezte Bedingung habe ich Eurer Exzellenz noch unterthänig zu eröffnen —

Gr. v. Wallhausen. Sie haben noch mehrere Bedingungen?

Ref. Hartmann. Eine nur noch, Herr Graf! Sie ist für Sie vielleicht von geringer, für mich von großer Erheblichkeit —

Gr. v. Wallhausen. Ich kann und werde Ihnen nichts mehr bewilligen.

Ref. Hartmann. Diese dritte und lezte Bedingung meines noch dreijährigen Ausharrens in diesem Dien-

sie muß mir zugestanden werden; außer dieser hat die erstere keinen Werth für mich, wenn sie mir auch noch tausend mal mehr zusicherte, als sie wirklich gewährt — und die zweite mögen sich dann meine Vormänner selbst ausfechten.

Gr. v. Wallhausen. Lassen Sie uns nur vor allen Dingen die beiden erstern ins Reine bringen, so wird sich wol das Übrige von selbst finden.

Ref. Hartmann. Nein, Herr Graf! es hat sich während meiner ganzen Dienstzeit nicht finden wollen, darum muß ich es suchen. Meine dritte unerläßliche Bedingung geht weder den Herzog, noch den Dienst, noch auch meine fernere politische Existenz etwas an, sondern hat es mit Eurer Excellenz und einigen Ihrer Herren Kollegen persönlich zu thun.

Gr. v. Wallhausen. So? Persönlichkeiten gehören nicht zur Sache, und ich habe auch keine Zeit mehr zu verlieren —

Ref. Hartmann. Wenn Sie keine Zeit mehr haben, mich anzuhören und das Gehörte an das Kollegium zu bringen: so sehe ich mich genöthiget, Seiner Herzoglichen Durchlauchtigkeit unmittelbar meine dritte Bedingung samt den bewegenden Veranlassungen dazu unterthänigst vorzutragen, und dann werden Sie sich wol Zeit nehmen müssen, zu lesen und rechtfertigend zu beantworten, was Sie izt nicht hören wollen.

Gr. v. Wallhausen. (nimmt Tabak) Sie sind überaus dreust und zudringlich, mein Sohn! Aber — (wischt den Tabaks-Überrest aus den Winkeln der Dose zusammen; für sich) Rein ausgeleert, und sie war doch gedrükt voll. Ich muß ihn zu bestechen suchen; vielleicht wird er gefüger. (laut) Führen Sie keine Dose? Ich habe mich ganz verschnupft.

Ref. Hartmann. Unterthänig aufzuwarten. (reicht ihm seine Dose geöffnet) Man vergißt sich wol im Feuer des Gesprächs.

Gr. v. Wallhausen. (schnupft) So ist's! — Wir wollen zum wechselseitigen Andenken tauschen, wenn es Ihnen gefällig ist. (bietet ihm seine goldne Tabatiere)

Ref. Hartmann. (verbittend) Ich bedaure, daß ich unterthänig danken muß. Ich trage kein Gold, und diese geringere schildkrötne Dose ist ebenfalls ein liebes Andenken, das ich nicht veräußern darf. Mein kleiner Vorrath von Tabak steht zu Befehl.

Gr. v. Wallhausen. (finster) Ich danke. Ihr Tabak ist mir zu scharf und zu flüchtig; er beißt und brennt ja, wie spanischer Pfeffer.

Ref. Hartmann. Das finde ich nicht. (pikant) Eure Exzellenz haben sich aber an gröbern gewöhnt.

Gr. v. Wallhausen. (erbittert für sich) Sarkastischer Spizkopf! — (laut und gebieterisch) Ihre lezte

Bedingung, Herr Referent! Fassen Sie sich aber kurz —

Ref. Hartmann. So kurz als möglich, Herr Kammerdirektor! Ich verlange nemlich, was sich bei Personen aus den gesitteten Ständen eigentlich von selbst versteht, und was jeder Mann von Ehre zu fodern und zu erwarten berechtiget ist — ich verlange in Zukunft humaner und anständiger behandelt zu werden, als man mich zeither in der Regel behandelt hat und als man die herzoglichen Offizianten dieser Kanzlei überhaupt zu behandeln pflegt.

Gr. v. Wallhausen. (finster) Verdammt! Man hat Ihnen wol noch nicht Ehre genug angethan? man hat Ihrem hochfahrenden Stolze, Ihrem bäurischen Bettel-Hochmuthe, Ihrer läppischen Autor-Eitelkeit, wol noch nicht genug geschmeichelt?

Ref. Hartmann. Sie beweisen in diesen Augenblikken, daß meine Foderung gerecht ist; Ihre Schimpfreden geben den Beleg zu meiner Klage. Ich habe also hohe Ursache, mich auch von dieser Seite gegen Sie zu verwahren und meine Ehre gegen Ihre Beschimpfungen sicher zu stellen.

Gr. v. Wallhausen. Impertinenter Mensch! Sie erfrechen sich —

Ref. Hartmann. Zu fodern, daß man in Zukunft so nicht mit mir spreche, wie Eure Exzellenz mit mir zu sprechen sich so eben wieder herausnehmen.

Gr. v. Wallhausen. Reizen Sie mich nicht, so werd' ich nicht auffahren — (sanfter) und es ist damit auch nicht immer so böse gemeint.

Ref. Hartmann. Böse gemeint, oder nicht böse, so kann und will ich mich Ihren Derbheiten ferner nicht blosgestellt wissen. Auch ungereizt behandeln Sie mich und alle Ihre Subalternen so geringschäzzig und wegwerfend, wie Sie gewis Ihre niedrigsten Hausbedienten nicht behandeln dürfen, wenn Sie sich nicht den derbsten Erwiederungen aussezzen wollen. Was Sie und einige Ihrer Herren Kollegen, die sich nach Ihrem Beispiele gebildet haben, gegen die Kanzlei sich erlauben: das erlaubt sich kein Kollegium und kein Ministerium, und das können und dürfen sich auch gesittete Männer und Staatsdiener gegen einander nicht erlauben.

Gr. v. Wallhausen. Herr! was erlauben wir uns? was, das Ihrem Dünkel nicht ansteht?

Ref. Hartmann. Zum Theil hab' ich es Ihnen schon gesagt, was mir misfällt, und was mich empört. Sie sollen und müssen noch mehr von mir hören, wenn Sie es von Seiner Durchlauchtigkeit selbst nicht vorwerfend hören wollen —

Gr. v. Wallhausen. Verleumder! ich werde mich zu rechtfertigen und dich zu strafen wissen.

Ref. Hartmann. Ist es Verleumdung oder Wahrheit, daß Sie mich so eben wieder gröblich be-

schimpft haben? Verleumdung oder Wahrheit, daß Sie mich bei der lezten Vorhaltung, da Sie mir die Ungnade des Herzogs ankündigten, zum dümmsten unverschämtesten Buben herabgelästert haben? Verleumdung oder Wahrheit, daß Sie die ältesten so wie die jüngsten Referenten und Sekretäre Narren und Dummköpfe schelten, ihnen die Akten und Ausfertigungen gar oft vor die Füße werfen, sie fluchend aus dem Sessions-Zimmer jagen?

Gr. v. Wallhausen. Unverschämter Lügner!

Ref. Hartmann. Lassen Sie mir die Referenten zusammenrufen. Ich will sie in Ihrer Gegenwart fragen: ob nicht jedem von ihnen das wiederholt und ärgerlicher noch wiederfahren ist, was ich so eben gerügt habe? und Alle werden und müssen, wenn auch aus knechtischer kriechender Furcht nicht mit lautem Ja, wenigstens doch mit einem bedeutenden Achselzukken die Wahrheit meiner schweren Rüge bezeugen.

Gr. v. Wallhausen. Sie sind doch der unverschämteste Mensch, der mir je vorgekommen ist, mein lieber Sohn! und Sie wären es werth, daß ich Sie den Augenblik auf die Wache werfen ließ —

Ref. Hartmann. (kalt) Gemach, Herr Graf! Lassen Sie diese Unziemlichkeit die lezte sein und hören Sie mich ruhig an bis ans Ende. Ich habe Ihnen nur noch ein Paar Worte zu sagen; es sind viel-

leicht die lezten, die ich in diesem Leben mit Ihnen sprechen werde. Wissen Sie also, daß es nicht sowol und nicht einzig das Verlangen nach einer Gehalts-Erhöhung, sondern vielmehr das Verlangen nach einer humanern und anständigern Behandlung gewesen ist, was mich zu jener durchgreifenden Vorstellung an den Herzog unmittelbar entschlossen gemacht hat. Versichern Sie mich von nun an der vollkommensten Erfüllung dieses gerechten Begehrens mit Hand und Mund — wohlan! so nehme ich unter dieser und den beiden erstern Bedingungen mein Gesuch zurük, und Sie sollen nie Ursache haben, Ihre gnädige Einwilligung zu bereuen und mit mir und meiner Amtsführung unzufrieden zu sein.

Gr. v. Wallhausen. (mit unterdrükter Wuth) Gut, mein Sohn! ich werde das Kollegium von Ihren impertinenten Äußerungen und Foderungen unterrichten —

Ref. Hartmann. Nach Belieben, Herr Graf! und nach Belieben können Sie auch diesem und jenem Herrn zu erkennen geben, daß sie die herzoglichen Referenten und Sekretäre als Staatsdiener wie ihres Gleichen zu achten, und sie nicht für ihre Bedienten zu halten, und nicht wie ihre Stallknechte zu behandeln sich gewöhnen möchten.

Gr. v. Wallhausen. (grimmig losbrechend) Teufel, der mir das sagt! Geben Sie dem Kerl, der das

sagt, zu erkennen, daß er sein impertinentes Maul halten soll, sonst würde ich augenblicklich nach der Wache schikken —

Ref. Hartmann. Ich will Sie dieser Mühe überheben. Wir haben zum lezten Mal mit einander gesprochen. Unser Handel ist abgethan. Ich empfehle mich Eurer Exzellenz zu gnädigem Andenken. (rasch ab)

Gr. v. Wallhausen. (reißt die Thüre auf und ruft ihm nach) Herr Referent — Herr Referent Hartmann!

Der Thürhüter. Der Herr Referent sind rasch hinaus und die Treppe hinabgesprungen.

Gr. v. Wallhausen. So spring' in die Hölle, Teufel! (schmettert die Thüre hinter sich zu)

Schloß der Herzogin.

Fräuleinzimmer.

Fräulein Franziska von Wizleben.
Juliane Schmitt.

Juliane. (puzt am Fräulein herum) Nun wüßt' ich auch keine Nadel mehr anzubringen.

Fr. Franziska. (besieht sich in den Spiegeln) Du hast deine Sache vortreflich gemacht. Ich danke dir, liebe Juliane!

Juliane. Sie sind Heute zum Erstaunen schön angezogen.

Fr. Franziska. Das dank' ich deiner Kunst. Du taugtest in eine weibliche Theater-Garderobe zur Professorin, um den Schauspielerinnen über das tausendgestaltige Kostum in Karakter-Rollen theoretisch-praktische Vorlesungen zu halten.

Juliane. Wenn ich Ihnen nicht mehr tauge, gnädiges Fräulein! so bitt' ich um Ihre Empfehlung dahin.

Fr. Franziska. Wir trennen uns lange noch nicht, liebes Mädchen! (vor den Spiegeln) Wahrhaftig! es ist zum Todlachen. Du hast die dumme Einfalt mit der altfränkisch-steifen Sittsamkeit recht meisterhaft in meinem Anzuge gepaart, ohne doch dabei in die Karrikatur zu verfallen. Wer mich so sieht und so nicht gekannt hat, der muß mich für ein vornehmes Gänseköpfchen aus dem vorvorigen Jahrhundert halten —

Juliane. Wenn Sie Ihr geistvolles Auge nicht spielen und sprechen lassen.

Fr. Franziska Dieses Auge wird alle seine Lichtstralen in sich zurükziehen, und erloschen, dumm

und stumm sein, wie die gezwungne und vom Schrekken betäubte Braut am Traualtare.

Juliane. Aber warum denn, und für wen denn diese unholde Verkappung und Verunstaltung an Leib und an der Seele?

Fr. Franziska. Geduld, Mädchen! du sollst's erfahren, wenn es Zeit ist.

Juliane. (forschend) Für den lieben Referenten doch gewis nicht?

Fr. Franziska. Ach! dann paßte mein Gleichnis wol; dann wär' ich selbst die Braut — aber nicht die gezwungne, sondern die am Altare noch verschmähte Braut. (wehmüthig) Gustav ist für mich verloren, liebe Jule! Siehst du: er ist nicht gekommen —

Juliane. Er kann wol noch kommen. Es ist ja noch nicht Abend —

Fr Franziska. Aber bald Abend, und er ist gewis schon wieder in Eichthal.

Juliane. Wenn ihn der Graf Wallhausen nicht —

Fr. Franziska. Der vermag Nichts über ihn; den haßt der freie Mann, wie den Hochverrath — (es wird geklingelt) Rasch, Jule! wenn er es wäre —

Juliane. Wer anders, als Gustav — Gustav —
(stürzt hinaus)

Fr. Franziska. O wenn er es wäre — wenn

Gustav zurükkehrte zu seiner reuigen Franziska! Zerstören wollt' ich auf den ersten Anblik des geliebten Flüchtlings diesen steifen Lokkenbau — zerreißen diese häßlich-lächerliche Verkappung, und zündende Blizze sollte mein Auge schießen, und frei sollte mein Busen wallen —

....

Vorige. Kammerdirektor Graf von Wallhausen.

Fr. Franziska. (für sich) O die verhaßte hämische Exzellenz!

Gr. v. Wallhausen. (auf sie zu, um ihr die Hand zu küssen) Liebe Franziska! ich komme — (zurüktretend) Hilf Himmel! wie sehen Sie aus? was ist mit Ihnen vorgegangen?

Fr. Franziska. (kalt) Was denn? Ich weis nicht, was Sie wollen und warum Sie so zurükprallen.

Gr. v. Wallhausen. Vor Ihnen — vor Ihnen, mein schönes Fräulein! Ich bin Heute eben nicht zum Lachen gestimmt; aber ein Sterbender möchte sich auch des Lachens enthalten können, wenn er Sie sähe.

Fr. Franziska. (ernst) Wahrhaftig! Eure Exzellenz belieben doch sehr beißend mit mir zu scherzen.

Gr. v. Wallhausen. Das nicht, gnädiges Fräulein! Aber — es ist ein närrischer Anblik. (laut auflachend) Verzeihen Sie, Franziska! ich kann mich des lauten Lachens nicht erwehren. Sie sind aufgesezt, umwikkelt und balsamirt, wie eine egyptische Mumie.

Fr. Franziska. Genau so, Herr Graf! Es ist die neueste Mode. Bonaparte hat sie aus Egypten mit herübergebracht. Sie müssen das neueste Stük des Mode-Journals noch nicht gelesen haben —

Gr. v. Wallhausen. Den Bettel! da hätt' ich auch Zeit dazu.

Fr. Franziska. Es ist ja wahr — Sie haben so viel in Akzis-Büchern und Defraudazions-Akten zu lesen, daß Ihnen für diese schalen Lesereien unmöglich Zeit und Lust bleiben können. Belieben aber Eure Exzellenz nur die zeitige Dame Ihres Herzens über diesen Ihnen lächerlich vorkommenden Umstand zu befragen: so wird sie Ihnen versichern, daß man nach dem jüngsten Gebote der allmächtigen Mode-Göttin in den glänzendsten Zirkeln en Mumie erscheinen müsse, wenn man nicht zurükstehen, oder sich wahrhaftig lächerlich machen wolle.

Gr. v. Wallhausen. Respekt dieser großen Göttin! wiewol ich noch kein Knie vor ihr gebeugt habe.

Fr. Franziska. Diese Betheuerung könnten Sie

sich ersparen, Herr Graf! Die ganze Garderobe, die Sie auf dem Leibe tragen, prediget es ja männiglich, daß Sie noch von altem Schrot und Korn sind. Ihr windschiefer zerfreßner Huth, wahrscheinlich ein Erbstük von Tilli oder Banner; Ihre Stiefeln und Schuhe gewis noch aus den Zeiten des zwölften Karls von Schweden; Ihr Reiter-Mantel etwas moderner, und wahrscheinlich aus dem siebenjährigen Kriege abstammend —

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Verdammte Kokette! (laut) Fräulein von Wizleben ist in der geschichtlichen Malerei nicht unerfahren, wie ich so eben bemerke.

Fr. Franziska. Ich hatte einen wakkern Lehrer — Eure Exzellenz kennen ihn ja!

Gr. v. Wallhausen. (gleichgültig) Vielleicht! ich kümmre mich um solche Menschen nicht. (freundlich) Das gnädige Fräulein erscheinen wol diesen Abend noch in einem glänzenden Zirkel, weil Sie sich en Mumie gekleidet haben?

Fr. Franziska. Zu dienen, Herr Graf! Ich erwarte so eben meine Sänfte.

Gr. v. Wallhausen. So will ich Sie nicht länger belästigen und will Ihnen nur mit drei Worten eröffnen, wie weit der fatale Handel zwischen mir und Ihrem lieben Referenten nun endlich gediehen ist.

Fr. Franziska. Nun? Der Referent Hartmann erhält seinen Abschied nicht — dies hat der Herzog schon ausdrüklich erklärt.

Gr. v. Wallhausen. Der Mensch erhält nicht nur seinen Abschied, sondern wird auch noch schimpflich fortgejagt und in Untersuchung gezogen — mag auch der Herzog das Gegentheil wiederholt erklären und befehlen!

Fr. Franziska. Herr Graf! Sie werden doch nicht —

Gr. v. Wallhausen. Ja! ich werde — ich werde mich fürchterlich rächen. Hartmann ist der impertinenteste Kerl, das frechste abscheulichste Geschöpf, das je auf den Erdboden geworfen worden ist —

Fr. Franziska. Er hat Eurer Exzellenz gewis wieder derbe Wahrheiten gesagt!

Gr. v. Wallhausen. Was Wahrheiten? Er hat gelästert — mich — das Kollegium — den Staat — den Fürsten —

Juliane. (von außen) Er kann und darf aber nicht hinein, das sag' ich Ihm. Das gnädige Fräulein hat Besuch. Untersteh' Er sich's, wenn Ihm Seine Augen lieb sind!

Jude. Taralte! taralte! Was kleffert die Magd? Hat das Fräule Besuch, so will ich ihr ah Besuch machen, daß sie soll verschwärzen.

Juliane. So wart' Er doch nur, oder komm' Er in einer Stunde wieder.

Jude. Jule! ich mag nicht. Nach der Stunde ist Schabbes, und ich muß haben vor Schabbes noch mein Geld und meine Ringelge —

Gr. v. Wallhausen. Juden-Geschmeis, mein Fräulein!

Fr. Franziska. (scheinbar-verlegen) Es sind zudringliche Menschen — ich stehe eben im Handel — man kann sie nicht loswerden —

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Ich wollte, daß du gepreßt und gequetscht würdest —

....

Vorige. Hoffaktor Moises Lehmann.

Hoff. Moises. (den Huth auf dem Kopfe) Da bin ich wieder, gnädiges Fräule! Was soll nun werden aus dem Handelge? — Verzeihen Ihr Exzellenz (nimmt den Hut schnell ab und wirft ihn sogleich wieder auf den Kopf) Nun! was soll werden? Ich habe keine Zeit — es ist bald Schabbes.

Fr. Franziska. Unser Handel hat nicht Eile, lieber Moises!

Hoff. Moises. Er hat — er hat, Fräule! Ich

muß vor Schabbes noch wissen — ich habe nicht Zeit —

Gr. v. Wallhausen. Aber doch Zeit genug, grober Schlingel von Hoffaktor! deinen Dekkel abzuziehen.

Hoff. Moises. Meinen Dekkel? Lassen Sie mir den Dekkel, Ihr Exzellenz! Er ist verzollt und veraktzist, und ist mein Dekkel.

Gr. v. Wallhausen. Du sollst ihn abziehen, Wakkelbart! Ich will es, ich befehl es dir.

Hoff. Moises. (schreit erboßt) Spektakel! ich will nicht. Worum? Dorum! Ich bin in meinem Eigenthum. Wenn ich komme zu Ihr Exzellenz af die Kanzlei, da hab' ich den Dekkel unten. Wenn ich komme in mein Eigenthum, da hab' ich den Dekkel oben.

Gr. v. Wallhausen. Des Fräuleins Zimmer ist also dein Eigenthum?

Hoff. Moises. Schmuz! wer sogt's? Hob' ich doch gesogt: Hier ist mein Eigenthum. Meine Ringelge sind hier, und mein Geld — und wo mein Geld ist zahlbar, da bin ich zu Hause.

Gr. v. Wallhausen. Sie müssen sehr sonderbare Geschäfte mit diesem Juden haben, und in sehr sonderbaren Verbindungen mit ihm stehen, weil er sich — so viele Artigkeiten erlaubt. Ich will weiter nicht stören. Gute Geschäfte, Franziska! viel Ver-

gnügen in Ihrem glänzenden Zirkel, und dann gute Nacht. (geht)

Fr. Franziska. (begleitet ihn bis an die Thüre) Ich bedaure —

Hoff. Moises. Gute Nacht, Exzellenz! — (sehr laut und dringend) Nun wie wird's und wie soll's werden? (öffnet leise die Thür und horcht hinaus, dann schnell zurük)

....

Vorige ohne den Kammerdirektor Graf von Wallhausen.

Hoff. Moises. Er ist fort und der Vorsaal verschlossen. (nimmt den Hut ab und legt ihn auf den Tisch) Verzeihung, gnädiges Fräulein! der Jude war wieder einmal sehr unartig — nicht wahr?

Fr. Franziska. Der gemeine Jude war es, aber der edle Moises Lehmann nicht. (reicht ihm die Hand) Herzlich willkommen, du treflicher und verkannter Mensch!

Hoff. Moises. Was ich als Mensch wahrhaftig bin und nicht bin, Fräulein! das wissen Sie noch nicht und werden es rein und vollständig wol spät erst erfahren. Izt vor allen Dingen — (zieht seine Brieftasche hervor, sucht und überreicht ihr drei

Streifen Papier) hier sind die Zettel, um die wir diesen Morgen gehandelt haben. Sie können sie zurüknehmen, wenn Sie der Handel gereuet — zurüknehmen, ohne meine Schuldnerin zu bleiben.

Fr. Franziska. Was soll ich damit? Sie gelten mir Nichts.

Hoff. Moises. Sehen Sie, Fräulein! Diese Zettel sind nicht mehr in dem Zustande, wie ich sie von Ihnen erhielt — sie sind stark beschrieben.

Fr. Franziska. Führen Sie mich nicht in Versuchung, Herr Hoffaktor! Was auf diesen Zetteln geschrieben stehet, das mag ich nicht lesen. Sie sind Ihr Eigenthum — ich mag sie nie wieder. Schalten Sie damit nach Gutbefinden und nach Gewissen.

Hoff. Moises. Das soll geschehen, Fräulein! (legt die Papiere sorgfältig in seine Brieftasche und verschließt sie) Ich will keinem guten Menschen — keinem guten Menschen Wehe damit thun. Aber rächen — fürchterlich rächen will ich damit den getäuschten Fürsten, den betrognen Staat, Ihre gekränkte Ehre, und auch mich — auch mich!

Fr. Franziska. Mann! was haben Sie vor?

Hoff. Moises. Das wird die Zeit lehren. Sie haben Nichts dabei zu thun, als ruhig und unbefangen dabei zu bleiben, und zu schweigen, bis ich Ihnen erlauben werde zu reden. Ich verreise dieser Papiere wegen übermorgen auf sechs bis acht Wo-

chen nach Holland, Frankreich und Italien. Wenn ich glüklich zurükkomme, sollen Sie Viel von mir hören. Wenn ich aber auch nie wieder zurükkehrte, so sollen Sie doch gewis binnen drei Monaten von diesen Papieren hören. Sie sind in meiner Hand zu einem der stärksten Brech- und Abführungsmittel geworden, das schlechterdings nicht ohne Würkung bleiben kann.

Fr. Franziska. Das glaub' ich zu ahnen, bescheide mich aber —

Hoff. Moises. Ahnen Sie Nichts, Fräulein! und bleiben Sie ruhig und unbefangen! so befördern Sie meine Absichten am besten, und ohne Gefahr und Verantwortung.

Fr. Franziska. Das will ich, und schweigen, wie eine Mumie.

Hoff. Moises. Wie Sie so eben auch gestaltet zu sein scheinen.

Fr. Franziska. Das hat seine guten Ursachen und Absichten, Freund!

Hoff. Moises. Es wäre wol unbescheiden zu fragen: ob ich sie wissen darf?

Fr. Franziska. Sie sollen, Sie müssen sie wissen, edler Mann! Der hochwürdige Pater Gabelli haben mich in eigner Person auf ein kleines geistliches Abendmahl eingeladen. Die Tafel wird nur aus drei Gedekken bestehen. Mumie Franziska wird oben

an sizzen, der strenge Gewissensrath ihr zur Linken, der fromme Eduard ihr zur Rechten —

Hoff. Moises. (erstaunt) Der Herzog? (für sich) Ha des hochwürdigen Spizbuben! (laut mit einiger Bitterkeit) So wünsch ich Ihnen viel Glük, viel Vergnügen, und empfehle mich Ihrer künftigen Allvermögenheit zu Gnaden. (reißt seine Brieftasche hastig heraus) Hier sind Ihre Papiere zurük. Unser Handel ist ungültig und vernichtet. Schuldig sind Sie mir aber Nichts mehr.

Fr. Franziska. (empfindlich) Moises! Sie müssen sehr verächtlich von mir denken, wenn Sie glauben, daß ich mich auf das erste Gebot sogleich werde verkuppeln lassen.

Hoff. Moises. Das nicht, gnädiges Fräulein! Sie hätten aber die Einladung nicht annehmen sollen.

Fr. Franziska. Dann hätte ich sehr beleidiget, Moises! Darf ich denn voraussezzen, daß der Herzog bei dieser Zusammenkunft irgend etwas Strafbares beabsichtigen möchte?

Hoff. Moises. Das dürfen Sie freilich nicht, und diese Voraussezzung hätten Sie allerdings verrathen, wenn Sie den Antrag des Paters unter irgend einem Vorwande von sich abzulehnen gesucht hätten. Aber auf der andern Seite, mein Fräulein! — o es hat gar zu viel Reizendes, gar zu viel Ver-

führerisches, von einem Fürsten gesucht und bewundert, geschmeichelt und angebetet zu werden!

Fr. Franziska. Für gewöhnliche Weiber — ja, Herr Hoffaktor! aber nicht für Franziska von Wizleben, so verrufen und berüchtiget sie auch sein mag. Mich blendet kein Fürstenglanz, mich verführt keine Fürsten-Schmeichelei, und kein Priester-Fluch erschüttert, kein Priester-Segen erweichet mein Herz. Wenn nicht Neigung und Liebe mich zu überwältigen drohen, so kann ich der Gewalt der Ehre und des Goldes, der Schmeichelei und der Überraschung lachenden Muthes Truz bieten und jeder Gefahr mich kek blosstellen — der Sieg ist gewis auf meiner Seite. Wessen sich der Fürst und der Priester bei unsrer heutigen Zusammenkunft von mir zu versehen haben, das mögen Ihnen meine abentheuerlichen Zurüstungen verrathen. Gefalle ich Ihnen nicht in diesem seltsamen Waffen-Geschmeide?

Hoff. Moises. Vortreflich, Franziska! Ich schäzze Ihre Gesinnungen und bewundre Ihr erfinderisches Talent. Erlauben Sie, daß ich eine Kleinigkeit beitragen darf, den Glanz Ihrer Rüstung noch mehr zu erhöhen, um dem Fürsten zu zeigen, daß Sie seiner Kiesel nicht bedürfen. Ich bin noch Ihr Schuldner. (zieht ein Schmukkästchen aus dem Busen) Hier Etwas auf Abschlag. (öffnet das Kästchen, in welchem zwei brillantirte Ohrengehenke, eine

große brillantirte Busen-Nadel und eine mit Gold gefüllte Rolle liegen) Nehmen Sie, Fräulein! Diese Rolle wird zur Tilgung Ihrer kleinen Schulden hinreichen —

Fr. Franziska. Moises! das ist zu viel — diese Versuchung ist zu stark, und ich weis nicht —

Hoff. Moises. Kein Wort von Dank, Fräulein! Es haftet kein blutiger Schweistropfen und keine bittre Thräne an dieser Gabe.

Fr. Franziska. Wunderbarer Mann! Sie verbieten mir auch —

Hoff. Moises. Still, Fräulein! Sie erlauben mir, Ihnen die Nadel zu stekken. Diese schmukke Heftel wird den siebenfachen Schleier vester und anständiger zusammenhalten —

Fr. Franziska. Loser Sohn Abrahams! — (es schellt) Wir werden gestört.

Hoff. Moises. Nur die Rolle auf die Seite; das übrige ist ja Waare — (Franziska verschließt die Geldrolle in den Schreibtisch)

....

Vorige. Juliane.

Juliane. Die Sänfte ist da, gnädiges Fräulein!

Hoff. Moises. Spektakel! was thut's? Das

Handelge ist gemacht. Komm her, Jule! sollst du doch schauen, was du noch nicht geschaut hast.

Fr. Franziska. Sieh, Julchen! wie gefällt dir der Schmuk?

Juliane. O allerliebst — allerliebst! o wie das blizt und blendet!

Fr. Franziska. Nicht wahr, ich hab' einen schönen Kauf gethan?

Hoff. Moises. Genau gehandelt! Aber was thut mer nicht einem schönen Gesicht? Mach ein in die Läppche, Jule! mach ein —

Fr. Franziska. Mach mir sie ein, Julchen!

Juliane. Prächtig — und die prächtige Nadel dazu — wahrhaftig, gnädiges Fräulein! Sie sehen in diesem Schmukke wie eine Königin —

Fr. Franziska. Von Egypten —

Hoff. Moises. Oder von Arabien, die gekommen ist zum Salomo, dem weisen König, in ihrer Pracht und Herrlichkeit.

Juliane. Noch besser und treffender. Wenn doch Moises auch einmal mit mir so ein Handelchen machen wollte!

Hoff. Moises. Schmuz! mit dir? Was soll ich handeln mit der Magd? Aber Geduld — Wenn du kannst schweigen, Jule! so will ich dir mitbringen aus Holland eine große Kette von Gold und ein großes Schloß dran von Gold schnapps! vor dein

Plapperche, daß du nicht klefferst, wenn ich komme zur Fräule und der Truthahn, der Wallhausen ist drinn —

Fr. Franziska. Da hast du das Deine. Aber Moises ist gut. Wenn du ihn recht schön bittest —

Hoff. Moises. Heute nicht, gnädiges Fräule! Zeit hat Ehre — Sie werden erwartet in der Schule, und ich auch in der Schule. Leben Sie wohl, Fräule! und lassen Sie sich das Handelge nicht reuen. (geht)

Fr. Franziska. (ihn begleitend) Glükliche Reise, lieber Hoffaktor! und nochmaligen Dank für die schöne Waare.

Hoff. Moises. Sie ist bezahlt. Großen Dank für die Valute — für die gute Valute, schöne Franziske!

Eichthal.

Klausens Haus. Oberstube.

Mariane. Thomas.

Thomas. Muß denn nun schlechterdings alle Tage so scharf gekehrt und gefegt werden?

Mariane. (wischt die Tische ab) Herr Thomas fragt doch bisweilen recht wunderlich.

Thomas. Das dächt' ich nicht, mein schönes Kind!

Mariane. Das dächt' ich doch, mein schöner Herr! Was würde Herr Thomas wol denken, wenn ich nun auch so wunderlich, wenn ich ihn zum Beispiel fragen wollte: muß denn Herr Thomas alle Tage nicht nur gewaschen und gekämmt, sondern auch so zierlich gekräuselt und so duftig gepudert sein?

Thomas. Nicht übel gefragt, Täubchen! Aber merken Sie wohl, schönes Marianchen! das Waschen und Kämmen gehört zu meiner täglichen Lei-

besordnung, wie das Morgengebet mit den drei Kreuzen.

Mariane. Richtig, Herr Thomas! und dies genau so, wie mein tägliches Kehren und Fegen. Der niedliche Scheitelschmuk aber — gehört der auch zu Seiner täglichen Lebensordnung?

Thomas. Täubchen! das war eine Gewissensfrage. Soll ich, darf ich sie aufrichtig beantworten?

Mariane. Wie's beliebt, Herr Thomas! (nimmt ihr Kehrzeug zusammen) Aber rasch und kurz, wenn ich bitten darf. Hier bin ich fertig, wie Er sieht, und es wartet bis Mittag noch überall viel Arbeit auf mich. (zieht sich nach der Thüre)

Thomas. (vertritt ihr den Weg) Geduld — Geduld, mein allerliebstes Herzchen! (puzt an sich herum, und dann mit komischer Ernsthaftigkeit) So hören Sie denn, mein schönes Kind! hören Sie zur Antwort auf Ihre Gewissensfrage, daß dieses Puzwerk zu meiner täglichen Lebensordnung eigentlich nicht gehört, und daß ich damit nur das schönste Auge der Schönsten von Eichthal auf meine Wenigkeit zu ziehen beabsichtige.

Mariane. Sehr fein, Herr Thomas! Ich sollte aber doch nicht meinen, daß Herr Thomas eines so feinen Kunstgriffs bedürfen sollte, um sich der Schönsten unter den Schönen von Eichthal bemerkbar zu machen.

Thomas. O Täubchen! Täubchen! das sollten Sie nicht — Sie sollten es ernstlich nicht meinen? (für sich) Glüklicher Thomas! du hast gefallen (laut) So meinen Sie wol, schönes Kind, daß ich auch ohne dieses Puzwerk —

Mariane. Allerdings, mein schöner Herr! Mir wenigstens hat Herr Thomas vor drei und vier Wochen weit besser gefallen, als izt, weil er damals noch nicht so schneidergerecht und stuzzermäßig, sondern fein schlicht und natürlich einherging.

Thomas. O du liebe herrliche Natur! ist es möglich? hab' ich gefallen? bin ich wirklich der Glükliche?

Mariane. Herr Thomas schwärmt. Was hat Seine Glükseligkeit mit Seiner zierlichen Haarkräuselei gemein?

Thomas. Was diese Dinge mit einander gemein haben? O Herzchen! Herzchen! das haben Sie mir ja so eben gesagt. Wie? wär ich etwa nicht der unglüklichste Thomas auf Gottes rundem Erdboden, wenn Sie mir nicht die Augen geöffnet hätten? Der natürliche Mensch hat dem holden Täubchen gefallen — also sei klug, Thomas! kehre zur Natur wieder zurük, zerstöre deinen zierlichen Lokkenbau, wirf dein Kräuseleisen in die Hölle, deine Haarsalbe in den Schloßteich, deinen Pudersak auf die Straße —

Mariane. Gemach, Herr Thomas! Er wird doch

das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Was mir gefällt, das kann Tausenden vielleicht misfallen, und was mir misfällt, daran kann vielleicht die mir unbekannte Schönste unter den Schönen von Eichthal gar sonderlichen Geschmak finden.

Thomas. (feierlich) Wer ist die Schönste unter den Schönen von Eichthal? (stürzt vor ihr nieder) Engel in menschlicher Hülle! die Schönste bist du — Mariane von Eichthal die Schönste unter den Schönsten — Mariane, die meine Seele liebt — Mariane, die ich im Geist und in der Wahrheit —

....

Vorige. Referent Hartmann.

Ref. Hartmann. (mit erzwungnem Lächeln) Was ist das?

Mariane. (erglühend vor Schaam) Ein närrischer Kurzweil, wie Sie sehn. Der gute Thomas hat Fieberhizze. Erbarmen Sie sich des armen Kranken! (schnell hinaus)

....

Vorige ohne Mariane.

Thomas. Grausame! du fliehst? du hörst mich nicht mehr?

Ref. Hartmann. Thomas! (schlägt ihn auf die Schulter) Was hat denn der alte Narr?

Thomas. (aufstehend) Gott vergeb' es Ihnen, wenn Sie mich durch Ihre plözliche Erscheinung um das größte Glük meines Lebens gebracht haben. Ich bin verliebt, wie Sie sehen, und war nahe daran, das schönste Ja von den schönsten Lippen zu küssen.

Ref. Hartmann. Und bist wol izt noch nahe daran, dein bischen Werkeltags-Verstand zu verlieren. Schäme dich deiner Narrheit —

Thomas. Das sagen Sie nicht, lieber Herr! Was natürlich ist, dessen darf man sich nicht schämen. Nun ist es ja sehr natürlich, daß ich mich verlieben kann, weil ich so gut ein Adamssohn bin, wie Sie und alle unsers Gleichen, und eben so natürlich ist es, daß ich mich in Jungfer Mariandchen unsterblich verliebt habe, weil sie liebenswürdig und die Schönste unter den Schönen von Eichthal ist. Da dies nun so ganz natürlich, und da es im Gegentheil gar nicht unnatürlich ist, daß sich das schöne Täubchen in den hübschen Thomas verlieben könne und vielleicht wirklich schon verliebt habe: so folgt ganz unwidersprechlich daraus —

Ref. Hartmann. Daß der alte Thomas recht ernstlich darauf losarbeitet, ein vollendeter Gek zu werden.

Thomas. Das haben Sie nicht zu fürchten, lieber Herr! Denn sehen Sie: zum Narren könnte ich nur dann werden, wenn ich leeres Stroh dreschen, wenn ich um eine Dirne, der ich unausstehlich wäre, zu werben und zu schwänzeln nicht müde werden wollte. Da ich mich nun aber in diesem traurigen Falle nicht befinde, da ich ihr im Gegentheil ein gar gesezter und gar wohl gesittner Mensch bin, da ich ihr ferner, nach ihrem eignen so eben abgelegten süßen Geständnis, recht sehr gefallen habe und nach meiner Rükkehr zur Natur sogar noch mehr gefallen soll und werde; so folgt ja abermals unwidersprechlich daraus —

Ref. Hartmann. Richtig, Thomas! du wirst gefallen, man wird dich wenigstens nicht unleidlich und abgeschmakt finden, wenn du wieder zur Natur zurükgekehrt, das heißt, wenn du wieder zur Vernunft gekommen sein wirst — Das folgt aus deinen aufgestellten Vordersäzzen ganz unwidersprechlich.

Thomas. Das nicht, Herr Referent! sondern es folgt daraus —

Ref. Hartmann. Was ich schon gesagt habe. Ich mag dein albernes Gewäsch nicht länger mit anhören — geh!

Thomas. Ganz wohl, Herr Referent! — (halblaut) Ich kann mich doch so gut verlieben, als Er, und dabei bleib' ich; und ich will auch noch so gut reden und Bücher schreiben lernen, als Er — das will ich, und will doch kein solcher Narr dabei werden, und Amt und Rang, Brod und Ehre daran sezzen, als Er — das will ich nicht! (brummend hinaus)

....

Referent Hartmann (allein).

Närrischer Mensch! Ich glaube wahrhaftig, daß er aus Scherz Ernst machen könnte, wenn das Mädchen, wie es beinahe scheint, die Hand dazu böte. Die herbstliche Sonnenblume und die Rose des Frühlings, der goldhaarige Thomas und die braunlokkige Mariane, der abgewelkte Hagestolz und die blühende Jungfrau — ein allerliebstes Pärchen! ein treflicher Gegenstand zu einem interessanten Gemälde in den neuesten Almanach für Ehelustige! — der Einfall des alten süßen Knaben ist doch in Wahrheit recht drollig, aber drolligter noch Marianens naives Liebesgeständnis — Marianens Zärtlichkeit gegen den alten Knaben — Marianens so feine als kekke List, den hohen Liebesernst in einen närrischen

Kurzweil meines fieberkranken Thomas zu verdrehen, um dadurch mir das schnelle Erglühen ihrer Wangen begreiflich und erklärlich zu machen. (bitter) Schön — recht schön! (geht heftig auf und ab) O Weiber! Weiber! ihr seid und bleibt doch ewig unergründlich, und seid und bleibt doch überall, in den kleinsten wie in den größten Würkungskreisen, in den niedrigsten wie in den höchsten Regionen, die nemlichen seltsamen abentheuerlichen Geschöpfe. — Närrisch! närrisch! — Was man doch in der Welt erleben und erfahren muß! — Thomas und Mariane im traulichen Liebesverein — das giebt für die Alten und Jungen in Eichthal reichen Stoff zur lustigen Unterhaltung in ihren Spinnstuben! Diese Neuigkeit ist dem Publikum von Eichthal so viel werth, als dem Publikum von Hohenbergen die neueste Hof- und Garderoben-Geschichte! Man wird auch, wie ich vermuthe, nicht gleichgültig dabei sein. Manches alte Mütterchen wird den Wakkelkopf noch stärker darüber schütteln, und manches Dirndchen wird die Stumpfnase darüber noch höher hinaufziehen und den Mund in höhnische Falten schlagen, und mancher junge Gesell, dem die schöne Mariane ein lekkrer Bissen gewesen wäre, wird den vernarrten Thomas zum Teufel wünschen, und mich dazu. — Mich? warum denn mich? — Wenn Thomas Ernst macht, so sind wir geschiedne Leute, und ich

habe mich um den jüngsten Bürger von Eichthal weiter nicht zu bekümmern. Aber izt — nun was kümmert mich denn auch izt der närrische Handel? was hab' ich denn darein zu reden? was hab' ich denn dabei zu verantworten, oder wol gar dabei zu verlieren? Nichts und auch gar Nichts von sonderlicher Bedeutung. Eine gute ehrliche Haut von Bedienten wird doch wol wieder zu erhandeln sein, und Mariane .... Ha! was war das? Ein Blizstrahl in das Gewirre meiner dunkeln Vorstellungen — und ich lese in meiner Seele mit feurigen Zügen geschriebne Wahrheiten, die ich ableugnen muß, um mein Herz wieder zur Ruhe zu betäuben, wenn es sich anders noch betäuben lassen will. Erlöschet, ihr feurigen Züge in meinem Herzen! Ich mag sie nicht mehr sehn, ich mag die Flammenschrift nicht mehr lesen — ich mag das brennende, das markverzehrende Wehe nicht noch einmal empfinden! (die Hand aufs Herz, und dann an die Stirne) Hier pocht es wild und ungestüm — und hier wallt und fluthet es siedend. Ich muß wieder hinaus ins Freie. Die Narrheit ist anstekkend, wie das Faulfieber, und hier in dieser eingeschränkten verpesteten Luft könnt' ich über den Narren wol selbst noch zum Narren werden.

....

Voriger. Mariane (mit Büchern).

Ref. Hartmann. (für sich) Ha Mariane! so unbefangen und munter, als ob auch nicht das Mindeste vorgefallen wäre. O du verwünschtes Geschlecht mit deiner reichen Ausstattung von List und Verstellung! Mich sollst du aber gewis nicht wieder bethören und fangen.

Mariane. (für sich) Hilf Himmel! es haben sich schwere Gewitterwolken auf seiner Stirn zusammengezogen. (laut) Ich störe zur Unzeit, wie ich bemerke —

Ref. Hartmann. Das nicht, gutes Mädchen! Wenn ich ein wenig unfreundlich zu sein scheine, so schreiben Sie es auf Rechnung des heftigsten Kopfwehes, das mich je heimgesucht hat.

Mariane. (für sich) Schalk! (laut) Ich bedaure herzlich — wenn es nur nicht von bedenklichen Folgen ist.

Ref. Hartmann. Ach nein! Es wird sich schon wieder verziehen. Ich wollte so eben wieder in die freie Luft — das beste Mittel gegen dieses und alle ähnliche Übel.

Mariane. O ein vortrefliches Universalmittel, dessen ich mich bei Kopfweh, Schwindel und dergleichen Anfällen jederzeit mit dem glüklichsten Erfolg bedient habe. Es thut mir recht sehr leid, daß Sie

durch meine Dazwischenkunft um einige Minuten von dem Gebrauch dieses Mittels abgehalten worden sind —

Ref. Hartmann. Verzeihung, schöne Mariane! Ihre holde Gegenwart würkt ungleich wohlthätiger —

Mariane. (mit freundlichem Ernst) Vollenden Sie Ihre Schmeichelei nicht, Herr Referent! Es wäre die erste, die ich von Ihnen hören müßte, die erste, deren Sie sich gegen mich schuldig machen wollten.

Ref. Hartmann. (für sich) Verwünscht! das Mädchen weis zu beschämen. (laut) Sie sind irrig, gute Mariane! Wenn es nun keine Schmeichelei, wenn es nun reine Wahrheit wäre?

Mariane. Die Erörterung dieser Frage muß izt wol dahingestellt bleiben, weil sie uns Beiden zu viel Zeit kosten würde. Sie könnten vielleicht den schleunigen Gebrauch Ihres Heilmittels, und ich meine dringenden Arbeiten nicht nur, sondern wol auch das, was ich eigentlich izt bei Ihnen sollte und wollte, darüber vergessen.

Ref. Hartmann. Es hat nicht Eile mit meiner Kur, gutes Mädchen!

Mariane. Aber doch mit meinen Arbeiten, Herr Referent! Ich bringe Ihnen Ihre schönen Bücher unversehrt und unbefleckt wieder, und soll Ihnen und

dem edlen Verfasser herzlichen Dank dafür sagen. (überreicht ihm die Bücher)

Ref. Hartmann. Der Verfasser würde sich dieses herzlichen Dankes recht herzlich erfreuen, wenn er so glüklich wäre, gute Kunde davon zu erhalten.

Mariane. (lächelnd) Der Herr Referent werden schon so gefällig sein, ihm diese gute Kunde zukommen zu lassen.

Ref. Hartmann. Mit Vergnügen, wenn er mir bekannt wäre. Da er mir aber ganz fremd ist, und da er wol auch verborgen bleiben will, weil er sich nicht genannt hat —

Mariane. So müssen wir es freilich seinem guten Genius überlassen, ihm unsern Dank durch Erregung der schönsten seligsten Gefühle seines Herzens zuzubringen.

Ref. Hartmann. Ja das müssen wir, gute Mariane! und so wird unser gemeinschaftlicher Dank gewis nicht ganz verloren gehen —

Mariane. Und hat gewis in diesem Augenblikke schon das Herz des rechten Mannes berührt.

Ref. Hartmann. Vielleicht, wenn sein guter Genius uns so eben umschwebt hat.

Mariane. Der böse ist ja gewichen, und gewis ist in dem nemlichen Augenblikke der gute wieder in seine Rechte eingetreten.

Ref. Hartmann. (betroffen) Ich verstehe Sie nicht, Mariane! Was meinen Sie damit?

Mariane. Nichts mehr und Nichts weniger, als was Ihnen Ihr Herz ... Sie würden meiner Mutter und auch mir keine geringe Freude machen, wenn Sie die Güte haben wollten, unsre Lernbegierde durch mehrere Schriften des nemlichen Verfassers noch ferner zu nähren und zu befriedigen.

Ref. Hartmann. Was ich davon besizze, das steht Ihnen — (sucht unter den Büchern) Hier ein kleiner historischer Roman —

Mariane. Auch von dem Verfasser der Büsten?

Ref. Hartmann. Ich vermuthe — ich glaube wenigstens, daß die Büsten und die Menschengesichter, wie sie sind, und nicht wie sie sein sollen, einen und den nemlichen Mann zum Verfasser haben mögen.

Mariane. In diesem Falle schwör' ich auf Ihren Glauben.

Ref. Hartmann. Und könnten doch wol falsch schwören. Es ist nur Vermuthung bei mir, und diese gründet sich lediglich auf einige in beiden Schriften von mir bemerkten allerdings sehr auffallenden Ähnlichkeiten der Männer, des Styls, der moralischen und politischen Tendenz —

Mariane. Dann ist ja Ihre Vermúthung so wohl gegründet, daß sie jedem Andern für unum-

stößliche Wahrheit gelten muß. Es sei jedoch; ich will Ihre Bescheidenheit nicht weiter in Anspruch nehmen und will Ihnen ein offenes Geständnis Ihrer nähern Bekanntschaft mit dem unbekannten Urheber dieser Schriften vorizt entlassen, um für eine kleine Bitte noch Zeit zu gewinnen.

Ref. Hartmann. Mariane hat über Alles, was ich besizze und vermag, frei zu gebieten.

Mariane. Sie sind bis zur Verschwendung freigebig, Herr Referent! Ich hingegen will mit meinen Wünschen und Bitten so wirthschaftlich als möglich haushalten, ja ich will sogar damit knausern —

Ref. Hartmann. Um meine Kräfte nicht zu bald zu erschöpfen, nicht wahr?

Mariane. Ja! und um Ihre Güte recht oft in Anspruch nehmen zu können.

Ref. Hartmann. Liebes vortrefliches Mädchen! Möcht' ich doch so glüklich sein, jedem Ihrer Wünsche zuvorkommen zu können! Aber ich verstehe mich schlecht aufs Errathen, und dann — hör' ich ihn auch gern aus einem schönen Munde, den süßen schmeichelnden Ton des Wunsches und der Bitte.

Mariane. Sehr artig, aber auch sehr eigennüzzig, Herr Referent!

Ref. Hartmann. Nicht anders, liebes Mädchen! Ich kann auf Vieles entbehrend und aufopfernd Verzicht thun; nur nicht auf schöne und angenehme

Empfindungen, und folglich auch nicht auf das, was solche Empfindungen erwekt und unterhält. Sie lächeln bedeutend über mein offenherziges Bekenntnis? Es schwebt Ihnen eine schalkhafte Frage auf der Lippe —

Mariane. Nur ein kleiner Zweifel, Herr Referent! Ich kann nemlich unmöglich glauben, daß alle an Sie gelangenden Wünsche und Bitten Ihrem Ohre so lieblich klingen und in Ihrem Herzen so schöne und angenehme Empfindungen erwekken sollten.

Ref. Hartmann. Gewis — gewis, wenn sie von einer Mariane vorgetragen werden.

Mariane. Schmeichler! wenn ich Sie nun beim Worte halten wollte —

Ref. Hartmann. Das sollen Sie, wenn und so oft es Ihnen gefällt. (faßt sie bei der Hand) Wohlan, liebes Mädchen! machen Sie einen Versuch —

Mariane. Augenbliklich und vor der Hand nur im Kleinen, Herr Referent! Ich habe so eben nichts angelegentlicheres von Ihnen zu bitten, als daß Sie den närrischen Kurzweil, wobei Sie Ihren ehrlichen Thomas vor einer Stunde überraschten, in ewige Vergessenheit stellen und dem guten Menschen darüber auch nicht einmal einen beschämenden, vielweniger einen kränkenden Vorwurf machen wollen.

Ref. Hartmann. (hat immittelst ihre Hand fah-

ren lassen) Sonderbar! (mit erzwungnem Lächeln) Was sollt' es mich denn kümmern, wenn der alte Gek den possierlichen Affen mit dem Evas-Apfel aus dem ABCbuche spielt?

Mariane. (lachend) Ausgescholten, Herr Referent! Ihre vorige Versicherung hält nicht einmal die erste leichte Farbenprobe. (ernst) Weit gefehlt, daß Ihnen meine kleine Bitte angenehm gewesen wäre, so scheint sie vielmehr einen widrigen Eindruk auf Sie gemacht und Ihre Empfindlichkeit nicht wenig gereizt zu haben.

Ref. Hartmann. Was Sie doch behaupten, was Sie mir doch Schuld geben möchten, liebe Mariane! Sie nehmen mein Erstaunen über Ihre Verwendung für Empfindlichkeit. Wäre die Sache von Bedeutung — wohl! so würde mir Ihre freundliche Fürbitte nicht auffallen, und ich würde Ihnen augenbliklich und mit Freuden willfahren. Sie ist aber so geringfügig, so kleinlich —

Mariane. Und überdies noch so lächerlich, daß man kein ernstes Wort darüber fallen lassen sollte. Da sie aber von Ihnen selbst so hoch aufgenommen und so wichtig gemacht worden ist —

Ref. Hartmann. Von mir? Seltsam — wahrhaftig sehr seltsam! was wird Mariane mir nicht noch glauben machen wollen?

Mariane. Was vorhin Ihr zürnendes Auge,

dann die Niedergeschlagenheit des armen Thomas, und izt Ihre bittre Empfindlichkeit verrathen hat. Gestehen Sie es nur, daß Ihnen jene Erscheinung nicht gleichgültig und nicht blos lächerlich gewesen ist, und daß Sie den armen Schelm deswegen —

Ref. Hartmann. Es scheint, als ob Ihnen der arme Schelm nichts weniger als gleichgültig wäre, weil Sie sich seiner mit so vieler Wärme annehmen.

Mariane. Mir ist kein Mensch gleichgültig und Ihnen gewis auch nicht, Herr Referent! Ich bin überzeugt, daß Sie sich jedes bekanntlich ehrlichen Mannes mit gleicher Wärme gegen seinen strengen Beurtheiler annehmen würden, wenn er keinen ärgern Bokßstreich gemacht hätte, als der ehrliche Thomas.

Ref. Hartmann. Wahrhaftig, Liebe! Sie beginnen Ihre Schuzrede mit vieler Geschiklichkeit.

Mariane. Bedarf Thomas bei Ihnen noch einer Schuzrede?

Ref. Hartmann. Bei mir? Mir ist der Alte mit seiner Narrheit nicht zu nahe getreten. Wenn Sie sich nicht beleidigt finden —

Mariane. Nicht im mindesten, Herr Referent! Was sich der gutmüthige Sonderling in einem Anfalle von dichterischer Schwärmerei, die ihn ja jezuweilen anwandelt, gegen mich erlaubt hat, das war

ja an sich schon nicht beleidigend, und kann auch nicht einmal für Ernst von mir angenommen werden.

Ref. Hartmann. Wie aber, wenn Thomas seine Erklärung ernstlich gemeinet hätte und so sie angenommen wissen wollte?

Mariane. So würd' ich ihn wegen seiner Verirrung bedauern.

Ref. Hartmann. Nur bedauern? und darum ihn nicht verachten? und es ihm nicht fühlen lassen, daß er sich eine lächerliche Unschiklichkeit gegen Sie herausgenommen hat?

Mariane. Was nennen Sie denn eine lächerliche Unschiklichkeit? und was finden Sie denn an dem guten Manne, das mit Verachtung bestraft zu werden verdiente?

Ref. Hartmann. An meinem närrischen Alten Nichts, wenn Sie so wollen. Wie aber, wenn sich irgend ein Andrer das gegen Sie herausgenommen hätte, was sich Thomas erlaubt hat — werden Sie sich da eben so wenig beleidiget finden?

Mariane. Wie Sie doch fragen können —

Ref. Hartmann. Und wie, wenn der Herr an die Stelle des Dieners treten und es wagen sollte — (nimmt sie bei der Hand)

Mariane. (unruhig) Ich bitte — lassen Sie mich — die Mutter wird gewaltig schelten, daß ich Sie so lange belästiget habe.

Ref. Hartmann. Sie hören meine Frage nicht aus, um der Beantwortung auszuweichen. Aber ich lasse Sie nicht — Sie müssen mich erst hören — Sie müssen mir antworten —

Mariane. Was soll ich? Sie werden doch so nicht mit mir scherzen?

Ref. Hartmann. So nicht, wie Thomas, liebe Mariane! (dringend) Wenn ich nun aber mit männlichem Ernst nnd liebevoller Herzlichkeit —

Mariane. (ängstlich) Lassen Sie mich — es rollt, es hält ein Wagen vor der Thüre — ich höre —

Ref. Hartmann. Weiberstimmen, Mariane! was kümmern sie uns! Ich lasse Sie nicht eher —

Stimme. (von außen) Wo ist er? wo ist sein Zimmer?

Mariane. Sie werden gesucht — (reißt sich los, indem die Thüre hastig aufgemacht wird)

....

Vorige. Fräulein Franziska von Wizleben.

Fr. Franziska. (für sich, erschüttert) Ha! es ist — es ist, wie Seefeld gesagt hat. (laut) Verzeihen Sie, Herr Referent! wenn ich unangenehm überrascht habe.

Ref. Hartmann. (verbindlich) Sie können nie unangenehm überraschen, gnädiges Fräulein! und sind mir in meiner kleinen ländlichen Behausung recht freundlich willkommen.

Fr. Franziska. Herzlichen Dank für Ihre Güte. Ich störe doch nicht?

Ref. Hartmann. Nicht im mindesten, gnädiges Fräulein! (vorstellend) Die jüngste Tochter vom Hause — eine schmukke trefliche Wirthschafterin.

Fr. Franziska. Und gewis auch ein recht liebes Mädchen, wie ich auf den ersten Blik bemerkt habe. Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft. Wie heißt Sie?

Mariane. (erröthend) Mariane.

Fr. Franziska. Ein schöner Name. Warum erröthet Sie denn darüber? Man muß nicht so blöde sein, mein schönes Kind! Thun Sie den Ausspruch, Herr Referent! finden Sie nicht, daß Mariane ein allerliebster süßer Name ist?

Ref. Hartmann. Wenn auch nicht süß, doch wenigstens sehr volltönend und wohlklingend.

Fr. Franziska. Wahrhaftig! ein Engelharfen-Ton. — Sie führt also die Wirthschaft vom Hause.

Mariane. Gemeinschaftlich mit meinen Schwestern. (mit einer leichten Verbeugung) Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht)

Fr. Franziska. O so bleib' Sie doch noch —

Mariane. Ich habe dringendere Geschäfte, gnädiges Fräulein! und wenn Sie mich von meinem Vater dazu sollten abrufen hören, so würde Ihnen mein Name gewis nicht wie Engelharfen-Ton klingen. (ab)

....

Vorige ohne Mariane.

Ref. Hartmann. (für sich) Brav, Mädchen! daß du die vornehme Spötterei erwiedertest.

Fr. Franziska. Verwünscht! das Ding weis Ihrer Einfalt Salz beizumischen.

Ref. Hartmann. Es ist doch nur gemeines Küchensalz, gnädiges Fräulein! — Ist es Ihnen nicht gefällig, sich bei mir niederzulassen?

Fr. Franziska. (reicht ihm schmeichelnd die Hand) Lieber Hartmann! wie kalt und ceremoniös Sie mich behandeln! (sezt sich aufs Sofa und zieht ihn neben sich nieder) Sie müssen sich an meine Seite sezzen, Freund! Sie müssen mir wenigstens die tröstende Hoffnung nicht ganz rauben, daß Sie mir wieder der Alte werden könnten.

Ref. Hartmann. Der bin ich noch immer, gnädiges Fräulein! und bin meinen Grundsäzzen noch keinen Augenblik untreu geworden.

Fr. Franziska. Ihren Grundsäzzen! O Ihre Grundsäzze sind sehr strenge —

Ref. Hartmann. Wenigstens nicht so wandelbar und eigensinnig, wie die launische Mode —

Fr. Franziska. Und die Mode ist ein Weib, vergaßen Sie hinzuzusezzen. Aber die Mode bleibt auch ewig liebenswürdig —

Ref. Hartmann. Die alternde auch?

Fr. Franziska. Warum nicht, wenn sie mit der Natur Hand in Hand geht? Oder möchten Sie wol behaupten wollen, daß die Natur altern könne?

Ref. Hartmann. Eine Frage, mein gnädiges Fräulein! die Ihnen jeder apokalyptische Schwärmer gründlicher und befriedigender, als ich, wird beantworten können. Erlauben Sie mir dagegen zu fragen, was wol die Mode mit der Natur gemein haben mag?

Fr. Franziska. Die Mannichfaltigkeit und den Wechsel.

Ref. Hartmann. Vortreflich, mein Fräulein! In dieser Rüksicht muß das Weib Mode bei aller Unbeständigkeit doch ewig liebenswürdig bleiben, es versteht sich freilich nur für den, der den Wechsel liebt.

Fr. Franziska. Den liebt doch wol jedes Adams-Kind, und der Mann gewis noch mehr, als das Weib, und der Mann von starken Leidenschaften ge-

wis noch weit mehr, als der kalte gleichgültige Alltags-Mensch, wie Ihr eignes Beispiel —

Ref. Hartmann. Mein Beispiel? — Seltsam! in Wahrheit — recht sehr seltsam! Es gefällt Ihnen zu behaupten, daß der Mann, mehr als das Weib, den Wechsel liebe, und folglich auch mehr der Mode fröhne — und ich, der ich mich von jeher nur von Grundsäzzen und nie von der Mode habe beherrschen lassen, ich soll Ihnen sogar zum Beleg dieser abentheuerlichen Behauptung dienen?

Fr. Franziska. Allerdings, Freund Hartmann! sollen und müssen Sie mir dazu dienen, und näher beleuchtet wird das Abentheuerliche meiner Behauptung auch in Ihren Augen verschwinden. Belieben Sie nur das Wörtlein Mode in seiner weniger eingeschränkten Bedeutung zu nehmen, und nicht blos den Zeitgeschmak in Beziehung auf die Form unsers körperlichen Puzwerks und unsrer häuslichen Geräthschaften, sondern auch den Zeitgeschmak in Beziehung auf Ihre Denk- und Lebensart darunter zu verstehen: so wird sich's wol finden, daß der Mann in diesen Zeiten noch weit mehr, als das Weib, der Mode huldiget.

Ref. Hartmann. Das möchte ich Ihnen doch nicht so ganz aufs Wort glauben, gnädiges Fräulein!

Fr. Franziska. Auch dann nicht, Lieber! wenn

ich Ihnen Ihr eignes Bestreben, der allgebietenden Göttin zu gehorsamen, zum Beweis vorhalte?

Ref. Hartmann. Ich verstehe Sie nicht, mein Fräulein!

Fr. Franziska. Oder vielmehr: Sie wollen mich nicht verstehen. Freiheit und zwangloser Naturgenuß ist nach dem Gebote der Göttin izt an der Tagesordnung — und willig gehorcht ihr das Weib, indem es sich jedes lästigen Zwanges entlediget und so natürlich sich kleidet, lebt und genießt, als es der Wohlstand nur immer erlauben will; aber ungleich williger und ausschweifender sogar der Mann, indem er nicht nur Alles, was seine natürliche Freiheit nur im mindesten beschränken könnte, von sich zu entfernen, sondern auch jede politische Bande, die ihn an den Staat und an bestimmte Geschäfte bindet, zu zerreißen und als ein lästiges Joch abzuwerfen sucht. Merken Sie nun, mein Bester! wie Sie mir zum Beleg meiner abentheuerlich scheinenden Behauptung dienen sollen?

Ref. Hartmann. Das ist mir nun wol so ziemlich begreiflich, mein Fräulein! und ich kann nicht umhin, den Aufwand von Wiz und Scharfsinn zu bewundern, mit welchem Sie meine politische Angelegenheit zu einer Modesache zu machen gewußt haben. Schade nur, daß es Ihrer Behauptung gerade

an derjenigen Eigenschaft mangelt, durch welche sie für mich von Gewicht sein könnte!

Fr. Franziska. Und diese wäre?

Ref. Hartmann. Die Wahrheit, mein gnädiges Fräulein! Wenn Sie, wie es scheint, als gewis und entschieden voraussezzen, daß lediglich die Begierde nach Freiheit oder wol gar ein wilder Freiheitsschwindel mich zu jenem bedeutenden Schritte bewogen habe: so muß ich Ihnen alles Ernstes versichern, daß Sie sehr irrig sind.

Fr. Franziska. Dann nehme ich meine ohnedies nur scherzhafte Behauptung ebenfalls alles Ernstes zurük, und bitte, es meinem Irrthum zu verzeihen, wenn ich Sie damit beleidiget haben sollte.

Ref. Hartmann. Das nicht, gnädiges Fräulein! Sie sind gewis auch nicht die Einzige Person, die in dieser irrigen Meinung von mir steht.

Fr. Franziska. Wenn dadurch meine Beleidigung verringert wird: so muß ich es Ihnen frei bekennen, daß Alle und Jede, die mehr oder weniger an Ihrem Schiksale Theil nehmen, jenen Irrthum mit mir gemein haben.

Ref. Hartmann. Sonderbar! da es doch kein Geheimnis sein kann, was mich zu meinem Abschieds-Gesuch bewogen hat.

Fr. Franziska. Was Sie dem Fürsten beschwerend vorgetragen haben, das ist wol allbekannt.

Man glaubt und behauptet aber allgemein, daß die Geringhaltigkeit Ihrer Besoldung der einzige und vornehmste Beweggrund Ihrer Dienstverlassung unmöglich sein könne, und man vermuthet, meines Bedünkens nicht ohne Grund, daß irgend eine andere ungleich wichtigere Ursache den wakkern Hartmann zu diesem äußersten Schritte bewogen haben müsse.

Ref. Hartmann. Man hat vielleicht nicht so ganz unrecht, so Etwas zu vermuthen.

Fr. Franziska. Hat man? — (schmeichelnd) O dann, Lieber! darf es Ihre wärmste theilnehmende Freundin gewis auch wissen —

Ref. Hartmann. Verzeihung, gnädiges Fräulein! Es ist Etwas, das ich der schriftlichen Vorstellung an den Herzog einzuverleiben nicht einmal gewagt habe — es ist Etwas, das ich Keinem seiner Minister, das ich nur ihm allein, oder seinem vortreflichen Bruder mündlich vertrauen darf. — Wenn es Ihnen gefällig ist, so lassen wir diesen Gegenstand fahren und sprechen lieber —

Fr. Franziska. (empfindlich) Vom Wetter, wenn Sie wollen.

Ref. Hartmann. Auch das, gnädiges Fräulein! Es ist heute ein herrlicher Frühlingstag. Sie haben den dumpfen Kerker der Residenz zur glüklichen Stunde verlassen —

Fr. Franziska. Um meinen edlen Flüchtling auf-

zusuchen und, wenn er's bedarf und nicht verschmähen will, zu trösten.

Ref. Hartmann. Zu trösten? Worüber? Finden Sie mich bekümmert?

Fr. Franziska. Ich finde Sie zu meinem nicht geringen Erstaunen überaus kalt und gleichgültig. Sie scheinen gar nicht zu besorgen, daß Ihre Angelegenheit einen unglüklichen, oder doch wenigstens verdrieslichen Ausgang nehmen könne.

Ref. Hartmann. Diese Sorge wäre wol sehr überflüßig, gute Franziska! da meine Angelegenheit auf jeden Fall einen für mich erwünschten Ausgang nehmen muß. Bewilliget man mir die vorgeschlagnen und noch zu machenden Bedingungen — wohl! so bleib' ich mit Freuden, und der Staat soll auch fernerhin einen treuen und fleißigen Arbeiter an mir haben. Bewilligt man mir sie nicht — auch wohl! so trete ich aus den Schranken meiner zeitherigen Würksamkeit, ohne mich um einen Grad unglüklicher, als in diesem Augenblikke, zu fühlen, schüttle den Staub von meinen Füßen, suche es zu vergessen, daß ich von dem Staate für meine zwölfjährigen Arbeiten nicht bezahlt und für meine beträchtlichen Aufopferungen an Zeit und Kräften nicht entschädiget worden bin, und bemühe mich, mit meinem Talente auf eine andere Art zu wuchern und der Welt zu nuzzen. Unglüklich kann ich also wol

nicht, und verdrieslich könnte ich nur dann werden, wenn sich der Handel noch mehr in die Länge verziehen sollte.

Fr. Franziska. Dafür ist nun wol gesorgt, mein Bester! Ihr Schiksal ist entschieden —

Ref. Hartmann. Entschieden? Und das sagten Sie mir nicht eher, und konnten mich so lange ausforschend hinhalten?

Fr. Franziska. Ich wollte Sie erst vorbereiten —

Ref. Hartmann. Vorbereiten — worauf? Ich fürchte Nichts, und hoffe nichts, wie Ihnen bekannt ist — warum sollt' es also bei mir auch nur der mindesten Vorbereitung bedürfen? Mir ist's genug, daß der Handel entschieden ist, und ich bin Ihnen für die erste Nachricht davon dankbar verbunden.

Fr. Franziska. Und um das Wie kümmern Sie sich nicht?

Ref. Hartmann. Wenigstens nicht ängstlich bekümmernd, gnädiges Fräulein! wiewol ich nicht leugnen mag, daß ich das Ganze mit Einem Blik zu übersehen wünschte.

Fr. Franziska. Ist es Ihnen genug, wenn ich Ihnen versichre, daß Ihr Schiksal zur unaussprechlichen Freude Ihrer vielen und mächtigen Feinde entschieden ist?

Ref. Hartmann. Genug, gnädiges Fräulein! und auch für diese Nachricht meinen herzlichen

Dank. (aufspringend) Ich bin also in höchsten Gnaden entlassen, und bin nun wieder ein freier Mensch, und nicht mehr abhängig von den Befehlen eines despotischen Direktors und unreifer Räthe, und nicht mehr ein blindes Werkzeug in der Hand der Minister-Willkühr und der Pfaffen-Tükke. O Gott sei Dank — Gott sei Dank, daß ich nun wieder frei athmen, und frei denken, und frei würken und handeln kann, und daß ich meinen Nakken vor dem Schuft im besternten Rokke nicht mehr beugen, und daß ich mich nicht mehr scheuen darf, ohne alle Rüksichten auf Stand und Amt die Wahrheit zu sagen, und das Verbrechen zu rügen und die Thorheit zu geißeln, wo ich sie finde. O Gott sei Dank — Gott sei Dank!

Fr. Franziska. Ich erstaune, mein Bester! Kaum habe ich es wagen wollen, Ihnen diese unangenehme Neuigkeit zu eröffnen — und Sie kommen darüber fast außer sich vor Freuden?

Ref. Hartmann. O ich bin herzlich vergnügt, und es will mir hier fast zu enge werden, und ich möchte lieber hinaus ins Freie —

Fr. Franziska. Meinetwegen lassen Sie sich ja nicht abhalten, die ersten Augenblikke ihrer Wiedergeburt zur Freiheit so zu genießen, wie es Ihr freier Sinn fodert. Wenn es Ihnen aber nicht lästig wäre —

Ref. Hartmann. Ei nicht doch, gnädiges Fräulein! Zum Dank für Ihre frohe Botschaft biete ich mich Ihnen zum Führer an. Kommen Sie, Franziska! Ich will Ihnen einen Genuß verschaffen, den Sie in allen Schlössern und Prachtgärten von Hohenbergen vergebens suchen sollen — ich will Ihnen die Schönheiten und Herrlichkeiten zeigen, mit welchen die Natur das kleine Eichthal so verschwenderisch und so bezaubernd ausgestattet hat — und wenn Sie mir es dann noch nicht glauben wollen, daß ich mich in diesen paradiesischen Thälern glüklich fühle —

Fr. Franziska. O ich werde Sie beneiden und traurig in meinen vergoldeten Käfig zurükkehren.

Ref. Hartmann. Das nicht, gnädiges Fräulein! Sie werden von hier lauter heitre freundliche Bilder in die Residenz mit zurüknehmen und sich derselben noch lange in der Erinnerung freuen.

Fr. Franziska. Wie ich mich der Zeiten erinnernd izt freue, da noch ein liebes geistvolles Wesen statt eines hölzernen Käfigs von Eichthal mein schönstes Kabinetsstük war! — Kommen Sie nur, böser Mensch! sonst möchten wir Beide hier noch gar kläglich verstimmt werden.

Hohenbergen.

Kammer-Kanzleihaus.

Direktorial-Konferenzzimmer.

Kammerdirektor Graf von Wallhausen (sizt am Schreibtisch und durchsieht einige Protokolle).

(lesend) „Die dem Kammerkommissar Pest zu überlassenden Nuz- und Stabhölzer aus der Eichthäler Haide betreffend.“ — Wird signirt und zur schleunigen Ausfertigung befördert, damit uns der rothbärtige Spizbube nicht noch einen Strich durch die Rechnung macht. Von diesem beschnittenen Knikker hab' ich doch bei keinem Handel mehr, als zwei höchstens dreihundert geränderte Dukaten verdient; aber von unserm Pest — ha! das zieht ganz anders. Wo Jener mit Hunderten knausert, da trit dieser mit Tausenden auf, und bleibt noch überdies ein höflicher unterthäniger Diener, dahingegen ich mir von dem ungeschlifnen Israeliten für sein Lumpengeld manche Anzüglichkeit und wol auch manche

Grobheit gefallen lassen muß. Darum sei und bleibe in diesem und jedem ähnlichen Geschäfte der feinere und gewichtigere Pest mein Mann, und Moises werde von nun an und fernerhin kurz und rund abgewiesen! An diesem Handel zum Beispiel — was hätt' ich von dem Juden wol verdient? Gewis nicht mehr, als meine gewöhnlichen zwei, höchstens dreihundert Dukaten. Aber der Kammerkommissar zahlt seine blanken sechstausend Thaler, die Lieferungen an silbernen Geschirren, seidnen Zeugen und Viktualien für den Hausbedarf meiner Frau Gemahlin noch ungerechnet. Folglich und folglich — (schreibt und spricht) Signetur Protoc. et resolutio direct. auf Genehmigung und Ausfertigung des Kontrakts in der angetragnen Maaße. (Ein Kanzleidiener kommt und legt einige Kabinets-Befehle auf den Tisch) Dieses Protokoll an den Kabinets-Sekretär Fischer zur augenbliklichen Ausfertigung. (Kanzleidiener ab mit dem Protokoll) Schon wieder ein Schwall Reskripte! Seitdem der haarfeine Löwenthal im Kabinete spukt, seitdem poltert es auch alltäglich in unsrer sonst so ruhigen Kammer. Laß einmal sehen, was das Kollegium Heute wieder ehemöglich und in pflichtschuldigster Unterthänigkeit bewerkstelligen soll. (die Aufschrift auf der Rükseite der Befehle lesend) „Die Holz-Kultur im Amte Lichtenholz betreffend." — Ein Mode-Artikel, der wol so große Eile nicht

haben wird. (legt das Reskript uneröffnet auf die Seite) „Die Wildschäden im Amte Thalheim betreffend.“ — Bauern-Unfug, der nicht begünstiget werden muß. Daß doch der hochberühmte Menschenfreund Löwenthal jede Lumperei an- und unter die Feder nimmt! Das Wild ist doch so gut ein Geschöpf Gottes und will und muß sich so gut nähren, als der Bauer. Beide nähren sich von den Früchten des Landes, nur mit dem Unterschied, daß der Bauer arbeitet, und das Wild nicht. Was kann aber das Wild dafür, daß es nicht arbeiten kann? Antwort: So wenig, als der Bauer, wenn er ungünstiger Umstände halber nicht ärnten kann, wo er doch gesäet hat. Der Bauer läßt das Gras und die Frucht auf dem Felde nicht wachsen, sondern die Natur. Wenn nun die Natur Alles und der Bauer eigentlich Nichts dabei thut, und wenn sie für das Wild so gut, als für den Bauer, wachsen und reifen läßt: so muß ja das Wild so gut, als der Bauer, zum Genuß ihrer Früchte berechtiget sein, und der Bauer kann und darf sich mit Bestand Rechtens über die Naschhaftigkeit des Wildes nicht beschweren. Dieser Schluß, dächt' ich, wäre so folgerecht und bündig, als irgend einer — wenn auch nicht für einen Katheder-Mann, doch gewis für einen Edelmann und Kammerdirektor. Übrigens würde der Bauer in diesen theuern Zeiten auch viel zu übermüthig werden, wenn er immer

volle Ärnte hätte und das Wild nicht mit ihm theilen dürfte. Und übrigens hätten wir ja auch keine Wild-Deputate mehr, wenn nach dem Wunsche der Bauern kein Wild mehr gehegt und gepflegt werden dürfte. Das ist ja so einleuchtend, Herr Graf von Löwenthal! daß es ein Blindgeborner sehen muß — und dennoch wollen Sie im Namen des Herzogs noch hellere Aufklärung darüber von uns haben. Nun ja doch — sie soll Ihnen werden — aber nicht eher, als nach der zweiten Ärnte. Bis dahin magst du ruhen und Frucht bringen in Geduld! (legt das Reskript uneröffnet auf die Seite) „Die Entschädigung des italischen Opern-Unternehmers betreffend.“ — Schon wieder Entschädigung für das italische Narrenspiel? (öffnet das Reskript) Zwölftausend Thaler Entschädigung. Eine feine Summe für die welsche Posse, die ich umsonst nicht sehen möchte! Sie gehört aber zur höchsten Unterhaltung — und muß bezahlt werden. (legt das Reskript auf die andere Seite) „Die Schiffbarmachung aller nach Hohenbergen führenden Flüsse betreffend.“ — Wieder ein Hirngespinst von Löwenthal — wird beigelegt! — „Die Elias-Fundgrube betreffend.“ — Giebt auch mir gute Ausbeute, und wird Heute noch in Vortrag genommen. — „Die Anlegung neuer Magazine betreffend.“ — Keine Magazine! Sie sind durchaus nachtheilig, weil sie die Getraide-

Preise im Gleichgewicht erhalten, und folglich die Pächte unsrer Kammer- und Rittergüter schwächen. Es hat Kunst und Jahre gekostet, sie zum Steigen und auf eine leidliche Höhe zu bringen, und wir werden sie durch Ihre kosmopolitischen Projekte gewis nicht wieder zum Fallen kommen lassen, mein Herr von Löwenthal! — „Den Referenten Gustav Hartmann betreffend.“ — Kommst du mir endlich? Dich hab' ich schon lange mit glühender Begierde erwartet. Nun laß doch sehen — (öffnet das Reskript mit Hast) Bravo! bravissimo! Savelli hat meisterhaft gewürkt. Verabschiedung und ein kleines Zehrgeld auf den Weg! Das wird dem hochmüthigen Menschen verteufelt in die Nase fahren. (klingelt; ein Kanzleidiener kommt) Der Rath Seefeld. (Kanzleidiener ab) Die Sache muß augenbliklich expedirt werden. Hartmann muß sein Schiksal diesen Morgen noch erfahren und seinen Zehrpfennig diesen Morgen noch in Empfang nehmen, um diesen Mittag der Dankbarkeit für seine Demüthigung ein fröhliches Trankopfer bringen zu können.

....

Vorige. Rath Seefeld.

R. Seefeld. Eure Exzellenz haben befohlen —

Gr. v. Wallhausen. Guten Morgen, lieber Rath! (geht ihm entgegen und bietet ihm freundlich die Hand) Wie stehen Sie izt mit dem Referenten?

R. Seefeld. Wie man mit einem Manne stehen kann, der für die Stimme der Vernunft und der Freundschaft kein Ohr hat, und durch seine derben Auslassungen, durch seine unziemlichen Anmaßungen und durch sein freches Freiheitsgeschrei der ganzen herzoglichen Dienerschaft ein böses Beispiel giebt — ich habe keine Gemeinschaft mehr mit ihm.

Gr. v. Wallhausen. Und ich von nun an auch nicht. Lesen Sie. (giebt ihm das Reskript)

R. Seefeld. Er soll in Gnaden entlassen und es soll ihm noch überdies eine Gratifikazion von funfzig Thalern gereicht werden. — Ihro Durchlauchtigkeit sind sehr gnädig. Eine so ehrenvolle Verabschiedung hat der Referent gewis nicht, und noch weniger eine Gratifikazion verdient.

Gr. v. Wallhausen. Aber sie demüthiget ihn, weil sie so gar geringfügig und nur ein Bettler-Allmosen ist — und darum hab' ich selbst darauf angetragen. Ich will die Sache sogleich abgethan wissen, Herr Rath! und Hartmann soll der Entscheidung seines Schiksals vor Mittag noch vergewissert werden. Besorgen Sie daher die sofortige Ausfertigung seines Dimissions-Dekrets, erheben Sie seine Gratifikazion gegen einen Interimsschein aus der Hauptkasse und

schikken Sie ihm Beides nebst einer von ihm zu unterschreibenden Quittung durch einen Expressen nach Eichthal.

R. Seefeld. Zu Befehl, Herr Graf! Vielleicht trifft ihn die werthe Botschaft gerade bei der Mahlzeit —

Gr. v. Wallhausen. Desto besser! so wird sie ihm seine Speise würzen und seinen Trank stärken. Sie sind heute mein Gast —

R. Seefeld. Eure Exzellenz sind sehr gnädig.

Gr. v. Wallhausen. Ohne Umstände, Freund! Ich glaube von nun an noch Viel für Sie thun zu können. Ihre zeitherigen freundschaftlichen Verhältnisse mit dem verhaßten Hartmann haben Ihrer weitern Beförderung bis izt im Wege gestanden. Sein Sie daher froh, daß Sie sich mit guter Art von dem Menschen losmachen können und dann verlassen Sie sich auf meine freundschaftliche Protektion. Izt vor allen Dingen Beschleunigung der Sache —

R. Seefeld. Ich will sie sogleich selbst ausfertigen —

Gr. v. Wallhausen. Und auch unterschreiben, Herr Rath!

R. Seefeld. Wenn Eure Exzellenz befehlen, wiewol es eigentlich Sache des Sekretärs ist.

Gr. v. Wallhausen. Das weis ich. Aber ich will,

daß Sie Hartmanns Dimissions-Dekret kontrasigniren sollen.

R. Seefeld. Ich gehorche, Herr Graf! (geht)

Gr. v. Wallhausen. Das sollst du auch — du, sein Jugendfreund, sollst dem gestürzten Sünder den lezten Gnadenstos geben — das will ich zur Freude meines Herzens und zur Vollendung meiner Rache.

Eichthal.

Schloßberg.

Referent Hartmann. Fräulein Franziska von Wizleben.

Fr. Franziska. Da sind wir ja wieder auf dem nemlichen schönen Standpunkte, von welchem wir ausgegangen waren.

Ref. Hartmann. Nach einem langen beschwerlichen Zirkelgange, vergaßen Sie wol hinzuzusezzen.

Fr. Franziska. Für das verzärtelte Fußwerk eines Hoffräuleins sind Ihre bergigten Spazierwege allerdings ein wenig ermüdend. Aber wie reichlich wird man für die kleinen Beschwerlichkeiten des Weges entschädiget und wie angenehm dafür belohnt, wenn man nur einigermaßen Sinn für die Schönheiten der Natur hat. Ich habe Ihre Flucht von Hohenbergen nach Eichthal für Thorheit gehalten, izt möcht' ich Sie um den schönen Aufenthalt in diesen reizenden Gründen beneiden. O Gustav! wenn

ich nur das Glük Ihrer Unabhängigkeit und Ihres freiern Natur-Genusses mit Ihnen theilen könnte — wenn ich mich doch losreißen könnte, wie Sie, von den Fesseln der höfischen Sklaverei und des glänzenden Vorurtheils —

Ref. Hartmann. Das ist es eben, daß Sie sich davon nicht losreißen können, mein gnädiges Fräulein! und darum würden Sie sich bei aller Unabhängigkeit und bei aller Fülle des Naturgenusses in dieser Abgeschiedenheit nicht glüklich fühlen.

Fr. Franziska. O gewis recht glüklich, unaussprechlich glüklich mit Ihnen — in Einem Häuschen, an einem Tische, in voller, freier, natürlicher Gemeinschaft mit Ihnen —

R. Hartmann. Sie sezzen Unmöglichkeiten voraus —

Fr. Franziska. Die es Ihnen nur sind, aber nicht mir, wenn ich so frei handeln könnte, wie Sie. (ernst) Doch genug davon, Freund! Sie wollen mich nicht verstehen, und ich will Ihrer Delikatesse nicht wieder zu nahe treten. Was Sie mir einst waren, das können Sie mir wol nie wieder werden, davon hat mich Ihr ganzes zeitheriges Benehmen gegen mich, davon hab' ich mich heute mit eignen Augen überzeugt.

Ref. Hartmann. (empfindlich) Wie das, gnädiges Fräulein?

Fr. Franziska. Erlassen Sie mir eine Erklärung,

die meinem Herzen nichts weniger als gleichgültig sein könnte, und bleiben Sie mein Freund, da Sie mein Geliebter nicht mehr sein wollen und sein können. Was Sie auch von meinem zweideutig scheinenden Karakter halten und urtheilen mögen, so soll es Ihnen die Zukunft beweisen, daß er so verwerflich nicht ist, als das falsche Gerücht ihn schildern dürfte, und daß ich nie aufhören werde, an Ihren Schiksalen den wärmsten, und vielleicht auch wieder sehr thätigen Antheil zu nehmen.

Ref. Hartmann. Ihre lezte Zusicherung verpflichtet mich Ihnen aufs neue zur herzlichsten lebenslänglichen Dankbarkeit, gnädiges Fräulein! Was Ihnen aber vorher zu äußern und zu bemerken gefiel —

Fr. Franziska. Ist abgethan, Herr Referent! und soll von mir nie wieder zur Sprache gebracht werden. (sieht nach der Uhr) Es ist bald Mittag und hohe Zeit zur Rükkehr —

Ref. Hartmann. Doch nicht izt schon nach der Stadt? Sie genießen erst ein kleines ländliches Mahl mit mir.

Fr. Franziska. Ich bedaure, daß ich von Ihrer freundschaftlichen Güte Heute keinen Gebrauch machen kann. Die unterthänigste Sklavin soll Heute die lästige Ehre haben, mit ihrer gnädigsten Gebieterin zu speisen.

Ref. Hartmann. Dann muß ich freilich zurükstehen. Sie sind sehr begünstiget, gnädiges Fräulein!

Fr. Franziska. Sollten Sie mich wol darum beneiden?

....

Vorige. Thomas.

Thomas. Vom Herrn Rath. (übergiebt ein Schreiben und eine Geldrolle) Sein Schreiber hat es herausgeritten und bittet um baldige Abfertigung.

Fr. Franziska. Was gilt's, es ist die Bestätigung meiner Botschaft?

Ref. Hartmann. Vielleicht. Aber die mitfolgenden funfzig Thaler?

Fr. Franziska. Wahrscheinlich ein Zehrgeld für Sie auf den Weg.

Ref. Hartmann. Zur Entschädigung für meine zwölfjährigen unbezahlten Arbeiten, und für mein dabei aufgeopfertes Vermögen? Nein, Franziska! so bettlermäßig wird man mich doch nicht abspeisen! (erbricht das Schreiben und überläuft es flüchtig) Und doch! Ihre Vermuthung ist, leider! gegründet. — Ich soll mich durch diese Gabe gekränkt fühlen. — Es sei! Darf ich sie auch nicht verschmä-

hen, so kann ich sie doch wohlthätig verwenden — und das soll auch geschehen.

Fr. Franziska. Aber Ihr Abschied —

Ref. Hartmann. Ist ehrenvoll. Ich bin damit zufrieden. Aber Seefelds Abschied von mir — o der thut meinem redlichen Herzen wehe, und läßt mich eine sehr traurige Erfahrung machen! Lesen Sie ihn selbst, Franziska!

Fr. Franziska. (lesend) „Ich habe die Ehre, Ihnen in Gemäsheit eines so eben erhaltenen Direktorial-Auftrags ergebenst zu vermelden, daß Se. Herzogliche Durchlauchtigkeit Ihnen die geberne Dienst-Entlassung nebst funfzig Thalern Gratifikation in höchsten Gnaden zu bewilligen geruhet haben. Empfangen Sie daher aus meiner Hand nebst dem angefügten Entlassungs-Dekrete die benannte Summe, und haben Sie die Güte, das beiliegende Bekenntnis darüber unterschrieben und besiegelt sofort wieder an mich zurükzusenden. Der Überbringer ist ausdrüklich befehliget, irgend Etwas für seine diesfalsige Bemühung weder zu erbitten, noch anzunehmen. Übrigens bedaure von Herzen, daß das Schiksal Ihrer Angelegenheit eine solche ungünstige Wendung gegeben hat, und bedaure noch mehr, daß ich unter den gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen Ihnen auf irgend eine Art gefällig zu sein und die sonstige Verbindung mit Ihner fortzusezzen

weiter nicht vermögend bin. Der ich jedoch mit schuldiger Achtung und Hochschäzzung lebenslänglich verharre — Ihr ergebner Rath Seefeld." — (schlägt den Brief unwillig zusammen) Thomas! mein Wagen soll an den Schloßweg vorfahren.

Thomas. Sehr wohl, gnädiges Fräulein! Aber Seefelds Schreiber —

Ref. Hartmann. Soll sogleich auch abgefertiget werden. Du bestellst izt den Wagen.

Thomas. Sehr wohl, Herr Referent! (geht)

....

Vorige ohne Thomas.

Ref. Hartmann. Wie nun, Fräulein! was dünkt Ihnen von diesem Briefe?

Fr. Franziska. Wollen Sie ihn beantworten?

Ref. Hartmann. Mit keinem Buchstaben.

Fr. Franziska. Recht, Freund! Stillschweigende Verachtung ist Ihrer Seits die beste Antwort darauf. Die laute überlassen Sie mir —

Ref. Hartmann. Das nicht, Franziska! Seefeld hat sich vielleicht übereilt, hat vielleicht in seiner ersten Bestürzung nur so geschrieben, vielleicht auch in Gegenwart des Ministers so schreiben müssen.

Fr. Franziska. Pfui des niedrigen Speichellek-

kers, der dem Freunde so und in solcher elenden Rüksicht die Freundschaft nicht nur aufkündigen, sondern auch alle fernere Gemeinschaft mit ihm untersagen kann! Lassen Sie mich, lieber Hartmann! Ich weis noch mehr — noch weit mehr von ihm, als in diesem Schandzettel geschrieben stehet, und werde Gebrauch davon machen zu seiner Zeit.

Ref. Hartmann. Nur nicht zu irgend einem Nachtheil für ihn —

Fr. Franziska. Zu seiner Züchtigung, oder wenigstens doch zu seiner Beschämung. Lassen Sie mich machen, Freund! und Sie müssen es, weil es in Ihrer Macht nicht steht, mich daran zu hindern.

Ref. Hartmann. Ich darf Sie aber doch bitten, den Mann zu schonen, der einst mein Freund war?

Fr. Franziska. Der nie Ihr Freund war — der Sie von dem Plazze zu verdrängen suchte, wo Sie einst standen und izt noch stehen sollten! Er ist weit gekommen; aber von nun an soll er um keine Haarbreite weiter. Ihren Arm, Freund! ich höre meinen Wagen, und muß fort. (sie gehen den Schloßberg hinab) Sie haben sich losgerissen von mir, und werden doch wol noch manchen Schritt mit mir, und wol auch in Geschäften thun müssen.

Ref. Hartmann. In Freundschaft wol, aber gewis nicht in Geschäften.

Fr. Franziska. Das wird sich finden.

Klausens Haus. Wohnstube.

Meister Klaus. Frau Susanne.
Erdmuthe.

M. Klaus. Sußchen! hast du noch Nichts bemerkt? noch Nichts herausgebracht?

Fr. Susanne. Was sollt' ich denn? was meinst du denn?

M. Klaus. Blizalbern, Suschen! blizalbern wirst du doch auf deine alten Tage. Was ich meine, worüber ich unruhig gewesen bin, worüber ich mir den Kopf zerbrochen habe: das hättest du mir doch an der Nase ansehen sollen.

Fr. Susanne. Deine Neugierde, meinst du? Wie kann ich sie denn befriedigen? und was hättest du denn davon, wenn ich's auch könnte und wollte?

M. Klaus. Blizallewetter! du wolltest nicht —

Euschen! du wolltest nicht? Bin ich nicht mehr Herr in meinem Hause? Soll ich nicht mehr wissen und mich auch nicht darum bekümmern, wer in meinem Hause ein- oder ausgeht? Es ist doch ein Wetterlerm, seitdem das hagre Referenten-Gesicht in meinem Hause nistete, und ich verstehe Nichts davon; es kommen Ministerpferde mit Fioken und Hofkutschen mit dem herzoglichen Wappen, und ich weis nicht, wen sie führen; es steigen große Hänse mit Haarbeuteln und Weiber mit Perüken und Straußfedern hier ab, und ich kann nicht erfahren, wer sie wol eigentlich sind und was sie wol eigentlich hier wollen. Das will ich, das muß ich aber wissen, und ich ruhe nicht eher, bis ich's heraushabe, und will mich von meinen Nachbarsleuten nicht auslachen lassen, wenn ich nicht Rede und Antwort geben kann über Alles und Jedes, was in meinem Hause vorgeht. — Nun, Euschen! wie wird's? Darf der Vater und Hausherr nicht fragen? muß die Mutter und Hausfrau nicht antworten?

Fr. Susanne. Auf was denn, Alter! auf dein tolles Geschwäz doch wol nicht?

M. Klaus. Was — was war das? Mach mich nicht wild, Mutter Susanne Klaus! das bitt' ich dich, und thue deinen Mund auf zur Ehre der Wahrheit, und gesteh' es nur offenherzig, was dir von dem Hofbesuche bekannt ist.

Fr. Susanne. Was soll ich denn wissen? Ich habe ja keinen Fuß aus der Stube hinausgesezt.

M. Klaus. Wie dir das Töchterchen von den Hofleuten erzählt hat, das wirst du doch wol wissen?

Erdmuthe. Die Mutter weis so wenig, als ich, lieber Vater! und ich so wenig, als sie, von der gnädigen Frau; denn ich habe kein Wort mit ihr gesprochen und habe mich auch nicht nach ihr erkundiget.

M. Klaus. Schlimm genug, Jungfer Schnipchen! daß sie das nicht gethan und sich nicht erkundiget hat, da sie doch weis, daß ich in allen Dingen Gewisheit und Gründlichkeit liebe. Sie hat aber doch den ganzen lieben langen Vormittag mit dem Kammerkäzchen gepipt und gepappert; da wird sie sich wol nach der gnädigen Herrschaft nicht erkundiget haben?

Erdmuthe. Mit keinem Worte, lieber Vater! Ich halte es überhaupt für unschiklich, eine fremde Person über das Wer und Was, und über das Woher und Wohin auszufragen, und dann ist es mir auch nicht einmal eingefallen —

M. Klaus. Dumm genug, Muthe! Man muß sich bei fremden Personen vor allen Dingen nach Namen, Stand und Würden erkundigen, damit man weis, mit wem man es zu thun und wie man sich zu benehmen hat — das merke dir. Nun möcht'

ich doch aber um aller Welt Wunder willen wissen, was ihr sonst so angelegentlich zu plaudern gehabt hättet —

Erdmuthe. Das findet sich ja wol von selbst, und ein Wort giebt immer das andere. Wir sprachen erst von unsrer schönen Gegend und wie sie seit einigen Jahren erst den Hohenbergern bekannt geworden sei, und dann erzählte ich ihr von meinem Dienste in der Stadt, und Juliane, so hieß das Kammermädchen, erzählte mir von ihrer Erziehung auf dem Lande, und daß sie die Tochter eines Landpredigers sei, und noch eine liebe vortrefliche Schwester gehabt habe, und auch einen Wildfang von Bruder, der zu den Franzosen übergegangen und mit Bonaparte nach Egypten gezogen sei —

M. Klaus. Sapperment! das läßt sich hören; die Geschichte wird anziehend; mit dem Mädchen hätt' ich doch selbst sprechen mögen. Erzähle nur weiter, Muthchen! Ich bin ganz Ohr —

Erdmuthe. Weiter weis ich Ihnen Nichts zu erzählen, lieber Vater! Unser Gespräch ward unterbrochen —

M. Klaus. Wer sagt's? wer that's? — Das sollst du mir nicht so vormachen, Jungfer Schnipchen! und du sollst deinen alten Vater nicht zum Narren haben — weißt du das wol?

Erdmuthe. Das hab' ich noch an keinem Men-

schen gethan, geschweige denn an meinem Vater. Wie ich Ihnen erzählt habe, so war der Gang unsers Gesprächs, und über Moriz und Röschen ward der Bruder in Egypten vergessen. Die Kinder kamen eben aus der Schule und in den Garten, und sprangen freudig auf uns zu —

M. Klaus. Daß sie doch in den Gemeinteich gesprungen wären, die Blizdinger! ehe sie mich um das schönste Abentheuer aus Egypten gebracht hätten! Was gingen aber auch die Kinder dem Kammerkäzchen an? warum ließ es sich von ihnen unterbrechen?

Erdmuthe. Das weis ich nicht. Juliane ward betroffen über den Anblik der Kinder, und gerieth in eine freudige ängstliche Bewegung. Sie fragte mit erschütternder Hast nach ihren Eltern, und ich erzählte ihr von ihrer Mutter, soviel ich wußte. Sie hörte mir aufmerksam und mit Thränen im Auge zu, herzte und küßte die Kinder während meiner Erzählung wiederholt mit wehmüthiger Inbrunst, und es schien ihr, indem ich von der sanften Vollendung ihrer Mutter sprach, eine bedeutende Frage auf der Lippe zu schweben, als der Wagen vorfuhr und ein Hofdiener sie abrufte. O dir ist wohl, du Gute! sprach sie hierauf mit einem seelenvollen Blik gen Himmel, nahm beide Kinder in ihre Arme, küßte sie mit liebevoller Zärtlichkeit, und sag-

te: Ihr habt keine Mutter mehr, gute Kinder! aber einen Vater habt ihr noch — Im Himmel! fiel ihr Röschen weinend in die Rede — Und auch auf Erden! sagte Juliane mit Heiterkeit, küßte mich zum Abschied, versprach bald wieder zu kommen, warf sich in den Wagen und verschwand.

M. Klaus. Eine sonderbare Geschichte! Es ist mir bei deiner Erzählung kalt und warm und sogar naß um die Augen geworden.

Fr. Susanne. Daß mir die Haut schauert! — Was gilt's, das Mädchen ist eine Freundin ihrer seligen Mutter?

M. Klaus. Getroffen, Mutter Susanne! So ist's, und so muß es wol sein! Aber den Vater — wie werden wir den herausbringen?

Fr. Susanne. Der wird sich nun wol auch finden —

....

Vorige. Kantor Riedel.

M. Klaus. Neuigkeiten, Gevatter Kantor! Wir haben wieder großen Besuch gehabt — eine stolzvornehme Perükendame in einem Hofwagen.

K. Riedel. Ich habe die Dame gesehn. Der

Referent führte sie bis ans Rathhaus, wo sie einstieg.

M. Klaus. Ich auch auf den Husch. Es war ein schönes gestrektes Weibsen.

K. Riedel. Wahrscheinlich eine Hofdame.

M. Klaus. Das wäre! (kopfschüttelnd) Das Getreibe will mir nicht zu Kopfe, Gevatter Kantor! und ich kann es mit meinen Gottlob! noch gesunden fünf Sinnen nicht begreifen, was der Referent doch eigentlich hier wollen, warum ihm die Stadtluft so zuwider sein und was wol der Hof mit ihm zu schaffen haben mag.

K. Riedel. Wer kann das wissen? und wer wird auch so unbescheiden sein, darüber nachzuforschen und in seine Angelegenheiten eindringen zu wollen?

M. Klaus. Sapperment! das ist nicht unbescheiden, wenn ich als Stadtvoigt frage, wie ich kraft meines Amts zu fragen befugt bin: was will und was treibt der Herr hier, und warum bleibt der Herr nicht da, wo der Herr seinen Dienst und sein Brod hat?

K. Riedel. Das ist weder der Herr Stadtvoigt von Eichthal, noch der Herr Amtmann von Eichthal, noch sonst Jemand einen solchen Mann zu fragen befugt, und ich wünschte nicht, daß der Gevatter Klaus den Versuch machen möchte —

Fr. Susanne. Es wird auch gute Wege damit haben. Vater Klaus pflegt dergleichen Versuche nur immer hinterm Rükken zu machen.

M. Klaus. Wettersuschen! was schnakt's? Ich will dir wol zeigen, wer ich bin, und wie weit ich gehen und greifen kann, wenn ich will. Und ich will bei erster schiklicher Gelegenheit, Gevatter Kantor! und ich muß ihn ja fragen, wenn ich nicht selbst zur Verantwortung gezogen werden will.

K. Riedel. Ich wüßte doch fürwahr! nicht: worüber?

M. Klaus. Worüber? Das sehen, das begreifen Sie nicht? — Ja so seid ihr Herren Gelehrten! Ins Weite und ins Blaue des Himmels und sogar in die Ewigkeit rühmt ihr euch wol zu schauen; was euch aber vor der Nase daliegt, das pflegt euerm Scharfblik gewöhnlich zu entgehen. Der Gevatter Kantor spricht alle Tage mit dem Referenten über hochgelahrte Dinge, wovon ich kein Wort verstehe, und hat seinen Mann doch nicht weg; ich aber habe ihn weg, und weis es aufs Haar, was ich von ihm halten soll.

K. Riedel. Nun dann: was halten Sie denn von ihm?

M. Klaus. Sehr viel und auch sehr wenig, Gevatter Kantor! — Ich will Ihnen meine Gedanken recht aufrichtig sagen, und ich will nicht mehr

Meister Klaus der Stadtvoigt heißen, wenn sie mich betrügen. So sag' ich Ihnen und so ist's mit zwei drei Worten: Dieser Patron ist ein heimlicher und ein gar feiner durchtriebner Jünger; er ist mehr, als er zu sein scheint, und weniger, als er sein könnte; er kann uns und unserm gnädigsten Herrn sehr nüzlich, aber auch sehr gefährlich werden; er ist kurz und gut ein politischer Freigeist, der mit dem Hofe in Verkehr steht und die großen Weiber sowol, als die großen Herren am Schnürchen hält, mit dem es aber ein Ende mit Schrekken nehmen möchte, wenn das Schnürchen reißen oder zerschnitten werden sollte. Dies ist meine Meinung, und was hält der Gevatter Kantor davon?

K. Kiedel. Nichts, Herr Stadtvoigt! wenn es Ihnen ein Ernst damit sein könnte.

M. Klaus. Mein voller herzlicher Ernst —

K. Kiedel. Ich unterschreibe sie nicht.

M. Klaus. O ich mag sie nicht verbürgt haben, und sie soll mein reines Eigenthum bleiben, und wenn sie sich bestätiget, so wird Meister Klaus der Stadtvoigt den hochgelahrten Gevatter Kantor auslachen und es ihm beweisen, daß unsereiner auch noch Augen hat, zu sehen, und Ohren hat, zu hören. Aber noch eine Neuigkeit, Alter! Wir sind dem Vater unsrer Zwillinge auf die Spur —

Fr. Susanne. Du übereilst dich abermals, Vater! So weit sind wir noch nicht.

M. Klaus. Ei warum wären wir denn nicht? Hat nicht das Kammerkäzchen ganz deutlich zu erkennen gegeben, daß sie die Mutter gekannt habe? hat sie nicht auch von ihrem Vater gesprochen? hat sie nicht auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Kindern und ihrem Vater gefunden?

K. Riedel. (für sich) Ja wol auffallende Ähnlichkeiten — und sonderbar genug, daß sie noch kein Mensch bemerkt hat! (laut) Gut für die armen lieben Kinder, wenn sich der Vater noch finden sollte!

Erdmuthe. Der Herr Referent kommt.

M. Klaus. Reinen Mund gehalten, Gevatter Kantor! sonst sind wir Freunde gewesen. — Hängen ihm nicht die Blizkinder schon wieder am Halse?

Fr. Susanne. Er ist ein Kinderfreund und hat sie so lieb —

K. Riedel. Und sie sind so gern um ihn, und lernen so gern von ihm —

....

Vorige. Moriz.

Moriz. Es kommen Gäste, Muthchen! Wagen an Wagen — sieben hab' ich richtig gezählt.

Erdmuthe. Doch nicht alle zu uns?

Moriz. Alle — alle zu uns.

Fr. Susanne. Das wird was wollen, ihr Mädchen! Ihr seid Heute nicht eingerichtet.

Erdmuthe. Sorgen Sie nicht, Mutterchen! wir wollen schon Rath schaffen.

M. Klaus. Blizallewetter! sie kommen — verdammte Wirthschaft — ihr treibt mich noch aus dem Hause — ich will und mag den Spektakel nicht haben — ich habe gelebt —

....

Vorige. Thomas.

Thomas. Der Herr Kantor sollen so gütig sein, Heute mit meinem Herrn auf seiner Stube zu speisen.

K. Riedel. Mir sehr angenehm! Ich werde mich einstellen.

M. Klaus. So? die dritte Neuigkeit für Heute!

Mit wem soll ich denn speisen, an wen soll ich mich denn halten, wenn mich Alles, und auch sogar der Gevatter Kantor verläßt?

R. Riedel. In Gesellschaft mit Ihren Gästen, wenn's beliebt.

M. Klaus. Was? ich mit den fremden Gesichtern? ich, das Schnaf unter den Wölfen? — Ei so friß dich doch der Kater, du alte Schulmaus! (läuft ärgerlich fort)

Hohenbergen.

Wallhausens Haus. Tafelzimmer.

Pater Savelli. Kammerdirektor Graf von Wallhausen. Rath Seefeld (sizzen bei der Tafel). Bediente gehen ab und zu.

P. Savelli. Der alte Teutsche hat seine Dienste mannhaft gethan und soll für heute seinen Abschied haben. (reicht dem Mundschenken seine angebrochne Rheinweinflasche) Wir wollen Ihren edlen Ungar versuchen, Herr Graf!

Gr. v. Wallhausen. Was Ihnen beliebt, hochwürdiger Herr Pater! (winkt dem Mundschenken; er kredenzt Tokaier in kleinen Gläschen) Es soll mich freuen, wenn das alte fette Öhl Ihren Beifall hat.

P. Savelli. (schlürft davon) Es ist Ausbruch — (sezt das Gläschen halbgeleert wieder auf den Kredenzteller)

Gr. v. Wallhausen. Es stehen auch noch andre Sorten zu Befehl.

P. Savelli. Wir bleiben bei dieser, Herr Graf! — sie ist alt und edel. (zum Mundschenken) Eine Flasche und größere Gläser, mein Freund! Ich kann das Nippen und Kredenzen nicht wohl leiden, und speise deswegen auch nicht gern bei Hofe, und an solchen Tafeln nie, wo man den Gästen die Bissen in den Mund und die Tropfen ins Glas zählt.

Gr. v. Wallhausen. Das haben Eure Hochwürden Gnaden wol nirgends und bei mir am wenigsten zu besorgen. (der Mundschenke sezt Flasche und Gläser auf)

P. Savelli. (schenkt ein und leert sein Glas auf einen Zug) So muß man die alte fette Brühe kosten, ihr Herren!

Gr. v. Wallhausen. (für sich) Einen Gulden auf jeden Zug, du Saufteufel! das ist mir doch zu toll. (laut) Er hält doch die Probe?

P. Savelli. (sein Glas füllend) So gut, wie unser Glaube. (zum Rath Seefeld) Trinken Sie doch, Herr Rath! daß Ihr schleichendes Blut in raschern Umlauf kommt. Sie nippen ja so züchtiglich, wie eine kleinstädtische Bürgerdirne.

R. Seefeld. Ich kann nicht viel vertragen, hochwürdiger Herr! und muß mich sehr mäßig halten.

P. Savelli. Wer wird denn unmäßig sein? Unmäßigkeit ist ein schändliches Laster. (trinkt und füllt sein Glas wieder) Aber vertragen muß man lernen

und seine Kräfte muß man üben, wenn sie stark werden sollen. Wer seine Kräfte nicht übt, der bleibt ein Schwächling, und wer nicht trinken lernt, der muß freilich die edelste Gottesgabe entbehren lernen. (ruft dem Mundschenken) Noch eine Flasche, mein Lieber!

Gr. v. Wallhausen. Hat denn der Mensch Heute keine Augen? Frische Flaschen! — (für sich) Sauf du und der Teufel, alter Pfaffe!

P. Savelli. Es ist auch Pflicht für uns, daß wir unsers Leibes pflegen, doch also — wie der heilige Paulus sagt. (trinkt) Aber die Jugend dieser Zeit pfleget ihres Leibes so, wie der heilige Apostel nicht will — und das ist ihr Verderben. (der Rath Seefeld wird abgerufen) Dies mag wol auch der Fall mit unserm hohläugigen Seefeld sein. Das Männlein hat für sein Alter und für seine Kräfte zu viel gelebt.

Gr. v. Wallhausen. Und dabei zu viel auch gearbeitet. Er ist ein sehr feiner und unermüdlicher Arbeiter. Sie haben schon manches und neuerlich erst ein kleines Kunstwerk von ihm in der Hand gehabt.

P. Savelli. Zum Beispiel —

Gr. v. Wallhausen. Den lezten Direktorial-Vortrag wegen Hartmanns Entlassung

P. Savelli. Eine meisterhafte Schrift! Ich habe

sie mit Vergnügen gelesen. Der Mann ist brauchbarer, als ich geglaubt habe. Man kann sich aber doch auch auf ihn verlassen?

Gr. v. Wallhausen. Er ist ganz in meiner Hand —

K. Seefeld. (kommt zurük und überreicht dem Kammerdirektor ein Papier) Die Allmosen-Quittung, Herr Graf! —

Gr. v. Wallhausen. (sieht nach der Unterschrift) „Gustav Hartmann.“ — Gut. Nun sind wir doch endlich mit dem Menschen ganz aus einander. Was hat er Ihnen geschrieben?

K. Seefeld. Keinen Buchstaben. Er hat mir blos mündlich, aber ohne Gruß und Dank, zurüksagen lassen, daß er von dem Empfangnen zu seiner Zeit guten Gebrauch machen werde.

Gr. v. Wallhausen. Was mag er damit sagen wollen?

K. Seefeld. Es scheint in dieser Äußerung etwas drohendes zu liegen.

P. Savelli. Was kümmern Sie sich denn um sein Drohen und um den ganzen Menschen weiter? Sein Sie doch froh, daß er seinen Laufpaß hat, und daß es mir noch gelungen ist, den Herzog zu dieser Entschließung zu disponiren. Es hat mir Mühe gekostet, mein Freund! und ich mußte mit der ganzen

Kraft meiner Beredsamkeit und meines Ansehens auf ihn eindringen —

Gr. v. Wallhausen. O ich weis es, hochwürdiger Herr! und ich und meine Kollegen sind Ihnen für Ihre großen Bemühungen die stärksten Dankerwiederungen schuldig. Der Herzog wollte den fatalen Menschen schlechterdings und unter jeder Bedingung erhalten wissen — warum und in welcher Absicht? das kann ich mir bis auf diesen Augenblik noch nicht erklären.

P. Savelli. Wie können Sie sich's aber herausnehmen, das Entstehen und Verschwinden einer Fürstenlaune erklären und berechnen zu wollen?

Gr. v. Wallhausen. Das nun eben nicht. Aber unser gnädigster Herr scheint mir überhaupt seit einiger Zeit ganz andern Sinnes geworden zu sein.

P. Savelli. So geht's mit dem Menschen. (trinkt) Der gute Herr wird stumpf und wunderlich.

Gr. v. Wallhausen. Ihre Durchlaucht nehmen sich izt die Regierungs-Sorgen viel zu sehr zu Herzen. Man sollte wahrhaftig! aus Unterthanen-Pflicht alles Ernstes darauf bedacht sein, wie man ihn davon abziehen und durch neue reizende Gegenstände angenehm zerstreuen könnte. Die Wizleben wäre vielleicht im Stande gewesen —

P. Savelli. Schweigen Sie mir von dieser verdammten Kokette! Sie hat mir einen Satansstreich

gespielt — (trinkt) sie hätte mich beinahe um meinen ganzen Einfluß bringen können. Eduard liebt das auch nicht mehr so, wie sonst —

Gr. v. Wallhausen. Ein schlimmes Zeichen, ehrwürdiger Herr Pater!

P. Savelli. Es hat Nichts zu bedeuten. Wenn Menschen dieser Art nicht mehr lieben wollen und können: so müssen sie stokfromm werden und beten. (Ein Bedienter meldet den Kommerzienrath Hammer)

Gr. v. Wallhausen. Soll auf den Abend wieder vorsprechen —

P. Savelli. Das nicht, Herr Graf! Sie haben Geschäfte —

Gr. v. Wallhausen. Ich bitte unterthänigst —

P. Savelli. Keine Umstände, Freund! Mein Ruhestündlein hat ohnedies schon geschlagen. (steht auf) Zur schuldigen Danksagung (trinkt) Gott segne Sie, Herr Graf! (reicht ihm die Hand) Und Sie, Herr Rath! bleiben Sie so, wie Sie sich bisher bewiesen haben, so soll es Ihr Schade nicht sein. (geht)

····································

Vorige ohne den Pater Savelli.

Gr. v. Wallhausen. Das war ein großes Wort von diesem bedeutenden Manne, Herr Rath!

R. Seefeld. Ich glaub' es verstanden zu haben, Herr Graf! und werde treulich darnach handeln.

Gr. v. Wallhausen. So werden Sie auch so schnell emporgehoben werden, als Ihr unwürdiger Freund gestürzt worden ist. Erlauben Sie, Freund! daß ich den Kommerzienrath abfertige und verfügen Sie sich immittelst ins Nebenzimmer.

R. Seefeld. Zu Befehl, Herr Direktor! (geht ins Nebenzimmer)

Gr. v. Wallhausen. (öffnet die Thüre) Kommen Sie doch, mein Bester!

....

Voriger. Kommerzienrath Hammer.

K. R. Hammer. Eure Exzellenz verzeihen, wenn ich sollte gestört haben —

G. v. Wallhausen. Sie stören nie, mein Bester! Geschäfte gehen vor Kurzweil. Was bringen Sie mir denn Gutes?

K. R. Hammer. Ein Wechselchen, Herr Graf! (zieht seine Brieftasche hervor und sucht)

Gr. v. Wallhausen. Von mir? Wenn er nur nicht so gar stark ist. Ich bin izt eben nicht bei Kasse.

K. R. Hammer. Auf Ordre der Herren Johnson und Comp. in London. (zeigt ihm einen kleinen Wechselbrief) Sie erkennen doch Ihre Handschrift und Ihr Wapren?

Gr. v. Wallhausen. Beides richtig, mein Bester! Wie hoch ist — (erschrokken) Was zum Teufel! Sechstausend holländische Dukaten —

K. R. Hammer. Randdukaten in Golde, gnädiger Herr!

Gr. v. Wallhausen. Hölle Teufel! was ist das? Der Wechsel ist falsch. Sie handeln mit falschen Papieren, mein Herr! Her mit dem verfluchten Wische —

K. R. Hammer. Mäßigen Sie sich, Herr Graf! Sie haben es mit einem Manne zu thun, der solche Auslassungen zu vertragen so nicht, wie Ihre Akzessisten, gewohnt ist.

Gr. v. Wallhausen. Sie werden impertinent, Herr! Den Wisch will ich zur nochmaligen Einsicht haben —

K. R. Hammer. Der Wisch ist theuer und in guten Händen, Herr Graf! (legt den Wechsel wieder in seine Brieftasche) In Ihre Hand kommt er nicht

eher, bis Sie sich erklärt haben: ob Sie ihn auf Sicht honoriren wollen oder nicht?

Gr. v. Wallhausen. Ich zahle keinen Kreuzer darauf. Der Wechsel ist falsch.

K. R. Hammer. Wenn er falsch ist, so beweisen Sie es vor Gericht. Abschwören können Sie ihn nicht, denn Sie haben Hand und Wappen anerkannt.

Gr. v. Wallhausen. Beides ist nachgemacht. Ich habe mich übereilt.

K. R. Hammer. Das geht mich Nichts an. Ich habe das Papier aus einem guten Hause für gut erhalten und angenommen, und Sie haben es selbst für ächt erklärt. Ich frage Sie hiermit noch Einmal: wollen Sie zahlen oder nicht?

Gr. v. Wallhausen. Nein! sag' ich: nein! ich zahle keinen Thaler, keinen Gulden, keinen Kreuzer auf Ihren falschen Zettel. Scheren Sie sich zum Teufel!

K. R. Hammer. Sie zwingen mich also, einen andern Weg einzuschlagen. Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht)

Gr. v. Wallhausen. Hölle Sapperment! so bleiben Sie doch nur — (zieht ihn zurük)

K. R. Hammer. Ich habe bei Ihnen keine Zeit zu verlieren.

Gr. v. Wallhausen. So lassen Sie doch nur ein

vernünftiges Wort mit sich reden. Ich bin wie aus den Wolken gefallen — ich weis noch gar nicht — O ich armer unglüklicher Mann! was soll ich denn anfangen? wie soll ich denn aus diesem verfluchten Spizbubenhandel herauskommen?

R. R. Hammer. Darauf hab' ich Euer Exzellenz Nichts zu antworten, und habe auch keine Zeit zu verlieren — (will fort)

Gr. v. Wallhausen. Zum Teufel! so warten Sie doch nur und lassen Sie vernünftig mit sich sprechen. Wenn ist denn der Wechsel zahlbar!

R. R. Hammer. Zahlbar gewesen vor fünf Wochen schon, und izt auf Sicht.

Gr. v. Wallhausen. Das bin ich nicht im Stande, wenn ich auch meiner Ehre das Opfer bringen und dieses abscheuliche Papier einlösen wollte.

R. R. Hammer. So muß ich es mit Protest zurükschikken.

Gr. v. Wallhausen. Was wollen Sie? Meinen Kredit, meinen ehrlichen Namen zu Schanden machen vor der ganzen kaufmännischen Welt?

R. R Hammer. Ich kann nicht anders, Herr Graf! wenn ich nicht selbst gefährdet sein will. Honoriren Sie das Papier nicht auf Sicht, so geht es mit Protest zurük nach London, und von da weiter zurük durch alle sieben Giros bis an den ersten Wechsel-Inhaber in Amsterdam —

Gr. v. Wallhausen. Wer ist der? wer will das ungeheure Papier von mir empfangen haben?

K. K. Hammer. Salomon Ascher.

Gr. v. Wallhausen. Ha der jüdische Spizbube! der hat Briefe und Siegel in Menge von mir in Händen, der hat den falschen Brief fabrizirt — der soll schreklich dafür gestraft werden.

K. K. Hammer. Diesem ehrlichen Manne ist nun wol nicht mehr beizukommen, Herr Graf! denn er ist tod.

Gr. v. Wallhausen. Tod der alte Spizbube? Wenn hat er den Wechsel girirt?

K. K. Hammer. (nachsehend) Girirt ist der Wechsel von Ascher am ersten Mai, und gestorben ist der Mann erst vor acht Tagen. Das Giro ist also sechs volle Wochen vor seinem Tode geschrieben worden und hat seine gute Richtigkeit.

Gr. v. Wallhausen. Das Giro wol, aber das Papier nicht.

K. K. Hammer. Und doch, Herr Graf! Wenn Sie auch Hand und Wappen ableugneten, so können Sie doch dieses ächte Kennzeichen hier nicht verwerfen. (hält ihm den Wechsel gegen das Licht) Erkennen Sie Ihren Namen und Ihr Wappen in diesem Papierstreifen?

Gr. v. Wallhausen. Verdammt! auch die Papierzeichen hat man nachgemacht? auch mit diesem

Stempel hat man die falsche Münze zu versehen gewußt?

K. R. Hammer. Ich bin nicht befugt zu entscheiden: ob die Münze falsch oder ächt ist? Aber befugt bin ich, Herr Graf! Sie noch Einmal zu fragen: ob Sie den Wechsel auf Sicht honoriren wollen, oder nicht?

Gr. v. Wallhausen. Der Wechsel ist falsch, ich kann ihn nicht honoriren, und dabei bleibt's!

K. R. Hammer. So geht er sogleich und längstens binnen einer Stunde mit Protest und durch Stafette an Johnson und Comp. nach London zurük. Ich empfehle mich nochmals zu Gnaden. (geht)

Gr. v. Wallhausen. So lassen Sie doch nur mit sich handeln, mein Bester!

K. R. Hammer. Hier ist kein Handel zu machen, Herr Graf! (ab)

....

Kammerdirektor Graf von Wallhausen. Rath Seefeld.

Gr. v. Wallhausen. So geh zum Teufel, Jude! (ruft) Herr Rath! (Rath Seefeld kommt) Haben Sie gehört, was zwischen mir und dem Kommerzienrath verhandelt worden ist?

K. Seefeld. Euer Exzellenz sprachen so laut, daß ich jedes Wort deutlich vernehmen mußte.

Gr. v. Wallhausen. So wissen Sie die abscheuliche Geschichte. Hammer hat einen falschen Wechsel von sechstausend Dukaten auf mich. Rathen Sie mir, Freund! helfen Sie mir in dieser verwünschten Angelegenheit.

K. Seefeld. Was soll ich sagen, das Eure Exzellenz nicht besser, und gründlicher wüßten! Ein Bösewicht der schwärzesten Art hat Ihnen diesen verruchten Streich gespielt. Ich weis wahrhaftig! nicht, wie Sie sich unter den vorliegenden Umständen ganz dagegen verwahren könnten.

Gr. v. Wallhausen. So mag der Teufel mir rathen, wenn Sie nicht können! Der Wechsel ist falsch, darauf kann ich zu jeder Stunde einen körperlichen Eid ablegen.

K. Seefeld. Davon bin ich überzeugt und das sollte man Eure Exzellenz aufs Wort glauben. Aber in solchen Händeln gilt das geschriebene Wort mehr, als das gesprochne, und jenes spricht allerdings wider Sie — Ihre Handschrift, Ihr Wappen, Ihr Papierzeichen — Alles — Alles spricht wider Sie —

Gr. v. Wallhausen. Ich kann aber schwören —

K. Seefeld. Dazu kommen Sie nicht, Herr Graf! weil Sie das Wappen und die Unterschrift als eigenhändig schon anerkannt haben. Würden Sie

aber auch zum Schwur gelassen, so bliebe doch immer —

Gr. v. Wallhausen. Ein entehrender Verdacht auf mir haften, meinen Sie? — Freilich — freilich! O ich bin in einer entsezlichen Lage! Sechstausend Dukaten kann ich doch nicht auf die Gasse werfen. Und thu' ich's nicht, so geht der Wechsel mit Protest zurük, und mein Name ist gebrandmarkt vor der ganzen Welt. Dahin kann und darf ich es doch nicht kommen lassen —

K. Seefeld. So müssen sich Eure Exzellenz zu einem Opfer entschließen und mit dem Kommerzienrath darüber handeln, eh' er die Stafette abschikt.

Gr. v. Wallhausen. Das wollt' ich wol auf den äußersten Nothfall, aber er läßt ja nicht mit sich handeln.

K. Seefeld. Wenn nur wenigstens noch auf einige Wochen Gestundung von ihm zu gewinnen wäre —

Gr. v. Wallhausen. Ja wol — ja wol! Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Wollten Sie wol so gefällig sein, mit dem christlichen Ischarioth darüber zu handeln?

K. Seefeld. Wenn Sie befehlen — sehr gern! Ich will das Mögliche versuchen —

Gr. v Wallhausen. Aber augenbliklich, Freund! damit er die Stafette nicht abgehen läßt.

R. Seefeld. Sie haben einen so raschen als treuen Geschäftsträger. (nimmt Hut und Degen)

Gr. v. Wallhausen. Ich erwarte Ihre Rükkehr mit Angst und Zittern.

R. Seefeld. Vielleicht bin ich so glüklich, mit erwünschter Nachricht zurükzukehren. (eilt fort)

....

Kammerdirektor Graf von Wallhausen.

Verflucht sei doch aller Handel mit Juden und Judengenossen! So ist doch gewis noch kein Mensch betrogen worden, als ich. Und ich begreif' es nicht — ich kann auch nicht einmal einen gegründeten Verdacht gegen irgend eine Person aufbringen — ich weis keinen Ausweg zur Rettung und Hülfe. Sechstausend Dukaten — eine ungeheure Summe, die ich bei den glüklichsten Geschäften binnen drei und vier Jahren nicht wieder erwerben kann! Zahl' ich sie, so bin ich beinahe um den zwölften Theil meines mühselig erbeuteten Vermögens spizbübisch betrogen; zahl' ich sie nicht, so werd' ich geschändet vor der ganzen Welt, werde dem Fürsten verdächtig, und verliere wol gar noch darüber alle meine schönen Ämter! — Welcher Teufel mir diesen abscheulichen Betrug gespielt haben mag! Welcher Teufel

mich geblendet haben mag, das falsche Papier — — Aber es war nicht falsch; es war meine eigenhändige Unterschrift — es war mein ächtes rein ausgedrücktes Wappen — es war mein eignes einzig für mich in meiner Form und in meiner Gegenwart gemachtes Wechselpapier. Und dennoch — dennoch ist der Wechsel falsch, und ich begreife nicht .... o ich möchte von Sinnen kommen, daß ich's nicht begreifen, daß ich auch nicht einmal eine Spur finden kann, wie ich die häßliche Spizbüberei — — (der Hoffaktor Lehmann wird gemeldet) Ha der — der kann mir vielleicht am ersten mit auf die Spur helfen! — Er ist willkommen. — Ich muß den alten rothbärtigen Dieb wieder zu gewinnen suchen, wenn er wegen des abgejagten Holzgeschäfts mürrisch sein sollte.

....

Voriger. Hoffaktor Moises Lehmann.

Hoff. Moises. Ihr Exzlenz unterthänig aufzuwarten.

Gr. v. Wallhausen. (freundlich) Willkommen, Moises! du hast dich ja in ewigen Zeiten nicht sehen lassen. Wo hast du denn so lange gestekt?

Hoff. Moises. (für sich) Der Vogel lokt freund-

lich; aber du lokst vergeblich. (laut) In der Welt, gnädiger Herr! Ich hab' ene Raise gemacht nach dem Gesez.

Gr. v. Wallhausen. Wie soll ich das verstehen? Muß der Jude auch reisen nach dem Gesez?

Hoff. Moises. Jo, gnädiger Herr! das muß er, wenn er ä guter Mensch will sein. Ich hab' meine alte Mämme besucht in Holland, und meine Schwester in Pohlen, und meine Jungen mit ihren Kinderchen in Böhmen, und so bin ich gewesen in der Welt, und bin Gottlob! gesund wieder zurükgekommen zu meiner Rachel, und will nu wieder handeln als ein ehrlicher Mann, wenn ich nicht bin vergessen worden und soll noch gute Kundschaft finden in Hohenbergen.

Gr. v. Wallhausen. Nichts weniger als vergessen, wol aber vermißt bist du worden, ehrlicher Moises! und es ist häufige Nachfrage nach dir gewesen, und ich habe sehr oft mit Vergnügen von dir gehört, daß es sich doch mit keinem Juden und Christen besser handeln lasse, als mit dem alten wunderlichen Hoffaktor Moises Lehman.

Hoff. Moises. Es fräut mich Ihr Exzlenz wegen des guten Andenkens, und ich bin eben gekommen, wegen des Holzhandels nachzufragen —

Gr. v. Wallhausen. Da muß ich bedauern, daß

du zu spät kommst, lieber Moises! Dieser Handel ist schon geschlossen.

Hoff. Moises. Geschlossen? wie kann er geschlossen sein und mit wem? Hab' ich doch das lezte Gebot noch nicht gethan! hab' ich doch das Protokoll mir offen behalten!

Gr. v. Wallhausen. Du warst ja nicht zugegen und auch nicht zu erfragen, und das Kollegium konnte auf deine ungewisse Zurükkunft nicht warten.

Hoff. Moises. Ist doch der Termin noch nicht vorbei!

Gr. v. Wallhausen. Der Termin hat früher angesezt werden müssen, weil der Kammer-Kommissar Pest ausdrüklich erklärte, daß er ohnedies die Stadt in so kurzer Zeit mit hinlänglichen Holzvorräthen nicht versorgen könne —

Hoff. Moises. Also der Pest — der Pest hat den Handel geschlossen? So bekomm' er ihm wohl, aber der Stadt und dem Lande nicht! Der Pest wird noch die Holz-Pest bringen über's ganze Herzogthum.

Gr. v. Wallhausen. Pfui, Moises! izt sprach der Neid aus dir.

Hoff. Moises. Der Neid? Wenn ist die Wahrheit geworden zum Neid? Ich bin ein ehrlicher Mann, Ihr Exzlenz! und kann nicht schachern mit dem Mark des Landes, wie der Pest.

Gr. v. Wallhausen. Moises! Moises! bedenke, was du sprichst.

Hoff. Moises. Was sprech' ich? Sprech' ich etwa nicht Wahrheit? Hab' ich nicht handeln wollen auf das Holz, daß die Stadt von oben herein vollauf versorgt und kein Splitter aus dem Lande hinausgeführt werden soll? und hat nicht der Pest gehandelt auf das Holz, daß er von unten sieben Mal mehr aus dem Lande hinausführt, als er von oben her ins Land hereinzieht? Ihr Exzlenz halten zu Gnaden — das ist dem Lande nicht gut.

Gr. v. Wallhausen. In Zukunft wird also wol das Kollegium den Juden Moises erst fragen müssen, was dem Lande gut oder nicht gut ist, bevor es einen Handel abschließt?

Hoff. Moises. So wird der ehrliche Jud gewis besser antworten, als der diebische Christ, Herr Graf!

Gr. v. Wallhausen. Du wirst dich noch um den Bart reden, Moises!

Hoff. Moises. Worum nicht gor um den Hals! Bin ich's allein, der so eifert wider den Handel mit dem Pest? Stekken's die Ohren ins Publikum hinaus, Ihr Exzlenz! so werden sie sausen und brausen, und Sie werden's geschwind wieder einziehen.

Gr. v. Wallhausen. (unwillig) Genug des

Schnaks! Der Handel ist geschlossen, und du wirst das Kollegium darüber doch nicht meistern wollen?

Hoff. Moises. Soll Gott bewohren in Gnaden, daß ich noch klefferte gegen de hochweise Herren! der Handel ist gut mit dem Kommissär und besser, als mit dem Faktor. Worum? Dorum! — Der Jud giebt den Herren nur Schwarz of Weiß, aber der Christ giebt den Herren Gold of Schwarz für den Handel. — Daß du verschwärztest, du Pest des Landes! — Empfehl mich zu Gnaden, Ihr Exzlenz! (geht)

Gr. v. Wallhausen. Geduld, Moises! wir haben noch ein Wort mit einander zu sprechen.

Hoff. Moises. (kehrt an der Thüre um) Was fär ä Wort? ä gutes Wort?

Gr. v. Wallhausen. Nun freilich, wunderlicher Mensch! Komm nur näher und gieb dich wieder zufrieden. Es ist ja nicht das lezte Holzgeschäft, das wir mit dem Kammer-Kommissar gemacht haben. Das nächste kann ja mit dir abgeschlossen werden —

Hoff. Moises. Wenn ich Gold of Schwarz schreibe, wie der Pest — nicht wahr?

Gr. v. Wallhausen. Das versteht der Hoffaktor so gut, als irgend Einer, wenn er nur will — und izt zu einem andern Handel, lieber Moises! Kannst du mir sechstausend Dukaten schaffen?

Hoff. Moises. Die Währung? oder die blanken Dukoten in Gold?

Gr. v. Wallhausen. Sechstausend Stük holländische Randdukaten —

Hoff. Moises Soll Gott bewohren, Ihr Exzlenz! Getrau' ich mir izt doch nicht sechshundert Stük aufzutreiben in ganz Hohenbergen. Wozu brauchen Sie och die große Last Gold?

Gr. v. Wallhausen. Ich habe an Hammers Ordre einen falschen Wechsel auf sechstausend Dukaten zu zahlen —

Hoff. Moises. Einen falschen Wechsel? warum einen falschen Wechsel? Wenn der Wechsel falsch ist, warum wollen Ihr Exzlenz honoriren?

Gr. v. Wallhausen. Weil ich ihn nicht diffitiren kann, ohne meiner Ehre und meinem Kredit einen verdächtigen Flekken anzuhängen.

Hoff. Moises. Au waih geschrien! Da käm' Ihr Exzlenz die Ehre gar theuer zu stehen. Haben Sie das Papier schon gesehen?

Gr. v. Wallhausen. Hammer hat es mir produzirt. Es hat alle Kennzeichen der Ächtheit und ist doch falsch.

Hoff. Moises. Ächt und doch falsch? Ist der Wechsel schon girirt?

Gr. v. Wallhausen. Von sieben der größten Wechselhäuser.

Hoff. Moises. Spektakel! und doch falsch? An wen ist er ausgestellt?

Gr. v. Wallhausen. An Salomon Ascher in Amsterdam.

Hoff. Moises. An Ascher? der liegt in Abrahams Schoos und war ein ehrlicher Mann?

Gr. v. Wallhausen. Ein Spizbube war dieser ehrliche Mann! Wer anders als er kann diesen abscheulichen Betrug gespielt haben? Von ihm ist der falsche Wechsel zuerst ausgegangen, und von seiner Hand hat er das erste Giro erhalten —

Hoff. Moises. Gott soll erbarmen! Da steht der Verstand mir still vor Schrek. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, so ist's Ascher gewesen sein Lebelang. Ich habe gehandelt mit ihm an vierzig Jahr, und mit kainem Kafmann und keinem Kavlier so gut, als mit Salomon Ascher in Amsterdam, und Ihr Exzlenz haben doch selber gehandelt mit dem Mann in Kompenie von wegen des Magazins im lezten Kriege, und es ist doch manche Tonne Goldes gegangen durch Aschers Hände, und der Man hat Sie doch nicht betrogen um den Heller in der Kompenie.

Gr. v. Wallhausen. Das kann ich ihm nicht nachsagen, und muß vielmehr gestehen, daß Buch und Kasse bei jeder Berechnung bis auf den Bruchpfennig zusammen getroffen hat. Aber dieser verdammte

Spizbubenstreich — den hat Ascher gespielt und kein andrer Mensch.

Hoff. Moises. Ihr Wort in Ehren, Herr Graf! aber ich mag's nicht nachsagen. Wenn Ascher ist gewesen ein ehrlicher Mann im Leben, so muß er's auch bleiben im Tode. Ihr Exzlenz können sich wol irren um die klaine Summe von sechstausend Dukoten. Sie haben Wechsel gehabt bei der Komrenie von Ascher auf hunderttausend, und Ascher hat Wechsel gehabt von Ihr Exzlenz auf hunderttausend —

Gr. v. Wallhausen. Richtig, Moises! hier könnte der Irrthum wol stekken. Aber alle diese gegenseitig ausgestellten Papiere sind seit Jahr und Tag schon berechnet und kassirt worden.

Hoff. Moises. So versteh' ich den Handel nicht mit dem Ascher —

Gr. v. Wallhausen. Ich auch nicht, Freund! Aber auf die Spur könntest du mir wol helfen.

Hoff. Moises. Wie so? was kann ich thun bei dem Handel?

Gr. v. Wallhausen. Du könntest dich durch einen deiner Handelsfreunde in Amsterdam bei Aschers Erben unter der Hand und vorsichtig erkundigen lassen, wie dieser auf mich laufende falsche Wechsel in Aschers Hände gekommen sei?

Hoff. Moises. Das kann ich, Ihr Exzlenz! und will sogleich eine Stafette schikken nach Amsterdam —

Gr. v. Wallhausen. O wenn du das wolltest, lieber Moises! Aber eilig und ohne Verzug. Ich will so dankbar dafür sein —

Hoff. Moises. Schon gut, Ihr Exzlenz! die Stafette soll in dieser Stunde noch abgehen. Empfehle mich zu Gnaden, und bitte nicht ungnädig zu nehmen, was ich gesprochen habe wegen dem Pest. (ab)

Gr. v. Wallhausen. Hat Nichts zu bedeuten, lieber Moises! (begleitet ihn)

Hammers Haus. Schreibstube.

Kommerzienrath Hammer.
Rath Seefeld.

R. Seefeld. Sie sind doch wahrhaftig zu hart, lieber Freund!

K. R. Hammer. Nur pünktlich, Herr Rath! wie es Geschäfte dieser Art unumgänglich erfordern.

R. Seefeld. Pünktlichkeit und Ordnung ist die Seele der Kaufmannschaft, das weis ich. Ob aber diese Pünktlichkeit bis zur äußersten Strenge getrieben werden muß? das weis ich nicht. Bei diesem

Handel sollten Sie doch wenigstens auf die dabei vorwaltenden Umstände und auf den Mann, mit dem Sie es zu thun haben, Rüksicht nehmen.

K. K. Hammer. Der Mann, wär' er auch gefürstet und noch so gut angesessen, kommt bei solchen Geschäften nicht in Betracht, und die von Ihnen angeführten Umstände sind für mich von keiner Bedeutung. Ich kann also bei diesem Handel auf Nichts weiter Rüksicht nehmen, als auf den klaren Inhalt meines Wechselbriefes, dessen Ächtheit der Herr Graf schon vorläufig anerkannt hat.

K. Seefeld. Davon ist die Rede nicht, Freund! sondern lediglich von einer dem Herrn Grafen zu gönnenden kurzen Gestundung auf einige Wochen.

K. K. Hammer. Auf keinen Tag, auf keine Stunde kann ich sie bewilligen. (sieht nach der Uhr) Es fehlen noch zwanzig Minuten an der bestimmten Zeit. Liegt die Valuta bis dahin nicht blank und baar hier auf meinem Tische: so geht der Protest mit Stafette nach London, und ich habe dann mit dem ganzen Handel —

....

Vorige. Hoffaktor Moises Lehmann.

Hoff. Moises. Schuldiger Diener, Herr Kommerzienrath! Wie gehn die Geschäfte?

K. R. Hammer. Sie stokken, Herr Hoffaktor! Wäre Moises ein schuldiger Diener, so sollten sie gar bald wieder in Gang kommen.

Hoff. Moises. Wir wollen's versuchen. Ich brauche Geld. (zeigt ihm einen Wechsel) Was ist dieses Papier werth?

K. R. Hammer. Zwölftausend Zechini in Golde auf Genua. — Es ist gut.

Hoff. Moises. Können Sie es brauchen?

K. R. Hammer. Muß die Valuta in Gold gewähret werden?

Hoff. Moises. Ich brauche Gold — holländische Randdukaten brauch' ich.

K. R. Hammer. Damit hätt' ich wol dienen können, wenn mir nicht so eben eine Wechselzahlung von sechstausend holländischen Randdukaten zurükgeblieben wäre. Vielleicht ist aber noch Rath zu schaffen. Was geben Sie Provision?

Hoff. Moises. Än Achtel Prozent, weil ich Heute noch Geld haben muß.

K. R. Hammer. Nein, Moises! um diesen Preis kann ich das Papier, so gut es auch ist, von mei-

nem Bruder nicht nehmen. Wollen Sie aber ein Viertel fallen lassen —

Hoff. Moises. Au waih geschrien! A Sechstel — ä Sechstel mit Einem Worte. Aber ich muß das Gold erst sehen —

(Ein Handlungsdiener bringt eine Menge Briefe)

K. K. Hammer. Verzeihung, meine Herren! Ich erwarte wichtige Nachrichten und Papiere. (öffnet die Briefe und überläuft sie flüchtig)

Hoff. Moises. Was hat's? Die Post kann nicht warten (wendet sich zum Rath Seefeld) Lange nicht gesehen, Herr Rath! Wie geht's?

R. Seefeld. Erträglich, Herr Hoffaktor! (leise) Sind sie diesen Nachmittag zu Hause?

Hoff. Moises. Worum? was soll ich zu Hause?

R. Seefeld. Ich hab' ein kleines Anliegen und vertraue mich nicht gern jedem Menschen an.

Hoff. Moises. So? Ich will zu Hause sein für Sie Schlag Sieben.

K. K. Hammer. Herr Rath! ich bitte Seiner Exzellenz eine augenblikliche entscheidende Erklärung wegen der bewußten Sache anzuempfehlen. Ein so eben aus Genua eingelaufener Brief bestimmt mich zu mehrerer Beschleunigung des Handels —

R. Seefeld. Wie so? Sind etwa mehrere Papiere dieser Art in Umlauf?

K. K. Hammer. Das kann ich Ihnen nicht sa-

gen. Wenn Sie aber Ihrem Patron einen Dienst thun wollen, so eilen Sie mit Ihrer Ausrichtung, und lassen Sie mir den Erfolg bis auf den bestimmten Seigerschlag zu wissen thun.

R. Seefeld. Ich bin sogleich wieder bei Ihnen. (ab)

....

Vorige ohne den Rath Seefeld.

K. R. Hammer. Ein verwünschter Handel! Ich wollte, daß das Papier gar nicht in meine Hände gekommen wäre.

Hoff. Moises. Worum? Sie fürchten sich doch nicht vor die Exzlenz?

K. R. Hammer. Das nicht. Es ist mir aber doch verdrieslich — wissen Sie um die Sache?

Hoff. Moises. Was sollt' ich nicht wissen? Der Wallhausen soll sechstausend Dukoten zohlen of ä falsches Papier, und er will Gestundung haben, und ich soll Stafette schikken nach Amsterdam —

K. R. Hammer. Das können Sie thun; ich gebe jedoch auf keinen Tag Gestundung.

Hoff. Moises. Worum nicht? Der Mann ist doch sicher.

K. K. Hammer. Der Mann wol, aber das Papier nicht. Was soll mir es nuzzen?

Hoff. Moises. Ist es denn wirklich falsch, wie der Wallhausen sagt?

K. K. Hammer. Wer mag's wissen? Er behauptet es freilich, wiewol er auf die erste Ansicht seine Handschrift erkannte —

Hoff. Moises. Spektakel! so muß er zohlen, wenn er das gethan hat. Wollen Sie mir wol das Papier sehen lassen?

K. K. Hammer. Sehr gern, Freund! (sucht und zeigt ihm den Wechsel) Hier ist's; prüfen Sie es selbst.

Hoff. Moises. (untersuchend) Was hat er gesagt? Es wäre falsch, hat er gesagt? (hält es gegen das Licht) Au waih, Exzlenz! Das Papier ist so ächt, als lauteres Gold.

K. K. Hammer. Es steht zu Kauf, wenn Sie es brauchen können.

Hoff. Moises. Worum nicht? Es ist so koscher, als eine Londner Banknote.

K. K. Hammer. Soll ich Banknoten auf dreitausend Guineen dafür haben?

Hoff. Moises. Es gilt, Herr Hammer! Was gewinn' ich aber dabei?

K. K. Hammer. Meine ganzen Spesen und Ihre Provision.

Hoff. Moises. (zieht seine Brieftasche hervor und legt drei Banknoten auf den Tisch) Hier ist Geld, Freund! Giriren Sie die Waare auf Moises Lehmann.

K. K. Hammer. Zu schuldiger Danksagung. (schreibt) Hier ist der Wechsel. Ich wünsche gute Geschäfte.

Hoff. Moises. Großen Dank — großen Dank! (im Fortgehen) Wart, Exzlenz! nun sollst du mir müssen Blut schwizzen. (ab)

Wallhausens Haus. Zimmer.

Kammerdirektor Graf von Wallhausen.
Rath Seefeld.

Gr. v. Wallhausen. Teufel! Teufel! der mir diesen verdammten Spizbubenstreich gespielt hat! Was soll ich nun anfangen? wie soll ich mein Vermögen, meinen Kredit, meine Ehre retten — Ins Teufelsnamen! so rathen Sie mir doch! Wissen Sie

denn gar Nichts — gar kein Mittel, gar keinen Ausweg mehr?

K. Seefeld. Auf den Augenblik weis ich keinen, Herr Graf! Wenn der Kommerzienrath zu bewegen gewesen wäre, Euer Exzellenz Gestundung zu geben —

Gr. v. Wallhausen. Das will er aber nicht, der häßliche Filz. Was nun zu thun? Die Zeit verstreicht, der Protest geht ab; mein Kredit ist in Gefahr —

....

Vorige. Hoffaktor Moises Lehmann.

Hoff. Moises. Ihr Exzlenz verzaihn —

Gr. v. Wallhausen. Freund in der Noth! du kommst wie gerufen. Hammer will keine Gestundung bewilligen. Ist deine Stafette schon fort?

Hoff. Moises. Wozu? das Geld ist weggeworfen und der Hammer hat Nichts mehr zu schaffen mit dem Handel.

Gr. v. Wallhausen. Wie so? Ist der Protest schon abgegangen?

Hoff. Moises. Was Protest? Der Hammer ist bezahlt und das Papier ist mein. (sucht und zeigt ihm den Wechsel) Schaun Ihr Exzlenz! das Giro. Richtig bezahlt von Moises Lehmann an Hammer.

Gr. v. Wallhausen. Moises! du schwärmst — du mußt zum Narren geworden sein. Bist du deinen Dukaten so gram, daß du sie gegen falsche Wechsel wegwirfst?

Hoff. Moises. (hizzig und schreiend) Falsch? Wer sogt's? Ist das Papier da falsch? Ist's nicht Ihr Exzlenz Papier, Wappen und Handschrift?

Gr. v. Wallhausen. Schrei nicht so, Jud! und brauche Respekt. Das Papier ist falsch, hab' ich dir vorhin schon gesagt, und ich gebe keine taube Nuß dafür.

Hoff. Moises. Das haben Ihr Exzlenz gesagt und ich hab's geglabt of Ihr Wort. Aber Ihr Wort ist falsch und das Papier gut und ächt, wie die Sonn' am Firmament —

Gr. v. Wallhausen. Jude! du bist des Teufels leibhaftig.

Hoff. Moises. Kenn' ich den Herrn doch nicht. Aber das Papier kenn' ich, und Ihr Exzlenz Handschrift kenn' ich doch auch, und Sie sollen mir die Valute zahlen mit fünf Prozent of vierzig Wochen, drei Tage, neun Stunden.

Gr. v. Wallhausen. Mensch! du bist toll. Auch nicht einen Heller geb' ich dir für den Wisch. Wer hat dir's geheißen, einen Wechsel zu kaufen, den ich für falsch erklärt habe?

Hoff. Moises. Haben Ihr Exzlenz darnach zu fragen, was ich handeln und nicht handeln soll?

Gr. v. Wallhausen. Grober impertinenter Ischarioth —

K. Seefeld. Herr Hoffaktor! Sie vergehen sich auch gar zu gröblich —

Hoff. Moises. Schmuz! was reden denn Sie? Schlag Sieben bin ich zu Hause für Sie, und nicht eher. — Ihr Exzlenz! hier ist das Papier. Wollen Sie es einlösen, oder nicht?

Gr. v. Wallhausen. Nein, sag' ich dir zum lezten Mal: ich zahle keinen Heller auf deinen Spizbubenzettel.

Hoff. Moises. Gut, Ihr Exzlenz! Mein ist also noch das Papier und Ihnen das Geld. Zahlen Sie aber nicht Kapital und Zinsen drei Stunden nach Sicht: so wird Spektokel und Sie haften mit Haut und Haar. (wirft den Hut auf den Kopf) Adje, Exzlenz! (geht)

Gr. v. Wallhausen. (ihm nach) Moises! wohin? was willst du machen?

Hoff. Moises. (im Hinausgehen, ohne sich umzusehen) Lerm schlagen am Hof' und in der Stadt und in allen Kanzlaien von wegen der saubern Exzlenz.

Gr. v. Wallhausen. (ängstlich nachrufend) Bleib, Moises! — Halt auf! halt auf! laßt ihn nicht hinaus. (Bediente laufen zusammen)

Hoff. Moises. (an der Hausthüre) Zurük, Schofel! was wollt'r enn ehrlichen Mann ofhalten? (reißt die Thüre auf und springt auf die Straße)

Schloß der Herzogin.

Fräuleinzimmer.

Fräulein Franziska von Wizleben.
Juliane Schmitt.

Juliane. (kleidet das Fräulein aus) Sie sind auch Heute überaus unruhig und übellaunisch, gnädiges Fräulein!

Fr. Franziska. Sei nicht böse Kind! Ich kann mir Heute nicht helfen — ich kann Heute nicht ruhig und gelassen werden.

Juliane. Die Eichthaler Luft hat Ihnen gewis nicht zugesagt, ist vielleicht zu scharf für Sie gewesen.

Fr. Franziska. Spottmäulchen! (schlägt sie sanft auf den Mund) Sie ist mir doch recht wohl bekommen, so scharf sie auch gewesen sein mag, und ich bin ja den ganzen Weg herein heiter und gesprächig gewesen, wie du weißt. Aber die dikke mephitische Hofluft —; die kann ich nicht mehr ertragen, Juliane! die wird mich noch verpesten und erstikken. O wie lebt doch izt der Sonderling Hartmann so glüklich! Wie beneid' ich ihn darum, daß es seiner Entschlossenheit gelungen ist, seine Fesseln zu zerbrechen und ein freieres naturgemäßeres Leben zu führen!

Juliane. Wohl dem Menschen, der es einer Seits so haben und andrer Seits in der Abgeschiedenheit von der großen Welt sich selbst genug sein kann! Wer auf dem Lande und der Natur gemäs leben will: der muß auch Viel entbehren können — und ich weis nun eben nicht, ob Fräulein Franziska von Wizleben dazu geeignet sein möchte.

Fr. Franziska. O warum nicht? Glaube mir, Juliane! ich bin des lästigen Hofzwanges und der

rauschenden Ergözlichkeiten der großen Welt recht herzlich satt und über satt.

Juliane. Das glaub' ich Ihnen wol und bin überzeugt, daß Sie sich Heute ohne Bedenken entschließen könnten, den Hof mit dem Lande, das prächtige Hohenbergen mit dem romantischen Eichthal zu vertauschen. Aber diese Sättigung würde sich bald wieder verlieren, und dann würde die Begierde nach städtischer Abwechslung, feiner Unterhaltung und ehrenvoller Auszeichnung mit verdoppelter Kraft wieder in Ihnen erwachen, und dann würden Ihnen die Freuden der Natur zu einförmig und ihre Genüsse zu einfach, und ihre romantischen Spiele ermüdend — (die Thür des Vorzimmers schellt)

Fr. Franziska. Geschwind meinen Mantel! (Juliane wirft ihr den Mantel über) Kann man hier auch nur einen Augenblik sich selbst überlassen sein?

....

Vorige. Hoffaktor Moises.

Hoff. Moises. (durch die halbgeöffnete Thüre Ist's vergönnt, unterthänig aufzuwarten?

Fr. Franziska. (freudig aufspringend) Der Hoffaktor! (ihm entgegen) Nur näher — näher, Freund Moises! und herzlich willkommen in Hohenbergen. Sie haben eine lange Reise gemacht —

Hoff. Moises. Lang und kurz, gnädiges Fräule! Ich hab' eine Raise gemacht nach dem Gesez, und habe bei meiner alten eisgrauen Memme gesessen sieben Tage, und habe dem Mann Gottes, Salemon Ascher, meinem alten Freunde, die Augen zugedrükt, und bin dann gewesen bei meiner Schwester in Pohlen und bei meinen Jungen in Böhmen, und habe gelebt unter den guten Leuten, wie ein glüklicher Mensch und Vater —

Fr. Franziska. Der Sie auch sind und es zu sein verdienen. Ich bin recht herzlich vergnügt, Sie so wohl und munter wieder zu sehen.

Hoff. Moises. Ist's wahr, schöne Frenziske! so fräut mich's. Ich hab' oft gedacht an das Fräule, als ich gewesen bin bei meiner Memme, und weil ich gesprochen habe von Ihnen so viel Liebs und Guts, so hat mer die Memme mitgegeben tausend Grüße und hat mer mitgegeben — (läuft an die Thüre, öffnet sie und ruft seinem Diener) Bring's rein — bring's rein, Benjamin! (Benjamin bringt ein mit schlechter Leinwand umwikkeltes Pakt; Moi-

ses nimmt es ihm ab) Nu kannst du wieder lafen und fragen beim Advokat Roscher nach dem Wechsel, und wenn er die Valute noch nicht hat in der Tasche, so soll er den Spizbuben greifen auf mein Wort. Nu laf, Benjamin! und bring mer Bescheid. (Diener ab) Das hat mer de alte Judith mitgegeben für die schöne Franziske. (pakt aus einen prächtigen türkischen Teppich, in welchem ein feiner ostindischer Zeug und ein Stük geringerer, nebst einigen kostbaren Schawls und Tüchern eingewikkelt ist)

Juliane. O das sind prächtige — prächtige Sachen!

Fr. Franziska. Allerliebst! Das ist kein Gespinste von Menschenhänden gemacht, das ist von Feen aus Lilienduft gewoben —

Hoff. Moises. Gefällt's dem Fräule?

Fr. Franziska. O es ist allerliebst! Es ist so schön und prächtig, daß es nur von einer Fürstin getragen werden darf.

Hoff. Moises. So soll es doch tragen die schöne Franziske meiner alten Memme zu Ehren und den Schawl dazu — und das soll sein der Magd, daß sie das Plapperche hält, wenn der Jüd kömmt. (sondert die Stükken)

Fr. Franziska. Herr Hoffaktor! ich weis nicht — das ist zu viel und zu prächtig.

Hoff. Moises. Schweigen Sie doch, Fräule! und verachten Sie mich nicht und meine alte Memme nicht. Und du — halt auf das Schürzel!

Juliane. O Sie sind — wenn Sie nun aber nicht anders wollen — (die Schürze aufhaltend)

Hoff. Moises. (wirft ihr ein Stük Zeug, einen Schawl und einige große Tüchel in die Schürze) Nu laf, was de kannst, und halt dein Plapperche vest zu, und danke mer nicht, sonst gedaiht der's nicht.

Juliane. O Sie prächtiger — prächtiger Hoffaktor —

Hoff. Moises. Fort mit der Magd, wenn ich will reden mit der Herrschaft.

Juliane. Ich muß Ihnen doch (küßt ihn schnell) auf den Raub noch danken (springt hinaus)

Hoff. Moises. Hexengesicht! was machst de mer noch mit deinem Plapperche?

....

Vorige ohne Juliane.

Fr. Franziska. Vortreflicher Mann! was soll ich Ihnen sagen? wie soll ich Ihnen mein Erstaunen über Ihre verschwenderische Grosmuth ausdrükken?

Hoff. Moises. Still und kein Wort mehr davon,

mein Fräulein! Wenn Ihnen diese Kleinigkeiten Freude machen: so ist die Absicht meiner alten fast hundertjährigen Mutter erreicht.

Fr. Franziska. Also wirklich aus der Hand Ihrer Mutter empfang' ich dies kostbare Geschenk?

Hoff. Moises. Wie ich Ihnen gesagt habe, und aus Aschers Verlassenschaft wird Ihnen ... Doch dies zu seiner Zeit. Meine Geschäfte sind Heute noch sehr dringend; ich kann das Vergnügen Ihrer Unterhaltung längstens nur noch bis zur Zurükkunft meines Dieners genießen, und in diesen wenigen Minuten müssen Sie mir erzählen, was während meiner Abwesenheit am Hof' und in der Stadt Merkwürdiges vorgefallen ist. Aber vor allen Dingen: wie hat die Mumie auf den Herzog gewürkt?

Fr. Franziska. Schauderhaft auf ihn, fürchterlich auf den kupplerischen Unterhändler. Dieser hätte bei meinem Anblik und über mein Benehmen vor Grimm zerbersten, jener vor Seelenangst fast vergehen mögen. Der arme Eduard ist von seiner Leidenschaft gewis auf immer geheilt, und der pfäffische Unhold wird mich wol nie wieder zu einer Zusammenkunft unter vier und sechs Augen einladen.

Hoff. Moises. Brav, Fräulein! Ihr Einfall hat Ihnen trefliche Dienste gethan. Man will ja überhaupt bemerkt haben, daß seit einiger Zeit eine große Veränderung mit dem Herzog vorgegangen sei.

Fr. Franziska. Es scheint so und ich vermuthe sogar, daß der Gewissensrath mich zum Werkzeug habe brauchen wollen, die abgestumpfte Sinnlichkeit seines durchlauchtigen Mündels wieder zu schärfen.

Hoff. Moises. Sehr wahrscheinlich, gnädiges Fräulein! Der Mann hat rasch und viel gelebt; was Wunder, wenn er als angehender Vierziger schon ausgelebt hat? Er soll sich izt recht angelegentlich mit der Regierung beschäftigen, wie mir versichert worden ist.

Fr. Franziska. Das mag er wol, und es mag ihm auch Ernst damit sein. Es ist aber wol zu spät, das nun erst noch nachzuholen, was versäumt worden ist, und das wieder gut zu machen, was seine bösen Günstlinge dem Lande geschadet haben. Auch halt' ich sein rasches gutmüthiges Verbesserungswesen nur für ein neues Spielwerk —

Hoff. Moises. Richtig, Franziska! Eduard hat nur die Puppen vertauscht. Wie er sonst mit der Liebes-Puppe spielte, so spielt er izt mit der Geschäfts-Puppe. Wie steht es denn mit dem wakkern Hartmann? Hat der Herzog in seiner Angelegenheit noch nicht entschieden?

Fr. Franziska. Es steht gut mit ihm, und er scheint sich glüklicher als je zu fühlen, weil er nun ganz freier Mann ist. Der Fürst hat ihm die gebetne Dienst-Entlassung bewilliget —

Hoff. Moises. Aber die gebetne Gehalts-Erhöhung nicht? Das ist ungerecht, sehr ungerecht, Fräulein! und, in Rüksicht auf seine vorzügliche Brauchbarkeit und auf seine wohl erworbne Namhaftigkeit, sogar unweise. Aber wohl dem Manne, der den Muth und die Kraft besizt, da nicht knechtisch zu weichen und weichen zu müssen, wo Pflicht und Menschenwürde, Selbstständigkeit und Beharrlichkeit gebieten! Der Referent hat viel gewagt und viel verloren; aber — er wird einigermaßen wenigstens gewis noch entschädiget werden. Und der Graf von Wallhausen — was macht und was stiftet der theure Mann izt?

Fr. Franziska. Viel Gutes gewis nicht. Er ist immer noch der Alte —

Hoff. Moises. Der alte Schurke! Aber er wird der tausendfältig verwürkten Ahndung gewis nicht entgehen und wird — (Benjamin kommt athemlos und übergiebt dem Hoffaktor einen Brief) Hat dich der Esau gehezt, daß du so keuchst? Was hat der Roscher gesagt? (Benjamin schüttelt mit dem Kopfe und deutet auf den Brief) Kain Wort hat er gesagt? — Nu! was schreibt er denn? (erbricht den Brief und überläuft ihn) Was? Sie wollen die Kaptur nicht geben? Will das Hofgericht nicht beißen? oder will der Roscher nicht beißen? — So wahr der Herr lebt! Wallhausen muß die Kaptur haben, und

Heute noch, wenn er nicht zahlt — und ich will euch beißen lernen, wenn ihr nicht wollt! — Empfehle mich zu Gnaden, gnädiges Fräule! (geht)

Fr. Franziska. So eilig? Nur noch auf ein Wort, Freund!

Hoff. Moises. Mit dem Worte hat's Zeit, aber mit der Kaptur nicht. Adje — adje! läuft fort)



